

Hanna Alkaf
Trau niemals einem Tiger

*Manchmal scheint es, als würde die Welt zerbrechen,
und durch die Risse dringen dann Kummer, Wut, Frustration,
Angst und viele weitere Gefühle, die viel zu groß und zu
beängstigend erscheinen, um sie alle zu bewältigen.
Wenn auch du mit solchen Gefühlen zu kämpfen hast:
Ich sehe und verstehe dich.*

Dieses Buch ist für Malik, für Maryam und für dich.

HANNA ALKAF

TRAU NIEMALS einem TIGER

Aus dem Englischen übersetzt von
Anja Hansen-Schmidt

Illustriert von Laura Fuchs



KARIBU

*Sometimes people leave you,
halfway through the wood.
Do not let it grieve you.
No one leaves for good.*



– Stephen Sondheim, »Children Will Listen/Finale«,
aus *Into the Woods*

Diese Geschichte beginnt auf Langkawi, einer Insel im Nordwesten von Malaysia an der Grenze zu Thailand. Obwohl das Buch auf Englisch geschrieben und ins Deutsche übersetzt wurde, sind viele Begriffe – wie beispielsweise typisch malaysische Gerichte, traditionelle Kleidungsstücke, mythologische Figuren oder Zitate aus dem Koran – auf Malaiisch oder Arabisch. Das liegt daran, dass Malaiisch die offizielle Sprache in Malaysia ist und Arabisch unter der muslimischen Bevölkerung weitverbreitet ist. Im gesprochenen Wort werden die Sprachen häufig vermischt. Die entsprechenden Stellen wurden zum besseren Verständnis übersetzt und sind in Fußnoten und einem Glossar am Ende des Buches zu finden.



Es war einmal ein Mädchen namens Hamra, das lebte in einem schiefen Häuschen neben dem grünen Blättergewirr des Dschungels auf der Insel Langkawi in Malaysia. Sie hatte eine Mutter und einen Vater, die ihr sagten, was sie zu tun hatte, einen Großvater, der ihr Geschichten erzählte, und eine Großmutter, die ihr die Wahrheit sagte. Mit der Zeit sollte sie erkennen, dass all diese Dinge gleichermaßen wichtig für sie waren.

Ja, wenn Hamra die Zeit zurückdrehen könnte, würde sie sich fest vornehmen, drei sehr wichtige Regeln zu befolgen:

1. Hör auf Atok.¹
2. Hör auf Opah.²
3. Hör auf deinen Vater und binde dir um Himmels willen die Schnürsenkel richtig zu.

1 Opa.

2 Oma.

Da sich aber die Zeit leider nicht zurückdrehen lässt, verstehen wir manchmal erst hinterher, welche folgenschweren Konsequenzen unser Handeln haben kann. Und genau aus diesem Grund war Hamra, als sie am Dienstag in den Dschungel ging, völlig unvorbereitet auf das, was dort in den dunkelgrünen Schatten lauerte und auf sie wartete.

Und sie mit hungrigen Augen beobachtete.



Aber wir wollen nicht vorgreifen.

Weil Hamra ja nicht wusste, was dort im Dschungel auf sie wartete, lag sie um 6 Uhr 57 am Dienstag nach dem *Fadschr*-Morgengebet in ihrem Bett und zählte die Sekunden, bis der große Zeiger ihres Minnie-Maus-Weckers sich wieder ein Stück bewegte.

5...4...3...2...1... Tick.

6 Uhr 58.

»Herzlichen Glückwunsch, Hamra«, flüsterte sie. Doch anstatt zu antworten, lächelte Minnie nur ihr breites Plastikgrinsen.

Hamra war ein Einzelkind, deshalb war ihr Geburtstag immer eine GANZ große Sache gewesen.

»Du bist mit der Morgendämmerung zu uns gekommen«, hatte ihre Mutter gesagt, »gleich nach dem Fadschr, als wolltest du, dass der Tag noch ganz neu und frisch ist für deine Ankunft.«

Hamra starrte an die Risse in der Zimmerdecke und fragte sich, welche Überraschungen heute wohl auf sie warteten.

Zu ihrem siebten Geburtstag hatte sie den Wecker geschenkt bekommen. In dem Jahr hatte sich alles um Minnie Maus gedreht, ihre Lieblingszeichentrickfigur: Hamra hatte ein rotes Kleid mit einem schwingenden Rock getragen und eine große rote Schleife im Haar, und Opah, ihre Großmutter, hatte einen wunderschönen Kuchen in Minnie-Maus-Form gebacken, ein kunstvoll zurechtgeschnittenes Meisterwerk aus Teig und buntem Zuckerguss. Damals waren Opahs Kuchen immer das Beste an ihren Geburtstagen gewesen. Aber das war lange her, so lange, dass es sich wie eine ganz andere Welt anfühlte.

Mit zehn hatte sie ihre eigene Gitarre und einen Gutschein für Gitarrenunterricht bekommen, nachdem sie das ganze Jahr über wie wild zu Taylor Swifts Album *1989* herumgeklimpert hatte. Der Kuchen war ein Oreo-Kuchen, der eilig vom Bäcker in der Stadt geholt wurde, weil Opah ihren Kuchen im Backofen vergessen hatte, sodass er verbrannte und das ganze Haus mit seinem beißenden Gestank erfüllte. Damals hatten sie alle noch darüber gelacht.

»Was für ein dummes Missgeschick«, hatte Opah gesagt und Tränen in den Augen gehabt, weil sie so kichern musste. »Aber das kann jedem mal passieren.« In dem Jahr begann ihre Großmutter damit, überall Klebezettel hinzuhängen, um sich an Dinge zu erinnern. »Ich bin einfach gerade ein bisschen vergesslich«, sagte sie mit einer abwehrenden Handbewegung dazu. »*Ala*³, du weißt doch *lah*⁴, wie das mit uns alten Leuten so ist.«

3 Ach, tatsächlich.

4 Sehr häufig benutztes Einschubwort am Ende eines Satzes, so wie auf Deutsch »mal«.

Aber im Laufe des Jahres stellte sich heraus, dass der verbrannte Kuchen nur ein kleiner Vorgeschmack war auf das, was noch kommen sollte.

An Hamras elften Geburtstag dachte keiner daran, ihr ein Geschenk zu geben. Die Familie deckte gerade den Tisch für Hamras Lieblingsessen *Nasi Ayam*, und wenn sie sich anstrengte, konnte sie immer noch das Hühnchen im Ofen riechen, auf dessen Tür ein verblichener Klebezettel warnte: *HEISS, nicht ANFASSEN, wenn das LICHT brennt*, nur eine Notiz in einem ganzen Wald aus Zetteln. Doch plötzlich bemerkten sie, dass Opah nicht mehr da war. Sie war einfach aus dem Haus marschiert, mitsamt dem Kuchen, den Hamra und ihre Mutter mit ihr zusammen gebacken hatten, aber ohne Schuhe. Schließlich fanden sie sie am Rand des Dschungels, mit dreckigen Füßen.

»Ich bringe ihn zu meiner Mutter«, erklärte Opah verärgert. »Victoria-Kuchen ist doch ihre Leibspeise.« Nur war Opahs Mutter zu dem Zeitpunkt bereits über zehn Jahre tot.

Sie brachten sie nach Hause und wuschen ihr die Füße, klebten vorsichtig Pflaster auf die winzigen Schnitte, wo Opah, ohne es zu merken, in Steine oder in Dornen getreten war. Später stach Hamra ihre Gabel in den Kuchen und aß nur einen einzigen Bissen davon. Er schmeckte köstlich, und aus irgendeinem Grund musste sie da noch mehr weinen.

Zu ihrem zwölften Geburtstag bekam Hamra einen einfachen Fertigmuchen aus dem Supermarkt und ein eigenes Handy. Ihre Eltern erklärten nicht, warum, nur dass sie jetzt alt genug dafür sei. Aber die zwölfjährige Hamra verstand

Dinge, die der elfjährigen Hamra vermutlich verborgen geblieben wären. Die zwölfjährige Hamra verstand, dass Eltern manchmal Dinge sagten, auch wenn sie sie nicht offen aussprachen. Das Handy war dazu da, dass ihre Eltern sich immer nach Opah erkundigen konnten. Damit sie sich vergewissern konnten, dass Hamra sich auch um Opah kümmerte, wenn sie selbst nicht zu Hause waren.

Das alles ging Hamra an diesem Morgen durch den Kopf. Sie dachte an die Pandemie und an ihre Eltern und an ihre besorgten Gesichter, die vor Erschöpfung ganz blass waren. Dann schaute sie zu Minnie hinüber. An ihrer Nase war die schwarze Farbe schon abgeblättert. Das ganze letzte Jahr hatte Hamra ihre Eltern damit genervt, dass sie den alten Wecker endlich wegwerfen und ihr etwas Cooles kaufen sollten, das besser zu einem Teenager passte. Aber ihre leidenschaftlichen Argumente waren auf taube Ohren gestoßen. Ayah⁵ hatte nur gesagt: »Wir verschwenden kein Geld, um Dinge zu ersetzen, die noch sehr gut funktionieren.« Und das war das Ende der Diskussion.

»Vielleicht brauchen wir dieses Jahr auch keine Überraschungen«, sagte Hamra zu Minnie.

Minnie lächelte ihr breites Plastikgrinsen.

Tick.

⁵ Papa.

Um 7 Uhr 34 saß Hamra geduscht und angezogen am Frühstückstisch, knabberte an einem Nutella-Toast und wartete darauf, dass ihr jemand zum Geburtstag gratulierte.

Das Warten und Knabbern beschäftigte sie so sehr, dass sie nicht darauf achtete, was Atok vor sich hin redete. Dabei hatte es auch mal eine Zeit gegeben, in der Hamra den Geschichten ihres Großvaters eifrig gelauscht hatte, egal, wie oft er sie schon erzählt hatte. Aber das war vor dem Virus gewesen und vor dem Lockdown, durch den sie alle schon seit Wochen zu Hause eingesperrt waren.

Na ja, alle außer ihren Eltern.

»... und deshalb ist der Tiger bis heute auf Rache aus!«

Atok hob die Arme und fletschte drohend die Zähne. Eigentlich eine recht gute Nachahmung eines fauchenden Tigers, wenn ihm nicht genau in diesem Moment sein Gebiss aus dem Mund gerutscht und in seine Tasse geplumpst wäre. Heißer, milchiger Tee ergoss sich über die Falten und Wellen des Plastiktischtuchs mit dem aufgedruckten Spitzenmuster, das nie wirklich flach lag, egal wie oft Hamra es glatt strich.

Na toll. Ohne ein Wort stand Hamra auf und holte den Lappen, der neben dem Spülbecken hing. Eine winzige Flamme der Wut loderte in ihr auf und brannte sich in ihre Brust. Eigentlich sollten Erwachsene die Sauerei der Kinder aufwischen, schoss es ihr durch den Kopf. Und nicht umgekehrt.

Opah murmelte leise ein paar scharfe, unverständliche Worte vor sich hin und wischte mit dem verblichenen Ärmel ihrer *Baju Kurung*, die sie an diesem Morgen verkehrt herum trug, ein paar Krümel von ihrer Hand. Opahs Worte sagten ge-

nau das, was Hamra auch gerade fühlte; es waren Worte, für die Ayah ihr den Mund mit Chilischoten ausgewaschen hätte.

An guten Tagen konnte man sich fast vormachen, dass Opah noch die Großmutter war, die Hamra aus ihrer Kindheit kannte: klug und großzügig und lustig, die einen liebevoll umarmte und die zielsichere Angewohnheit hatte, auch die unbequemsten Wahrheiten offen auszusprechen. An solchen Tagen wachte Hamra vom Duft frischen Gebäcks auf, oder sie sah Atok und Opah im Wohnzimmer zu Musik tanzen, als wären sie wieder jung, oder sie hörte, wie Opah so wunderschön und melodisch aus dem Koran rezitierte, dass einem die Tränen kamen. An schlechten Tagen, wenn die Demenz wie ein Schatten über ihnen lag und Opah ihre Erinnerungen und die Persönlichkeit raubte, ging sie allen auf die Nerven. Dann war sie mürrisch, streitlustig und sturköpfig wie ein kleines Kind, das nicht ins Bett geschickt werden will.

Heute war ... nun ja. Belassen wir es dabei, dass heute kein guter Tag war.

»Tigern darf man nicht trauen«, verkündete Opah am Ende von Atoks Geschichte und starrte Hamra spitz an, als diese sich über den Tisch beugte und den Tee aufwischte.

»Stimmt, Opah.«

»Das ist mein Ernst. Gemeine, gerissene Viecher.«

»Okay, Opah.« Seufzend rutschte Hamra zurück auf ihren Stuhl und versuchte bei dem Anblick, wie Atok die teegetränkten Zähne zurück in seinen Mund schob, nicht zusammenzufahren.

»Was?«, sagte er, als er ihren angewiderten Blick bemerkte.

»Der Tee war noch heiß! Und Hitze tötet Bakterien, wie du weißt. Sie sind jetzt also praktisch keimfrei...«

Das laute *Ping* von ihrem Handy war eine willkommene Ablenkung.

»Deine Mutter?«, fragte Atok.

»Ja.« Vielleicht würde Ibu⁶ die erste sein, die ihr zum Geburtstag gratulierte.

Guten Morgen, mein *Sayang*⁷. Wie läuft's zu Hause? Bei mir ist alles gut. Bin nur müde von einer langen Nachtschicht gestern und geh jetzt in mein Zimmer, um zu schlafen. Wie geht es den beiden?

Hamra schaute ihre Großeltern an und fragte sich, was sie auf diese Frage antworten sollte. Opah saß mit verschränkten Armen am Tisch und starrte mit rebellischer Miene auf ihren Reisbrei. Atok dagegen furzte, seufzte, nahm die Zeitung und verzog sich mit einer Sprühdose Lufterfrischer ins Bad.

Ibu, die bestimmt müde war nach einem weiteren langen Arbeitstag als Krankenschwester in einem überlasteten, überfüllten Krankenhaus weit weg von zu Hause und umgeben von Tod und Krankheit, brauchte davon nichts zu wissen.

Uns geht es allen gut, tippte Hamra. Ich vermisse dich. Und nach einem kurzen Zögern fügte sie noch hinzu: Kommst du bald nach Hause?

Das geht leider nicht, Sayang. Jedes Mal die gleiche Antwort.

⁶ Mama.

⁷ Schatz, Liebling.

»Morgen.« Ihr Vater tappte mit zerzausten Haaren in die Küche und rieb sich den letzten Schlafsand aus den Augen. Auf dem Weg zur Kaffeekanne drückte er allen einen Kuss auf den Kopf. Opah fuhr bei der Berührung zurück. Hamra lächelte, aber es fühlte sich nicht wie ihr gewohntes strahlendes, unbekümmertes Lächeln an, sondern gezwungen und dünn, als wäre nicht genug davon da, um auch ihre Augen und ihr Herz zu erreichen. Sie versuchte es noch mal. *Schon besser.*

»War es spät gestern?«, fragte sie.

Seufzend suchte Ayah auf dem Abtropfgestell nach einer Tasse. »Wie immer. Du weißt ja, wie das ist. Aber wir haben es geschafft, ein paar Familien mit Lebensmitteln zu versorgen, die wir schon eine Weile nicht mehr erreicht haben.«

»Das ist doch gut, oder?«

»Es ist immer gut, wenn Kinder keinen Hunger leiden müssen.«

Die Uhr an der Wand trällerte ihr fröhliches, kleines Lied und zeigte damit acht Uhr an. In einer normalen Welt wäre Hamra längst in der Schule und würde sich bemühen, im Naturkundeunterricht möglichst aufmerksam zu wirken, während sie heimlich Nachrichten an ihre Freundinnen schrieb. Ibu wäre in der Klinik und würde Medikamente und gute Laune verteilen. Ayah wäre schon lange unterwegs, um den Van oder das Boot vorzubereiten und die Touristenscharen, die das ganze Jahr über nach Langkawi strömten, zu ihrem nächsten exotischen Naturabenteuer zu befördern: eine Radtour, die durch Reisfelder und über Dschungelpfade das Flussufer entlangführte, eine Bootsfahrt durch die stillen Mangro-

venwlder bei Sonnenuntergang, wenn der Himmel mit rosa und orangefarbenen Streifen bemalt war, eine Inseltour, bei der das Boot auf dem dunkelblauen Meer durch schäumende Wellen pflugte.

Aber die Welt war nicht normal, die Welt war krank, sie litt an einer Krankheit, die keiner so recht zu verstehen schien. Deshalb saß Hamra an diesem Morgen zu Hause am Esstisch anstatt an ihrem Tisch in der Schule und erledigte Haushaltsaufgaben anstelle von Hausaufgaben. Ibu pflegte die vom Virus betroffenen Patienten in einem weit entfernten Krankenhaus wieder gesund und ruhte sich zwischen den Schichten in einer winzigen Wohnung aus, anstatt zu Hause bei ihrer Familie zu sein, wo sie hingehörte. Und anstatt lachende, laute Touristen durch die Gegend zu fahren, benutzte Ayah seinen Wagen, um Freiwillige und Hilfsgüter über die Insel zu transportieren und die ärmsten Familien und die Pflegeheime zu versorgen und die Fluchtlingsgemeinden, die keine Hilfe von der Regierung wollten. Das Boot blieb unterdessen im Hafen abgestellt, so wie Hamra bei ihren Großeltern. Alle dumpelten an Ort und Stelle vor sich hin und sammelten Staub an.

Mittlerweile bestand Hamras Welt nur noch aus Krankheit. Da war die Demenz, diese heimtückische Diebin, die ihnen Opah auf so grausame Weise geraubt hatte und sie nur ab und zu auf einen Besuch zururckkommen ließ. Jedes Mal gaukelte sie ihnen vor, dass Opah nun für immer bleiben würde, nur um sie ihnen dann doch wieder wegzunehmen. Dazu kam das Virus. Es hatte ihr die Mutter gestohlen und in eine rote Zone

entführt, wo sie mehr medizinisches Personal brauchten. Es hatte ihr den Vater gestohlen, weil er sich nur noch auf die Not der anderen konzentrierte. Und es hatte Hamra die Freiheit gestohlen und dafür gesorgt, dass nicht mal mehr die GANZ besonderen Tage beachtet wurden, wie zum Beispiel ihr dreizehnter Geburtstag, an dem sie die Kindheit hinter sich ließ und endlich ein Teenager wurde.

Niemand hier schien sich bewusst zu sein, dass genau das schon vor über einer Stunde passiert war.

»Ich muss gleich los und noch ein paar Schutzausrüstungen verteilen«, erklärte Ayah und schlürfte seinen Kaffee. »Wir bekommen eine Lieferung aus Kuala Lumpur. Endlich! Überall herrscht Mangel, in den Fabriken fahren sie bestimmt schon Doppelschichten...«

»Okay.«

In diesem Moment ertönte ein lautes Poltern.

Mit klopfendem Herzen fuhr Hamra herum. Hinter der geschlossenen Badtür hörte sie Atoks Stimme rufen: »*YA TUHANKU*⁸, WAS WAR DAS??« Aber Hamra konnte sehen, was Atok nicht sah: Am Tisch saß Opah mit verschränkten Armen und rebellischer Miene, und ihre hellrosa Plastikschüssel – Plastik, kein Porzellan, das hatte Hamra auf die harte Tour lernen müssen – lag umgedreht neben ihren Füßen auf dem Boden. Der Reisbrei, den Hamra erst kurz zuvor in die Schüssel gefüllt hatte, lag auf dem abblätternden grünen Linoleum verteilt und sah genauso aus, wie Hamra

8 »Oh mein Gott«.

sich fühlte: gräulich, klumpig, zu einer dünnen Schicht verschmiert.

»Das ist Müll«, sagte Opah zu ihr. »MÜLL. Ich will *Nasi Ulam*.«

Hamra seufzte. *Nasi Ulam* war das Lieblingsessen ihrer Großmutter. Es bestand aus Reis, köstlich gewürzt mit einer Mischung aus frischen Kräutern und Erinnerungen.



»Na gut, Opah.«

»Jetzt.«

»Schon gut.«

»Sei nicht so frech zu deiner Großmutter«, bellte Atok hinter der geschlossenen Badtür.

»Und mach ja nicht dieses Supermarkt-Zeugs rein. Das ist voller Chemikalien, die deinen Körper vergiften.«

Opah beharrte darauf, dass das *Nasi Ulam* nur schmeckte, wenn es mit Blättern frisch vom Baum oder Strauch gekocht wurde. Seufzend sah Hamra zum Küchenfenster, wo die Sonne bereits erbarmungslos durch die Jalousien strahlte.

»Okay, Opah.«

»Wieso nennst du mich Opah? Ich kenne dich nicht.« Opah runzelte die Stirn. »Und wann gehen wir endlich nach Hause? Wir sind schon viel zu lange hier.«

»Das ist dein Zuhause, Opah.«

Atok tauchte aus dem Bad auf, er hatte die Zeitung unter den Arm geklemmt und zog ein äußerst zufriedenes Gesicht. »Regelmäßigkeit lohnt sich«, sagte er wie aufs Stichwort und tätschelte seinen Bauch.

Ayah stöhnte in seine Kaffeetasse.

»Ich wollte eigentlich duschen. Du kannst mich doch nicht mit diesem Gestank ...«

Der künstliche Geruch von Lavendel-Luftfrischer zog durch den Raum, und Hamra spürte, wie sich ihr Ärger zu einem Flammenball zusammenzog und in ihrem Magen niederließ. Rastlos kribbelte die Hitze unter ihrer Haut. *So ist es also, wenn man dreizehn ist.*

Ayah wandte sich an Hamra.

»Glaubst du, du kannst Opah das Nasi Ulam kochen? Die Kliniken sind auf die Schutzausrüstungen angewiesen.«

»Wenn's sein muss.« Ayah zog ein schuldbewusstes Gesicht, und Hamras Magen krampfte sich vor schlechtem Gewissen zusammen. *Nein, Hamra, das kannst du besser.*

»Ich meine, ja. Natürlich kann ich das kochen. Mach dir keine Sorgen, Ayah, ich kümmere mich um alles.«

Er lächelte sie an.

»Braves Mädchen.«

So bin ich eben, dachte sie verdrossen. Die gute, alte, zuverlässige Hamra. Immer bereit, alles zu tun, was ihre Eltern wollen, immer bereit, die perfekte Tochter und eine perfekte Enkelin zu sein. Und dafür bekomme ich nicht mal einen Glückwunsch zum Geburtstag.

Atok drückte sanft ihre Schuler.

»Ich putze das auf, Sayang. Du kannst die Kräuter für das Nasi Ulam sammeln.«

»Danke, Atok.« Hamras Lächeln verwandelte sich in Misstrauen. »Moment mal. Hast du dir die Hände gewaschen?«

»Natürlich habe ich das!« Atok blinzelte gekränkt. »Was denkst du denn von mir? Diese Kinder heutzutage...«

»Mit Seife?«

Er wartete ein bisschen zu lange für ihren Geschmack, bevor er seinen Gehstock von der Stuhllehne pflückte, wo er ihn eingehängt hatte, und an ihr vorbeiging.

»Natürlich. Also, wo ist der Putzlappen?« Dann drehte er sich zu Opah. »Komm, meine Liebe, wir hören ein bisschen Musik.«

Die leisen Klänge eines Lieds von P. Ramlee, dem bekannten malaysischen Sänger, folgten Hamra in ihr winziges Zimmer ganz hinten im Haus. Es als Zimmer zu bezeichnen, war vielleicht ein bisschen übertrieben – es ähnelte eher einem Besenschrank, in dem gerade so ein Bett und eine Kommode Platz fanden. Tatsächlich hatte es nur zwei gute Eigenschaften: eine Tür, um den Rest der Welt auszuschließen, und ein kleines Fenster, durch das sie in die Welt hinausschauen konnte, auf das Dunkelgrün des Dschungels und den unendlich weiten Himmel dahinter. Wenn sie nachts die Fensterläden öffnete und sich auf einen fernen Punkt jenseits der winzigen Quadrate des Fliegengitters konzentrierte, das die Käfer und Stechmücken fernhalten sollte, war es, als würde sie zwischen den Sternen fliegen.

Auf der anderen Seite der Tür hörte sie durch das Rauschen der Dusche ihren Großvater krumm und schief zur Musik singen: »*Engkau laksana bulan...*«⁹

Hör auf, Hamra. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte, war, sich in Erinnerungen zu verlieren. Für Hamra war die Vergangenheit nichts weiter als ein Minenfeld unangenehmer Gefühle. Da war es weitaus besser, sich auf einfache, konkrete Aufgaben zu konzentrieren als auf Dinge, die man nicht ändern konnte. *Nicht ablenken lassen.*

Hamra zog die unterste Schublade auf, in der sie einen Stapel ordentlich zusammengelegter *Hidschabs* aufbewahrte, und fuhr mit der Hand an den weichen Stoffen entlang, bis sie ihr Lieblingstuch gefunden hatte. Es war rot und passte perfekt zu ihrem Namen, der auf Arabisch ebenfalls »rot« bedeutete. »Ich habe dich Hamra genannt, damit du immer ein Feuer in dir brennen hast«, hatte Ibu gesagt und ihre Hand auf Hamras Herz gedrückt. Das Problem war, dass ihre Eltern nicht wirklich erklärt hatten, was das für ein Feuer sein sollte. Vermutlich hatten sie damit so etwas wie Leidenschaft gemeint, etwas, das einen antreibt, irgendetwas zu tun oder zu sein oder zu erschaffen. In letzter Zeit hatte es aber keine Gelegenheiten mehr gegeben, kreativ zu sein. Und das Feuer, das in ihr brannte, war mittlerweile ein ganz anderes.

Das Feuer, das jetzt in ihr brannte, war Wut.

Hamra hatte es so satt, ständig aufzuwischen und zu kochen und Opah zuzuhören, wie sie etwas sagte, das keinen Sinn er-

⁹ »Du bist wie der Mond...«.

gab, und dabei immer nett und brav und höflich und verantwortungsvoll zu sein. Sie hatte es satt, ihre Freundinnen als kleine Quadrate auf einem Monitor zu sehen. Sie hatte es satt, im Supermarkt stundenlang für ein bisschen Brot und Eier anzustehen. Sie hatte es satt, immer eine Maske zu tragen, sich immer verstecken zu müssen. Und am schlimmsten von allem war, dass Hamra auch ihre Großeltern so, so satthatte.

»*Kau tinggalkan diriku ...*«¹⁰ P. Ramlees Gesang zog von der Küche zu ihr herüber.

Hamra hasste dieses Lied, weil sie beim Hören immer das Gefühl hatte, ein dunkler Abgrund würde sich in ihrer Brust auftun. Wie der Sänger mit seiner tiefen Stimme seine Liebe mit dem Mond verglich und traurig Verlust, Schmerz und Leid beklagte ... Es war schon bitter genug, das zu hören, aber noch schlimmer war es, sich vorzustellen, wie Atok diese Worte Opah vorsang. Das machte sie nur noch wütender.

Schon wieder. Konzentrier dich, Hamra.

Hastig raffte sie ihre dunklen Locken zu einem Pferdeschwanz zusammen, zog das schlichte, schwarze Untertuch über, das theoretisch dafür sorgen sollte, dass keine Haare entwischten – auch wenn das ein aussichtsloser Kampf war, da Hamras Locken mindestens so sturköpfig waren wie sie selbst –, dann legte und faltete sie das Tuch geschickt um ihren Kopf. Sie trug den Hidschab erst seit diesem Jahr und hatte viele Stunden üben müssen, bis er genauso saß, wie sie es wollte.

10 »Du hast mich verlassen ...«.

Als sie fertig war, schnappte sie sich ihre große, braune Stofftasche, warf sie über ihre Schulter und betrachtete sich selbst im Spiegel: Der ordentliche Hidschab, die runden Wangen, das spitze Kinn, die dunklen Ränder unter den noch dunkleren Augen. Widerwillen blitzte aus diesen Augen hervor wie die Laserstrahlen eines Zeichentrickhelden. Wollte sie ihren dreizehnten Geburtstag wirklich damit verbringen, in der drückenden Hitze eines Vormittags auf Langkawi zu schwitzen und bei lebendigem Leib von Moskitos aufgefressen zu werden? Nein. Aber sie war ja die brave, zuverlässige Hamra, deshalb würde sie es trotzdem tun.

Im Wohnzimmer saßen ihre Großeltern auf zwei Polstersesseln nebeneinander, die wie sie schon weit bessere Tage gesehen hatten. Opahs Augen waren geschlossen, Atok hielt ihre Hand und streichelte sie sanft, während er leise sang. Bei seinem liebevollen Blick fingen Hamras Augen an zu kribbeln.

»Ich gehe jetzt«, verkündete sie laut.

Atok nickte ihr zu.

»Denk an die Regeln.«

»Ja, klar.« Man konnte immer schon die Großbuchstaben hören, wenn Erwachsene über REGELN sprachen.

»Sag nicht einfach nur klar! Ihr jungen Leute mit eurem ›Klar‹ hier, ›Klar‹ da.« Atok schnaubte. »Es endet immer böse, wenn man die Regeln vergisst.«

»Wie könnte ich sie vergessen?« Hamra setzte sich auf einen Stuhl und zog ihre Socken an, die mit winzigen Faultieren bedruckt waren. »Du schärfst sie mir doch jeden Tag ein, seit ich laufen kann...«

Atok stupste sie mit seinem Stock.

»Ich bin vielleicht alt, junge Dame, aber freches Gerede kann ich immer noch gut erkennen.«

»Entschuldigung.«

»Und binde dir die Schuhe richtig zu!«, dröhnte Ayas Stimme aus seinem Zimmer. »Zwäng nicht einfach die Füße in die Schuhe wie sonst. Damit machst du sie kaputt, und ich habe kein Geld, um dir neue zu kaufen!«

Wieder loderte die Wut in ihrem Bauch auf. Sie brannte heiß in ihrer Brust und ließ sie genervt die Augen verdrehen.

»O-kaay.«

Das brachte ihr einen neuen Stups von Atoks Gehstock ein.

Auch Opah erwachte nun wieder aus ihrem Dämmer und starrte Hamra mit einer Mischung aus Traurigkeit und Angst an.

»*Sudah masuk ke dalam mulut harimau*«¹¹, sagte sie leise, ohne den Blick von Hamra abzuwenden.

»Was, Opah?«

»Sag nicht einfach nur ›was!‹ Atok schlug ihr leicht mit dem Stock gegen die Beine. »Es heißt ›Wie bitte‹.«

»Du steckst schon im Maul des Tigers«, sagte Opah und schüttelte bekümmert den Kopf. »Es gibt kein Zurück. Es gibt kein Zurück.«

»Was? Wovon redest du d- *aua!*« Noch ein Klaps auf die Beine.

11 »Du steckst schon im Maul des Tigers« ist ein malaiisches Sprichwort für »Es ist zu spät, da kann man nichts mehr machen«.

»Es heißt ›Wie bitte!‹«

»Ihr beide seid einfach unmöglich!« Die Worte flogen aus ihrem Mund, bevor Hamra sich bremsen konnte, sie waren heiß und beißend und voller Feuer. »Ich kann es kaum erwarten, bis das alles endlich vorbei ist und ich nicht mehr mit euch beiden hier im Haus festsitze.«

Damit zog sie ihre Gesichtsmaske an und schob die Füße in ihre Schuhe – und nein, sie würde die Schnürsenkel nicht zubinden, auf keinen Fall, und *niemand konnte sie dazu zwingen*. Mit einem lauten Rums schlug sie die Tür hinter sich zu und versuchte, den gekränkten und enttäuschten Ausdruck auf den faltigen Gesichtern ihrer Großeltern zu vergessen.



Es war nun 8 Uhr 37, und im Dschungel setzte sich etwas im Schatten auf und verzog das Gesicht zu einem wissenden, heimtückischen Grinsen.

Sie war auf dem Weg.



Die Regeln sind ganz einfach. Wenn du ein Kind bist, das in der Nähe des malaysischen Dschungels aufwächst, hast du sie vermutlich schon dein ganzes Leben lang gehört. Die Erwachsenen wiederholen sie ständig, beten sie einem so lange vor, bis man sie nie wieder vergisst.

- Regel Nr. 1: Frage immer um Erlaubnis, bevor du den Dschungel betrittst.
- Regel Nr. 2: Fordere nichts heraus, was du nicht sehen kannst.
- Regel Nr. 3: Nenne niemals deinen richtigen Namen.
- Regel Nr. 4: Nimm nichts mit, was nicht dir gehört.
- Regel Nr. 5: Dreh dich auf keinen Fall um, wenn jemand deinen Namen ruft.

Und normalerweise war Hamra auch sehr vorsichtig. Normalerweise befolgte sie die Regeln.

Doch leider war dieses Jahr kein normales Jahr, und der heutige Tag war kein normaler Tag.

Später würde sie erzählen, dass es an dem Feuer lag, das sich langsam in ihrem Herzen ausbreitete und unter ihrer Haut brannte und in ihrem Gehirn kribbelte, sodass sie nicht mehr richtig denken konnte. Später würde sie sagen, sie hätte auf die anderen hören sollen – auf Atok, auf Opah, auf alle. Später würde sie über eine Menge Dinge viel besser Bescheid wissen. Wie das eben so ist, wenn man etwas bereut.

Aber wie schon gesagt, das Leben wartet nicht wirklich auf dich, bis du solche Dinge herausgefunden hast.



Dass Hamra gegen die erste Regel verstieß, war ein Versehen.

Sie war schon gut fünf Schritte in den Dschungel hineingegangen, bevor ihr einfiel, dass sie ganz vergessen hatte, um Erlaubnis zu fragen. Sie hatte vergessen zu flüstern: »Darf ich eintreten, wenn ihr gestattet?«, wie sie es sonst immer tat. (Die Erwachsenen sagten einem nämlich nie, wen genau man um Erlaubnis bitten sollte, nur dass es wichtig war zu fragen. Hamra fand ja, dass es schon praktisch wäre, das zu wissen, aber leider wollten Erwachsene nur selten ihre Meinung zu solchen Fragen hören.)

Sobald sie ihr Versäumnis bemerkte, blieb sie abrupt stehen.

Es fühlte sich furchtbar unangenehm an, als hätte sie ihre (nicht zugebundenen) Schuhe falsch herum angezogen. Unsicher zögerte sie. *Soll ich lieber wieder zurückgehen? Noch mal neu starten?*

Da erinnerte sie sich an den gekränkten, gequälten Blick ihrer Großmutter, und das Feuer loderte wieder in ihr auf. *NEIN*, sagte sie zu sich. *Sei nicht albern, Hamra. Du bist dreizehn, also fast erwachsen. Du weißt es besser. Die Regeln sind einfach nur dazu da, dass die Erwachsenen einem vorschreiben können, was man tun soll. Sie sind nicht wirklich wichtig.*

Also ging sie weiter und hielt dabei aufmerksam nach Schlangen am Boden Ausschau – Hamra *hasste* Schlangen und hielt sich möglichst weit von ihnen fern. Mit ihrer Schere schnitt sie überall dort, wo sie die gesuchten Kräuter zwischen den Bäumen und Sträuchern entdeckte, ein paar Stängel ab und legte sie in ihre Tasche: Kurkuma-Blätter, die sich ganz weich anfühlten, herzförmige Betelpfefferblätter mit ihrem milden Pfeffergeschmack, die leicht nach Pfefferminz duftenden Blätter des Vietnamesischen Korianders, runde Tigergrasblätter und vor allem *Ulam Raja*, der sogenannte Königssalat, der seine Blätter in der Nacht fein säuberlich zusammenfaltete, damit er ohne neugierige Blicke schlafen konnte. Opah selbst hatte Hamra die verschiedenen Kräuter schon vor langer Zeit erklärt und ihr gezeigt, wo sich die Blätter gerne versteckten, wie man die besten fand und wie man die Stängel abknipste. Es war eine vertraute, beruhigende Tätigkeit, und das kühle Grün linderte das Feuer in ihrer Brust. *Schnipp* und *schnapp*

machte ihre Schere, und ein Blatt nach dem anderen wanderte in ihre Tasche.

Später würde sie sagen, dass ihr gar nicht auffiel, wie tief sie in den Dschungel wanderte, dass sie nicht bemerkte, wie das Sonnenlicht, das durch die Bäume drang, dunkler und kühler wurde, bis es um sie herum schließlich fast dämmerte.

Aber das war eine Lüge. Als Hamra gegen die zweite Regel verstieß, wusste sie genau, was sie tat.

»Ich habe keine Angst«, verkündete sie laut und erschrak über den Klang ihrer Stimme – darüber, wie laut und wie deutlich sie unter dem Stoff der Maske zu hören war. Beim Aussprechen der Worte fühlte Hamra sich schwindelig und tollkühn und wild zugleich. Deshalb wiederholte sie den Satz noch einmal. »Ich habe KEINE Angst. Mir sind eure blöden alten Regeln ganz egal. Hier ist nichts, was mir Angst macht.«

Das war auch eine Lüge. Und weil sie das wusste, sagte sie es noch mal, aber diesmal schrie sie es förmlich, denn wenn man schon nicht wirklich überzeugt ist, muss man wenigstens laut sein.

»HIER IST NICHTS, WAS MIR ANGST MACHT.«

Kaum waren die Worte zwischen den Bäumen verklungen, hörte sie ein Rascheln hinter sich.

Wie angewurzelt blieb sie stehen. Bitte lass das keine Schlange sein, bitte lass das keine Schlange sein...

Dann war da noch ein Geräusch: das leise Brechen eines Zweigs.

Das Einzige, was sich nun noch regte, war ihr Herz; es klopfte so panisch, dass es ihr fast die Brust sprengte. *Da ist nichts*, be-

ruhigte sie sich selbst. *Nur ein Tier, das durch den Dschungel läuft. So wie du. Es geht einfach nur vorbei; schließlich gibt es hier nichts Interessantes zu sehen. Vermutlich nur ein Eichhörnchen. Oder ein Affe. Oder ... oder eine kriechende, schleimige, giftige Schlange ...*

Während sie noch überlegte, wie sie eine Begegnung mit einer Schlange überleben könnte – hinlegen und sich tot stellen? Einen Baum hochklettern? Ihr einen Schuh an den Kopf werfen und wegrennen? –, raschelte es hinter ihr in den Bäumen.

Hamra duckte sich, zog einen ihrer roten Turnschuhe aus und versuchte, ihre feuchten Hände und das Dröhnen in ihren Ohren zu ignorieren.

Nun ertönte, noch näher, das Knirschen von trockenem Laub.

Und dann endlich, als sie schon fürchtete, sich gleich in die Hose zu machen, sagte eine Stimme: »Bist du verrückt geworden, oder was?«

Und ihre Panik verschwand so plötzlich, wie eine Welle im Sand versickerte. Seufzend richtete Hamra sich auf. *Die Stimme kenne ich.*

»Komm raus, du Idiot.«

Und gleich darauf stand er vor ihr, mit rotem Gesicht und schwer atmend unter seiner Maske, die Brille schief auf der Nase: Ilyas Chang Abdullah, der in dem Haus neben ihnen wohnte. Ilyas war damit der Junge von nebenan, und manchmal war er Hamras bester Freund, aber meistens nervte er nur.

»Was machst du da?«

Ilyas zupfte ein Blatt von seiner Kaki-Shorts und schob seine

Brille die Nase hoch. Seine Maske saß schief, und sein Gesicht glänzte vor Schweiß in dem dämmrigen Licht. »Ich konnte dich sogar noch von da drüben schreien hören.«

Hannah zuckte nur mit den Schultern.

»Ich habe Königssalat gepflückt.«

»Und wieso hast du dabei so rumgebrüllt?«

»Ich kann eben am besten arbeiten, wenn ich richtig laut bin.« Ilyas schaute nur genervt, fragte aber nicht weiter nach.

Sie wischte sich ein paar Dreckkrümel von der Hose. »Und was machst du hier? Bist du mir gefolgt?«

»Ja.«

So wie Hamra sah auch Ilyas keinen Sinn darin, groß herumzureden, sondern kam gleich zur Sache. Das war einer der Gründe, warum sie ihn... nun ja, *mochte* war irgendwie das falsche Wort. Sie *duldete* ihn eher. »Ich wollte dir dein Geburtstagsgeschenk geben.«

»Ehrlich?« Ilyas hatte an ihren Geburtstag gedacht? Für einen kurzen Moment dämpfte eine Welle der Dankbarkeit ihren Ärger und ihre Wut. *Jemand denkt an dich. Jemand sieht dich.* »Was ist es denn?«

Er reichte ihr ein kleines, knubbeliges Päckchen. Es war in Zeitungspapier gewickelt und mit einem pinkfarbenen Band verschnürt, auf dem der Name einer Eisdiele prangte.

»Tut mir leid«, murmelte er. »Wir hatten kein Geschenkpapier mehr.«

»Das macht doch nichts.«

Wie sehr durfte man sich als Dreizehnjährige über Geschenke freuen? Hamra überlegte kurz. Aber angesichts dessen, dass

das vermutlich das einzige Geschenk in diesem Jahr war, verzichtete sie darauf, cool zu tun, und riss voller Freude das Papier auf.

Heraus kam ein kleiner Holzvogel, der sich warm in ihre Handfläche schmiegte. Er war fein geschnitzt und kunstvoll bemalt in Rot und Braun. Die Details seines Gefieders in Schwarz und Grau waren sorgsam herausgearbeitet, und der Vogel sah so echt aus, als würde er jeden Moment davonfliegen. Er war wunderschön.



»Weißt du, was das ist?«, fragte Ilyas leise.

»Ein Karmesinnektarvogel«, sagte sie. Ilyas liebte Vögel und hatte ihr beigebracht, die verschiedenen Arten zu unterscheiden, während sie stundenlang auf Bäume starrten oder auf dem Rücken im Gras lagen und einfach nur den Himmel beobachteten. »Hast du den gemacht?«

Er nickte und mied ihren Blick.

»Du weißt doch, wie gut mein Vater schnitzen kann. Und wenn ich ihn das nächste Mal sehe, will ich ihm zeigen, wie sehr ich mich verbessert habe.« Er räusperte sich. »Wann immer das sein wird.«

Hamra nickte. Ilyas redete nicht oft von seinem Vater; er lebte mit seiner neuen Familie in Kuala Lumpur, und Ilyas hatte ihn seit Beginn der Pandemie, als die Fähr- und Flugverbindungen zur Insel eingestellt wurden, nicht mehr gesehen. Aber weil sie Ilyas schon so viele Jahre kannte und oft bei ihm zu Hause gewesen war, wusste sie noch ein paar Dinge

über ihn, zum Beispiel, dass er beim Lachen immer so komisch schnaufte, dass er seine Bücher mit Eselsohren markierte, dass er ebenfalls eine Brille trug und dass das Schnitzen tatsächlich sein Hobby war. Und sie wusste auch, dass Ilyas, nachdem sein Vater vor einem Jahr weggegangen war, fest davon überzeugt gewesen war, er würde bald zurückkommen, und wochenlang jeden Tag nach der Schule am Fenster nach ihm Ausschau gehalten hatte.

Ilyas grinste.

»Weißt du noch, wie wir diesen Vogel zum ersten Mal gesehen haben? Ich dachte sofort: Das ist Hamras Vogel. Er ist schnell und zielstrebig und flattert nicht einfach planlos herum. Außerdem ist er klein und rot. Ein kleiner Roter. So wie du.« Er grinste.

Und plötzlich war da wieder die Hitze, die unter ihrer Haut loderte und ihre Dankbarkeit verschlang und sich von innen herausfraß. Kleine Rote war Ilyas Dschungel-Spitzname für Hamra – die Regeln schrieben ja vor, dass sie hier nicht ihren richtigen Namen benutzen sollten, deshalb war sie die kleine Rote. Sie war als kleines Kind nämlich winzig gewesen (und eigentlich auch heute noch, obwohl sich niemand traute, ihr das ins Gesicht zu sagen, nachdem sie dem letzten Kind, das das gewagt hatte, eine verpasst hatte). Und er war Käferauge, wegen seiner großen Brille, hinter der seine Augen so aussahen, als würde sie aus seinem Kopf quellen. Außerdem hatte er früher ab und zu versucht, Käfer zu essen, »nur um zu sehen, ob sie gut schmecken«, was er heute allerdings entschieden abtritt.

Kleine Rote. Nur eine Sache von vielen, aus denen sie mitt-

lerweile herausgewachsen war. Immerhin war sie verdammt noch mal gerade dreizehn geworden – und ja, sie hatte geflucht, na und? – und brauchte deshalb keine kindischen Spitznamen mehr.

Als Hamra auch die dritte Regel brach, war sie fast froh darüber.

»Hamra«, sagte sie laut.

Die Bäume rauschten. Das ist nur der Wind, dachte Hamra. Sie ignorierte den Schweiß, der von ihrer Stirn tropfte, und die leise Stimme in ihr, die flüsterte: *Aber es weht kein Wind, Hamra.*

Ilyas hatte seine Brille abgenommen, um sie mit dem Saum seines karierten Hemds zu putzen. Als sie ihren Namen aussprach, fuhr er so schnell zu ihr herum, dass sie schon fürchtete, er würde sich den Rücken zerren. »Was hast du gesagt?«

»Mein Name ist Hamra«, sagte sie ruhig und gelassen, obwohl der kalte Schweiß auf ihrer Stirn diesmal nicht von der tropischen Hitze kam. »Übrigens ein sehr schöner Name. Du kannst ihn ruhig benutzen.«

Ilyas antwortete mit zusammengebissenen Zähnen: »Du weißt doch, warum wir unsere Namen nicht –«

»Nein, weiß ich nicht.« Hamras Worte schnitten wie ein scharfes Messer durch seine. »Du etwa? Die ganze Zeit beten sie uns diese sinnlosen Regeln vor und erwarten, dass wir uns daran halten, aber niemand erklärt uns wirklich, warum. Kein bisschen. Zu irgendwas.« Sie schob den Vogel mitsamt dem Papier in ihre Tasche und wandte sich zum Gehen.

»Weil wir noch Kinder sind!«

»Na und?« Sie drehte sich so schnell zu ihm um, dass Ilyas erschrocken zurückwich. »Deswegen sind wir noch lange nicht dumm. Wieso erklärt uns dann keiner was?« Sie zog ihre Maske herunter, breitete die Arme aus und neigte den Kopf zum Himmel. Durch die Wipfel hoch über ihr konnte sie undeutlich einen Streifen Blau erkennen. »ICH HEISSE HAMRA!«, rief sie aus voller Kehle.

»Hör auf!!!« Auf Ilyas' Gesicht lag der gleiche Ausdruck faszinierten Entsetzens wie damals, als sie versucht hatte, Parkour zu lernen und vom Dach seines Geräteschuppens sprang. Sechs Wochen musste sie einen Gips am Arm tragen.

»Was ist?«, sagte sie möglichst schnippisch. »Was soll schon passieren?«

Und in genau diesem Moment lernten sie, warum Regel Nummer zwei existierte – *fordere nichts heraus, was du nicht sehen kannst*.

Denn sobald Hamra diese Worte sagte, drang ein Lichtstrahl durch die Baumwipfel, schnitt einen fein säuberlichen Streifen durch das Dämmerlicht und erhellte eine Lichtung mit einem *Jambubaum*, an dem die schönsten Früchte wuchsen, die Hamra je gesehen hatte. Die Jambus waren wie aus einem Bilderbuch: glänzend und frisch, in einem dunklen Beerenrosa, das oben an ihrem glockenförmigen Körper etwas heller wurde. Ein Blick genügte, und Hamra wusste genau, wie sie schmecken würden. Sie konnte die knackige, süße Frische schon förmlich auf der Zunge spüren.

Und plötzlich gab es nichts, was sie lieber wollte.

Da zupfte etwas an ihrem Ärmel.

»Tu das nicht«, warnte Ilyas leise und versuchte, sie aufzuhalten. Hamra blinzelte. Sie hatte nicht mal gemerkt, wie sich ihre Füße in Bewegung gesetzt hatten.

»Ach, komm schon.« Sie versuchte, möglichst verächtlich zu klingen. »Sei nicht albern. Das ist nur ein Baum.« Sie befreite sich aus seinem Griff – der überraschend stark war – und näherte sich dem Baum, die Augen auf die köstlichen Früchte gerichtet.

Später würde sie schwören, dass sie von dem, was er danach zu ihr sagte, kein Wort mehr mitbekommen hatte. Später würde sie sagen, sie hätte nur eine Stimme gehört, leise und rau, die merkwürdig verführerisch klang und sie immer wieder drängte: »Nimm die Frucht. Nimm sie, Hamra. Willst du nicht davon kosten? Sieht sie nicht lecker und saftig aus? Nur eine, Hamra, was kann das schon schaden?«

Und das war der Moment, in dem Hamra gegen die vierte Regel verstieß.



Die Jambu fühlte sich so schön an und schmiegte sich perfekt in ihre Hand. Hamra erinnerte sich nicht mal, wie sie die Frucht vom Baum pflückte, aber sobald sie die Jambu in der Hand hielt, hätte sie sie am liebsten nie wieder loslassen wollen. Es schien fast, als gehöre sie dorthin, in ihren Griff. Als wäre es schon immer so gewesen.

Aus der Nähe sah sie noch schöner aus, als hätte jemand sie sorgsam modelliert und liebevoll in perfekten Farben bemalt. Als würde sie in ein Museum gehören, als Muster für alle Jambus auf dieser Welt. Hamra hielt sich die Jambu an die Nase und roch eine leichte Süße, die alles um sie herum auf einmal viel heller und lebendiger erscheinen ließ.

»KLEINE ROTE.« Endlich drang der alte Spitzname durch den rosa Nebel in ihrem Kopf. »WAS. MACHST. DU. DA?«

»Hmmm?« Hamra hob den Kopf und lächelte Ilyas träumerisch an. Nur langsam wurde ihr bewusst, dass sein Blick voll Entsetzen war.

»Was ist denn los? Wieso regst du dich so auf?«

»Du kannst doch nicht einfach deine Maske abnehmen! Und du kannst dir nicht einfach was aus dem Dschungel nehmen, das EINDEUTIG nicht dir gehört!« Ilyas fuchtelte so wild herum, dass er sich fast die Brille von der Nase gehauen hätte. »Vor allem, wenn es EINDEUTIG VERZAUBERT ist!« Er packte sie am Arm und zog sie mit sich. »Komm jetzt. Wir müssen hier weg. Wir müssen –«

Aber Hamra rührte sich nicht. Sie konnte nicht. Und sie schien auch nicht den Blick von der Frucht in ihrer Hand abwenden zu können.

Zumindest, bis sie das Brüllen hörte.

Hamra war schon ein paar Mal im Zoo von Langkawi gewesen, ein müder Ort mit müden Gebäuden und müden Tieren, darunter ein ausgesprochen gleichgültig aussehender Tiger, der eher daran gewöhnt war zu gähnen, als zu brüllen. Tatsächlich kannte sie Raubtierbrüllen bisher nur aus Filmen und Fernsehsendungen: kämpfende Bären in Naturdokus, der Löwe von dem MGM-Logo am Anfang der alten Tom-und-Jerry-Zeichentrickfilmen, die immer noch manchmal im Fernsehen liefen, oder die computeranimierten Dinosaurier aus den Jurassic-Park-Filmen.

Aber so ein Brüllen hatte sie noch nie gehört.

Dieses Brüllen klang tief und grausam; es war so laut, dass es die Bäume erschütterte und sämtliches Vogelgezwitscher und Insektensurren verstummen ließ. Es war wild und böse und extrem furchterregend.

In der Stille, die darauf folgte, hörten sie es beide: dieses

feuchte, schwere Keuchen. Und dann, aus der Dunkelheit hinter den Bäumen, ein leises, drohendes Knurren.

Hamra drehte sich zu Ilyas. Er sah genauso erschrocken aus wie sie. Eine Mischung aus »Was zur Hölle war das?« und »Ich mach mir gleich in die Hose«.

»Weg hier?«, fragte sie.

»Weg hier!«

Und fast gleichzeitig drehten sie sich um und rannten los, an Bäumen und Dickichten vorbei, über Pfade, die ihnen fast so vertraut waren wie die Linien auf ihren Handflächen. Sie rannten und rannten, als würde ihr Leben davon abhängen, und bemühten sich nach Kräften, das Rascheln von Blättern und Gestrüpp zu ignorieren. Doch selbst das laute Getrammel ihrer Schritte und ihr angestregtes Keuchen konnten die schnellen, immer näher kommenden Schritte nicht übertönen.

»Dreh – dich – nicht – um.« Pfeifend presste Ilyas die Worte zwischen seinen Atemzügen hervor.

Aber es war zu spät. Gerade als sie den Dschungelrand erreicht hatten, stolperte Hamra über ihre nicht zugebundenen Schnürsenkel und flog zu Boden. Und als sie sich aufrappelte, hörte sie wieder diese vertraute, verführerische Stimme, die nur ein Wort knurrte: »Hamra.«

Und so kam es schließlich – und vielleicht unvermeidlich –, dass Hamra auch die letzte Regel brach. Beim Klang ihres richtigen Namens drehte sie sich um und sah ihn zum ersten Mal.

Den Tiger.

Nur besaß dieser hier keinerlei Ähnlichkeit mit dem gelangweilten alten Tiger im Zoo von Langkawi. Er war mindestens drei Mal so groß und hatte einen dicken, prachtvollen orangeschwarzen Pelz, seine scharfen, bösen Zähne waren gefletscht, und sein Gesicht schwebte so dicht vor ihr, dass sie seinen feuchten Atem auf ihrer Haut spüren konnte.

Mit einem wissenden Leuchten in den goldenen Augen wiederholte er noch einmal ihren Namen.

»Hamra.«

Dann hörte sie nichts mehr, weil Ilyas sie am Arm packte und wieder auf die Füße zerrte. Gemeinsam rannten sie weiter, bis sie schließlich im sicheren Garten des schiefen, kleinen Häuschens erschöpft zusammenbrachen.

Da erst merkte sie, dass sie immer noch die Jambu in der Hand hielt, so fest, dass ihre Finger schon schmerzten.

Und schon drehte Ilyas sich mit einem anklagenden Blick zu ihr um und stellte genau die Frage, die sie am liebsten verdrängt hätte.

»Hamra, WAS HAST DU GETAN?«



Es gibt zwei Möglichkeiten, wie das Gehirn damit fertigwerden kann, etwas ganz und gar Unmögliches gesehen zu haben. Zum Beispiel einen sprechenden Tiger inmitten des Langkawi-Dschungels. Es kann:

a. akzeptieren, dass unmögliche Dinge manchmal doch... existieren,

oder

b. einen Weg finden, wie dieses Unmögliche vielleicht doch irgendwie Sinn ergibt.

Hamras Gehirn wählte Möglichkeit b.

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, sagte sie abwehrend, stand auf und wischte sich den Schmutz von den Händen.

»Das war eindeutig nur ein... ein... ein normaler, malaysischer Panther, der hungrig war und uns zum Abendbrot fressen wollte.«

»Er war gestreift.« Ilyas blinzelte zu ihr hoch.

»Das waren keine Streifen«, blaffte Hamra. »Die Sonne hat

nur so durch die Bäume geschienen, dass er ... gestreift ausgesehen hat.« Die Jambu lag immer noch in ihrer Hand, aus irgendeinem Grund konnte sie die Frucht nicht aus den Augen lassen.

»Panther jagen nachts! Und es ist noch nicht mal Mittag!«

»Dann eben zum Brunch!«

»ER HAT DEINEN NAMEN GESAGT!« Mittlerweile sah Ilyas so aus, als würde er jeden Moment an seiner Wut und Spucke ersticken.

»Nein, hat er nicht! Er ... er ...« Verzweifelt suchte Hamra nach einer glaubwürdigen Erklärung. »Er hat gehustet.«

Ilyas seufzte so tief, dass es direkt aus seiner Seele zu kommen schien.

»Du bist unmöglich.«

Da er das mindestens zwölf Mal pro Woche zu ihr sagte, nahm Hamra die Worte nicht persönlich.

»Wenigstens haben wir es gesund und unversehrt nach Hause geschafft. Und ich habe die Kräuter für Opahs Essen gesammelt.«

»Und noch was anderes dazu.« Ilyas Augen musterten die Frucht in ihrer Hand. Sein Blick war Hamra unangenehm. »Was willst du ... damit machen?«

Hamra blinzelte. »Weiß ich noch nicht.«

»Du solltest sie loswerden.«

»Was? Auf keinen Fall!« Aus irgendeinem Grund schloss sich Hamras Hand noch ein bisschen fester um die Frucht. »Die Zeiten sind schwer genug. Wir verschwenden kein Essen«, verkündete sie und wiederholte damit einen Lieblingsgrundsatz

ihres Vaters. »Ich werde sie Opah geben. Als Überraschung. Sie liebt Jambus, das weißt du doch.« Hamra wusste genau, dass sie Ilyas damit besänftigen würde. Seine eigenen Großeltern lebten weit weg, und er hatte sie schon vor der Pandemie nur zu besonderen Anlässen wie dem Zuckerfest oder dem chinesischen Neujahr gesehen oder ab und zu bei einer Hochzeit oder Beerdigung. Opah und Atok waren so was wie Ersatz-Großeltern für ihn, und er liebte sie, als wäre er tatsächlich mit ihnen verwandt.

»Okay, gut.« Ilyas begutachtete einen Kratzer an seinem Arm und verzog das Gesicht. »Ich muss los. Meine Mutter zwingt mich, Online-Nachhilfe bei so einer Frau zu nehmen, damit ich keine Lücken habe, wenn die Schule wieder anfängt. Ich habe ihr gesagt, dass sie nicht versteht, wie stressig Home-schooling ist. Da meinte sie nur, sie würde meinen Stress besser verstehen als ich den Satz des Pythagoras.« Er schniefte. »Sie hält sich für so witzig. Du hast echt Glück, dass deinen Eltern egal ist, ob du schlecht in der Schule bist.« Hamra war sich nicht sicher, ob sie Mitleid mit ihm haben oder beleidigt sein sollte. Abwesend kratzte sich Ilyas durch seine Maske an der Nase. »Oder dass du Eltern hast, die immer noch zusammen sind.«

Mitleid, entschied Hamra da. Die Scheidung war immer noch sehr frisch für Ilyas. Auch wenn er manchmal echt nervig war, konnte sie nicht anders, als Mitleid mit ihm zu haben.

»Hast du in letzter Zeit was von deinem Vater gehört?«, fragte sie beiläufig. »Wir könnten ihm ein Bild von dem Vogel schicken, den du für mich geschnitzt hast. Du bist wirklich

»So bald schon zurück, Liebes?« Atok saß immer noch auf dem gleichen Sessel wie vorhin, er hatte sein Hemd ausgezogen und trug nur seinen karierten *Kain Pelikat*, der um seine Taille geknotet war.

»Ich habe alles gefunden, was ich für das Nasi Ulam brauche«, erwiderte sie und brachte es nicht über sich, Atok anzusehen. Plötzlich erinnerte sie sich wieder sehr genau an die Worte, die sie ihren Großeltern beim Weggehen entgegengeschleudert hatte, an den bitteren Nachgeschmack auf ihrer Zunge und diesen bösen, kleinen, erleichterten Stich, den sie verspürt hatte, als sie ihre Gedanken endlich einmal laut aussprach.

»Irgendwas Aufregendes passiert?« Das war Atoks Lieblingsfrage an jeden, der nach Hause zurückkam, seine Art, Anteil an einer Welt zu nehmen, die er nicht mehr selbst erleben konnte. Der erste harte Schlag war die Verletzung an seinem Bein vor langer Zeit gewesen – noch vor Hamras Geburt. Seitdem ging er am Stock. Der zweite Schlag kam, als er Opah vom Markt in seinem alten blauen Auto nach Hause fuhr und dabei einen Unfall verursachte. Danach hatte Hamras Vater ihm kurzerhand das Autofahren verboten. Der Wagen wurde verkauft, kurz darauf begann Opahs Verstand, diese grausamen Streiche zu spielen. Jetzt verließ Atok nur noch selten das Haus.

Hamra stand in der Küche und packte die gesammelten Kräuter aus. Ihr schlechtes Gewissen hing zwischen ihnen in der Luft, und sie wusste vor Verlegenheit nicht, was sie sagen sollte. Ob sie Atok von dem Tiger erzählen sollte?

Nein, Panther, Hamra. Aber vermutlich wäre das nicht unbedingt klug – Erwachsene neigten gerne dazu, bei so was überzu-reagieren –, aber sie wollte ihren Großvater auch nicht anlügen.

»Ich habe Ilyas getroffen«, sagte sie stattdessen vorsichtig.
»Wir sind zusammen nach Hause gegangen.«

»Und was gibt es Neues bei unserem jungen Freund?« Atok lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und faltete die Hände über seinem Kugelbauch. »Er war schon eine ganze Weile nicht mehr bei uns.«

»Seine Mutter zwingt ihn, Mathenachhilfe zu nehmen, so-lange wir nur Online-Unterricht haben«, erklärte sie und wusch die Erde und den Dreck von den Betelpfefferblättern.

Atok erschauerte. Er kannte Ilyas' Mutter und ihre energi-sche Art.

»Diese Frau«, murmelte er. »Sie ist wirklich Furcht einflö-ßend.«

Hamra dachte an die Nachbarin und die vielen netten Gefälligkeiten, die sie für Hamras Familie tat: Sie brachte Essen vorbei (»Keine Sorge, ich habe es bei diesem Halal-Laden ge-kaufte. Genießen Sie es einfach!«), kutscherte Atok und Opah zu Arztterminen kreuz und quer über die Insel oder nahm den Müll ihrer Nachbarn mit, wenn sie ihre eigenen Abfälle zur städtischen Müllkippe fuhr (»Das ist doch viel zu anstrengend für dich, diese großen Tüten auf dem Fahrrad zu transportie-ren, Mädchen. Gib her, ich nehme sie mit«). Für Hamra war sie ein Segen – trotz ihrer lauten Stimme und ihrer etwas be-stimmerischen Art.

»Sie tut nur ihr Bestes«, meinte sie. »So wie Ilyas auch.«

»Du hast recht. Das tun wir alle, am Ende des Tages«, sagte Atok sanft. »Jeder von uns. Und wenn einem manchmal alles ein bisschen zu viel wird, tja, dann ist das nur verständlich, meinst du nicht? Wir können diese besondere und schwierige Zeit nur gemeinsam durchstehen. Und deshalb ist es auch so wichtig, dass wir Verständnis haben für die Menschen, die uns am Herzen liegen.«

Natürlich wusste Hamra, dass Atok ihr damit sagen wollte, dass es okay war und dass er sie verstand und dass sie nicht darüber reden mussten, wenn sie nicht wollte. Am liebsten hätte sie geweint, aber gleichzeitig ärgerte sie sich auch, weil ihr das alles so naheging.

»Wo ist Opah?«

Er deutete mit dem Kopf auf ihr Schlafzimmer.

»Drüben, sie macht gerade ein Schläfchen.« Er hustete und schloss die Augen. »Kein guter Tag für sie, du weißt schon.«

»Ja, ich weiß.«

Hamra nahm die Jambu, die sie neben die Spüle gelegt hatte, und rollte sie zwischen ihren Handflächen. Das Licht aus dem Küchenfenster schien von ihr abzuprallen und erfüllte den ganzen Raum mit einem warmen Leuchten.

Atok öffnete ein Auge.

»Was hast du da?«

»Ein Geschenk«, sagte sie leise. Dann nahm sie ihr Lieblingsmesser – das mit dem gelben Griff, der perfekt in ihre Hand passte, und mit der scharfen Klinge, die alles durchschneiden konnte –, legte die Jambu auf das Schneidebrett und teilte sie in zwei Hälften.

Die Wirkung kam sofort. Es war ein bisschen so wie nach einem dieser heftigen Monsungewitter, wenn es sich so anfühlt, als hätte der Regen die ganze Welt sauber gewaschen und der Himmel ist wieder strahlend blau und die Luft ganz frisch und klar. So ungefähr war es jetzt auch. Plötzlich fühlte sich Hamra ganz leicht, als könnte nichts wirklich schlimm sein auf der Welt. Und Atok, der es geschafft hatte, innerhalb eines Wimpernschlags einzuschlafen, stieß einen kleinen Schnarcher aus und lächelte jäh, als träumte er die schönsten Träume.



Geschickt schnitt Hamra die Jambu in dünne Scheiben. Sie bewunderte die zartgrüne Farbe des Fruchtfleischs, das zur Mitte hin weiß verblasste, und sog das seltsame Licht in sich auf. Dann drapierte sie die Scheiben auf einem Teller und ging mit leisen Schritten zu Opahs Zimmer, um ihren Großvater nicht zu wecken.

Opahs Zimmer war früher mal Opahs und Atoks Zimmer gewesen. Aber die Demenz ist ein gemeiner Dieb, der nichts lieber stiehlt als Erinnerungen – sogar die Erinnerungen an die Menschen, die man am meisten liebt auf der Welt. Und nachdem Opah mehrmals mitten in der Nacht aufgewacht war und aus vollem Hals geschrien hatte, weil ein Fremder neben ihr im Bett lag, begnügte Atok sich mit dem Sofa im Wohnzim-

mer. Hamra hatte ihm mehrmals ihr Zimmer angeboten, aber er hatte jedes Mal abgelehnt.

»Hier draußen ist es viel besser«, hatte er erklärt und seinen Bauch getätschelt. »Hier bin ich näher bei den Süßigkeiten.«

Jetzt stand Hamra vor ihrer Großmutter, die mit geschlossenen Augen und offenem Mund im Bett lag und schlief. Ein dünner Spuckefaden rann aus ihrem Mundwinkel und sammelte sich auf dem rosa Kissen unter ihrem Kopf. Opah schlief immer in der gleichen Stellung, flach auf dem Rücken, und schnarchte dabei leise, nicht wie Atok, der wie eine Eisensäge klang und in jedem Zimmer zu hören war. Früher hatte sich Hamra immer zu ihrem Mittagschlaf an Opah gekuschelt, die leise das *Dhikir* vor sich hinsang: *Subhanallah, Alhamdulillah, Wala ilaha ilallah, Allahuakhhbar ...*¹² So lange, bis Hamra schließlich vom Klang ihrer Stimme eingeschlafen war.

Während Hamra sie betrachtete, öffnete Opah ihre Augen einen winzigen Spalt.

»Was?«, murmelte sie.

Hamra hatte schon freundlichere Begrüßungen erlebt, aber es war immer noch besser als lautes Schreien oder Weinen.

»Ich habe dir was mitgebracht.«

Ihre Großmutter stemmte sich hoch, ihr T-Shirt war beim Schlafen hochgerutscht und zeigte nun ihre Rippen, die sich wie die Stäbe eines Xylofons aneinanderreichten. Bei dem Anblick

¹² Aus dem Arabischen: *Gepriesen sei Allah, Dank sei Allah, es gibt keinen Gott außer Allah, Allah ist der Größte ...* Lobwörter an Allah.

schlichen sich Tränen in Hamras Augen. In ihrer Erinnerung war Opah groß, warm, weich und knuddelig; sie war lautes Lachen und Kochgerüche und schnelle Hiebe mit dem Zeigestock auf die Finger, wenn man bei Koranrezitationen gähnte. Sie war spontane Tanzeinlagen zu alten Liedern im Radio und stundenlanges In-der-Küche-Stehen, um Opferfest-Leckereien für die halbe Insel zuzubereiten, und das Ziepen eines Kammes, der durch die Knoten in Hamras Haar gezogen wurde, während sie sie schalt, ihre Haare würden »aussehen, als wärest du von Affen aufgezogen worden«.

Hamra bemühte sich sehr, diese Erinnerungen zu bewahren. An manchen Tagen war das leichter als an anderen.

»Was ist das?« Opah blinzelte misstrauisch.

»Eine Jambu.«

Das Wort hatte eine Wirkung, als würde in einem dunklen Raum plötzlich ein Licht angeknipst. Sofort hellte sich Opahs Gesicht auf, sie strahlte und sah plötzlich herzerreißend schön aus.

»Meine Lieblingsfrucht!«, rief sie und klatschte freudig in die Hände wie ein Kind.

Hamra setzte sich neben sie auf das Bett.

»Aufmachen«, befahl sie.

Gehorsam öffnete Opah den Mund, und Hamra legte ihr ein Jambustück auf die ausgestreckte Zunge. Sie hatte darauf geachtet, die Frucht möglichst klein zu schneiden, damit sie besser zu kauen war. Sofort stieg eine weitere Erinnerung in ihr hoch – oder vielmehr ein bunter Teppich aus Bildern, wie sie mit Ilyas im Schneidersitz vor ihrer Großmutter saß,

während diese den beiden Kindern aus einer Schüssel voller Reis und Gemüse zu essen gab.

»Schmeckt das gut?«, fragte sie, während Opah langsam und stumm kaute.

Hamra betete fünf Mal am Tag – jedenfalls meistens. Sie bemühte sich wirklich, aber manchmal vergaß sie es trotzdem, wie das eben so ist. Und sie rezitierte aus dem Koran wie jedes andere muslimische Kind, das sie kannte. Aber sie hatte nie viel über Wunder nachgedacht, bis zu dem Moment, als Opah sich zu ihr umdrehte und sie mit diesem breiten, warmen Lächeln anstrahlte, das sie noch so gut von früher kannte.

»Hamra?«

Wegen des Kloßes in ihrem Hals fiel ihr das Sprechen schwer, aber irgendwie gelang es ihr zu antworten.

»Hallo, Opah.«

Opah breitete die Arme aus, und Hamra schlüpfte in eine Umarmung, die sie schon so lange vermisst hatte.

»Warum weinst du denn, du dummes Mädchen?« Opah richtete sich auf und lächelte sie an, ein echtes Wunder von einem Lächeln. »Du machst ja meine Kleider ganz nass.«

Hamra schniefte laut.

»Tut mir leid.«

»Wo ist eigentlich dein Großvater?« Opah stand auf und band ihren *Batik Sarong* um ihre Taille fest. »Dieser Mann ist unmöglich. Immer schläft er, wenn man ihn braucht. ABANG!«¹³ Und sie verließ mit dem Teller und den Jambu-

13 »Ehemann!«.

stücken den Raum, als wäre alles völlig normal und als hätten sie nicht schon eine Ewigkeit auf diesen Moment gewartet.

Denn ab und zu kehrte natürlich die echte Opah zu ihnen zurück. Und dann war es manchmal so, als wäre sie nie weg gewesen. Aber alle in der Familie hatten gelernt, dass sie nicht auf diese Momente hoffen durften.

»Du musst dir vorstellen, dass sie uns besuchen kommt«, hatte Ibu einer tränenüberströmten, verwirrten kleinen Hamra erklärt, die nicht begreifen konnte, warum Opah ihr plötzlich nicht mehr beibrachte, wie man *Batu Seremban*¹⁴ spielte, sondern sie allein ließ und ihren Namen vergaß. »Sie kommt und bleibt eine Weile bei uns, dann geht sie wieder an einen anderen Ort. Sie liebt uns immer noch. Nur manchmal braucht sie eben etwas länger, bis sie zurück nach Hause findet.«

Diesmal hatte es sehr lange gedauert, so lange, dass Hamra schon befürchtet hatte, Opah würde nie wieder zurückkommen.

Sie wischte sich die Tränen mit dem Handrücken vom Gesicht und wollte ihrer Großmutter folgen, da steckte Opah noch einmal den Kopf durch die Tür.

»Oh, und Hamra ...«

»Ja?«

Opah lächelte, und Hamra kam es so vor, als würde die Sonne aufgehen.

»Alles Gute zum Geburtstag, Sayang.«

14 Traditionelles Steinspiel.

Es dauerte eine Weile, bis Hamra den Kloß in ihrer Kehle losgeworden war. Als sie ins Wohnzimmer kam, wiegten Opah und Atok sich Arm in Arm zur Musik. und er summte leise in ihr Ohr.

»Engkau Laksana bulan...«¹⁵

Hamra war schon sehr lange nicht mehr so glücklich gewesen.

15 »Du bist wie der Mond...«.



Die traurige Wahrheit über Regeln ist, dass man sie nicht brechen kann, ohne die Konsequenzen zu tragen.

Man muss Hamra zugutehalten, dass sie sich wirklich sehr bemühte, diesen Konsequenzen möglichst irgendwie aus dem Weg zu gehen – und wegen ihrer Sturheit funktionierte das wirklich beeindruckend lange. Jedes Mal, wenn Ilyas einen Satz mit einem »Weißt du noch, an dem Tag neulich im Dschungel?« begann oder ganz allgemein von Tigern sprach, tat sie alles, um ihn abzulenken. Einmal kippte sie ihm »aus Versehen« ein ganzes Glas Orangensaft über die Hose, dann wieder klatschte sie ihm hart aufs Bein, angeblich, um eine nicht existierende Mücke zu erschlagen, und einmal sagte sie sogar: »Ruft da nicht Atok nach mir?«, bevor er den Satz beenden konnte, und rannte dann sehr, sehr schnell davon. Es kam so weit, dass sie sich irgendwann lieber ganz vor ihm versteckte, und dabei strengte sie sich so an, als wäre es eine Sportart, bei der sie unbedingt eine Medaille gewinnen wollte.

Einmal, als er nach ihr suchte, quetschte sie sich sogar hinter die Ixora-Hecke, wo sie von einer verärgerten Biene gestochen wurde und sich auf die Lippe beißen musste, um nicht laut aufzuschreien. Vom Dschungel hielt sie sich wohlweislich fern und erledigte nur die nötigsten Botengänge, bevor sie sich sofort wieder zurück ins Haus verzog. Nachts schloss sie ihre Fensterläden, um nicht die ganze Zeit auf die Baumlinie am Rand des Dschungels zu starren, zu grübeln und sich Sorgen zu machen.

Sie vermisste die Sterne.

Aber es gab so viele andere Dinge, an die sie denken musste und mit denen sie beschäftigt war, so vieles, was sie in ihren Kopf hineinstopfen musste, dass kein Platz mehr für ihre eigenen Ängste blieb. Und als die Konsequenzen dann schließlich doch noch eintraten, wurde sie davon fast überrascht.

Eines Nachts wachte sie auf und purzelte kopfüber aus einem schönen, verschwommenen Traum von ihrer Mutter und ihrem Vater, die ganze Familie zusammen und glücklich. Ein Geräusch hatte sie geweckt, bohrte sich in ihre Brust und griff mit kalten Fingern nach ihrem Herz.

Ein Kratzen an der Wand.

Hamra lag im Bett und lauschte lange Zeit auf dieses *Skrrrt, skrrrt, skrrrt* von scharfen Krallen auf Beton. *Das ist ein Eichhörnchen*, dachte sie, um ihr rasendes Herz zu beruhigen. *Oder Ratten... Oder eine Katze, die nach Beute jagt.*

Und es funktionierte. Hamra drehte sich um, drückte ein Kissen ganz fest auf ihre Ohren und begann, laut das *Ayat*

al-Kursi aufzusagen. So konnte sie das Kratzen nicht mehr hören, auch wenn es noch bis in die Morgenstunden anhielt.

Zumindest redete sie sich das ein.



Das war der erste Vorfall.

Der zweite ereignete sich ein paar Tage später, als Hamra mit ihren Mathehausaufgaben kämpfte. Musste man wirklich den Wert von x kennen? Wollte das x nicht lieber anonym bleiben? Warum konnten sie das x nicht einfach in Ruhe lassen? Erst hörte sie einen lauten Schlag, dann Atok, der fluchte und dabei eine Reihe von Schimpfworten benutzte, bei denen ihr die Ohren brannten.

»Was ist passiert?«, rief sie und rannte aus ihrem Zimmer.

»Was ist los?«

Sie fand Atok vor der Haustür, wo er sich nachdenklich den Kopf kratzte. Sein Anblick war fast eine Enttäuschung nach dem ganzen Radau, den er veranstaltet hatte.

»Und?«, fragte sie leicht gereizt. Es war ihr fast peinlich, dass sie so eine Panik bekommen hatte. »Was ist?«

Schweigend zeigte er auf die Tür. Vier lange Kratzer hatten sich tief in die abgenutzte Holzoberfläche eingegraben. Hamra streckte die Hand aus und berührte mit zitternden Fingern eine der Furchen. »Wer könnte das getan haben?«, flüsterte sie.

Atok zuckte nur mit den Schultern und begutachtete den Schaden, aber Hamra konnte sehen, wie angespannt seine knöchigen Schultern waren.

»Ein *Parang*¹⁶ vielleicht. Muss ein scharfes Messer gewesen sein ...«

Krallen, dachte Hamra und erschauerte.

»Diese Kratzer sind ganz schön tief.«

Atok nickte.

»Da steckt viel Kraft dahinter, würde ich sagen.« Er seufzte. »Ich sollte wohl mal überlegen, wie man das repariert. Wen ruft man an, um Türen zu reparieren. *Cuba Hamra goggle*.«¹⁷

»Google, Atok.«

»Meine ich ja.« Er räusperte sich. »Vielleicht... vielleicht kannst du auch fragen, was es kosten würde, das Schloss durch ein anderes zu ersetzen. Was... Stabileres. Und vielleicht rufst du deinen Vater an und bittest ihn, mit Din unten auf der Polizeiwache zu sprechen. Du weißt doch, ich habe dem Jungen früher immer mit meinem Hausschuh drohen müssen, weil er die Mangos von meinem Baum gestohlen hat, und jetzt ist er so ein hohes Tier bei der Polizei...«

Seine Stimme verstummte, und er ging davon. Hamra schaute ihm nach, dann musterte sie noch einmal die Tür.

Da steckt viel Kraft dahinter, würde ich sagen. Klar, dachte Hamra, eine Kraft, die durch Wut angetrieben wird. Die Wut eines Wesens, das es nicht gewohnt ist, wenn ihm eine Tür

16 Malaysische Waffe, ähnlich einer Machete.

17 »Goggle das doch mal, Hamra.«

verschlossen bleibt. Die Wut von einem Wesen, das keine Lust mehr hat zu warten. Und das nicht mehr länger warten wird.



Das dritte Zeichen versteckte sich im Garten und wartete darauf, dass Hamra es fand.

Opah wollte an diesem Tag *Udang Goreng Mentega* essen, panierte Garnelen mit Curryblättern und Chilischoten. Deshalb wurde Hamra rausgeschickt, um die schönsten Blätter aus dem Kräuterbeet unter dem Fenster zu pflücken.

In der Nacht zuvor hatte es geregnet, und die Luft fühlte sich an wie ein Schwamm, der nicht richtig ausgepresst worden war. Schwer und heiß legte sie sich auf Hamras Haut. Vor dem Haus fiel der Garten sanft ab, und der Schlamm schmatzte unter Hamras Schuhen, als sie nach den Blättern griff. Natürlich rutschte sie weg und musste sich an der breiten Kante des schweren Steintopfs neben ihr festhalten, um nicht umzufallen...

Und da entdeckte sie es.

Zwei Pfotenabdrücke, jeder einzelne so groß wie ein Frisbee, fein säuberlich in den Dreck gestempelt. Hamra betrachtete den runden Ballen in der Mitte und die einzelnen Glieder, die davon abgingen und in grausam spitzen Krallen endeten. Prüfend hielt sie ihre Hand über den Abdruck, um die Größe

zu vergleichen: Zwei ihrer Hände passten ohne Probleme in eine Pfote.

Einer Ahnung folgend stellte sie sich mit jedem Fuß in einen Pfotenabdruck. Wegen des abschüssigen Geländes war es schwierig, das Gleichgewicht zu halten, und instinktiv griff sie nach dem Fenstersims, um nicht umzukippen. Dabei fassten ihre Finger in etwas Weiches, Kühles und zutiefst Beunruhigendes.

Hamra senkte den Blick.

Schlamm? Auf dem Fensterbrett?

Dann schaute sie auf.

Oh.

Aus ihrem Zimmer heraus hatte man bei geöffneten Fensterläden eine wunderschöne Aussicht auf den Dschungel und den Himmel und die Sterne. Schaute man dagegen von außen herein, hatte man selbst bei geschlossenen Läden durch einen schmalen Spalt perfekte Sicht auf Hamras Bett und dadurch auch auf Hamra selbst, wenn sie schlief.

Er hat mich beobachtet. Ihr gefror das Blut in den Adern.

Ein solcher Vorfall konnte ein Zufall sein. Zwei fühlten sich schon wie ein Zeichen an. Aber drei, das kapierte Hamra sofort, waren eine Warnung.



Sie hatte immer mehr Probleme, abends einzuschlafen, obwohl sie einen von Ibus Batik Sarongs über ihr Fenster nagelte, um den Spalt in den Läden abzudecken. Tagsüber hatte sie das

Gefühl, sich ständig umdrehen und nach dem leisen Tappen einer Raubkatze lauschen zu müssen, die sich anpirschte.

Und dann kamen die Träume.

In jedem Traum musste Hamra die ganze Zeit rennen, um dem Untier zu entkommen, das sie verfolgte und schon so dicht hinter ihr war, dass sie seinen warmen Atem in ihrem Nacken spürte. Sie roch seinen wilden Geruch und spürte die Erde unter ihren Füßen beben, während er ihr auf großen Pfoten nachjagte. Jedes Mal, wenn er sie einholte und mit seinen grausamen Zähnen nach ihrem Knöchel schnappte, wachte sie schweißgebadet und mit einem dumpfen Schmerz in den Beinen auf. Das war keine Warnung mehr. Das war eine Aufforderung – nein, es war ein Befehl.

In den frühen Morgenstunden der vierten Nacht hielt Hamra es nicht mehr aus. Sie stieß die Läden auf, holte tief Luft und bellte zum Dschungel hinüber: »OKAY, GUT, DU HAST GEWONNEN. ICH KOMME.«

Im Wohnzimmer gab Atok eine ganze Salve besonders bunter Schimpfwörter von sich.

»Hamra! *Apa kejadah!*«¹⁸

Doch Hamra achtete nicht auf ihn. Stattdessen legte sie sich wieder auf ihr Kissen und starrte zu den Sternen hinaus. Sie dachte an scharfe Zähne und grausame Krallen und an dieses Wesen, das in der tiefen, kühlen Stille des Langkawi-Dschungels auf sie wartete.

18 »Hamra! Was zum Teufel!«.



Vor Monaten wurde in den Nachrichten von einer Gruppe *Mat Salleh*¹⁹-Wanderern berichtet, die auf ihrer Tour durch den Dschungel einen Gefährten verloren hatten. Hamra erinnerte sich noch an ihre verschwitzten, blassen Gesichter im Fernsehen, die Haut verbrannt von der Äquatorsonne, und an ihre verwirrten Mienen.

»Ich verstehe das nicht«, sagte der eine mit amerikanischem Akzent besorgt in die Kamera. »Ehrlich nicht, er war direkt hinter uns und dann ... und dann ... und dann war er plötzlich nicht mehr da.« Tage später fand man den vermissten Wanderer, nur wenige Schritte von dem Weg entfernt, wo er sich verlaufen hatte. Er schaute seine Retter benommen an und fragte, ob sie es gewesen wären, die er in den Schatten flüstern hörte.

¹⁹ Umgangssprachlicher Begriff für »Europäer«, womöglich aus dem Englischen »mad sailor«.

Hamra erinnerte sich an das missbilligende Schnalzen ihrer Mutter, die neben ihr die Wäsche zusammenlegte.

»Das kommt davon, wenn diese Leute einfach nicht auf die Einheimischen hören«, erklärte sie. »Was sage ich dir immer?« Und Hamra hatte ihr pflichtbewusst vorgebetet: »Geh nie zu tief in den Wald und bitte um Erlaubnis, bevor du eintrittst.«

»*Pandai pun*«, hatte ihre Mutter da gesagt. *Schlau genug*. Schlau genug, um die Grenzen zu kennen, schlau genug, um zu verstehen, dass es Dinge gab, mit denen man sich besser nicht anlegen sollte.

Irgendwie bezweifelte Hamra, dass ihre Mutter sie jetzt noch als schlau bezeichnen würde.

Sie startete ihren Ausflug in das dichte Grün mit fröhlichen, selbstbewussten Schritten, überzeugt davon, dass sie den Dschungel in- und auswendig kannte. Doch je weiter sie ging, desto mehr schien er sich in ein riesiges grünes Labyrinth zu verwandeln, und plötzlich fühlte sich das, was früher vertraut und sicher gewesen war, ganz wild und schwül und gefährlich an. Hamra dachte an den Wanderer, der blindlings durch einen sonnenhellen Wald geirrt war, und sie erschauerte.

Und auf einmal lagen sie vor ihr: die Lichtung und der Jambubaum, die goldenen Streifen aus Sonnenlicht, die durch die Wipfel drangen und alles leuchten ließen ... auch das glatte, samtene Fell des Tigers, der neben dem Baum lag, die Pfoten ordentlich unter den Körper gefaltet, und sie anstarrte, als hätte er schon sein ganzes Leben lang auf sie gewartet.

»Setz dich«, brummte der Tiger und zeigte mit einer riesigen samtigen Pranke auf den Boden vor sich.

»Lieber nicht«, meinte Hamra kurz angebunden und bemühte sich, größer und mutiger zu klingen, als ihr in Wirklichkeit zumute war. Und darum fügte sie auch nicht laut hinzu: *weil ich vielleicht wegreissen muss*, sondern dachte das nur.

Die Augen des Tigers wurden schmal.

»Eigensinnig«, murmelte er.

»Das sagt meine Mutter auch immer.« Mit finsterer Miene kratzte Hamra einen Mückenstich an ihrem Ellenbogen. »Also, hier bin ich. Was willst du mir sagen?«

»Dir ... sagen?«

»Ja, klar.« Ungeduldig verschränkte sie die Arme. »Offensichtlich wolltest du doch, dass ich zu dir komme. Um was geht es denn? Und warum hast du mir nicht einfach eine Einladung geschickt, dann hättest du dir das ganze Theater sparen können. Wir mussten unsere Tür erneuern lassen und so.«

Der Tiger wirkte ein kleines bisschen perplex, als liefe diese Begegnung nicht ganz so wie geplant.

»Wie bitte?«

»Schon gut, ich schätze mal, du weißt es nicht besser.«

Nun schaute der Tiger wie jemand, der erkennt, dass eine Situation außer Kontrolle zu geraten droht, und das um jeden Preis verhindern will. Er richtete sich zu seiner ganzen erhabenen Größe auf und knurrte so laut wie ein Donnerrollen: »Hamra von den Inseln, du wurdest in den Dschungel gerufen, um vor mich zu treten und für deine Verbrechen zu bezahlen.« Die Worte klangen seltsam steif und gestelzt, als hätte er sie schon eine ganze Weile nicht mehr benutzt und als müssten sie erst wieder geölt werden.

Hamra ballte ihre Hände zu Fäusten, damit sie nicht zitterten. Durch die Gesichtsmaske klang ihr Atem lauter und angestregter als sonst.

»Was für Verbrechen?«

»Das weißt du ganz genau«, fauchte der Tiger. »Du hast mich bestohlen.«

»Bestohlen? Dich?«

Der Tiger zeigte auf den Baum neben sich.

»Du hast meine Frucht geklaut!«

»Und woher hätte ich wissen sollen, dass sie dir gehört?«, gab sie zurück und hoffte, dass er das Zittern in ihrer Stimme nicht bemerkte. »Da sind keine Schilder oder Zäune. Woher soll ich wissen, wem er gehört, wenn ich einen Baum in einem Dschungel voller Bäume sehe?«

»*Du wagst es, mir zu widersprechen?*« Diesmal brüllte er die Worte fast. Es dröhnte so laut, dass der Boden unter Hamras Füßen bebte, und sie wagte nicht, auch nur ein Wort zu sagen, obwohl sie sich dazu auf die Zunge beißen musste. »Du kennst die Regeln. Und du hast sie gebrochen. In diesem Dschungel aller Dschungel, auf dieser Insel aller Inseln, solltest du begreifen, dass deine Taten auch *Konsequenzen* haben.«

Hamra räusperte sich. Jahrelang war sie die tüchtige, verlässliche Hamra gewesen, die immer eine Antwort oder Lösung fand und sich um alle anderen kümmerte. Deshalb war es sehr ungewohnt, dass sie sich so ängstlich und unsicher fühlte, und ehrlich gesagt gefiel ihr das nicht besonders gut.

»Schön. Du hast recht. Tut mir leid. Ich werde es nie wieder tun.«

Böse starrte der Tiger sie an.

»Denkst du wirklich, das *reicht?*«

Hamra blinzelte.

»Na ja. Ich meine. Was soll ich denn sonst tun? Ich kann es ja nicht rückgängig machen.«

Der Tiger stand auf und tappte mit geschmeidigen Schritten auf der Lichtung hin und her.

»Weil du noch ein Kind bist und weil ich so freundlich bin und gütig und ... und ...«

»Großzügig?«, warf Hamra hoffnungsvoll ein. Oh bitte, mach, dass sich das Ganze irgendwie regeln lässt. Oh bitte, lass mich wieder nach Hause gehen.

»... großzügig, genau, werde ich dir die Chance geben, deinen Fehler wiedergutzumachen.« Der Tiger blieb stehen und schaute von oben auf sie herunter. »Gib mir einfach zurück, was du gestohlen hast, und alles ist vergessen.«

Hamra rutschte das Herz in die Hose.

»Ähm. Also ...«

Die Augen des Tigers wurden schmal.

»Gibt es da ein ... Problem?«

»Nur ein ganz kleines.« Hamra schluckte. »Weißt du, die Jambu wurde ... na ja ... möglicherweise ... ziemlich sicher ... schon ... gegessen.«

»Gegessen? GEGESSEN?« Der Tiger sah so entsetzt aus, wie es einem Tiger überhaupt nur möglich war. »Du hast es gewagt, eine Frucht von meinem Baum zu essen? Was für eine Frechheit, wie unglaublich ... die ... eine magische Frucht ... du bist ihrer nicht mal *würdig* ... wie konntest du das nur *tun?*«

Hamras Herz klopfte so laut in ihrer Brust, dass sie die Worte kaum herausbrachte.

»Bitte entschuldige. Es ist die Lieblingsfrucht meiner Großmutter. Ich dachte nicht...«

»Nein, du hast ganz offensichtlich nicht nachgedacht.« Der Tiger kam Schritt um Schritt näher und senkte den Kopf, bis seine Nase dicht vor ihrer schwebte. »Hat dir deine Großmutter auch beigebracht zu stehen?«, knurrte er leise und drohend.

»Nein«, flüsterte Hamra. Er war so nah, dass sie den feinen Nebel seines Atems an ihren Wangen spürte.

»Aber bestimmt hat man dir die *Regeln* beigebracht?«

Sie nickte, unfähig, etwas zu sagen.

»Dann machst du deiner Familie Schande.« Der Tiger richtete sich auf und fuhr herum. »Aber das spielt keine Rolle. Die Gesetze des Dschungels sind in dieser Hinsicht eindeutig. Wenn du das, was du gestohlen hast, nicht zurückgeben kannst, musst du auf andere Weise dafür bezahlen. Auge um Auge, sozusagen.«

»Du... willst mein *Auge*?«, stotterte Hamra.

»Nein, danke, das ist nicht gerade meine Leibspeise«, lehnte der Tiger ab. »Viel zu matschig.« Ohne darauf zu achten, dass Hamras Gesicht auf einmal eine kränkliche grüne Farbe annahm, fuhr er fort: »Du hast mir etwas weggenommen, das sehr wertvoll für mich ist, und wenn du es mir nicht zurückgeben kannst, stehst du in meiner Schuld. Und nach den Regeln unserer Welt müssen Schulden zurückgezahlt werden.«

»Aber ich bin doch nur ein Kind. Ich habe kein Geld und nichts Wertvolles, was ich verkaufen könnte.«

»Was soll ein Tiger mit menschlichem Geld?« Der Tiger marschierte auf der Lichtung hin und her, während er sie nachdenklich betrachtete. »Nein, was ich will, ist viel wertvoller als Geld.«

Das panische Summen in Hamra wurde stärker und so laut, das es ihr in den Ohren vibrierte.

»Und was soll das bitte sein?«

Mit einem Satz stand er plötzlich vor ihr, und seine bernsteinfarbenen Augen bohrten sich in ihre. Dann lächelte er; es war ein trüges, tückisches Lächeln, das jeden einzelnen seiner spitzen, scharfen Zähne zeigte.

»Du wirst mich wieder zu einem Menschen machen«, erklärte er leise.

Sie riss die Augen auf vor Schreck. »Was?«

»Du hast mich schon verstanden.« Er schlich von ihr weg, mit so geschmeidigen Bewegungen, wie es nur eine Katze vermochte. »Ich weiß nicht, ob dir aufgefallen ist, dass ich kein gewöhnlicher Tiger bin...«

»Das kannst du laut sagen«, murmelte Hamra leise.

»Und dafür gibt es einen einfachen Grund«, fuhr er fort, ohne auf ihre Bemerkung einzugehen. »Das liegt daran, dass ich als Mann geboren wurde. Nun ja, als Baby natürlich, aber du verstehst schon.«

Hamra blinzelte verwirrt.

»Und wie wird ein Mann zu einem Tiger?«

Der Tiger hielt inne, als würde er nachdenken. Als er endlich fortfuhr, war seine Stimme so leise, dass sie sich anstrengen musste, ihn zu verstehen.

»Indem man dunkle Dinge tut. Unausprechliche Dinge. Dinge, an die ich nicht denken möchte, niemals.«

Sie schluckte den dicken Kloß hinunter, der plötzlich in ihrer Kehle steckte.

»Und warum hast du sie dann getan?«

Sein Lächeln sah fast ein bisschen traurig aus.

»Weil ich mich nach Macht sehnte. Und ein Tiger zu sein – das ist wahre Macht! Die Gestalt wechseln zu können, vom Mensch zum Tiger und wieder zurück, ganz nach Belieben... du weißt ja nicht, wie berauschend das ist. Wie süchtig es macht. Diese Kraft direkt unter meiner Haut zu spüren, zu wissen, dass sie da ist und dass nur ich allein sie kontrollieren kann...«

»Und was ist dann passiert?«

Der Tiger murmelte etwas.

»Wie bitte?«

»Stecken geblieben, okay? Ich sagte, ich bin stecken geblieben.« Trotzig schob sich seine Unterlippe vor. »Ich bin immer länger und länger in meiner Tigergestalt geblieben, und eines Tages vergaß ich ganz einfach... wie man sich zurückverwandelt. Und mit der Zeit vergaß ich auch, dass ich jemals ein Mensch war.« Er seufzte, und es klang wie ein leises Knurren. »So ist es eben. Man muss eine neue Haut nur lange genug tragen, dann wird sie zu einem Teil von dir, und du denkst, du wärst nie etwas anderes gewesen. Und dann kamst du, und etwas... hat sich verändert.«

»Verändert?« Hamra war, als würden tausend Ameisen über ihre Haut krabbeln. »Ich habe... dich verändert?«

»Wegen dir ist etwas anders in mir drin. Du hast mich dazu gebracht... mich zu *erinnern*.« Rastlos lief der Tiger hin und her. »Vorher, als ich noch dachte, ich sei einfach nur ein Tiger, war ich zufrieden. Aber seit ich mich erinnere... komme ich nicht mehr zur Ruhe. Ich finde nicht mehr zurück in die Unwissenheit.« Er blieb stehen und sah ihr in die Augen. »Ich habe diese Existenz satt. Ich möchte wieder ein Mensch sein.«

Sie erwiderte seinen Blick. »Und wie könnte ich dir dabei helfen?«

»Es liegt an dir, das herauszufinden.« Lächelnd zwirbelte er mit seiner samtigen Pfote an einem Schnurrhaar.

Fast hätte Hamra geweint, so sehr sie es auch hasste. Schnell bohrte sie die Fingernägel in ihre Handflächen, um die Tränen zurückzuhalten. *Komm schon, Hamra. Konzentrier dich.* »Verehrter Herr Tiger, ich respektiere deinen Wunsch, wieder menschlich zu werden. Wirklich. Ich verstehe, was es heißt, die Zeit dorthin zurückdrehen zu wollen, wo sich alles noch... gut und richtig und normal... angefühlt hat. Aber das scheint mir ein bisschen... *viel* verlangt.« Sie rieb sich mit den Händen das Gesicht und fühlte sich auf einmal zutiefst erschöpft. »Ich habe doch nur eine einzige Frucht von dem Baum gepflückt. Eine kleine Jambu. Dafür muss ich doch bestimmt nicht so eine... komplizierte Strafe bekommen, oder? Und eine so... gefährliche? Gibt es denn gar keine andere Möglichkeit? Kann ich nicht einfach... irgendwo Geld auftreiben und dich bezahlen?«

»Nein.«

»Warum nicht?« Auf einmal stieg wieder die vertraute Wut

in ihr auf, und sie verschränkte die Arme. »Warum kann es keine andere Lösung geben?«

»Weil eine Diebin nicht selbst entscheiden darf, welche Konsequenzen ihre Tat hat«, erklärte der Tiger geschmeidig.

»Ich will doch nicht –«

»Und weil ich dir dafür deine Großmutter zurückgeben kann.«

Jeder Muskel in Hamras Körper erstarrte. »Du kannst... was?«

»Du hast mich schon verstanden.« Er grinste sie an und zeigte zwei lange Reihen scharfer, weißer Zähne. »Das würde dir gefallen, nicht wahr? Du denkst, ich würde zu viel verlangen für nur eine kleine Frucht? Dann versüße ich dir unseren Handel eben ein wenig. Ihr hat die Jambu doch geschmeckt, oder? Und sie hat ihr geholfen, einen Weg durch den Nebel zu finden, nicht wahr? Wie ein Licht in der Dunkelheit. Plötzlich war sie wieder da, genau wie früher.«

Hamra erinnerte sich an Opahs liebevolle Umarmung und an das Lächeln auf ihrem Gesicht, und ihr Herz zog sich zusammen. »Das könntest du tun?«

»Ich bin der Tiger von Langkawi«, erklärte der Tiger nüchtern. »Es gibt nur wenig, was ich nicht vermag.« Er beugte sich vor und flüsterte ihr ins Ohr: »Denk nur, wie es wäre, wenn du sie nie wieder vermissen müsstest.« Dann trat er zurück und musterte sie mit seinen bernsteingelben Augen. »Und? Abgemacht?«, fragte er mit seidenweicher Stimme und streckte ihr die Pfote entgegen.

Opah, die in der Küche herumwirbelte. Opah, die mit

wackelndem Bauch und zusammengekniffenen Augen über einen von Atoks schlechten Witzen lachte. Opah, die das Dhikir sprach, während sie nebeneinander im Bett lagen. *Subhanallah, Alhamdulillah, Wala ilaha ilallah, Allahuakhbar...*

Denk nur, wenn du sie nie wieder vermissen müsstest.

Hamra musterte den Tiger und suchte nach irgendwelchen Zeichen von Heimtücke in seinem Gesicht. Doch sie sah nur einen Hunger in seinen Augen, bei dem sich ihr Magen zusammenzog.

»Und?«

Langsam streckte sie Hand aus, nahm seine Pfote und schüttelte sie entschieden.

»Abgemacht«, sagte sie.

Und überall um Hamra herum zirpten unsichtbare Insekten laut, als wüssten sie, was sie getan hatte, und würden ihr Schicksal betrauern.





Was mache ich nur? Was mache ich nur? Was mache ich nur?

Unablässig kreisten die Worte durch ihren Kopf, während sie nach Hause stapfte. Sie achtete kaum auf den Pfad, den sie einschlug, und bemerkte auch die Schritte nicht, die sich hinter ihr näherten. Sie bemerkte überhaupt nichts, bis von hinten etwas nach ihrer Hand griff und sie so laut aufschrie, dass ein Vogel, der in der Nähe auf einem Ast saß, erschrocken zwitschernd davonflatterte.

»Ich bin es nur«, sagte Ilyas sanft, während Hamra versuchte, ihr klopfendes Herz zu beruhigen.

»TU. DAS. NIE. WIEDER.«

Ilyas sah sie spitz an.

»Weißt du was?« Er verschränkte die Arme. »Wenn hier jemand sich beschweren darf, dann bin das ich und nicht du.«

Hamra machte auf dem Absatz kehrt und marschierte zu ihrem Haus. Sie war immer noch ganz durcheinander, aber das würde sie Ilyas Chang Abdullah ganz sicher nicht zeigen.

»Ich bin sehr gut in der Lage, mich selbst um meine Angelegenheiten zu kümmern«, erklärte sie über ihre Schulter hinweg, als er ihr folgte. »Das war schon immer so. Und das weißt du auch.« Dass sie in diesem Moment über ihre geöffneten Schnürsenkel stolperte, schmälerte die Wirkung ihrer energischen Worte vielleicht ein bisschen, aber sie hoffte einfach, dass er das nicht bemerkt hatte.

»Mit magischen Tigern kennst nicht mal du dich aus«
Ihr rutschte das Herz in die Hose.

»Du hast mir nachspioniert, du kleiner ...«

»Na ja, irgendwer muss ja auf dich aufpassen!«

»Ich brauche keinen Babysitter, Ilyas!« Da war es wieder, dieses Feuer, das durch ihre Adern schoss, diese Wut, die sich in sie hineinbrannte.

»Ich will dich doch nicht babysitten!« Endlich hatte er sie eingeholt und griff nach ihrem Handgelenk. Trotzig riss sie sich los und lief schneller. Wie konnte er es wagen! *Wie konnte er es wagen!* »Ich will dir helfen!«

»Ich brauche deine Hilfe nicht!«

»Ach ja? Und was wirst du jetzt machen?«

Hamra blieb stehen. Auf keinen Fall wollte sie zugeben, dass sie noch absolut keinen Plan hatte.

Grinsend schob Ilyas seine Brille die Nase hoch.

»Dacht ich's mir doch.«

Oh, wie gerne würde sie ihm diesen selbstzufriedenen Ausdruck aus dem Gesicht wischen.

»Na gut, Klagscheißer«, blaffte sie. »Was hast du für eine tolle Idee? Wenn du schon unbedingt helfen willst.«

»Na ja.« Er räusperte sich. »Ich dachte, wir fragen Atok.«
Sie traute ihren Ohren nicht.

»Was? Das soll dein toller Vorschlag sein? Meinen Großvater fragen? Einen Mann, der seit fünf Jahren kaum das Haus verlassen hat? Und der *mich* mit Sicherheit auch nie wieder aus dem Haus lassen wird, wenn er hört, was ich getan habe. Und dann wird dieser Tigertyp kommen und uns FRESSEN.«

»Euch *fressen*?« Ilyas war entsetzt. »Ich wusste gar nicht, dass er damit gedroht hat!«

»Du hast unsere Tür doch gesehen! Stell dir nur vor, wie diese Krallen einen menschlichen *Körper* zerfetzen würden!« Sie erschauerte. »Das ist ja noch schlimmer als eine *Schlange*.«

»Okay, aber denk doch mal drüber nach.« Ilyas' Ohren waren knallrot angelaufen, so hektisch versuchte er, seinen Vorschlag zu begründen. »Der magische Tiger ist doch ein Wesen aus unseren Geschichten, oder? Aus den Legenden unserer Insel. Und niemand kennt diese Insel oder ihre Märchen besser als Atok.«

Ein langes Schweigen entstand, während Hamra darüber nachdachte. Zwar gab sie es nur ungern zu – sehr, sehr ungern sogar –, aber Ilyas hatte tatsächlich nicht ganz unrecht.

»Na schön«, sagte sie schließlich, als das Haus in Sicht kam. »Okay. Vielleicht hast du recht. Fragen wir Atok.«

»Wir beide?« Er strahlte sie mit großen Hundeaugen an.
Hamra seufzte.

»Ich denke mal, deine Anwesenheit könnte tatsächlich nützlich sein ...«

»Ab heute kannst du mich Ilyas der Nützliche nennen!«

»Also gut, ja. Fragen wir ihn zusammen.« Sie ging weiter.
»Aber wenn ich dir bei dieser Aktion ständig den Hintern retten muss, werde ich dich zwingen, Chilischoten direkt vom Baum zu essen. Und zwar fünf Stück.«

Irgendwo hinter sich meinte sie, ihn leise ein »so unhöflich« murmeln zu hören. Aber seine Schritte folgten ihr weiter, und für einen kurzen Moment verwandelte sich die heiße Wut in ihrer Brust in eine angenehme Wärme.

Lange bevor sie die Haustür erreichten, hörten sie schon das Dröhnen des Fernsehers. Atok würde niemals offen zugeben, dass sein Gehör deutlich schlechter war als früher. Trotzdem drehte er die Lautstärke immer so hoch, dass die Wände bebten wie in einem Nachtclub. Zumindest stellte Hamra sich einen Nachtclub so vor, nach allem, was sie aus dem Fernsehen darüber wusste – oder aus Filmen, von denen ihre Eltern nicht mal ahnten, dass ihre Tochter sie gesehen hatte.

Im Haus fanden sie Atok und Opah vor dem Fernseher. Sie saßen nebeneinander auf den schäbigen Sesseln, ihre Hand lag auf seinem Knie, und sein Daumen zog liebevolle Kreise über das Linienlabyrinth auf ihrer Handfläche.

Opahs Augen waren geschlossen, seine hingen am Bildschirm, wo eine stark geschminkte Schauspielerin mit makelloser Haut und einem perfekt drapierten Hidschab, dessen Falten aussahen, als könnte man sich an ihnen schneiden, mit zitternden Lippen auf jemanden außerhalb der Kamera starrte. Während Hamra zusah, rann eine einzelne, perfekte

Träne über ihre Wange. *Mira tak sanggup, abang... Mira tak cukup kuat...*²⁰

Ilyas räusperte sich laut. Atok fuhr zusammen und weckte damit auch Opah, die sie erschrocken mit großen Eulenaugen anblinzelte.

»Was?«, krächzte sie. »Was ist?«

*Mira masih sayang abang... tapi...*²¹

»Nur die Kinder, *Bulan*²²«, sagte Atok und tastete unter seinem ziemlich locker sitzenden Sarong nach der Fernbedienung. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.« Schließlich fand er, was er gesucht hatte, und drückte auf den roten Knopf. Sofort verschwand die weinende Mira mit einem bekümmerten leisen Piepton vom Bildschirm. Dann wandte er sich mit einem breiten Grinsen an Ilyas. »Ilyas! Warum hast du uns schon so lange nicht mehr besucht?«

»Ich war doch erst letzte Woche da, Atok.«

»Ya, so lange *lah*, wie ich gesagt habe. Komm, komm, es ist Mittag, ich mach uns was zu essen.« Atok schlurfte hastig in die Küche, netterweise band er dabei seinen Sarong fester zu und ersparte es Hamra so, darüber nachzudenken, was sie tun sollte, wenn er runterrutschte. »Worauf hast du Appetit? Wir haben noch *Nasi Goreng Kampung*, das Hamra gestern gekocht hat, etwas *Mee Goreng Mamak*, das deine Großmutter wollte, aber nicht aufgegessen hat, dieses *Kuih*, das dein Vater neulich vom Markt nach Hause gebracht hat, *pun kita*

20 »Mira schafft es nicht, Ehemann... Mira ist nicht stark genug...«.

21 »Mira liebt ihren Ehemann immer noch.«.

22 »Mond«.

*tak habis, kan Hamra?*²³ Und dieses *Laksa*... Bulan, möchtest du *Laksa*?« Beim Reden begutachtete er den geöffneten Kühlschrank und die zahlreichen Plastikbehälter mit den nicht aufgegessenen Mahlzeiten, die wie Schildwachen in der Kühle aufgereiht standen.

»Nein«, sagte Opah und rieb sich wie ein kleines Kind den Schlaf aus den Augen. »Ich will *Char Kuay Teow*.«

Atok schnalzte mit der Zunge und spähte durch die durchsichtigen Wände der Behälter.

»Das ist das Einzige, was wir nicht haben, Liebes.«

Ilyas wirkte leicht amüsiert von dieser überschwänglichen Gastfreundschaft.

»Ich habe eigentlich gar keinen Hunger, Atok ...«

»Unsinn! Du wächst doch noch. Und Jungen, die wachsen, müssen essen.« Zur Bekräftigung klopfte Atok sich auf den Bauch, als wäre diese prächtige Kugel geeignet, Ilyas zum Essen zu überreden. »Und zieht eure Masken aus *lah*. Ihr seid doch jetzt im Haus.«

»Ich ... äh ... also ...«

Hamra beschloss, ihren Freund zu erlösen.

»Weißt du, Atok, eigentlich wollte ich – au!« Sie schoss Ilyas einen mörderischen Blick zu und rieb sich die schmerzende Stelle, wo sein Ellenbogen ihre Rippen getroffen hatte. »Ich meine, *wir* – wir wollten mit dir über etwas reden.«

»Und worüber?«

Hamra holte tief Luft und stürzte sich in eine Erklärung,

23 »Das haben wir noch nicht aufgegessen, oder, Hamra?«.

die sie schon den ganzen Nachhauseweg über in Gedanken geprobt hatte.

»Ich weiß, das klingt jetzt vermutlich etwas lächerlich, und ich kann auch verstehen, wenn du kein einziges Wort davon glaubst. Ich kann es ja selbst kaum glauben. Aber Ilyas war dabei und kann alles bestätigen, was ich sage, und es tut mir leid, wenn du jetzt sauer oder wütend oder besorgt bist, aber ich habe nicht wirklich eine andere Wahl und – AU! KÖNNT IHR MAL BITTE DAMIT AUFHÖREN!«

Diesmal war es ein kurzer Schlag auf den Kopf mit dem Holzlöffel von Atok. Hamra zog ein schmerzverzerrtes Gesicht. »Ihr könntet auch einfach was sagen, um mich zu unterbrechen«, murmelte sie und rieb sich den schmerzenden Schädel. »Das würde deutlich weniger wehtun.«

»Komm zur Sache«, meinte Atok kurz angebunden. »Und sprich deutlich.«

»Okay.« *Mach schon, Hamra, du kannst das. Was soll schon Schlimmes passieren?* »Ich ... habe möglicherweise etwas aus dem Dschungel mit nach Hause genommen, was ich nicht nehmen durfte, und das hat einem magischen Tiger gehört, und jetzt muss ich ihm helfen, sich wieder in einen Menschen zu verwandeln, sonst wird er ...«

»Wer redet hier von Tigern?« Opah setzte sich mit weit aufgerissenen Augen kerzengerade auf und klammerte sich so fest an die Armlehne ihres Stuhls, dass ihre Hände zitterten. »Ist ein Tiger in der Nähe? Man darf ihnen nicht trauen, wisst ihr, man darf einem Tiger nicht trauen ...«

»Keine Sorge, *Bulan*«, sagte Atok besänftigend, und Opah

sank langsam wieder auf ihren Stuhl zurück. »Beruhige dich. Kein Tiger kommt in unsere Nähe, glaub mir. Das lasse ich nicht zu.« Er wandte sich wieder an Hamra. »Was wird er sonst? Raus damit, Mädchen. Schnell.«

Und wenn es nicht klappt, Hamra? Was ist, wenn du dem Tiger am Ende doch nicht helfen kannst? Dann wird Atok nur furchtbar enttäuscht sein, wenn du ihm jetzt davon erzählst. Hamra dachte an den hoffnungslosen Blick in den Augen ihres Großvaters, wenn Opah ihn nicht erkannte oder wenn sie an schlechten Tagen schrie und fluchte und die Familie sich kaum noch daran erinnern konnte, wie sie früher gewesen war. Sie könnte es nicht ertragen, ihm große Hoffnungen auf Opahs Rückkehr zu machen, nur um ihn dann wieder zu enttäuschen, wenn sie versagte.

»Oder er wird mir meine Schuld nicht ... vergeben«, sagte sie stattdessen. »So läuft es doch im Dschungel, oder? Wenn man was nimmt, muss man dafür auch etwas zurückgeben.«

Atok stand ganz still da und musterte Hamra so lange mit schmalen Augen, dass ihr ganz unwohl wurde. Im Wohnzimmer saß Opah und beobachtete sie angespannt und aufmerksam, als würde sie auf eine Explosion warten, die jeden Moment losgehen könnte.

»Denkst du, er hat dich gehört?«, flüsterte Ilyas viel zu laut. »Vielleicht musst du es lauter sagen. ATOK. HAMRA SAGTE –«

Dieses Mal war es Ilyas, der Atoks Holzlöffel zu spüren bekam.

»Au!«

»Ich habe sie gehört, *Bangau*²⁴«, knurrte Atok.

»Oh«, sagte Hamra. »Ähm. So. Also. Äh, was soll ich jetzt tun?«

»Na, das liegt doch auf der Hand, oder?« Atok wandte sich jäh ab, bückte sich, verschwand außer Sicht und wühlte weiter im Kühlschrank herum.

»Wirklich?« Hamra und Ilyas wechselten verwirrte Blicke, während Atok wieder auftauchte, den Arm voller Plastikdosen.

»Ja.« Gedämpft klang seine Stimme hinter diesem Berg aus übrig gebliebenen Mahlzeiten hervor.

Ilyas räusperte sich.

»Könntest du das vielleicht ... kurz erklären ... für diejenigen hier, die nicht so klar sehen wie du?«

»Sie hat ein Versprechen gegeben«, sagte Atok schlicht und nahm ein Bündel Bananen aus der Holzschüssel auf der Mikrowelle. »Und dieses Versprechen muss sie auch halten. Ihr müsst also auf eine Abenteuerreise aufbrechen, meine Lieben, und ich Sorge dafür, dass ihr genügend Vorräte dabei habt.«

»Vorräte?«

»Damit ihr unterwegs genug zu essen habt.« Atok nahm eine Dose mit gezuckerten Keksen und betrachtete die vollgestellte Ablage vor sich. »Solche magischen Missionen sind schwer genug, da braucht man Energie. Und ich traue diesem Schnickschnack-Essen im Feenreich nicht.« Er schnaubte. »Hier ein Nektar, dort irgendwelche magischen Tränke, und

24 »Reiher« oder »Storch«.

schon verwandelt man sich in eine sprechende Eidechse, die auf den Kuss von ihrer wahren Liebe wartet. Nein danke! Leckere, ehrliche Menschennahrung – das braucht ihr!«



Er öffnete einen weiteren Behälter, den er hinten aus dem Kühlschrank hervorgeholt hatte, schnupperte an seinem Inhalt und verzog dann das Gesicht. »Das hier ist vielleicht nicht mehr ganz so lecker«, murmelte er hastig und stellte die Dose beiseite. »Erinnert mich daran, dass ich in dem Laden nie wieder was kaufe.«

»Gib ihnen ja nicht das Char Kuay Teow mit!«, dröhnte Opah so laut von ihrem Stuhl, dass Hamra erschrak.

»Wir haben kein Char Kuay Teow, Bulan, das habe ich dir doch gesagt.«

Langsam bekam Hamra Kopfschmerzen.

»Atok«, sagte sie schließlich. »Was machst du da? Warum versuchst du nicht... mich aufzuhalten?« Und da wurde ihr klar, dass sie insgeheim darauf gehofft hatte, er würde sie zwingen, zu Hause und damit in Sicherheit zu bleiben.

Sein Gesicht wurde weich.

»Hamra Sayang«, sagte er zärtlich. »Du hast dein ganzes Leben hier gelebt. Du bist mit der Insel und ihren Legenden aufgewachsen. Da wirst du doch erkennen, wenn du von einer

Geschichte als Heldin auserwählt wirst. Und du weißt doch auch, wie diese Märchen immer ausgehen?«

»Der Held oder die Heldin bringt alles wieder in Ordnung.«

»Und genau das wirst du auch tun, mein Liebling.« Wieder hantierte er mit den Plastikbehältern herum. »Du wirst alles wieder in Ordnung bringen.«

Rätselhafterweise spürte Hamra bei diesen Worten Tränen in ihren Augen brennen.

»Aber was ist mit Opah und dir?«, fragte sie leise. »Wer kümmert sich so lange um euch?«

Atok richtete sich auf. »Da schaffe ich schon. Ich habe ja lange genug üben können. Mein ganzes Leben lang schon, was mindestens –« Sein Mund bewegte sich stumm, während er rechnete. »Mindestens sechs von deinen entspricht.« Er beugte sich vor. »Nimm auf jeden Fall zwei oder drei Paar Ersatzsocken mit. Sie werden schnell nass oder schmutzig oder bekommen Löcher. Und es ist wichtig, dass ihr eure Füße schont und gut auf sie achtgebt, falls ihr mal schnell vor irgendwas davonrennen oder irgendwo hochklettern müsst. Nehmt eine Jacke mit, weil man nie wissen kann, wie kalt es wird, und vielleicht einen Regenschirm, falls es regnet. Er kann auch nützlich sein, um ungezogenen Wesen eins auf den Deckel zu geben. Einige dieser nicht menschlichen Geschöpfe wissen manchmal nicht, wie man sich benimmt.« Nachdenklich trommelte Atok mit den Fingern auf der Arbeitsplatte.

»Tja, was fehlt noch? Wie gesagt, versucht, so oft wie möglich von euren eigenen Vorräten zu essen. Diese übernatürlichen Wesen sind extrem raffiniert, und ihr solltet ihr Essen

lieber meiden, sonst werdet ihr noch in irgendein Traumland entführt und wacht erst wieder auf, wenn ihr nur mit einer Unterhose bekleidet auf halbem Weg nach Johor seid und dabei laut Rasa Sayang²⁵ singt ...«

Hamra blinzelte verwirrt.

»Das klingt fast, als würdest du dich damit auskennen ...«

»Okay.« Ilyas schrieb hektisch mit. »Verstanden. Hast du noch mehr Ratschläge? Was für Schuhe würdest du empfehlen? Weil, ich habe mir da schon was überlegt ...«

Das war zu viel. Es war alles viel zu viel.

»Atok.« Das klang kleinlauter, als Hamra beabsichtigt hatte, hilflos und verwirrt.

Warm und tröstend legte er eine Hand auf ihren Kopf.

»Du kannst das, Hamra«, sagte er leise. »Erinnerst du dich an Puteri Gunung Ledang, Cik Siti Wan Kembang oder Puteri Saadong? Unsere Geschichte ist voll von jungen Mädchen, die plötzlich mitten in eine Abenteuergeschichte hineingeworfen wurden und sich da durchgekämpft haben. Und du schaffst das auch.« Atok richtete sich auf und zog den Sarong fester um seine Taille. »So. Als Erstes solltet ihr zum Nachtmarkt gehen. Heute ist Mittwoch, oder? Da wird er in Kuah Town sein.«

»Gut.« Opah nickte begeistert. »Geht. Dann könnt ihr Char Kuay Teow für mich holen.«

»Hat der überhaupt geöffnet?« Soweit Hamra wusste, war wegen der Pandemie alles geschlossen: Geschäfte, Schulen,

25 Sehr bekanntes, malaysisches Volkslied, zu deutsch: »Gefühl der Liebe«.

Kinos – im Moment stand man überall vor verrammelten Türen.

Ilyas runzelte die Stirn.

»Denkst du, dort verkaufen sie die richtigen Schuhe? Ich dachte nämlich...«

Atok tat ihre Worte mit einem Handwedeln ab, als wären sie lästige Moskitos.

»Nicht unser Nachtmarkt. Ihrer.«

Hamra blinzelte.

»Wo sollen wir –«

»Wo liegt der Nachtmarkt noch mal? Im oberen Stadtteil, oder? Die Feenwelt ist ein Spiegel unserer Welt; das bedeutet, wo es ein Oben gibt, muss es auch ein Unten geben.« Atok stapelte nun die Behälter, um vor sich mehr Platz zu schaffen.

»Den Eingang zur Unterwelt von Langkawi müsst ihr allerdings selbst finden. Er ändert sich jedes Mal. Ich sage euch, diese Zauberertypen machen es einem gerne schwer, sie wollen wohl nicht, dass irgendwelche Menschen zufällig über sie stolpern ... Jedenfalls, wenn ihr dort sein, sucht nach dem Schicksalspropheten, und bittet ihn um das, was ihr braucht.«

»Den Schicksalspropheten?« Hamras Kopf pochte nun unangenehm. »Wer ist das? Und woher weißt du das alles überhaupt, Atok?«

Er hielt inne und sah sie streng an.

»Mein liebes Mädchen, denkst du, du wärst was Besonderes? Du bist nicht die Erste in dieser Familie, die für eine Geschichte auserwählt wurde.« Er klopfte auf sein schlechtes Bein. »Was denkst du, woher ich *das* hier habe?«

Allmählich reichte es Hamra.

»Keine Ahnung! Du hast es mir ja nie ERZÄHLT!«

»Dafür ist jetzt keine Zeit«, sagte ihr Großvater. »Packt eure Sachen. Nehmt nur das Nötigste mit. Ihr müsst jetzt schnell los. Ich erzähle es dir ein anderes Mal.«

»Aber ich –«

»Mach schon, Hamra.«

»Ich hole meinen Kram«, sagte Ilyas und schlüpfte hastig aus der Tür, während Hamra in ihr Zimmer ging. Sie zog alle möglichen Sachen aus ihrer Kommode und stopfte sie in ihren Rucksack – Socken, Unterwäsche, ein langärmeliges T-Shirt, das mit winzigen Füchsen bedruckt war, ein Täschchen mit kleinen Herzen darauf, in dem sich ein Lippenpflegestift, Sonnenmilch und eine Notfall-Binde befanden, ihre zweitbequemsten Jeans (die bequemsten hatte sie schon an), eine dünne Regenjacke in grellem Neongrün, eine Powerbank für ihr Handy, ein kleines weißes Handtuch mit dem Aufdruck VISIT LANGKAWI 2020, das ihr Vater mal geschenkt bekommen hatte – und was angesichts der Tatsache, dass niemand im Moment nach Langkawi reisen konnte, fast absurd wirkte. Die ganze Zeit über wirbelten ihre Gedanken wild durcheinander: *Was soll ich packen? Können sich meine Großeltern wirklich allein versorgen? Sollte ich das überhaupt tun? Habe ich überhaupt eine Wahl? Wer ist dieser Schicksalsprophet? Was ist mit Atok passiert? Welcher Hidschab eignet sich am besten für eine magische Mission? Und wie kann es sein, dass ich mir diese Frage überhaupt stellen muss?*

Schließlich wählte sie fünf verschiedene Hidschabs aus, sowohl Tücher als auch welche zum Überziehen, für die man keine Nadeln benötigte, und verstaute sie so ordentlich wie möglich. Dann warf sie sich den Rucksack über die Schulter, prüfte, ob ihr Handy sicher in ihrer Hosentasche steckte. Zum Schluss stellte sie sich vor den großen Spiegel an ihrer Tür und betrachtete sich selbst. Unter der gewohnten Bräune war ihr Gesicht ganz bleich. Sie sah genauso gehetzt und verängstigt aus, wie sie sich fühlte.

»Puteri Gunung Ledang, Cik Siti Wan Kembang, Puteri Saadong und dann: Hamra«, zählte sie leise auf. »Du schaffst das.«
Schließlich zog sie die Tür auf.

Beim Hinaussehen verdrängte sie den Gedanken, es könnte das letzte Mal sein, dass sie ihr Zimmer sah. Wenn sie es schaffte, wenn sie wirklich Erfolg hatte, dann ... Der Gedanke trieb sie schließlich ins Wohnzimmer.

Dort stand Ilyas und packte die Plastikbehälter mit Essen in seinen Rucksack.

»Ich glaube, das ist mehr als genug, Atok, ehrlich ...« Hamra sah Schweiß auf seiner Stirn glänzen, als er versuchte, eine Plastiktüte mit Mangos zwischen einen Regenschirm und ein paar Unterhosen zu stopfen (»Jetzt sind sie noch nicht reif, aber in ein oder zwei Tagen sind sie perfekt!«, hatte Atok versichert). Nachdem er das geschafft hatte, nahm er den nächsten Behälter, in dem es unheilvoll schwappte. »Äh ... wir sollten lieber nichts mitnehmen, das auslaufen kann.«

»Aber Hamra liebt Laksa!«, protestierte Atok und nahm den Behälter von Ilyas entgegen.

»Du hast doch gesagt, wir müssen praktisch denken«, ermahnte ihn Hamra. »Hast du das vergessen?« Sie ging zum Couchtisch, der mit den Dingen übersät war, die nicht mehr in Ilays' Rucksack passten, und verstaute die Sachen in ihren: Einen pinkfarbenen Behälter mit dem gebratenen Reis von gestern und eine durchsichtige Dose mit himmelblauem Deckel, in dem die Reste von dem berühmten Fruchtbrot ihrer Großmutter lagen, das sie an ihrem letzten guten Tag zusammen gebacken hatten. Hamra hatte die Dose im Kühlschrank aufbewahrt und nur ab und zu ein winziges Stück davon gegessen, um das Fruchtbrot und damit auch die Erinnerung so lange wie möglich zu bewahren. Mit bebenden Händen verstaute sie die vielen kleinen Portionen, aus denen die Liebe ihrer Großeltern sprach.

Als sie so viel wie möglich eingepackt und weitere Vorräte abgelehnt hatten (»Was ist damit?«, sagte Atok immer wieder und winkte mit allem Möglichen: von großen, ungeöffneten Packungen *Rempeyek* über einen halb gegessenen *Apam Balik* bis zu einer Tüte mit Kirschtomaten. »Und das hier? Nur eines vielleicht?«), sahen Ilyas und Hamra sich an.

»Bereit?«, fragte er leise.

»Nein«, sagte sie. »Aber lass uns trotzdem gehen.«

Verlegen wuchteten sie ihre mittlerweile völlig überfüllten Rucksäcke auf die Schultern. Jetzt, wo der Abschied gekommen war, wussten sie nicht, was sie sagen sollten. Atok räusperte sich. »Binde deine Schnürsenkel immer gut zu, und sei vorsichtig da draußen«, sagte er heiser. Er tätschelte Hamras Kopf und verschob dabei ihren Hidschab. »Ich weiß, dass du das schaffst. Es liegt dir im Blut.«

»Atok, wenn meine Mutter fragt...« Ilyas verstummte, als wüsste er nicht genau, wie er fortfahren sollte. Atok streckte ihm die Hand zu einem festen Händedruck entgegen.

»Keine Sorge, Junge«, sagte er barsch. »Überlass das nur mir.« Seufzend trat er zurück. »Ihr werdet sehr schnell eure Stärken und Schwächen erkennen. Zögert nicht, euch aufeinander zu verlassen, hört ihr? In den Tagen, die vor euch liegen, werdet ihr aufeinander angewiesen sein, das weiß ich.«

Hamra umarmte ihren Großvater ganz fest.

»Das machen wir, Atok.«

Opah beobachtete das Ganze immer noch von ihrem Stuhl aus, ihre Augen waren klein wie Knöpfe und voller Misstrauen. »Denkt daran, dass ihr mir meine Plastikdosen wiederbringt, hört ihr?«, befahl sie schließlich. »Und die Deckel auch. Wehe, ihr verliert meine Sachen irgendwo da draußen. Sonst ziehe ich euch eins mit dem Staubwedel über.« Sie zeigte auf den Wedel, der auf dem Couchtisch neben ihrem Sesel lag, wo Atok ihn wie üblich nach seiner flüchtigen Abstaubrunde am Morgen liegen gelassen hatte.

»Okay, Opah.«

Hamra fragte sich, wie viel ihre Großmutter wohl verstand und ob sie begriff, was die beiden vorhatten.

Opah musterte ihre Enkelin einen Moment lang.

»Weißt du was? Nimm ihn mit«, sagte sie schließlich, nahm den Wedel vom Tisch und schob ihn in Hamras Hände. Die braunen Hühnerfedern schmiegt sich weich zwischen ihre Finger. Eine löste sich aus dem Büschel und schwebte lang-

sam zu Boden. »Man kann nie wissen, wann man so was mal braucht. Ziemlich nützlich, so ein Staubwedel.«

»Ich weiß nicht, ob wir wirklich so viel zum Saubermachen – AU!« Diesmal war es Hamra, die einen spitzen Ellenbogen in Ilyas' Seite bohrte.

»Danke, Opah«, sagte sie zu ihrer Großmutter. »Den können wir bestimmt gut gebrauchen.«

»Und hütet euch vor Tigern«, sagte Opah streng. »Gefährliche Biester. Man darf ihnen nicht trauen.«

»Okay, Opah.«

»Und denk daran.« Opah hielt inne, als würde sie gleich etwas sehr Wichtiges mitteilen, und Hamra beugte sich näher, um sie besser hören zu können ...

»Ich möchte noch extra Muscheln in mein Char Kuay Teow«, verkündete Opah feierlich.

Darüber musste Hamra fast lachen. Aber nur fast.

»In Ordnung, Opah.«

Dann zogen die beiden ihre Gesichtsmasken auf, verließen das Haus und gingen in den Wald, während die Großeltern Hand in Hand in der Tür zurückblieben und den Kindern hinterherschauten. Und Hamra und Ilyas taten so, als würden sie die Sorge nicht sehen, die sich in sämtlichen Falten von Atoks Gesicht eingegraben hatte, oder die Tränen, die in Opahs Augen standen.



Hamra und Ilyas nahmen ihre Fahrräder und schoben sie zum Dschungel. Seite an Seite folgten sie den ausgetretenen, altvertrauen Pfaden in eine ungewisse Zukunft. Hamra schwieg, weil sie sich immer noch sehr zusammennehmen musste, um nicht in Tränen auszubrechen. Und an Ilyas' hektischem Blinzeln erkannte sie, dass ihm ähnlich zumute war wie ihr.

Am Rand des Dschungels angekommen, zupfte Ilyas an Hamras Ärmel und hielt sie auf.

»Was ist?«

Vor lauter Angst klang ihre Stimme richtig unfreundlich, obwohl sie es nicht so meinte.

Ilyas schob sich die Brille hoch.

»Wie ist denn jetzt der Plan?«, fragte er.

»Wir gehen rein, holen den Tiger, fahren in die Stadt und – keine Ahnung – überlegen dann, was wir machen.«

»Ich finde es nicht sehr klug, wenn unser Leben davon abhängt, dass wir ›dann überlegen, was wir machen!«

»Hast du eine bessere Idee?«, blaffte Hamra. »Ich hab so was auch noch nie gemacht, okay? Aber denk doch daran, welche Belohnung auf uns wartet! Wir bekommen Opah zurück, Ilyas. Begreifst du nicht, was das bedeutet? Für uns alle? Für Atok?« Ilyas' kritischer Blick wurde weich, und sie fuhr fort: »Wir müssen uns einfach an den Gedanken gewöhnen, dass wir nicht wissen, was wir tun, und ... und ... ganz spontan entscheiden, wie wir vorgehen.« Sie rückte ihren Rucksack auf ihrem Rücken zurecht, und der Staubwedel, der nun sicher mit einer Schnur daran festgebunden war, winkte mit seinen braunen Federn im Wind.

»Komm, wir lassen die Räder hier stehen und gehen ihn holen.«

Sie marschierten in den Dschungel, die Vögel zwitscherten, und die Affen kreischten, als würden sie über ihre Ankunft jubeln.

Auf der Lichtung neben dem üppig grünen Jambubaum stand der Tiger und wartete.

Beim Näherkommen spürte Hamra wieder dieses Verlangen. Nimm noch eine, Hamra. Eine gebrochene Regel ist nichts anderes als eine Pforte, hinter der so viele interessante Dinge auf dich warten.

Was schadet es da, noch eine zu nehmen? Und bevor sie es verhindern konnte, fingen ihre Finger an, zu zucken und zu flattern, und wollten nach einer Frucht greifen. Nimm sie, Hamra, nimm.

»STILL«, sagte Hamra energisch. Sie zog ihre Hand zurück und spürte wieder die vertraute Flamme in ihrer Brust. »Lass

mich in Ruhe! Du bist doch der Grund, warum wir überhaupt in diesem Schlamassel stecken!«

Bestürzt sah Ilyas sie an.

»So kannst du doch nicht mit ihm reden!«, zischte er. »Hast du seine Zähne nicht gesehen? Wenn jemand solche Zähne hat, solltest du besser *sehr* höflich zu ihm sein.«

»Sie hat nicht mich damit gemeint, Junge«, knurrte der Tiger mit einem amüsierten Schimmer in den bernsteinfarbenen Augen.

»Aber mit wem redet sie ... mit wem redest du ...« Verwirrt schaute Ilyas von einem zum anderen.

»Lasst uns gehen«, sagte Hamra, ohne Ilyas zu beachten. »Wir müssen diesen Schicksalspropheten suchen.«

Mit schief gelegtem Kopf musterte der Tiger ihr Gesicht. »Interessante Idee. Es ist schon viele Monde her, seit jemand versucht hat, mein Schicksal vorauszusagen. Es könnte sich als klug erweisen; schließlich segelt ein guter Matrose nicht ohne Karte ins Unbekannte. Also dann – wir folgen dir, Kapitänin.« Er grinste und zeigte seine scharfen Zähne.

Als Hamra hörte, wie Ilyas neben ihr beunruhigt Luft holte, trat sie ihm sanft auf den Fuß. *Immer schön cool bleiben.* Laut sagte sie nur: »Also gut. Gehen wir.«



Der Nachtmarkt in Kuah fand immer mittwochs und samstags statt. Abends um halb sechs begann das quirlige Gedränge aus

Einheimischen und Touristen und endete erst frühestens um zehn oder elf Uhr wieder – zumindest war es früher so gewesen. *Vor der Pandemie.*

Als Hamra, Ilyas und der Tiger nun durch die Straßen gingen, kamen unwillkürlich jede Menge Erinnerungen in ihr hoch. Daran, wie sie gemütlich an langen Reihen roter, gelber und königsblauer Markisen vorbeigeschlendert war, an Schildern, auf denen in fetter Schrift die Waren angepriesen wurden. Knusprig gebratenes Hühnchen, frisch aus tiefen Woks mit brodelndem Öl. Endlose Auslagen aus Kuih und Kuchen in allen Regenbogenfarben. Buttergelbe *Roti Jala*, die mit kochend heißem Curry serviert wurden, in dem große Stücke Fleisch und Kartoffeln schwammen. Dazu sämtliche Reisgerichte, die man sich nur vorstellen konnte, von *Nasi Lemak* zu *Nasi Dagang* zu *Nasi Ambeng*. Bei den Besuchen mit ihrer Familie waren sie immer schon sehr früh da gewesen, dann, wenn die Verkäufer noch ihre Stände aufbauten. Und wenn Hamra anhalten wollte, um eine weitere Köstlichkeit zu probieren, ein weiteres Wunder zu bestaunen, zog sie einfach an Atoks Hand. Ihre Lieblinge waren der *Char-Kuay-Teow*-Verkäufer, der in seinem Wok geschickt die Nudeln und Soßen, Muscheln und *Taugeh*²⁶ schwenkte, und der Mann, der Apam Balik verkaufte und die dünnen Pfannkuchen mit den gehackten Erdnüssen und dem Mais flink mit bloßen Händen faltete, ohne vor der Hitze zurückzuschrecken (»Tut das nicht weh?«, hatte Hamra ihn mal gefragt.

²⁶ Sojasprossen.

»Ich mache das, seit ich zehn Jahre alt bin«, hatte er geantwortet, während er mit einer Tasse aus einem großen, roten Eimer schöpfte, um noch mehr Teig auf seiner runden, flachen Pfanne zu verteilen. »Und jetzt bin ich vierzig. Meine Finger sind den Schmerz gewohnt«).

Sie schlenderten durch die Gassen, bis Hamras kleine Füße schmerzten, dann kauften sie die leckersten Kokosmilchshakes auf der Welt von einer Frau, die – davon war Hamra überzeugt – noch eine geheime Zauberzutat in ihren Mixer gab, und gingen weiter zu ihrem Lieblingsplätzchen. Neben dem Markt schlängelte sich ein schmaler Fluss entlang, über den mehrere Brücken führten. Hamras Lieblingsbrücke war blau und weiß bemalt, mit einer überdachten Plattform in der Mitte, wo man sich wunderbar anlehnen, Kokosmilchshake trinken, plaudern und Leute beobachten konnte, während die Dämmerung aufzog und immer mehr Lichter in Kuah aufleuchteten. Bis Opah schließlich sanft sagte: »Lass uns nach Hause fahren, *dah Maghrib dah ni*«,²⁷ und sie sich wieder auf den Heimweg machten, beladen mit Köstlichkeiten für zu Hause.

Und jetzt?

Lang und leer lag die Straße vor ihnen, der Bürgersteig voller vertrockneter Blätter, die sich überall verteilten und ungehindert durch die Gegend flogen, weil nun niemand mehr da war, der sie wegfegte. Obwohl die Sonne unterging, waren kaum Lichter zu sehen. Die Geschäfte waren verriegelt, an vielen hingen »Für immer geschlossen«-Schilder. So sah es jetzt

²⁷ »... es ist bereits Sonnenaufgang«.

hier aus; das Langkawi von heute war nur noch eine Insel der Erinnerungen.

Wenigstens würde niemand merken, dass sie von einem riesigen Tiger begleitet wurden.

Wie aufs Stichwort vibrierte das Handy in ihrer hinteren Tasche. Eine Nachricht von ihrer Mutter. **Gute Nacht, Sayang,** lautete sie. **Du fehlst mir und ich liebe dich.**

Wieder musste Hamra einige unerwünschte Tränen hinunterschlucken. *Hör auf, Hamra. Du darfst nicht weinen. Du wirst das schaffen.*

Sie ließen ihre Räder neben einer Holzbank stehen, die voller Staub und Vogeldreck war. Als Ilyas seines abschließen wollte, verdrehte Hamra genervt die Augen.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?«

»Ich will nicht, dass es geklaut wird!«

»Ist hier jemand, der es stehlen könnte?«

Er zog an dem Schloss, um sich zu vergewissern, dass es sicher angekettet war.

»Ich geh lieber kein Risiko ein.«

Typisch Ilyas, auf alles perfekt vorbereitet zu sein. Fast immer konnte er aus den großen Taschen seiner Cargohose genau den Gegenstand hervorholen, den man brauchte: Pflaster, Paketschnur, Klebeband, Sicherheitsnadeln, Kaugummi, Haargummis. Es war, als wäre man mit einer tollpatschigen Jungs-Version von Mary Poppins befreundet.

»Ein Glück ist gerade die Pandemie«, murmelte sie hinter ihrer Maske. »Sonst wäre es vielleicht ein bisschen ... auffällig, mit einem riesigen Tiger herumzulaufen.«

Ilyas schnaubte nur.

»Wir müssen trotzdem vorsichtig sein und in Deckung bleiben. Wir dürfen keinen Ärger bekommen. Ich habe gehört, die Polizei kann richtig hohe Bußgelder verteilen, wenn man gegen die Pandemie-Maßnahmen verstößt.« »Und welche Vorschrift sagt, dass es verboten ist, mit einem Tiger herumzulaufen? Steht das zwischen ›immer eine Maske tragen‹ und ›nicht weiter als zehn Kilometer von zu Hause entfernt aufhalten?‹« Manchmal fand Hamra, dass Ilyas etwas zu besessen von Regeln war.

»Hamra. Es geht hier um die *Polizei*. Die kann tun, was sie will.«

»Na ja, vielleicht sollte sie sich trotzdem lieber um ihren eigenen Kram kümmern.« Sie hatte das nicht wirklich ernst gemeint, aber der entsetzte Laut hinter Ilyas' Stoffmaske war trotzdem extrem befriedigend.

»Ich würde mir nicht zu viele Sorgen um eure Gesetzeshüter machen«, meinte der Tiger. Seine Stimme klang wie ein in Samt gewickelter Pflasterstein: weich, glatt und dennoch gefährlich. »Ich habe gewisse Möglichkeiten ... sie abzulenken.«

Hamra sah ihn an.

»Es wäre gut, wenn du dazu keine Krallen oder Zähne benutzen musst.«

Der Tiger schnaubte.

»Ich bin nicht einfach nur ein wildes Tier«, erklärte er mit großer Würde. »Es geht vielmehr darum, dass der menschliche Verstand zu jeder Menge Verrenkungen neigt, wenn er eine Wirklichkeit verarbeitet, die ihm zu absurd oder surreal vorkommt, um wahr zu sein. Wie zum Beispiel zwei Kinder, die von einem

großen, sprechenden Tiger begleitet werden. Und ich nutze meine besonderen Fähigkeiten einfach dazu... diese Neigung zu verstärken.« Seine Augen leuchteten auf, als er etwas in der Ferne entdeckte. »Ah, was für ein perfekter Zufall. Schaut zu.«

Besorgt stellte Hamra fest, dass ein Polizeibeamter auf sie zukam. Die glänzenden Knöpfe an seiner dunkelblauen Uniform schimmerten im Dämmerlicht. Mit strenger Miene blieb er vor ihnen stehen.

»Was habt ihr zwei Kinder noch hier draußen zu suchen?« Seine Augen wanderten zu dem Tiger, dessen lächelnde Lippen sich hastig bewegten. Worte waren nicht zu hören, aber er fixierte den Polizisten mit einem tückischen Blick. Die Augen des Polizisten begannen zu tränen, während sie fieberhaft versuchten, seinem Gehirn mitzuteilen, was genau sie da sahen. »Mit diesem ... diesem hier ...«

Man konnte förmlich den Dampf aus seinen Ohren quellen sehen. »Dieser Katze?«, warf sie ohne große Hoffnung ein.

»Katze!«, rief der Polizist dankbar. »Katze, das ist es. Ihr solltet um diese Zeit nicht unterwegs sein. Denkt ihr, das Virus schläft abends? Das tut es nämlich nicht.«

»Entschuldigung, Sir«, sagte Ilyas hastig. »Das tut uns sehr leid. Aber die Restaurants sind ja noch bis acht geöffnet, nicht wahr? Und wir wollen nur schnell etwas zu essen holen.«

»Genau«, sagte Hamra. »Unsere Mutter kommt gleich nach Hause. Und sie wird hungrig sein. Sie ist Krankenschwester, wissen Sie. Arbeitet an vorderster Front.«

Das Gesicht des Polizisten wurde freundlicher.

»Harte Zeiten euch für euch Kinder, was. Ich verstehe. Nun,

dann läuft schnell weiter. *Cukup duit tak?*«²⁸ Sie nickten einstimmig, und er lächelte. »Also gut. Dann kauft eurer Mutter etwas Leckeres. Und passt auf euch auf. Und auf eure... äh... Katze.« Es schien ihn enorme Mühe zu kosten, das Wort auszusprechen, vor allem, weil der Tiger ihm nun mit einem trägen, wissenden Grinsen seine scharfen Zähne zeigte. »Und jetzt geht schon.«

»Seht ihr?«, sagte der Tiger beim Weitergehen. Hamras Handflächen waren so verschwitzt, dass sie sie hastig an ihrer Jeans abwischen musste. »Menschen sind so dumm.«

Hamra konnte nicht widerstehen, sich noch einmal umzudrehen. Der Polizist stand immer noch dort, wo sie ihn zurückgelassen hatten, und schaute ihnen mit gerunzelter Stirn hinterher, als würde er versuchen, das Ganze zu verstehen.

»Und jetzt?«, fragte Ilyas.

»Ich weiß es nicht.«

»Wonach suchen wir überhaupt?« Ilyas wischte sich mit dem Ärmel über die schweißnasse Stirn. Sie gingen weiter die leere Straße entlang, und Hamra bemühte sich, nicht zu der kleinen blau-weißen Brücke zu ihrer Linken hinüberzusehen. Erinnerungen konnten manchmal wirklich sehr unangenehme Plagegeister sein.

»Wir suchen nach dem Markt, Dummkopf.« Hamra schlug nach einer Fliege, die an ihrer Nase vorbeiflog. »Oder hast du unseren Auftrag schon vergessen?«

»Warum fragen wir nicht einfach ihn?« Ilyas deutete mit

28 »Reicht euer Geld?«.

dem Kopf auf den Tiger, der ihm daraufhin zuzwinkerte. Bis jetzt hatte er kaum etwas gesagt; offenbar zog er es vor, schweigend neben ihnen herzugehen. Manchmal verschmolz er so mit den Schatten, dass er fast verschwand.

»Ach was«, meinte ihr Begleiter nur. »Wo bleibt denn da der Spaß, wenn man die Antworten einfach vorgesagt bekommt? Hat dir noch nie jemand spannende Geschichten von gefährlichen Missionen und Abenteuern erzählt? Die Helden müssen ihren eigenen Weg finden. Außerdem will ich sehen, ob ihr zwei wirklich in der Lage seid, eine solche Aufgabe zu erfüllen, oder ob ich die Idee lieber wieder aufgeben sollte, bevor es zu spät ist.«

Ilyas verzog das Gesicht.

»Wir machen das doch sowieso nur wegen dir. Wäre es da nicht in deinem eigenen Interesse, uns ... zu helfen?«

Der Tiger sah ihn nur gleichmütig an.

»Ich wette, er weiß es selbst nicht«, flüsterte Ilyas Hamra mit finsterner Miene zu. »Er tut nur so, um uns zu ärgern.«

Hamra seufzte.

»Ist doch egal. Können wir uns jetzt bitte wieder auf unseren Plan konzentrieren? Wir müssen diesen Eingang finden.«

»Okay, aber wonach suchen wir überhaupt?«

»Ich würde sagen, nach irgendwas Ungewöhnlichem.« Der Nachthimmel war genauso düster wie ihre Stimmung. »Du warst doch dabei. Du hast gehört, was Atok gesagt hat. Mehr wissen wir nicht.«

Seufzend hockte Ilyas sich auf den Randstein und rieb sich die Waden.

»Mir tun schon die Beine weh vom Gehen.«

»Ich dachte, du bist Ilyas der Nützliche?«

»Ich überlege ja schon! Ich ... nur ... warte mal.« Er richtete sich auf und starrte auf einen Punkt direkt hinter Hamras linker Schulter.

»Was ist?«

»Das ist ja komisch. Ist das nicht ...« Er stand auf und schlich langsam ein paar Schritte vor, als wolle er nicht bemerkt werden.

»Ilyas, was machst du da?«

»Psst!«, zischte er. »Das ist ein Hinduweih.«

»Ein was?«

»Ein leckerer, kleiner Imbiss«, warf der Tiger ein und leckte sich anmutig die Pfote.

Ilyas ignorierte die Unterbrechung.

»Ein Hinduweih«, flüsterte er. »Ein Greifvogel, der häufig weite Strecken zurücklegt. Die sieht man nur superselten und schon gar nicht in einer Stadt wie hier. Ich meine, das letzte Mal musste ich auf den *Gunung Raya* wandern, um einen zu sehen, und bin von Moskitos fast aufgeessen worden ...«

Endlich begriff Hamra.

»Ilyas. Beobachtest du etwa ... Vögel? Und das jetzt, in so einem Moment?«

»Du hast doch gesagt, ich soll nach was Ungewöhnlichem Ausschau halten, und das ist definitiv ungewöhnlich. Und jetzt sei leise.« Er zeigte auf den Vogel. Hamra verkniff sich die scharfe Entgegnung, die ihr auf der Zunge lag. Sie wusste, wie sehr Ilyas Vögel liebte, aber das war wirklich lächerlich. Und

was sollte an diesem Vogel überhaupt so besonders sein? Er war braun und hatte eine Haube aus drei kleinen Federn auf dem Kopf, schwarz mit weißen Spitzen, die wie eine Krone aussah. Und der Vogel tat nichts, außer ... außer ...

Was machte er da eigentlich?

Der Vogel lief auf seinen gefiederten Beinen hin und her, den Kopf unverwandt auf die Brücke gerichtet, als warte er darauf, dass etwas passierte.

»So was machen Vögel doch sonst nicht, oder?«, fragte sie leise, dabei brauchte sie Ilyas' Antwort nicht mal abzuwarten. Man musste kein Vogelexperte sein, um zu sehen, dass das kein normales Vogelverhalten war. »Ich frage mich, worauf er wartet.«

Da ertönte ein lautes Rauschen, eine Windböe fegte durch die Straße und riss Hamra fast von den Füßen. Der Wind griff nach den Blättern, die am Boden lagen, und ließ sie tanzen und wirbeln; es waren so viele Blätter, dass nichts anderes mehr zu erkennen war, bis die stürmische Brise wieder erstarb und die Blätter sanft zu Boden schwebten. Und auf der Brücke stand der größte Nashornvogel, den Hamra je gesehen hatte.

Ilyas atmete tief aus.

»Ich glaube, jetzt wissen wir es.«



Der Nashornvogel war mannsgroß und fast Furcht einflößend in seiner Pracht. Wenn er seine riesigen Flügel ausbreitete, könnte er mit ihnen vermutlich sogar den Schein des Monds verdunkeln. Selbst im schummrigen Licht der Dämmerung schimmerten seine glänzenden schwarzen Federn, und ihre weißen Spitzen schienen zu glühen. Er drehte den Kopf und starrte den kleinen, braunen Vogel mit durchdringenden, leuchtenden Augen an. Die scharfen, gelben Kurven und Spitzen seiner Haube und seines Schnabels zeichneten sich deutlich im hellen Mondlicht ab.

Der Hinduweih verneigte sich so tief vor ihm, dass sein Schopf fast den Boden berührte.

»Was machen sie da?«, wisperte Hamra.

»Psst«, sagte Ilyas, die Augen auf die beiden Vögel gerichtet.

Der Hinduweih streckte die Brust hervor, als würde er tief Luft holen, dann begann er ... zu sprechen? Zumindest klangen die hohen Zwitscherlaute danach. Der große Nashornvo-

gel legte den Kopf auf die Seite und nickte hin und wieder, als würde er aufmerksam lauschen.

Nachdem der kleinere Vogel schließlich verstummt war – was eine ganze Weile dauerte –, schwieg der Nashornvogel zunächst und öffnete dann den Schnabel. Seine Stimme klang sehr tief, und die Laute, die er von sich gab, ähnelten dem vertrauten kehligen *Kok-kok-kok*, das Hamra von ihren Wanderungen durch den Dschungel kannte. Die Töne hallten von den Wänden der verlassenen Gebäude um sie herum wider; in der Stille der menschenleeren Straße wirkten sie so laut wie die Nebelhörner eines Ozeandampfers.

Der Nashornvogel sprach nicht lange, aber was er sagte, führte zu einer sehr, sehr langen Pause. Der Hinduweih stand erst auf einem gefiederten Bein, dann auf dem anderen und sah sich um, als würde er angestrengt nachdenken. Schließlich antwortete er mit einem kurzen, fragenden Zwitschern und verstummte dann wieder – er klang genauso wie Hamra, wenn sie in einer dieser endlosen, langweiligen Zoom-Unterrichtsstunden versuchte, ihrem Lehrer eine Antwort auf eine Frage zu geben, in der Hoffnung, dass es die richtige war.

Bei Hamra war das meistens nicht der Fall, aber vielleicht hatte der Hinduweih mehr Glück, oder er war schlauer, denn der große Nashornvogel verneigte sich und trat beiseite, um den kleinen Vogel passieren zu lassen.

Hamra kannte die Brücke. Sie wusste, dass sich dahinter nur ein leerer Parkplatz und die Rückseite einiger Geschäfte befand, eine gleichförmige, öde Stadtansicht, wie man sie überall

im Land finden konnte und vermutlich auch auf der ganzen Welt. Dennoch war der Hinduweih so erfreut, dass er fast an dem Nashornvogel vorbeischoß. Er verneigte sich noch einmal tief und fiel dann in einen hüpfenden Laufschrift, bevor er schließlich die Flügel öffnete und losflog, durch den kleinen Brückenbogen hindurch, wo er ... wo er ...

Wo er in einem grellen pfauenblauen Lichtblitz verschwand.

»Ah«, sagte der Tiger leise. »So funktioniert es heutzutage also.«

»Was?« Ilyas und Hamra schauten ihn an.

»Wie funktioniert was?«

»Der Nashornvogel ist der Torwächter«, erklärte der Tiger. »An ihm müssen wir vorbei, um auf den Markt zu kommen.«

Mit diesen Worten trat er aus dem Schatten, in dem er gekauert hatte, und ging zu dem

Nashornvogel, der sie so erwartungsvoll musterte, als hätte er schon auf sie gewartet.

Hamra und Ilyas schauten sich an. Da Hamra keine andere Möglichkeit sah, stand sie schließlich auf und folgte dem Tiger. Seufzend trabte Ilyas ihr hinterher.

Der Nashornvogel beobachtete ihr Näherkommen mit schief gelegtem Kopf aus einem seiner roten Augen. An den Stufen zur Brücke blieben sie stehen und warteten. Der Tiger setzte sich zwischen Hamra und Ilyas, und alle warteten darauf, was der Vogel sagen würde.

Verstohlen wischte sich Hamra erneut die feuchten Handflächen an ihrer Jeans ab; sie fragte sich, ob sie die Worte des



Vogels überhaupt verstehen würde. Schließlich hatte sie in der Schule keine Vogelsprachen gelernt.

Aber sie hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Als der Vogel endlich zu sprechen begann, konnte sie ihn perfekt verstehen.

»Seid begrüßt, Reisende. Was führt euch zum Nachtmarkt?«

Hamra schluckte. Sie hätte nicht sagen können, ob der Nashornvogel englisch oder malaysisch sprach – die Worte tauchten einfach perfekt geformt in ihrem Kopf auf. Es war alles so einfach, dass es sie fast ein bisschen beunruhigte.

»Wir brauchen Antworten vom Schicksalspropheten«, erklärte sie so laut und mutig, wie sie konnte.

»Und welche Fragen bringst du ihm, junger Mensch?«

»Ich muss eine Schuld abbezahlen«, erklärte Hamra. »Und ich brauche Hilfe, um herauszufinden, wie ich das machen kann.«

Der Nashornvogel legte den Kopf schief.

»Mit solchen Gefährten?«, sagte er amüsiert. »Man sieht nicht oft menschliche Küken in der Gesellschaft eines magischen Tigers. Warum bist du hier, alter Mann?« Die Frage war an den Tiger gerichtet, der grüßend den Kopf neigte.

»Ich komme, um zu fordern, was geschuldet wird, und um das, was verloren wurde, wiederzufinden«, antwortete der Tiger.

»Nun gut«, sagte der Nashornvogel. »Und jetzt du.« Sein Blick wanderte zu Ilyas, der aussah, als würde er am liebsten im Boden versinken.

»I-ich?«, stotterte er.

»Warum bist du hier?«

Ilyas überlegte eine Minute, dann schob er die Brille hoch und antwortete entschiedener, als Hamra ihm zugetraut hätte:

»Ich bin gekommen, um einer Freundin zu helfen.«

»Das ist alles?«

»Das ist alles.«

Der Vogel nickte.

»Das ist genug. Es ist mehr als genug.« Einen Moment lang sah er zum Mond hinauf, als überlege er, was er nun tun sollte, und nickte dann. »Reisende kommen häufig auf den Nachtmarkt, um sich einen Herzenswunsch zu erfüllen. Und wir heißen sie willkommen, egal wie klein oder wie groß diese Wünsche sind, weil jeder die Chance verdient hat, dass sich sein Traum erfüllt. Und der Nachtmarkt ist der Ort, wo man die Mittel dazu findet. Jedoch-« Nun bückte sich der Nashornvogel so tief, dass sein Auge, das noch röter glühte als zuvor, nur Zentimeter von Hamras Gesicht entfernt war. »Jedoch können wir jenen nicht zu Diensten sein, deren Wünsche zu finster sind und deren Herzen schwarz brennen. Denn der Traum des einen kann der Albtraum eines anderen sein, und die Torwächter müssen über euer Schicksal entscheiden, damit unsere Welt nicht in Flammen aufgeht.« Er richtete sich wieder auf und sah die drei Reisenden nacheinander an. »Er hier -«, mit einem seiner großen Flügel deutete er auf den Tiger, »ist jemand, dem wir normalerweise keinen Zutritt zum Markt gewähren würden. Denn wir kennen seine Vergangenheit und wissen, wozu er fähig ist. Allerdings ist uns bewusst, dass sich selbst ein Tiger ändern und weiterentwickeln kann.

Aus diesem Grund müsst ihr, um Einlass zu finden, drei Rätsel beantworten. Die Antwort auf jedes Rätsel ist ein Schlüssel zu eurem Herzen.« Sein Blick verharrte auf Ilyas.

»Du zuerst.«

Hamra stellte fest, dass sie nicht aufhören konnte, mit dem Fuß auf den Boden zu klopfen, als würden ihre Beine von alleine weglaufen wollen. Ilyas hasste es, so im Mittelpunkt zu stehen. Aber ihr Freund nickte nur langsam. »Ich bin bereit«, sagte er leise.

Der Nashornvogel öffnete den Schnabel und sang die Worte:
»*Ditutup sebesar kuku; dibuka sebesar alam.*

Geschlossen so groß wie ein Fingernagel, geöffnet so groß wie das Universum.«

Schweißperlen tropften von Ilyas' Stirn, sein Mund bewegte sich fieberhaft und stumm, während er über die Antwort nachdachte. Hamras Herz hämmerte, als wollte es aus ihrer Brust springen. *Weiß er es? Werden wir es schaffen?*

»Das ist es«, murmelte er schließlich. »Das ist es. Die Augen!«, sagte er laut.

Der Nashornvogel nickte, und Hamra spürte, wie das Gewicht auf ihrer Brust ein bisschen leichter wurde.

»Der nächste. Du.«

Nun war der Tiger an der Reihe.

»Mein Herr, ich bin Euch nur zu gerne zu Diensten«, schnurrte er, und es klang fast ein bisschen unverschämt.

»Dann hört zu.« Diesmal sang der Nashornvogel:

»*Pagar orang kita tampak, pagar kita tiada tampak.*

Wir sehen die Zäune der anderen, aber nicht unsere eigenen.«

Der Tiger zögerte nicht.

»Zähne«, knurrte er, und seine eigenen funkelten auf einmal schärfer und bösertiger denn je.

Wieder nickte der Nashornvogel und wandte sich an Hamra.

»Nun bist du an der Reihe.«

Sie schluckte.

»Wie lautet mein Rätsel?«

»Hör zu.« Als der Vogel sang, spürte sie die Worte in ihren Knochen.

»*Pelita padam, rumah tertinggal.*

Die Lampen sind erloschen, das Haus verlassen.«

Hamra schloss die Augen. Einen Augenblick lang sah sie Opah vor sich, die Stirn gerunzelt, wie sie ein Leben umgeben von lauter unbekanntem Menschen lebte.

»Tod«, flüsterte sie. »Die Antwort ist der Tod.«

Der Nashornvogel musterte die drei lange, den Tiger am längsten.

»Nun gut«, sagte er schließlich, dann breitete er mit einem lauten Rauschen seine Flügel aus und verdeckte für einen Moment den Himmel. »Ihr habt euch den Zutritt zum Nachtmarkt verdient.« Er trat beiseite. »Geht in Frieden.« Mit einem kurzen Blick auf den Tiger fügte er leise hinzu: »Sonst ...«

Hamra verbeugte sich; es schien ihr nur angemessen.

»Danke.«

Dann nahm sie all ihren Mut zusammen, trat auf die erste Stufe und ging über die Brücke. Ilyas und der Tiger folgten ihr.

Beim Gehen streckte Hamra die Hand aus und strich über das Brückengeländer. Die Geister alter Erinnerungen schienen

sie zu begleiten: ein jüngerer Atok und eine jüngere Opah mit einer kleinen Hamra zwischen sich, die ihnen eine Million Fragen stellte. *Wohin fließt der Fluss, Atok? Können wir noch ein Kokosmilchshake holen? Sind da Fische im Wasser? Mögen Fische auch Kokosshakes?*

Sie schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu verscheuchen, die wie Spinnweben dort festgingen. *Hör auf, Hamra. Deine Erinnerungen helfen dir hier nicht weiter.*

»Kommst du?« Mit hochgezogener Augenbraue drehte Ilyas sich zu ihr um.

»Ich komme«, sagte sie. In diesem Moment stolperte sie über ihre nicht zugebundenen Schnürsenkel und fiel direkt hindurch auf die andere Seite.



Der pfauenblaue Blitz fühlte sich an, als würde man erst in warmes Wasser getaucht und sofort danach in ein eiskaltes Bad geworfen. Erschrocken schnappte Hamra nach Luft, als sie die Brücke hinter sich ließen; sie war so verwirrt, dass es einen Moment dauerte, bis sie wahrnahm, was da vor ihr lag.

Der Nachtmarkt.

Wie ein glühendes Stück Kohle leuchtete er in der Nacht. Der gesamte Platz war von einem Ring aus *Pelitas* umgeben, tönernen Öllampen auf Stäben, die tief in der Erde steckten. Ihre Flammen flackerten im Wind, und ihr Licht schien geradezu zu tanzen. Der Markt selbst war eine wildes Durcheinander an Farben: bunt gestreifte Markisen und Zelte in sämtlichen Farbtönen, farbenfrohe Glaslaternen, die an den Zweigen über den Ständen hingen, dazu die seidenen Gewänder der Menschen und Geschöpfe, die an den Händlern vorbeischlenderten und ihre Waren bewunderten.

»Bereit?«

»Was?« Mit glänzenden Augen drehte sich Hamra zu Ilyas um. Es dauerte eine Weile, bis ihr bewusst wurde, dass dieses Gefühl, das sie bei diesem Anblick überkam, Begeisterung war. Ein Gefühl tiefer Vorfreude, das in ihr hochsprudelte und die Flammen restlos erstickte, sodass ihr fast schwindelig wurde.

»Ich sagte, bist du bereit?«

»Das soll wohl ein Witz sein?« Hamra stand auf und trabte los, zusammen mit Ilyas und dem Tiger, und ihr Lachen verhallte hinter ihnen in der tintenschwarzen Dunkelheit.

Bevor sie sich in das Gewimmel stürzen konnten, sprang der Tiger vor sie hin und versperrte ihnen mit seinem großen Körper den Weg, dass sie gegen seine weiche Flanke prallten.

»He!« Empört rückte Ilyas sich die Brille zurecht. »Was soll das?«

»Ich verstehe, dass ihr es eilig habt, alles zu erkunden, und ich weiß aus eigener Erfahrung, wie faszinierend der Markt sein kann«, erklärte der Tiger mit zuckenden Schnurrhaaren. »Aber seid vorsichtig. Wenn man das erste Mal hier ist, bestürmen einen viele Eindrücke auf einmal. Lasst euch Zeit.«

»Okay, schön«, sagte Hamra hastig. Es war merkwürdig zu hören, dass dieses furchterregende Tier sich so um ihr Wohlergehen sorgte, und eine Sekunde lang zögerte sie. Konnte sie dem Tiger vertrauen? Ihm wirklich vertrauen? Der Nashornvogel hatte ihn durchgelassen. Die Antwort des Tigers auf das Rätsel hatte ausgereicht, dass er ihn für würdig befand. Gleichzeitig hatte er ihr aber auch ganz offen gesagt, dass er

schreckliche Dinge getan hätte, um an seine Macht zu kommen. Und wenn das Ganze nur wieder ein gemeiner Trick war?

Doch der Nachtmarkt war kein Ort, um zu grübeln – jedenfalls nicht lange. Bald schon wurden Hamra und Ilyas abgelenkt und konnten von all den wundersamen Dingen nicht genug bekommen, die sich auf engstem Raum drängten. Dieser Markt hatte wirklich keinerlei Ähnlichkeit mit einem *Pasar Malam*²⁹, wie Hamra ihn kannte. Hier wimmelte es von Wundern und Spezialitäten einer ganz anderen Art. Die Luft war erfüllt von seltsamen, würzigen Gerüchen, die sich mit exotischen Parfümen mischten, und überall waren die lauten Rufe der Händler zu hören, die den Besuchern ihre Waren anpriesen. Und wie seltsam diese Besucher waren! Und wie wundersam die Waren! Hamra hatte schon viel zu lange nicht mehr so ein sorgloses, unmaskiertes Treiben erlebt, dass sie gar nicht wusste, wo sie zuerst hinschauen sollte. Stämmige Angehörige der *Orang Kerdil* verkündeten lautstark die positive Wirkung ihrer fremdartigen Früchte, die appetitlich auf gewebten Strohmatten ausgelegt waren und nach Honig und Sonnenschein dufteten. An einem Tisch, auf dem sich Fläschchen mit bunten Zaubersäften drängten, die mit Etiketten wie NAGA-TRÄNEN, LIEBESTRANK und JUCKPULVER beschriftet waren, musterte eine schlanke junge Frau potenzielle Käufer. Zwei Gestalten in bemalten Masken und grellroten Umhängen schwatzten in einer Sprache miteinander,

²⁹ Nachtmarkt.

die Hamra nicht wirklich verstehen konnte, und beaufsichtigten dabei große Steingutschüsseln voller *Pau*, die mit allen möglichen seltsamen Marmeladen und Fleischmischungen gefüllt waren. In einer anderen Ecke erspähte sie einen Haufen glänzender, juwelenbesetzter Armbänder »aus berühmten Grabmälern der südlichen Inseln«, wie ein feiner Herr der faszinierten Menge mit lauter Stimme versicherte. Seine dunkle Haut glänzte vor Schweiß, während er die Bänder anpries, sie würden »die Arme eurer Feinde garantiert innerhalb eines Monats schwarz werden und absterben lassen, meine Damen und Herren, in nur einem Monat, beim Leben meiner Mutter!«.

»Hier trägt niemand eine Maske«, flüsterte Ilyas. »Sollen wir unsere auch abnehmen? Damit wir nicht auffallen?«

»Vielleicht«, entgegnete Hamra ebenso leise. Es war ein seltsames Gefühl, der Welt ihr nacktes Gesicht zu zeigen, aber sie verdrängte ihr Unbehagen und stopfte die Maske in ihre Tasche. Schnell wendete sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem wundersamen Markttreiben zu.

In einem großen Becken mit blau-grünem Wasser tanzten zwei Seekühe einen magischen Reigen aus schimmernden Schwänzen und sehr, sehr langen, mit Seetang durchzogenen Haaren. Die Zuschauer warfen einem gelangweilt wirkenden Otter Goldmünzen zu, der mit einem Eimer zwischen den Zähnen am Rand des Beckens entlangschwamm und das Geld geschickt fing. Auf einem Podest in der Nähe stand ein unglaublich großer und unglaublich dünner Mann, der ganz in Schwarz gekleidet war und über das unablässige Geplapper

hinweg begeistert heulte: »*Manja, Manja, oh Manja ...*«³⁰ Für den geringen Preis einer Goldmünze oder zwei, so erklärte er dem versammelten Publikum, würde er ihnen einen Ring aus den vielen, die vor ihm auf einer Strohmatten lagen, heraus-suchen, einen Ring, der ihnen helfen würde, ihren Herzens-wunsch zu erfüllen.

»Vielleicht brauchen wir so was«, meinte Ilyas leise und stupste sie an. »Wenn wir einen von denen kaufen, finden wir vielleicht das, was wir suchen. Und dann verwandeln wir den Tiger wieder zurück in einen Menschen und sind morgen zum Abendessen wieder zu Hause.«

»So einfach geht das nicht«, erwiderte Hamra. »Außerdem bin ich ziemlich sicher, dass der Ring dir einfach nur den Fin-ger grün färben würde. Und zwar für immer.«

»Es ist klug, Skepsis walten zu lassen«, warf der Tiger hinter ihnen ein. Sie erschrakten beide, als er auf weichen, lautlosen Pfoten an ihnen vorbeitappte. »So wundersam der Markt auch erscheint, ein Großteil der Geschäfte hier beruht auf dem Kauf und Verkauf von Glanz und Illusionen mithilfe von Täuschung und Betrug. Ihr müsst nach dem Ausschau halten, das echt ist, und es gut festhalten.«

Da war wieder dieses winzige Aufblitzen, ein verärgertes Aufflackern unter ihrer Haut. Sie wusste, dass der Tiger recht hatte, aber irgendwie gingen ihr die Ermahnungen auf die Ner-ven, als wäre er ihr Vater oder Freund anstatt... was auch immer eben.

30 »Verwöhnt, verwöhnt, oh verwöhnt ...«.

»Wir kommen schon alleine klar«, gab sie zurück. »Du musst nicht auf uns aufpassen, als würde es dich kümmern, was mit uns geschieht.«

»Natürlich kümmert es mich«, erklärte der Tiger nüchtern. »Und zwar so lange, bis unsere Aufgabe erledigt ist. Danach darfst du dich meinetwegen gerne von einer Zauberin beschwätzen lassen, deine Seele für eine Flasche alten Schnecken Schleim herzugeben oder was auch immer du dir ersehnst. Aber bis dahin sei ein braves Mädchen und hör auf mich.«

Sei ein braves Mädchen? Oh, nun loderten die Flammen wie flüssige Hitze in ihren Adern.

»Ich bin nicht dein Mädchen«, fauchte Hamra, »ob brav oder nicht.« Damit machte sie auf dem Absatz kehrt und marschierte davon.

»Hamra!«, hörte sie Ilyas panisch hinter sich rufen. »Hamra!« Und obwohl sich Unsicherheit in ihr regte und mahnend rief: *Geh zurück, du weißt nicht, was du da tust, geh zurück, Hamra, geh zurück*, ignorierte sie die drängende Stimme und ging einfach weiter.



Fünf Minuten später war ihre Wut verflogen, und ihre Schritte wurden langsamer. In dieser Zeit war sie durch das Labyrinth der Gassen gewandert und hatte sich an Wesen vorbeigewängt, von denen sie gedacht hatte, sie würden nur in den Märchen ihres Großvaters existieren: Da waren *Bunian* mit

so strahlend schönen Gesichtern, dass Hamra sie kaum anschauen konnte, weil ihr sonst die Augen schmerzten. Orang Kerdil, die ihr nur bis zur Taille reichten, und gigantische Riesen, die bei jedem Schritt kleinere Geschöpfe zur Seite springen ließen. Dazu alle möglichen Tierwesen, von Lemuren mit dunklem Fell, die lauthals über ihre letzten Käufe diskutierten, bis zu einem Schlangenpaar, das auf zwei Hockern an einem *Tapai*-Stand saß und melodisch miteinander zischelte (Hamra schlug vorsichtshalber einen großen Bogen um sie und versuchte, sich ihre Abscheu nicht anmerken zu lassen). Von einem missmutigen Tapir, der sich leise schimpfend über schlechte Bananen beschwerte, bis zu einem farbenprächtigen Paradiesvogel, der seine Schwingen ausbreitete, um loszufliegen. Beim Anblick des Vogels dachte Hamra sofort: *Das würde Ilyas sicher gefallen*. Sie wollte sich schon zu ihm umdrehen, doch dann fiel ihr ein, dass er ja nicht mehr neben ihr ging.

Die Flammen erloschen und ließen einen Aschenhaufen der Reue zurück.

Na toll, Hamra. Jetzt steckst du hier auf einem fremden Markt voller Zaubervolk und übernatürlicher Kreaturen fest und hast keine Ahnung, wo deine Freunde sind.

Hamra seufzte. Eines Tages würde sie lernen, dem wütenden Brennen in ihrem Herzen nicht immer gleich nachzugeben. Eines Tages.

Doch erst musste sie Ilyas und den Tiger suchen. Mit gerunzelter Stirn musterte sie die Reihen der Marktstände und Zelte und versuchte, etwas Vertrautes zu entdecken, das ihr helfen würde, den Weg zu ihnen zurückzufinden. *Ich muss sie wie-*

derfinden, dachte sie panisch, und ihre Sorge wuchs mit jeder Minute. *Ich brauche sie doch, um den Schicksalspropheten zu finden, ich brauche unbedingt...*

WIR WISSEN, WAS DU BRAUCHST. Plötzlich tauchte das Schild vor ihr auf, und sie blinzelte.

Es war eine einfache Holzbude, ein Essensstand, wie man sie häufig in Langkawi am Straßenrand fand – und eigentlich in ganz Malaysia –, hell erleuchtet und mit einer Lichterkette auf dem Dach. Doch dort, wo sonst Schilder oder Banner die Waren anpriesen – *Tom Yam* und jede Menge anderer Gerichte, die mit heißem Reis serviert wurden –, hing nur ein Schild über dem Eingang: DER WARUNG³¹ ZWISCHEN DEN WELTEN. Und direkt darunter standen in etwas kleineren Druckbuchstaben die Worte, die ihre Aufmerksamkeit erregt hatten: WIR WISSEN, WAS DU BRAUCHST.



Bevor Hamra begriff, was sie da tat, ging sie langsam die Stufen hinauf und in den Warung, von einer Macht angezogen, der sie sich nicht entziehen konnte. *Ich habe Hunger*, dachte sie, *das ist alles*, und das reichte aus, um die kleinen Ranken der Furcht zu ersticken, die in ihrer Brust aufblühten, um die

31 Imbiss.

leise Panik darüber zu dämpfen, dass ihre Füße sich bewegten, ohne dass sie es ihnen befohlen hatte.

Das Innere des Warung war leer, und obwohl aus einer Ecke, wo Hamra die Küche vermutete, Dampf und alle möglichen Gerüche herüberwehten, kam niemand, um sie zu begrüßen.

Sie kam sich ein bisschen albern vor – *wovor hast du Angst gehabt, Hamra? Es ist nur ein ganz normaler Warung, so wie viele, in denen du schon gegessen hast* – und wollte schon wieder kehrtmachen, da tippte ihr ein Finger leicht auf die Schulter. Sie drehte sich um und sah ein Gesicht so dicht vor sich schweben, dass sie fast erschrocken aufgeschrien hätte.

»Wo willst du denn hin, kleine Schwester? *Tak nak makan?*«³²

Das Tantchen³³ war groß und breitschultrig, ihre grau melierten Haare waren kurz geschnitten, und ihre Stimme klang heiser und rau. Sie strahlte Hamra an, und auf einmal wirkte alles ein bisschen heller.

»Sie will nichts zu essen«, sagte eine andere Stimme. Hamras Kopf fuhr herum, und sie entdeckte ein weiteres Tantchen neben sich, das sie mit durchtriebenen Augen musterte. »Das sehe ich.« Diese Frau war dünn, ihre Stimme klang scharf, und sie hatte die grauen Haare zu einem lockeren Knoten auf dem Kopf zusammengerollt. Die Ärmel waren hochgekrempt, ihre Schürze war gefleckt von dem, was sie zuvor gekocht hatte, und sie hielt einen Pfannenwender in der Hand.

³² »Willst du nicht essen?«.

³³ Die Anrede »Tantchen« ist in Malaysia üblich für ältere indische oder chinesische Frauen, auch wenn man nicht mit ihnen verwandt ist.

»Es geht nicht darum, was sie will«, sagte noch jemand.
»Es geht darum, was sie braucht.« Die melodische, warme Stimme gehörte zu einem runden, kurzen Tantchen, dessen Haare Hamra nicht sehen konnte, weil sie unter einer abgetragenen, gräulichen Strickhaube verborgen waren, wie auch Opah sie unter ihrem Hidschab trug.

»Was ich brauche?«

»Aber ja.« Das dritte Tantchen winkte sie zu einem Tisch, und Hamra sank auf einen roten Plastikstuhl, der genauso aussah wie die Stühle in allen anderen Warungs, die Hamra kannte. »Also. Weißt *du*, was du brauchst?«

»Ich ... was?«

»Wenn nicht, ist es auch egal.« Das Tantchen wedelte mit der Hand, wie um ihre Befürchtungen wegzuscheuchen. »Wenige Menschen, die uns besuchen, wissen das.«

Hamra hielt sich an der Kante des weißen Plastiktisches vor ihr fest; sie hatte das Gefühl, als würde sich der Raum um sie drehen.

»Gibt es vielleicht eine Speisekarte, die ich mir anschauen kann, oder ...?«

Das erste Tantchen lachte so laut, dass die Balken bebten. »Speisekarte? *Ada ke?*³⁴ Wir brauchen hier keine Speisekarte, kleine Schwester.«

»Es steht doch draußen auf dem Schild«, sagte das dritte Tantchen lächelnd. »Wir wissen, was du brauchst.«

»Wie könnt ihr das wissen, wenn ich es selbst nicht weiß?«

34 »Gibt's hier eine?«.

»Das ist unsere Aufgabe.«

Das erste Tantchen lehnte sich so dicht zu ihr, dass Hamra unwillkürlich zurückwich. Aber das schien diese nicht zu bemerken. Sie atmete tief ein.

»Traurigkeit«, sagte sie leise. »Und zwar sehr viel. Schwer zu sagen, was unter dieser ganzen Traurigkeit sonst noch steckt.«

Das dritte Tantchen nickte.

»Ja, sehr ungewöhnlich für jemand, der so jung ist. Ich spüre außerdem einen Hauch von ...« Sie hielt inne und schnupperte nachdenklich. »Rebellion? Dazu einen Unterton von Wut. Eine starke Strömung Dickköpfigkeit ist auch da, interessant ...«

Ein Schnauben war zu hören. Nun ergriff das zweite Tantchen, das Hamra die ganze Zeit über mit einem unangenehm eindringlichen Blick gemustert hatte, das Wort.

»Ihr zwei. Nicht zu fassen. Viele Worte und nichts als dummes Gerede. Wartet nur, ich weiß genau, was dieses Mädchen braucht.« Sie trippelte in die Küche davon, gleich darauf ertönte ein Krachen und Klappern und dann, etwas bedrohlich, ein wildes Kreischen. Und schließlich das Surren eines Mixers.

Hamra schluckte. Ein Großteil der Geschäfte hier beruht auf dem Kauf und Verkauf von Glanz und Illusionen mithilfe von Täuschung und Betrug, hatte der Tiger ihr gesagt. War das hier ein Beispiel dafür? Betrug und Illusionen?

Das erste Tantchen lächelte Hamra beruhigend an, als könnte es ihre Gedanken hören.

»Keine Sorge, kleine Schwester. Das zweite Tantchen ist sehr gut in dem, was sie tut.«

»Vielleicht die beste von uns«, nickte das dritte Tantchen.

Hamra hatte fast Angst, den Blick zu heben. Doch als das zweite Tantchen aus der Küche kam, trug es etwas in der Hand, was Hamra am wenigsten erwartet hatte: ein durchsichtiges Plastikglas mit einem Kokosmilchshake, an dessen eiskaltem Rand Kondenswasser herabrannte. Auf der cremigen, weißen Flüssigkeit thronte eine perfekte Haube aus Vanilleeis.

»*Tu diaaaa!*«³⁵

Das zweite Tantchen stellte den Becher auf den Tisch, das dritte Tantchen fügte mit großer Geste noch einen rot-weiß gestreiften Strohhalm hinzu, während das erste Tantchen begeistert in die Hände klatschte.

»Das«, sagte das dritte Tantchen zufrieden, »ist genau das, was du jetzt brauchst.«

Hamra starrte die drei verwundert an.

»Woher wusstet ihr das?«

»Es ist einfach so.«

»Wir Tantchen wissen immer alles«, sagte das zweite Tantchen bissig. »Selbst in deiner Welt. Und jetzt trink.«

Hamra erinnerte sich noch genau an Atoks Warnung, vorsichtig zu sein und das Essen in der Märchenwelt zu meiden. Und der Tiger hatte gesagt, dass sie sich immer an das, was echt war, halten sollte. Das alles wusste sie natürlich. Aber als das Getränk nun vor ihr stand, war sie plötzlich so schrecklich durstig. Ihre Kehle fühlte sich wie ausgedörrt und vertrocknet an, ihre Zunge rau wie Schmirgelpapier. Es gab nichts, abso-

35 »Da kommt es!«.

lut gar nichts auf der Welt, was sie sich in diesem Moment so sehr wünschte wie diesen Kokosshake; nein, nicht wünschte. *Brauchte*. Nichts auf der Welt könnte ihren Durst stillen außer dieses Getränk vor ihr, da war sie sich sicher.

Und so griff sie danach und trank.

Zuerst war sie sehr vorsichtig, fast zögerlich, und nahm nur einen kleinen Schluck, aber sobald sie die cremige Süße schmeckte, war es um sie geschehen. Hamra sog den gesamten Becher auf, als würde ihr Leben davon abhängen. Noch nie hatte sie etwas so Leckeres getrunken, und mit jedem Schluck schienen ihre Sorgen kleiner zu werden. Sie fühlte sich leichter, als wäre alles, was auf ihr gelastet hatte, verschwunden. Sie war frei. Und glücklich.

Als sie fertig war und die letzten Überreste mit einem lauten, zufriedenen Schlürfen aufgesaugt hatte, schaute sie sich wie benommen zwischen den dunklen Holzwänden des Warung zwischen den Welten um.

»Was war denn da drin?«, fragte sie leise.

»Was du gebraucht hast.« Das zweite Tantchen zeigte auf das Schild. »So wie es da steht.«

»Und nun möchten wir die Bezahlung dafür haben«, brummte das erste Tantchen, und alle drei standen da und schauten Hamra erwartungsvoll an.

Hamra schluckte.

»B-Bezahlung?«

Die Augen des dritten Tantchens wurden schmal.

»Du hast doch nicht gedacht, dass du das *umsonst* bekommst, oder?«

»Magie hat ihren Preis.«

»Vor allem unsere.«

Die Leichtigkeit in Hamra verflog und wurde von einer kalten Furcht ersetzt.

»Tut mir leid, aber ... ich habe nichts, womit ich euch bezahlen könnte.«

»Nun, das stimmt nicht ganz.« Das dritte Tantchen lächelte ein breites, gütiges Lächeln, und Hamra schien es, als flackerten die Lichter im Imbiss in diesem Moment kurz auf und warfen unheimliche Schatten über ihr Gesicht. »Das denkst du nur. Aber du besitzt sehr viel, das wir gerne haben würden, weißt du, sehr, sehr viel.«

Hamra leckte sich über die Lippen, die wieder ganz ausgetrocknet waren.

»Was denn?«, fragte sie.

Die drei Tantchen schauten sich an.

»Ein Gefühl vielleicht?«, sagte das erste Tantchen. »So was hatten wir schon sehr lange nicht mehr.«

»Oder vielleicht einen Sinn«, überlegte das zweite Tantchen. »Den Sehsinn, zum Beispiel. Könnte uns vielleicht ein paar interessante, neue Sichtweisen schenken. Kapiert?« Und sie wieherte schallend.

»Nein«, sagte das dritte Tantchen, worauf die beiden anderen sie verwundert ansahen. »Einen Vogel.«

Hamra blinzelte.

»Einen was?«

»Nun, den kleinen Vogel, den du in deiner Tasche hast, natürlich.«

Mit zitternden Händen wühlte Hamra in ihrer Tasche und zog den kleinen, roten Vogel hervor, den Ilyas ihr zum Geburtstag geschnitzt hatte. Wieder flackerten die Lichter und verdunkelten sich, und das Gesicht des dritten Tantchens wirkte noch unheimlicher als zuvor.

»Er ist doch so klein. So nutzlos. Du wirst ihn sicher nicht vermissen.«

»Und wenn ich ihn euch nicht gebe?«

Groß, stark und bedrohlich trat das erste Tantchen vor sie. »Niemand verlässt den Warung, ohne für das, was er bekommen hat, bezahlt zu haben.«

»Glaub uns, kleine Schwester.« Das war das zweite Tantchen.

»Du wirst nicht mal merken, dass er weg ist«, meinte das dritte.

Hamra zögerte. Mehr als alles andere wünschte sie sich nun, sie hätte auf Atok und den Tiger gehört und wäre jetzt bei Ilyas, wo sie hingehörte. Aber es gab keinen Ausweg – das erste Tantchen versperrte ihr den Weg zur Tür –, und es stand drei gegen eine. Und war es nicht besser, als ihre Sinne oder Gefühle hergeben zu müssen? Es war doch nur eine kleine Holzfigur. Was war denn schon dabei. Bestimmt würde Ilyas das verstehen.

»Na gut«, sagte sie. »Ihr könnt ihn haben.«

Innerhalb eines Augenzwinkerns lag der Vogel in den schwierigen Händen des dritten Tantchens, und ihr Gesicht verzog sich zu einem breiten, verstörenden Grinsen.

»Es war uns eine Freude, mit dir Geschäfte zu machen«, erklärte sie fröhlich.

Plötzlich spürte Hamra, wie dünne Hände ihre Schultern packten.

»Einen schönen Tag noch«, flüsterte das zweite Tantchen in ihr Ohr.

Und dann war da nur noch Dunkelheit.



»Hamra! Hamra!«

Hamra regte sich. *Geh weg*, dachte sie. *Geh weg und lass mich noch ein bisschen schlafen*. Aber die Stimme drängelte weiter.

»Hamra! Hamra, wach auf!«

Jemand schüttelte sie heftig, und sie stöhnte genervt. »Aufhören.«

»Erst, wenn du die Augen aufmachst.«

Als sie schließlich widerstrebend ihre Augenlider aufzwang, hingen die Gesichter von Ilyas und dem Tiger irritierend dicht vor ihren Augen.

»Geht weg, ich kann euren Atem riechen«, murkte sie und stemmte sich hoch. Offenbar saßen sie auf einer kleinen Lichtung hinter einem blau-gold gestreiften Zelt, etwas abseits der Menge, die immer noch über den Nachtmarkt strömte. »Was machen wir hier?«

»Das würden wir gerne von dir wissen!« Ilyas stemmte die Hände in die Hüften und musterte sie verärgert, ein fast per-

fektes Ebenbild seiner Mutter. »Du bist davongerannt, und wir mussten ewig lange nach dir suchen, und als wir dich schließlich gefunden haben, bist du einfach hier am Boden zwischen zwei Zelten gelegen! Und hast geschnarcht!«

»Ich habe nicht geschnarcht!«

»Du hast geschnarcht wie *Atok!*«, fügte Ilyas hinzu. Hamra wurde sauer.

»Das nimmst du zurück!«

Den ganzen Wortwechsel über musterte der Tiger sie aufmerksam.

»Was ist passiert?«, knurrte er schließlich leise.

Hamra verzog das Gesicht.

»Ich war an diesem Essensstand. Eine Art Restaurant. Es hieß: Der Warung zwischen den Welten.« Der Tiger setzte sich auf die Hinterbeine, sein Maul war zu einer schmalen Linie zusammengepresst. »Kennst du den?«

»Ja, ich kenne ihn«, sagte er. »Und du hast dort etwas gegessen.« Das war keine Frage.

»So was würde Hamra niemals tun«, widersprach Ilyas vertrauensvoll. »Atok hat uns gesagt, dass wir das nicht sollen.«

Hamra zögerte.

»Doch, habe ich«, erklärte sie widerstrebend und hasste sich selbst dafür, dass sie ihren Freund enttäuschen musste. »Ich wusste, dass es falsch war, und ich habe es trotzdem getan.«

»Hamra!« Ilyas riss entsetzt die Augen auf. »Wie konntest du nur!«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht. Es ist einfach passiert.«

Der Tiger sah sie an.

»Und was haben sie von dir als Bezahlung verlangt?«

Angesichts seines wissenden Blicks zog sich ihr Herz noch mehr zusammen.

»Du weißt es, nicht wahr?«, flüsterte sie.

Der Tiger seufzte. »Natürlich weiß ich es. Ich höre alles.«

»Wovon redet er?« Ilyas war verwirrt. »Was hast du ihnen gegeben?«

»Nichts Schlimmes. Nur was Klitzekleines.« Die Augen des Tigers bohrten sich in ihre, und es dauerte eine Weile, bis sie den Mut fand, auf Ilyas' Frage zu antworten. »Sie wollten meinen Vogel haben.«

»Deinen Vogel?« Fragend sah Ilyas sie an.

Sie konnte ihm nicht in die Augen sehen. Sie brachte es einfach nicht über sich.

»Dein Geburtstagsgeschenk«, sagte sie schuldbewusst.

Es dauerte so lange, bis Ilyas antwortete, dass Hamra in der Zeit um eine Million Jahre zu altern schien.

»Oh.«

Aus diesem »Oh« ließ sich eine Flut unterschiedlicher Gefühle herauslesen. Gekränktheit, Verständnis, Enttäuschung und Frust. Jedes einzelne bohrte sich wie ein Messer in Hamras Herz.

»Es tut mir leid, Ilyas«, sagte sie und hasste sich selbst so sehr, dass sie am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre. »Ich hatte keine Wahl. Sie wollten mich nicht gehen lassen, wenn ich ihnen den Vogel nicht gebe, und –«

»Du hattest eine Wahl«, sagte der Tiger leise. »Du hättest das,

was sie dir angeboten haben, ausschlagen können. Stattdessen hast du etwas Wichtiges von dir weggegeben, für einen kurzen Moment der Freude. Sei vorsichtig, kleine Rote. Du kannst nicht unbegrenzt viele Teile von dir hergeben, ohne dich selbst irgendwann zu verlieren.« Er wandte sich ab, trotzdem konnte sie seine letzten Worte noch hören. »Das kannst du mir glauben.«

Ihr müsst nach dem Ausschau halten, was echt ist, und es gut festhalten.

Die Worte des Tigers hallten in ihr nach. *Ich hätte auf ihn hören sollen*, dachte Hamra. *Ich hätte ihm vertrauen sollen*. Ihr Magen war zu einem harten Knoten zusammengeballt.

»Ihr wart ja nicht dabei«, widersprach sie mürrisch, um ihr Unbehagen zu verbergen. »Ich musste es tun, um mich zu retten. Das könnt ihr mir nicht vorwerfen.«

Seufzend stand der Tiger auf.

»Ist auch egal. Es lässt sich nicht mehr ändern. Ilyas und ich haben das Zelt des Schicksalspropheten gefunden. Lasst uns mit unserer Mission fortfahren.«

Und Hamra, die immer noch mit Ilyas' Enttäuschung und ihrem schlechten Gewissen kämpfte, blieb nichts weiter übrig, als aufzustehen und ihnen zu folgen.



Nach einer Weile blieb der Tiger stehen.

»Hier«, sagte er und deutete mit einem Nicken auf ein winziges, unauffälliges Zelt. In schlichtem Grau gehalten und nur

hier und da mit Samtbändern und Spiegeln geschmückt, wirkte es weit weniger ansprechend als die Zelte neben ihm (*Schuhmacher und Reparaturen*, verkündete ein Schild auf einem schillernden blaugrünen Zelt, darunter: *Wir haben Schuhe für Alles und Jeden*. Bilder zeigten elegante Schuhe an einem zufriedenen blickenden Grashüpfer und an einem gewaltigen Fuß, dessen Besitzer so riesig war, dass das Bild neben dem Zelt am Knöchel endete).

DER SCHICKSALSPROPHET, verkündete ein Schild vor dem grauen Zelt in großen, geschwungenen Buchstaben. Darunter stand in kleinerer Druckschrift: WAHRSAGER DES WAHREN GESCHICKS, ENTMYSTIFIZIERER DER MYSTERIEN. Und darunter, in noch kleineren Buchstaben: *Die Geschäftsführung ist nicht verantwortlich für mögliche Schäden, die aus dem Blick in die Zukunft erfolgen, ob emotionaler, seelischer oder körperlicher Art*. Und darunter hatte jemand in einer schmalen, krakeligen Handschrift gekritzelt: *Kein Geld zurück/ keine Rückerstattung möglich*. Das *kein Geld/ keine Rück-erstattung* war drei Mal unterstrichen.

»Rückerstattung?« Ilyas runzelte verwundert die Stirn. »Wir haben doch sowieso kein Geld, um sie zu bezahlen.« Seine Bemerkung war an den Tiger gerichtet, weil er Hamra immer noch ignorierte.

Hamra seufzte.

»Wir können jetzt sowieso nicht mehr umdrehen. Da können wir genauso gut reingehen und fragen, ob sie uns trotzdem helfen.«

»Nur wenige aus dem Zaubervolk bieten ihre Dienste kos-

tenlos an«, brummte der Tiger. »Wie du mittlerweile selbst herausgefunden hast.«

Natürlich *musste* er darauf herumreiten.

»Gut, dann bieten wir ihnen eben von dem an, was wir haben. Vielleicht nehmen sie auch was anderes als Geld.«

Ilyas schnaubte.

»Und was bitte? Eine halbe Packung alter *Babulu* vielleicht? Kaltes *Karipap*? Eine angebrochene Dose Tigerbalsam? Oder hast du noch irgendwelche nutzlosen Geschenke, die du gerne loswerden willst?«

Autsch. Vielleicht war es besser, wenn Ilyas sie ignorierte. »Wir lassen uns was einfallen.«

Ilyas seufzte.

»Warum habe ich das Gefühl, dass uns das nur in Schwierigkeiten bringen wird?«

»Sieh es doch mal so«, meinte Hamra. »Wir stecken schon ziemlich tief in Schwierigkeiten. Auf ein paar mehr kommt es da auch nicht mehr an. Los, finden wir heraus, was für ein Schicksal uns erwartet.«



Im Zelt war es stickig und staubig und roch intensiv nach Zitronengras. Der Tiger nieste naserümpfend, aber für Hamra war es ein vertrauter, tröstlicher Geruch, eine Erinnerung an die unzähligen Mahlzeiten, die in der Küche ihres schiefen Häuschens zubereitet worden waren.

In der Mitte des Raums stand ein kleiner, runder Tisch mit einem roten Samtüberzug, der so alt und abgenutzt war, dass er an manchen Stellen rosa schimmerte. Das einzige Licht kam von zwei verrosteten Öllampen rechts und links von ihm.

Neben dem Tisch stand ein Stuhl. Er war leer.

Die drei schauten sich an.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Hamra. »Müssen wir den Schicksalspropheten irgendwie rufen?«

»Gestatten?« Der Tiger ging zu einer dicken, goldenen Seidenkordel, die von der Decke hing, packte sie mit den Zähnen und zog zwei Mal kräftig daran.

Über ihnen ertönte das schrille Klingeln von Hunderten kleinen Glocken; es war so laut, dass Hamra und Ilyas sich sofort die Hände auf die Ohren schlugen, aber nicht laut genug, um ein fernes Kreischen zu übertönen: »Komme! Komme schon! Nicht nötig, so einen Lärm zu machen, dass die gesamte Nachbarschaft taub wird!«

Von der Rückseite des Zelts schlurfte eine alte Frau herbei. Ihr buschiges schlohweißes Haar wurde nur dürrtig von einem königsblauen Tuch verhüllt, dass sie nachlässig um den Kopf gewickelt hatte. Dazu trug sie ein langes Gewand in Grau und Schwarz. In einer Hand hielt sie einen fein geschnitzten, hölzernen Vogelkäfig mit einem tiefgrünen Kissen darin, auf dem ein kleiner Vogel kauerte. Die andere stützte sie auf einen Stock, der bei jedem Schritt klapperte. Als Hamra das *Tap-tap-tap* des Stocks hörte, vermisste sie Atok plötzlich so sehr, dass ihr das Herz wehtat.

Die alte Frau stellte den Käfig recht unsanft auf den Tisch, warf sich auf den Stuhl, lehnte den Stock an den Tisch und fluchte laut, als er abrutschte, mit einem lauten Knall am Boden landete und nur knapp eine Öllampe verfehlte.

»Ach herrje, fast hätte ich die ganze Bude abgefackelt, was? Auch wenn das vermutlich sowieso das Beste wäre, wenn man so darüber nachdenkt ... Danke, Junge«, sagte sie zu Ilyas, der den Stock aufgehoben hatte und ihr reichte. »Also.« Sie blinzelte die drei aus schmalen Augen an, nachdem sie es sich auf dem Stuhl gemütlich gemacht hatte. »Was wollt ihr?«

»Ähm.« Hamra sah sich unsicher um. »Ihr seid doch die Schicksalsprophetin, oder? Wir ... sind gekommen, um

unser Schicksal zu erfahren. Wir sind auf einer Mission, wisst ihr ...«

»Ja, ja, so wie jeder junge Emporkömmling, der heutzutage hier vorbeikommt.« Die alte Frau wedelte Hamras Worte weg, als wären sie Moskitos. »Mission hier, schöne Prinzessin da, und ehe du dich's versiehst, verlangt deine Teuerste ganze Fässer voller Tränen und Edelsteinen, und das Einzige, was dir bleibt, ist ein gebrochenes Herz, lass dir das gesagt sein.«

»Ist das ... Entschuldigung, aber ... sieht so wirklich unser Schicksal aus?«

Die Frau schniefte.

»Nein«, gab sie zu. »Nicht wirklich. Ich kenne eure Schicksale ja noch nicht, oder? Aber ich habe genug erlebt, um das zu wissen.«

»Ah. Okay.« Irgendwie lief das Ganze nicht so wie geplant, und wenn Hamra eines hasste, dann das Gefühl, die Kontrolle über eine Situation zu verlieren. »Können wir dann bitte unser Schicksal erfahren? Unser wirkliches?«

»Nun, das obliegt nicht mir, nicht wahr?« Die Alte fummelte an ihrem Schal. »Das muss ich mit den höheren Mächten klären.«

»Ah ja«, sagte Ilyas weise. Er schob sich die Brille die Nase hoch und beugte sich vor. »Die mystischen Mächte zu befragen, scheint ein wichtiger Teil der ganzen Angelegenheit zu sein, oder?«

»Sie meint den Vogel«, erklärte der Tiger trocken.

Ilyas starrte ihn erstaunt an.

»Was?«

Die Frau warf dem Tiger einen wütenden Blick zu.

»Na bitte, nun hast du das Geheimnisvolle an der Sache ruiniert! Die Kunden mögen nun mal die Illusion, die Magie, den ... den ...«

»Schwindel?«, warf der Tiger ein, worauf sie verärgert mit ihrem Stock nach ihm schlug.

»Wir verkaufen ein *Erlebnis*«, erklärte sie entschieden. »Das gehört nun mal dazu ...«

»Genug.« Die Stimme war hoch und hell und hatte einen autoritären Klang. Es war eine Stimme, die nicht zuließ, dass man ihr nicht gehorchte. Alle im Zelt verstummten. »Mach die Tür auf, damit ich sie sehen kann.«

Die alte Frau gehorchte, nachdem sie dem Tiger noch einen mürrischen Blick zugeworfen hatte. Sie beugte sich vor und klappte die Tür des Vogelkäfigs auf. Der kleine Vogel hüpfte heraus. (»Ein Langschwanzsittich«, hauchte Ilyas neben Hamra – natürlich nicht an sie gerichtet – und lehnte sich vor, um den Vogel genauer zu betrachten, »ein *Bayan*.«) Seine schön geputzten Federn leuchteten im Licht der Lampen, vom gelbgrünen Gefieder an seinem Schopf bis zu den blauen Schwanzfedern. Sein roter Schnabel glänzte wie poliert, und seine Augen, die in einem rosaroten Streifen rechts und links von seinem Schnabel saßen, waren hell und klug und ruhten in diesem Moment ausschließlich auf Hamra.

Im Raum war es ganz still.

»Was willst du mich fragen, kleine Rote?«

»Jemand hat mir gesagt, dass du mir helfen kannst«, sagte sie so ruhig wie möglich und versuchte, das rauschende Blut in

ihren Adern zu ignorieren, das so rot war wie ihr Name, so rot wie ihr Herz. »Ich versuche, meinen Teil einer Abmachung zu erfüllen. Was ich gerne wissen möchte, ist: Wie kann ich ihm«, sie deutete auf den Tiger neben ihr, »dabei helfen, wieder zu dem zu werden, der er früher mal war?«

Der Bayan richtete seinen durchdringenden Blick auf den Tiger, der ganz still dastand und den Blick ruhig erwiderte. »Du willst dich zurückverwandeln?«, fragte der Bayan, und Hamra meinte, eine leise Verwunderung in seiner hellen Stimme zu hören.

»So ist es«, brummte der Tiger.

»Nach allem, was du aufgegeben und getan hast, um so weit zu kommen?«

Gleichmütig senkte der Tiger den Kopf.

»Ich bin diese Gestalt leid.«

»Hmm. Du verlangst viel von diesen Kindern. Vor allem von ihr.« Der Bayan kratzte sich mit der Krallen an der Brust und musterte den Tiger. »Schließlich sind es nur Kinder.« Hamra trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und versuchte, den Ärger zu ersticken, der in ihr aufflammte. Sie hasste es, so behandelt zu werden, als wäre sie nicht da. Hasste es, daran erinnert zu werden, dass sie ein Kind in einer Welt voller Erwachsener war, auch wenn es sich hier um magische Geschöpfe handelte.

»Ich will nur das, was vereinbart war«, gab der Tiger zurück. »Und es ist nicht so, dass sie dazu nicht fähig wären. Vor allem *sie*.«

Der Bayan betrachtete den Tiger mit schief gelegtem Kopf. »Und was hast du ihr dafür versprochen?«

»Sie war mit meinem Angebot einverstanden.«

»Wie du meinst.« Wieder wandte sich der Bayan an Hamra. Seine Stimme war freundlich und gütig. »Nun zu dir. Bist du sicher, dass du das willst? Viele kommen zu mir und meinen, sich aufrichtig wünschen, das zu sehen, was vor ihnen liegt, und dann gehen sie wieder mit verletzten Herzen und bitteren Zungen.«

Hamra überlegte einen Moment. Sie dachte an die Wut, die unter ihrer Haut kribbelte, und an ihre Sehnsucht, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie dachte an Atoks Hand, die auf ihrer lag, während er mit seiner rauhen Stimme die Wunder der Welt erklärte und ihr vertraute, tröstende Geschichten erzählte. Sie dachte an Opah und wie sie in der Küche herumgewirbelt war und ihren ganz eigenen Zauber verbreitet hatte.

Dann sah sie den Bayan an.

»Ich bin mir sicher«, antwortete sie schlicht.

Der Bayan lächelte.

»Du bist ein interessantes Mädchen, kleine Rote. Gib mir deine Hand.«

Hamra legte ihre Hand auf den Tisch und fuhr leicht zusammen, als der Bayan auf ihren Zeigefinger hüpfte und seine kleinen Krallen in ihr Fleisch bohrte.

»Heb mich hoch«, sagte er, und sie hob ihn an, bis er nur noch Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt war. »Und nun hör gut zu«, sagte er leise, und sie lauschte aufmerksam. »Wenn du dem Tiger helfen willst, musst du ihn von der Macht befreien, die ihm seine Gestalt verleiht. Von diesen großen Augen! Von diesen großen Ohren! Diesen großen Gliedern! Diesen großen

Zähnen! Sie alle zusammen machen ihn erst zu einem gefährlichen Tier: die starke Sehkraft, die Ohren, denen kein Geräusch entgeht, die übernatürliche Kraft und natürlich diese Zähne. Vor allem die Zähne.« Der Bayan sprach leise und entschieden, jedes Wort hallte wie eine Ohrfeige durch Hamras Kopf. »Diese Gaben musst du ihm nehmen, eine nach der anderen, bis nichts mehr da ist, hinter dem er sich verstecken kann. Und um ihn dann aus seinem Körper zu holen und zu seiner wahren Gestalt zurückzubringen, musst du ihn bei seinem Namen rufen. Seinem richtigen Namen. Denn hierzulande haben Namen Macht, und seine Seele erkennt nur den Namen, den er früher getragen hat. Und es ist seine Seele, die er wiederfinden muss, weil er schon vor langer Zeit Teile davon verloren oder verkauft hat.«

Du kannst nicht unbegrenzt viele Teile von dir hergeben, ohne dich selbst irgendwann zu verlieren. Er hatte versucht, sie zu warnen.

»Sein richtiger Name?« Hamra fuhr zu dem Tiger herum. »Wie lautet der?« Ausnahmsweise wirkte der Tiger verwirrt. Er schüttelte so heftig den Kopf, dass seine Schnurrhaare wild wackelten.

»Ich weiß es nicht. Ich ... ich erinnere mich nicht.«

»Du erinnerst dich nicht an deinen Namen?«, fragte Ilyas ungläubig.

»Das überrascht mich nicht«, meinte der Bayan. »So wie wir die meisten Kindheitserinnerungen hinter uns lassen, wenn wir erwachsen werden, hat diese Raubkatze ihre alte Haut abgeworfen und eine neue angenommen. Das ist in gewisser Weise

ein bisschen wie sterben, denn der Verlust unseres alten Ichs ist auch eine Art von Tod.«

Die Antwort auf das Rätsel des Nashornvogels, dachte Hamra, ist der *Tod*. War das ein Hinweis auf ihr eigenes Herz? Angst griff mit kalten Fingern nach ihr. Musste sie wirklich dem Tiger seine Zähne, sein Stärke und seine Augen nehmen? Musste sie ihn wirklich töten?

»Aber wie soll das gehen? Wie sollen wir das schaffen? Wir... sind doch nur Kinder.«

Der Bayan beugte sich vor und strich liebevoll mit dem Schnabel über ihre Handfläche.

»Oh Hamra. So wie der kleinste Same zum größten Baum heranwachsen kann und so wie ein einziger Funke die tiefste Dunkelheit erhellt, kann auch ein Kind den Lauf einer Geschichte ändern und damit auch den Lauf der Welt.«
Hamra schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter.

»Ihr könnt doch in die Zukunft sehen. Werden wir Erfolg haben?«

Auf diese Frage herrschte Stille.

»Meine Besucher verstehen das Schicksal nur selten«, erwiderte der Bayan schließlich leise. »Sie betrachten es als eine Abzweigung an der Straße, bei der eine einzige Entscheidung über Erfolg oder Niederlage entscheidet. Schicksale sind genauso verzweigt wie die Äste eines Baumes, und jede Entscheidung, ob klein oder groß, führt dich zu einem von hundert verschiedenen Schicksalen. Für dich, Hamra, sehe ich Licht. Aber nur, wenn du die richtigen Entscheidungen triffst. Verstehst du?«

»Nein«, sagte sie aufrichtig.



Der Bayan pickte zärtlich an ihrem Finger.

»Irgendwann wirst du es verstehen«, sagte er. »Und jetzt setz mich wieder auf den Tisch.« Sie tat wie geheißen, und er hüpfte zu seinem Kissen, das die alte Frau in die Mitte des Tisches gelegt hatte. Seufzend kauerte er sich in das weiche Polster, als hätte die Unterhaltung ihn ermüdet. »Und nun hört gut zu«, sagte er, an alle drei gerichtet, und sie traten näher. »Ich kann euch nicht sagen, welchen Weg ihr einschlagen müsst. Aber ich kann euch fünf Dinge mitgeben, die euch auf eurer Reise von Nutzen sein werden. Erstens: Fragt die Frau, warum sie schreit. Zweitens: Fragt den betenden Mann, warum er betet. Drittens: Fragt die Knochen, warum sie weinen. Viertens: Vertraut euch gegenseitig, auch wenn es schwerfällt. Und fünftens: Vertraut euch selbst.«

»Moment, Moment.« Ilyas, gut vorbereitet wie immer, hatte blitzschnell Notizbuch und Stift aus seinem Rucksack geholt und schrieb hastig mit, während er leise vor sich hin murmelte: »Frau ... betender Mann ... Knochen ...«

Hamra schluckte schwer.

»Ich habe keine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat.«

»Jemand, der darum bittet, die Karten zu sehen, die das Schicksal ihm gegeben hat, begreift nur selten sofort, was er sieht«, meinte der Bayan. »Im Tun werden sich die Dinge offenbaren. Ich wünsche dir viel Glück, kleine Rote. Mehr kann ich dir nicht sagen. Und jetzt muss ich ausruhen. Jamilah!«

Die alte Frau erhob sich von ihrem Stuhl im Schatten. Vorsichtig hob sie den Bayan mitsamt seinem Kissen auf und setzte ihn zurück in seinen Käfig. Dann wandte sie sich an die drei. »Gut. Und jetzt zur Bezahlung.«

Hamra räusperte sich.

»Was das betrifft...«

»Ich habe dir doch gesagt, dass wir etwas brauchen, womit wir sie bezahlen können!«, fauchte Ilyas.

»Wir besitzen nichts Wertvolles«, erklärte Hamra hastig.
»Aber vielleicht können wir... euch ein Tauschgeschäft anbieten? Wir haben Kleider, Essen. Ähm. Einen Staubwedel...«

»Ich habe einen Regenschirm dabei!«, warf Ilyas eilig ein.

»Und welche Verwendung sollte ich für solchen menschlichen Kleinkram wohl haben?«, fragte der Bayan amüsiert.

»Aber mehr besitzen wir nicht«, erklärte Hamra.

»Das«, sagte der Bayan, »stimmt nicht ganz.« In seine Augen zog ein merkwürdiger hungriger Schimmer.

Hamra spürte, wie sich der Tiger neben ihr regte, und sofort zog sich ihr Magen zusammen. Eindeutig eine Warnung. Sei vorsichtig, kleine Rote. Du kannst nicht unbegrenzt viele Teile von dir hergeben, ohne dich selbst irgendwann zu verlieren.

»Nein«, stimmte Hamra zu »Aber das ist alles, was wir zu geben bereit sind.«

Der Bayan sah den Tiger an, der immer noch reglos und stumm dastand.

»Ich sehe, sie hat bereits von dir gelernt.«

»Sie hat von sich selbst gelernt, aus ihren eigenen Fehlern«, knurrte die Raubkatze. »Aber immerhin, sie lernt.«

Jamilah grunzte.

»Alle reden immer nur und reden und drehen sich im Kreis, aber niemand denkt an die Bezahlung. Ihr habt diesen Leuten

ein paar erstklassige Voraussagungen geliefert, und was bekommt Ihr dafür? Überall Tigerhaare auf dem Teppich, mehr nicht! Und die sind wirklich lästig zu entfernen, das kann ich euch sagen...«

»Jamilah hat nicht ganz unrecht«, meinte der Bayan. »Ich habe euch einen Dienst erwiesen, und dafür ist eine Bezahlung zu leisten. Du willst doch nicht noch mehr Schulden machen, oder, kleine Rote?«

Hamras Hände zitterten, und sie ballte sie hastig zu Fäusten. »Und was wollt Ihr von mir?«

»Ich verlange nichts, was zu deiner Persönlichkeit gehört«, sagte der Bayan. »Aber trotz meiner großen Macht bin ich nicht unsterblich. Deshalb bitte ich dich um etwas Zeit.«

Verwirrt verzog Hamra das Gesicht.

»Aber wir sind doch schon mindestens zwanzig Minuten bei euch –«

»Nein.« Der Bayan schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht an Zeit interessiert, die ich mit euch verbringe. Ich frage nach *deiner* Zeit, Zeit von deiner eigenen Lebenszeit, damit ich sie dazu verwenden kann, meine eigene zu verlängern.«

Zuerst der Holzvogel und jetzt ihre Zeit? Unsicher schaute Hamra den Tiger an. Der zog ein finsternes Gesicht.

»Nun seid Ihr es, der zu viel verlangt, Prophet.«

»Tatsächlich?« Der Vogel legte den Kopf schief. »Was geht euch das an? Zehn Minuten, von ihrem Leben abgeschöpft – wann würde sie die überhaupt vermissen?«

Der Tiger neigte den Kopf so dicht zu ihr, dass Hamra seinen Atem in ihrem Gesicht spüren konnte.

»Hör mir gut zu, Hamra«, sagte er drängend. »Jede Minute deines Lebens ist kostbar. Jede einzelne. Eine Minute kann eine liebevollere Umarmung bedeuten, einen längeren Abschied, einen langen Blick auf die Sterne, ein letzter Refrain in deinem Lieblingslied. Bitte. Überleg dir das gut.«

»Aber was bleibt uns anderes übrig?«, flüsterte Hamra. »Schulden müssen beglichen werden. Das hast du mir doch beigebracht.« Und obwohl der Tiger den Blick abwandte, konnte sie die Trauer in seinen bernsteinfarbenen Augen sehen.

Hamra holte tief Luft. »Zehn Minuten sind zu viel«, sagte sie. »Schließlich bin ich noch jung. Das ganze Leben liegt noch vor mir. Da kann ich jetzt noch nicht wissen, wann ich diese Zeit brauche.«

»Zehn Minuten – so lautet mein Preis.«

»Dann nehmt auch welche von mir«, meldete sich Ilyas plötzlich. Hamras Kopf fuhr herum.

»Was machst du da?«, zischte sie.

Ilyas ignorierte sie.

»Wir sind zu zweit. Dann nehmt fünf von mir und fünf von Hamra. Und... und... und ein paar Bahulu als extra Bezahlung.« Ilyas kniete zu Boden und wühlte in seinem Rucksack, bis er mit dem Behälter, der die weichen, blumenförmigen Küchlein enthielt, wieder auftauchte und wie einen Siegerpokal triumphierend über seinen Kopf reckte.

Schweigend beobachteten die drei, wie der Bayan über dieses Angebot nachdachte. Hamra kam es so vor, als müssten alle das Klopfen ihres Herzens hören, das wie ein Presslufthammer in ihrer Brust schlug.

»Danke«, sagte der Bayan schließlich. »Ich nehme dein Angebot an.«

Ilyas blinzelte.

»Auch die Bahulu?

Der Bayan lächelte.

»Vor allem die Bahulu. Und jetzt geht und möge das Schicksal eurer Reise wohlgesonnen sein.«

Und obwohl sie immer noch eine Million Fragen hatte, blieb Hamra nichts anderes übrig, als sich umzudrehen und davonzugehen.



Draußen schlug sie als Erstes Ilyas hart gegen die Schulter.

»Au!« Wütend rieb er die schmerzende Stelle, wo ihre Hand mit einem befriedigenden Klatschen gelandet war. »Wofür war das denn?«

»Warum hast du das getan?« Hamra war so wütend, dass die Flammen schon bis in ihre Ohrenspitzen loderten.

Ilyas sah sie fragend an.

»Was getan?«

»Das!« Hamra schrie nun fast. Wieso kapierte er es nicht? Wie konnte er nur so ruhig sein? »Ist dir überhaupt klar, was du getan hast? Was du aufgegeben hast?«

»Ich habe nur das getan, was du auch getan hast«, erklärte Ilyas milde.

»Das wäre aber nicht nötig gewesen.«

»Fünf Minuten von uns beiden ist besser als zehn Minuten von einem von uns«, sagte er, und aus irgendeinem Grund machte sie sein sachlicher Ton, diese Ruhe und Gelassenheit,

nur noch wütender. Die Flammen loderten immer höher, bis sie sie beinah nicht mehr beherrschen konnte und sie fast aus ihr herausexplodierten. Wie konnte er nur so *nett* sein? Wie konnte er nur so *freundlich* sein, wo sie doch vorhin sein Geschenk weggeben hatte? Wie konnte er nur so ... so ... *Ilyas* sein?

»Du musst mich nicht retten!«

Ilyas zuckte nur mit den Schultern, so aufreizend gelassen wie immer. Irgendwie wusste er nie, wie er sich richtig gegen sie zur Wehr setzen konnte – für Hamra eine seiner nervigsten Eigenschaften.

»Das weiß ich doch«, sagte er. »Ich habe das auch nicht getan, um dich zu retten, sondern um dir zu helfen. Hilfe anzunehmen, bedeutet nicht, dass man schwach ist. *Berat sama dipikul, ringan sama dijinjing*³⁶, oder wie dieses Sprichwort lautet, dass Puan Ramlah uns früher mal im Malaysisch-Unterricht beigebracht hat.«

»Das hier ist aber kein Malaysisch-Unterricht.«

»Nein«, stimmte er zu. »Das ist das echte Leben, mit echten Gefahren, und wenn du nicht bald begreifst, dass du den Leuten vertrauen musst, um diese Reise erfolgreich zu beenden, werden wir es niemals schaffen.«

Der Tiger, der diesem Wortwechsel schweigend gelauscht hatte, zappte zu Hamra und zupfte an ihrem Ärmel.

³⁶ »*Lasten schultert man zusammen, Leichtes trägt man zusammen*«. Redewendung aus dem Malaiischen, um auszudrücken, dass man gemeinsam schwere Aufgaben bewältigen kann, aber auch darauf achten sollte, sich gegenseitig bei kleineren Aufgaben zu unterstützen.

»Was ist?«

»Komm«, sagte er, und sie folgte ihm in eine ruhige Ecke zwischen zwei Zelten. Ihr Gesicht war hochrot, ihr Blut kochte, und ein paar scharfen Erwidierungen lagen ungesagt auf ihrer Zunge. »Atme tief durch. Sammele dich.«

Obwohl sie so gerne widersprochen hätte, saß sie schweigend da, bis sich das Fieber in ihren Wangen abgekühlt hatte und sie wieder klar denken konnte.

»Das hätte er nicht tun müssen«, sagte sie leise.

»Aber er hat es getan«, meinte der Tiger. »Und du hättest ihn nicht daran hindern können. Ich glaube, unter euresgleichen ist es Sitte, sich zu bedanken, wenn jemand einem etwas Gutes tut. Und nicht, ihn zu beleidigen.«

Hamra sah ihn von der Seite an.

»Was kümmert dich das überhaupt?«

Der Tiger streckte die Brust heraus.

»Es kümmert mich nicht. Ich will nur nicht, dass sich unsere Reise wegen deiner Unfähigkeit, dich zusammenzunehmen, verzögert. Menschen lassen sich so schnell von ihren Gefühlen ablenken.«

»Aber du«, gab Hamra zurück, »bist doch auch ein Mensch. Oder wenigstens warst du mal einer. Und du willst wieder einer sein.«

Der Tiger seufzte.

»Nun ja. Vielleicht wird die Mission mir zeigen, dass dieser Wunsch ein Fehler ist. Außerdem wissen wir noch gar nicht, ob unsere Reise überhaupt Erfolg haben wird. Schließlich liegt das wichtigste Teil des Puzzles in Erinnerungen verborgen, die

mir längst entfallen sind.« Er lächelte, aber es lag eine so tiefe Bitterkeit darin, dass Hamra sie fast schmecken konnte. »Es ist fast ein bisschen ironisch. Da habe ich all diese Fähigkeiten, aber an meine Vergangenheit kann ich mich nicht erinnern. Ein einziges Brüllen von mir, und die Herzen aller, die mir begegnen, erzittern vor Furcht. Ein Hieb mit meiner Pranke wirft erwachsene Männer zu Boden. Doch etwas so Simple wie mein eigener Name entwischt mir einfach.« Hilflös breitete er die Pfoten aus. »Was nützt einem alle Macht, wenn man nicht weiß, wer man ist? Und wenn man deshalb auch nicht weiß, wofür man sie einsetzen sollte?«

Hamra streckte die Hand aus und tätschelte den Tiger unbeholfen am Rücken. Sein gestreiftes Fell fühlte sich ganz weich an.

»Zum Glück bin ich jeden Tag von morgens bis abends mit alten Leuten zusammen. Ich habe also viel Übung darin, verlorene Erinnerungen wieder aufzuspüren.« Es war seltsam, plötzlich Mitleid mit diesem Wesen zu haben, nachdem sie ihn die ganze Zeit als Monster betrachtet hatte.

»Ich hoffe es. Für uns alle.« Der Tiger setzte sich hin und starrte lange Zeit in den Nachthimmel über ihnen, bevor er weitersprach. »Hörst du das?«, fragte er leise.

»Was denn?«

»Natürlich nicht.« Der Tiger atmete tief ein. »Wenn alles still ist und ich genau hinhöre, kann ich die Sterne singen hören. Das ist der schönste Klang auf der ganzen Welt.« Seine Stimme wurde fast zu einem Flüstern. »Ich werde ihr Lied vermissen.«

Hamra wusste nicht, was sie darauf antworten sollte, und

beschloss deshalb, besser nichts zu sagen. Schweigend saßen sie da und schauten zu den Sternen empor.

Nach einer Weile regte sich der Tiger.

»Genug von diesen albernen Gedanken. Lass uns weitergehen, kleine Rote.«

Sie lächelte.

»Weißt du ... ich finde, wir sollten überlegen, wie wir dich nennen, bis wir deinen richtigen Namen herausgefunden haben. Wir brauchen einen vorläufigen Namen für dich.«

Er sah sie an.

»Sind wir jetzt etwa Freunde? Weißt du nicht mehr, was deine Großmutter gesagt hat? Man darf einem Tiger nicht trauen.«

»Na ja, ich würde uns jetzt nicht direkt als Freunde bezeichnen«, erwiderte Hamra. »Ich sage nur, dass es mir schwerfällt, mich mit dir zu unterhalten, wenn ich dich nicht mit Namen ansprechen kann.«

Der Tiger überlegte.

»Diejenigen, die durch den Dschungel gingen und das Wort ›Tiger‹ nicht aussprechen wollten, aus Angst, mich dadurch herbeizurufen, nannten mich Pak Belang³⁷.«

Das hatte Hamra nicht erwartet. Sie sagte *Pak* zu ihren Onkeln. Und zu älteren Männern, die sich wie Onkel benahmten und im Onkel-Alter waren. Zu dem Tiger schien es nicht wirklich zu passen. Aber konnte sie das überhaupt beurteilen?

»Gefällt dir der Name?«

³⁷ Der gestreifte Herr.

Sein Gesicht zeigte nur eine gleichgültige Tigermiene.

»Er ist so gut oder so schlecht wie jeder andere.«

»Dann eben Pak Belang.« Hamra stand auf und klopfte sich den Schmutz vom Hosenboden. »Wir sollten weiter.«

»Nur einen Moment noch«, erklärte der frisch getaufte Pak Belang. »Ich muss mich erleichtern.«

»Was ist das denn?«

Der Tiger wirkte verblüfft.

»Das heißt, ich habe ein dringendes Geschäft zu erledigen.« Hamra blinzelte irritiert.

»Was könnte denn dringender sein als –«

»Ich muss pinkeln«, rief Pak Belang verzweifelt.

»Oh. Oh. Okay, mach nur.«

Seufzend rieb sich Hamra die Schultern, die wegen des schweren, vollgestopften Rucksacks schmerzten. Sie überlegte, ob das nicht eine gute Gelegenheit wäre, auszuruhen und etwas zu essen (und zwar menschliche Nahrung) und nebenher die Hinweise des Bayans zu entschlüsseln, um herauszufinden, was sie als Nächstes tun sollten.

»AAH!«

Etwas Spitzes bohrte sich in ihre Seite, und sie erschrak. Hinter ihr stand Jamilah, in der einen Hand eine kleine Holzschachtel, in der anderen den Stock, mit dem sie Hamra gepikst hatte.

»Diese jungen Leute heutzutage«, schniefte sie. »So schreckhaft. Hier, ich habe dir was mitgebracht. Aber das ist nur für dich. Zeig es bloß nicht deinen Freunden.«

»Was ist es denn?«

Die Alte drückte Hamra das Kästchen in die Hand und schaute sich nach allen Seiten um, als hätte sie Angst, jemand könnte sie sehen.

»Mach auf und schau es dir an.«

Nach kurzem Zögern öffnete Hamra das Kästchen. Es war aus schlichtem, lackiertem Holz und hatte einen Deckel mit einem Scharnier.

In dem Kästchen lag ein glänzender bernsteingelber Stein von der Größe einer Pflaume. Wenn man ihn ins Licht hielt, schien er zu leuchten. Er erinnerte Hamra an die Augen von Pak Belang.

»Was ist das?«

»Ein Talisman«, erklärte Jamilah. »Falls du mal einen Schutzzauber brauchst. Er ist ein gerissener Bursche, dieser alte Katzenmann.«

Hamra blinzelte.

»Aber er versucht, uns zu helfen.«

Jamilah schnaubte.

»Natürlich tut er das. Hilft er euch, dann hilft er auch sich selbst, das zu bekommen, was er will. Aber lass dir eines gesagt sein: Wenn er keine Verwendung mehr für euch hat ... nun ja. Ich will nur sagen, dass es nicht gut ist, einem Tiger zu viel Vertrauen zu schenken. Pass auf dich auf, *okay*? Und benutze diesen Talisman, wenn es nötig sein sollte. Und jetzt gib mir das Kästchen zurück.«

Hamra gab der Alten das Kästchen und beobachtete, wie sie davonschlurfte. Ein Schaudern zog über ihren Rücken. *Man darf ihnen nicht trauen*, hatte Opah ihr gesagt. *Kein bisschen*.

»Hamra?« Ilyas meldete sich mit leiser, unsicherer Stimme, ohne sie dabei anzusehen. »Wir sollten los.«

»Okay«, sagte sie hastig und stopfte den Stein in ihre Tasche. »Okay, lass uns gehen.« Und das speicherst du besser bei vielen anderen Dingen ab, über die du irgendwann mal nachdenken musst, Hamra.



Sie ließen sich direkt hinter dem Nachtmarkt nieder und setzten sich auf eine wasserfeste Unterlage, die Ilyas aus seinem Rucksack gezogen und zum Schutz vor Feuchtigkeit und Schmutz sorgfältig auf dem Boden ausgebreitet hatte. Dort aßen sie kalte gebratene Nudeln, Reis mit Huhn und eine Handvoll Kekse als Nachtisch. Als Pak Belang zurückkehrte, lehnte er nach einem kurzen Blick auf ihr Lager, das vom flackernden Licht der Öllampen erhellt wurde, höflich ab und verschwand in der Dunkelheit, um »mir selbst etwas zu fresen zu beschaffen«. Hamra fragte nicht weiter nach. Jetzt, wo sie gerade anfang, sich an ihn zu gewöhnen, wollte sie nicht wirklich wissen, was er aß.

Die Kaugeräusche der beiden hallten unnatürlich laut durch die Stille, und Hamra wurde von Sekunde zu Sekunde genervter, weil Ilyas nach wie vor ihren Blick mied.

Schließlich hielt sie es nicht länger aus.

»Hör zu, es tut mir leid, okay?«, platzte es aus ihr heraus. Genervt warf sie die Plastikdose auf die Decke, sodass überall Kekskrümel landeten.

Ilyas sah sie verwundert an.

»Was denn?«

»Ich habe gesagt, ES TUT MIR LEID.« Verlegen biss sie sich auf die Lippe. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie sich das letzte Mal für etwas entschuldigt hatte und schon gar nicht bei Ilyas. »Ich weiß, du hast eine Ewigkeit an diesem Vogel geschnitzt. Ich hätte ihn nicht einfach ... weggeben sollen.«

»Oh.« Ilyas schwieg und verarbeitete ihre Worte. Es war ihm anzusehen, wie viel Mühe es ihn kostete, lässig mit den Schultern zu zucken. »Schon gut«, sagte er. »Aber du hast es ja selbst gesagt. In diesem Moment hattest du keine andere Wahl.«

»Ja«, sagte Hamra. »Ja. Ich hatte keine Wahl.« *Nur dass du sehr wohl eine Wahl hattest, oder, Hamra?*, meldete sich eine winzige Stimme in ihr. *So wie der Tiger es gesagt hat.*

Ilyas blieb stumm und schaute auf die hellen Lichter des Nachtmarkts.

»Denkst du immer noch, dass es das wert ist?«, fragte er leise. »All die Dinge, die wir tun müssen. Denkst du, wir ...?«

»Ja«, antwortete sie hastig. »Natürlich. Hast du vergessen, was er uns versprochen hat? Wir bekommen Opah zurück, Ilyas. So wie sie früher war. Und ich vermisse sie. Ich vermisse sie so sehr.«

»Na gut.« Ilyas lächelte ihr zu, und sie erwiderte sein Lächeln zutiefst erleichtert. Dann zog er sein Notizbuch heraus und

klappte es auf. »Wir sollten überlegen, was die Hinweise bedeuten könnten. Fragt die Frau, warum sie schreit. Fragt den betenden Mann, warum er betet. Fragt die Knochen, warum sie weinen. Vertraut euch gegenseitig. Vertraut euch selbst. Was bedeutet das nur?« Seufzend lehnte er sich zurück. »Ich bin richtig schlecht bei solchen Rätseln. Warum hat uns der Vogel nicht einfach eine nummerierte Liste mit Anweisungen gegeben?«

Hamra lachte.

»Was wäre das dann für eine magische Mission? Hast du noch nie ein Märchen gelesen, du *Dungu*³⁸? Das Rätsel zu entschlüsseln, ist doch der halbe Spaß.«

Ilyas warf einen Zweig nach ihr.

»Lach du nur, *lah!* Dann lös doch das Rätsel, du Besserwisserin. Wenn dir das so *Spaß* macht.«

»Das werde ich.« Sie verstummte für einen kurzen Moment.

»*Wir* werden das.«

Ilyas sah sie an, das Licht spiegelte sich in seinen Brillengläsern.

»Wir, ja?«

»Genau«, sagte sie einfach, und sein dankbares Lächeln linderte ihr schlechtes Gewissen ein wenig. »Also gut, schauen wir uns die Ratschläge des Vogels der Reihe nach an.« Hamra begann, mit dem Zweig, den Ilyas nach ihr geworfen hatte, Muster in den Dreck zu kratzen. »Fragt die Frau, warum sie schreit. Irgendwo auf Langkawi muss es also eine schreiende Frau geben. Wer – oder was – könnte das sein?«

38 Dummkopf.

Ilyas warf die Hände in die Luft.

»Keine Ahnung! Jemand, der Schmerzen hat? Jemand, der leidet? Jemand, der auf einen Legostein getreten ist? Das könnte alles bedeuten! Und überhaupt weiß ich ehrlich gesagt nicht, ob ich die Lösung wirklich wissen will. Schreiende Frauen, betende Männer, Knochen – das hört sich alles supergruselig an, und du weißt genau, dass ich solchen Horrorkram nicht mag...«

Hamra setzte sich auf und starrte ihn an.

»Was ist?«, fragte er argwöhnisch.

»Sag das noch mal.«

»Ich habe gesagt, dass das alles *supergruselig* klingt und dass ich solchen Horrorkram *hasse*, wirklich richtig hasse...«

Supergruselig. Horrorkram. Eine schreiende Frau ...

»Du weißt doch, was passiert ist, als alle *Die Heimsuchung* anschauen wollten und ich diesen kleinen *Unfall* hatte und eine neue Hose brauchte und...«

»Ich weiß es.«

»Ich weiß, dass du es weißt, und es war *superpeinlich*...«

»Nein, Ilyas«, sagte Hamra. »Ich meine, ich weiß, wen wir suchen müssen.«

Er verstummte.

»Ehrlich?«

»Ehrlich.« Sie verzog das Gesicht. »Aber es wird dir nicht gefallen.«



Das Boot flog über das Wasser und durchschnitt die weißen Wellenkämme. Die Nachtluft war erfüllt von dem gleichmäßigen Brummen des Motors und dem Geruch nach Benzin. Hamra saß am Steuerruder und lenkte den Bug zu ihrem Ziel.

»Bist du sicher, dass du weißt, was du da tust?«, schrie Pak Belang über den Motorenlärm hinweg und klammerte sich mit den Vorderpfoten an die Holzkannte des Boots.

»Du wirkst ein bisschen nervös«, sagte Ilyas zu dem Tiger; er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Hamra fand das ziemlich frech von ihm. Immerhin war er am Abend zuvor noch ängstlich hin und her marschiert und hatte Hamra mit Fragen bombardiert wie: »Bist du *sicher*, dass wir das tun müssen?« und »Wäre es nicht möglich, dass du *komplett danebenliegst*?« und »Denkst du wirklich, damit ist ausgerechnet *sie* gemeint?«.

»Ich mag kein Wasser«, fauchte der Tiger ihn an. »Und wenn du mich noch mal auslachst, beiß ich dir die Finger ab.«

Ilyas wurde kreidebleich.

»Schon gut, schon gut, beruhige dich. Du brauchst keine Angst zu haben. Wenn sich jemand mit Booten auskennt, dann Hamra.«

Stolz lächelte Hamra in sich hinein. Klar, manche Leute hätten bestimmt Angst, nachts mit einem Boot rauszufahren. Sie hätten Angst, sich zu verirren oder dass sie das Boot nicht lenken könnten. Aber für Hamra galt das nicht. Schon als Kleinkind war sie mit ihrem Vater mit dem Boot unterwegs gewesen, und sobald sie groß genug war, um die Knöpfe und Hebel zu bedienen, hatte sie gelernt, das Boot zu steuern. Viele Wochenenden lang hatte sie ihrem Vater geholfen und die hölzernen Planken von den hellblauen und weißen Lacksplintern gesäubert, die von der abgenutzten Inneneinrichtung abblätterten. Sie hatte den blauen Baldachin geschrubbt, unter dem die Touristen saßen, die sich von ihm die Inseln zeigen ließen, oder die orangefarbenen und gelben Rettungswesten gezählt, um sicherzugehen, dass keine fehlten. Sogar als die Pandemie ihnen das Geschäft raubte und die Touristen fernhielt, sogar, als niemand mehr auf dem Wasser unterwegs sein durfte, hatten Hamra und ihr Abah³⁹ dafür gesorgt, dass das Boot immer sauber und fahrbereit an seinem Liegeplatz lag. Wofür sie nun sehr dankbar war.

»Wir sind fast da«, rief sie zurück. »Nur noch fünf Minuten.«

»Toll«, murmelte Ilyas. »Einfach toll.«

³⁹ Vater, Papa.

Nachdem sie den Nachtmarkt verlassen hatten und wieder in die richtige Welt zurückgekehrt waren, wuchs ihre Sorge, dass der nächste Polizist, der ihnen begegnete, sich nicht so leicht täuschen ließ wie der erste. Aber wie sich herausstellte, brauchte Pak Belang nur aufzutauchen, seine scharfen Zähne zu zeigen und leise zu knurren, damit alle in der Nähe sehr schnell verschwanden, meistens unter viel Gebrüll und Geschrei.

»Hättest du nicht einfach ein bisschen Magie einsetzen können oder so?«, fragte Hamra, die wegen der erschrockenen Gesichter der Leute ein schlechtes Gewissen hatte.

»Manchmal ist die schnellste Lösung nicht unbedingt die eleganteste«, erwiderte der Tiger geschmeidig. Dann beugte er sich zu ihr. »Außerdem«, flüsterte er ihr ins Ohr, »macht es so mehr Spaß.«

Kaum zu glauben, dass derselbe Tiger nun am Boden des Boots kauerte und den Wind anfauchte, der ihm das Fell zauste.

Vor ihnen tauchte der Umriss von *Pulau Dayang Bunting* auf, und als sie näher kamen, erkannte Hamra auch die Gestalt der schwangeren Frau, die der Insel ihren Namen gab. Sie erinnerte sich daran, wie ihr Vater sie als kleines Mädchen auf die Ähnlichkeit aufmerksam gemacht hatte. »Sie liegt auf dem Rücken, siehst du? Das da ist die Spitze von ihrem Kinn, und ein bisschen weiter runter kommt der große, gewölbte Bauch. Siehst du es?« Es hatte einen Moment gedauert, aber als sie die Gestalt endlich erkannt hatte, klatschte sie begeistert in die Hände und freute sich, weil sie endlich wusste, woher die Insel ihren Namen hatte.

Es war dunkel, als sie sich dem Ufer näherten. Ohne die zahlreichen Touristen, die vor der Pandemie tagtäglich von den Booten geströmt waren, lebten hier nur noch Tiere, Insekten und ... *andere* Wesen. Und als sie jetzt mitten in der Nacht auf der Insel ankamen, in einer Zeit, in der die täglichen Besucherströme nur noch eine ferne Erinnerung waren, wanderten die Gedanken der beiden unwillkürlich zu diesen Bewohnern der Insel – Wesen, von denen die Einheimischen nur flüsternd sprachen, wenn die Touristen außer Hörweite waren.

Zu ihnen gehörte auch die *Langsuir*.

Nachdem der Motor des Boots stotternd verstummt war und Hamra es so nah wie möglich ans Ufer manövriert hatte, reichte sie Ilyas das Seil. Er sprang hinaus, um es am Kai festzubinden. Plötzlich fühlte sich die Dunkelheit fast erstickend an.

»Bist du sicher, dass wir hier auf der Insel suchen müssen?«, flüsterte Ilyas zum tausendsten Mal. Er wusste, was sie erwartete, und seine Angst war seit Beginn der Fahrt immer größer geworden.

Hamra nickte.

»Es gibt nur eine einzige schreiende Frau in den Märchen, das weißt du genau.«

Unten am Boden des Boots stöhnte Pak Belang erschöpft.

»Ist es vorbei? Sind wir da?«

»Wir sind da.«

»Dem Himmel sei Dank.« Er stemmte sich hoch und kletterte auf wackeligen Beinen vom Boot. »So eine Fahrt will ich nie wieder erleben.«

»Irgendwann werden wir auch wieder zurückfahren müssen«, wandte Ilyas ein.

Pak Belangs Antwort bestand aus einer Reihe derber Schimpfwörter, bei denen Ilyas missbilligend schnalzte und Hamra rot anlief.

»Das reicht jetzt«, sagte sie streng. »Gehen wir.« Sie marschierte los, nur um gleich wieder so abrupt stehen zu bleiben, dass Ilyas mit ihr zusammenstieß.

»He!« Verärgert rückte er seine Brille zurecht. »Was soll das?«

»Ich weiß nicht, in welche Richtung wir gehen müssen«, sagte Hamra.

»Ich dachte, du kennst dich hier aus.«

»Nachts sieht alles so anders aus!«

»Seid still«, sagte Pak Belang. Im Licht ihrer Taschenlampen konnte Hamra sehen, dass er die Ohren aufgestellt hatte und aufmerksam lauschte. Schließlich nickte er. »Die Höhle liegt in dieser Richtung. Folgt mir.«

»Kannst du bitte deine Schnürsenkel zubinden?« Beunruhigt starrte Ilyas in die Dunkelheit. »Es wird auch so schon schwer genug werden, ohne dass du ständig über irgendwas stolperst.«

»Na gut.«

Der Mond war hinter ein paar Wolken verschwunden, und der einzige Lichtschein, der die unbarmherzige Nacht erhellte, kam von Hamras und Ilyas' Taschenlampen.

»Wie gut, dass die Batterien ganz neu sind«, sagte Ilyas und rückte seinen Rucksack zurecht. »Du weißt ja, dass ich gerne gut vorbereitet bin.«

Hamra seufzte genervt.

»Ich weiß, ich weiß. Das hast du schon gesagt. Du redest ständig darüber.«

Ilyas hustete.

»Vielleicht versuche ich einfach nur, mich selbst davon zu überzeugen, dass ich auf diese Sache vorbereitet bin.«

Hamra war sich nicht sicher, ob sie sich auf das, was sie auf der Insel erwartete, überhaupt vorbereiten konnten, aber das behielt sie lieber für sich. Mittlerweile gingen sie durch einen dichten Dschungel, gefolgt von Pak Belang. Wegen der Feuchtigkeit klebte die Luft wie eine schwere Decke an ihrer Haut. Unter Hamras Hidschab sammelte sich der Schweiß und sickerte ihr in den Nacken.

»Und kann mir jetzt bitte jemand erklären, was es mit dieser schreienden Frau auf sich hat?«, fragte Ilyas.

»Du kennst die Legende der Langsuir nicht?« Pak Belangs Stimme drang durch die Dunkelheit. Mittlerweile schien er sich von der Bootsfahrt wieder erholt zu haben, und während Hamra und Ilyas eher zögerlich durch den Dschungel wanderten, aus Angst, im Dunkeln auf irgendetwas zu treten, schien er durch die Dunkelheit zu gleiten, von einem Schatten zum nächsten. Manchmal fiel das Licht ihrer Taschenlampen auf seine leuchtenden bernsteinfarbenen Augen oder seine weißen Zähne, dann stockte Hamras Herzschlag, und sie tastete in ihrer Tasche nach der glatten, tröstlichen Berührung des Talismans. *Man darf einem Tiger nicht trauen.*

»Ich weiß, dass es die Langsuir gibt«, sagte Ilyas. »Ich will nur ihre Geschichte hören.«

»Wir gehen zu einer Höhle, die Gua Langsuir, also Dämonen-

höhle, genannt wird«, erklärte Hamra. Ohne es zu merken, fiel sie dabei in den Reiseleiter-Tonfall ihres Vaters, mit sämtlichen Betonungen und Hervorhebungen, die zu einer spannenden Geschichte dazugehörten. »Vor langer, langer Zeit lebten drei Dämoninnen in der Höhle. Obwohl ihre wahre Gestalt ganz unbeschreiblich scheußlich war, besaßen sie die Macht, sich in wunderschöne Frauen zu verwandeln. Und wenn sie Hunger hatten – was häufig der Fall war –, stellten sie sich in dieser Gestalt an den Eingang der Höhle und sangen hinaus aufs Meer.

Dieser Gesang trieb vorbeifahrende Seeleute und Fischer in den Wahnsinn. Sie waren so verzaubert, so trunken von dem Lied und ihrer Schönheit, dass sie in das stürmische Meer sprangen und versuchten, zu den Langsuir zu schwimmen. Viele ertranken bei dem Versuch, aber diese waren fast besser dran als jene, denen es gelang, die Höhle zu erreichen. Denn die wurden einfach gefressen.«

»Kann mir bitte jemand erklären«, murmelte Ilyas, »warum wir freiwillig zu einer menschenfressenden Dämonin gehen?«

»Sei ruhig, ich erzähle doch die Geschichte.«

Ilyas grunzte, schwieg aber, und Hamra fuhr fort. »Im Lauf der Zeit sprach sich das herum, und die Leute hielten sich von der Höhle fern, weil sie die Vorstellung, von Dämoninnen umgebracht zu werden, nicht sehr verlockend fanden. Den Langsuir wurde langweilig, und sie gierten nach frischem Fleisch. Und eines Tages tauchte ein einsamer Fischer auf. Doch sosehr die drei Dämoninnen ihn auch lockten, so schön sie auch sangen und obwohl sie ihm die kostbarsten Reichtümer anboten, blieb der Mann in seinem Boot sitzen und fischte. Sie wussten

nicht, dass er schwerhörig war, und dachten, sie hätten ihren Zauber verloren. Und da verwandelte sich ihre Überraschung in Angst. Denn wenn die Menschen ihrer Macht nicht mehr erlügen, könnten sie sich schnell gegen sie wenden, zu ihrer Höhle hinaufklettern und sie aus Rache umbringen. Deshalb flohen sie aus der Höhle und kehrten nie wieder dorthin zurück.« Sie hielt inne. »Zumindest lautet so die Version für die Touristen.«

»Und in Wirklichkeit?«, fragte Ilyas.

»Und in Wirklichkeit...« Hamra seufzte. »In Wirklichkeit liegt die Höhle an einem sehr steilen Felshang, und nur wenige Leute schaffen es dort hinauf, ohne erfahrene Kletterer zu sein. Und jene, denen es gelungen ist, die Höhle zu erreichen, erzählen nach ihrer Rückkehr von der tiefschwarzen Dunkelheit darin und den Fledermäusen und dem seltsamen Schreien und Singen, das sie gehört hätten...«

»In Wirklichkeit.« Pak Belangs Stimme drang durch die Nachtluft. »In Wirklichkeit ist die Langsuir nur eines von vielen Wesen, die als Dämonen dargestellt wurden, weil man einen Bösewicht braucht, um sich selbst als gut und tugendhaft darzustellen. Menschen brauchen immer eine Geschichte, um ihre Ängste und Sorgen zu rechtfertigen. Eine Erklärung. Eine Ausrede.«

Ganz leise loderten die Flammen in Hamras Brust auf. »Du warst doch auch mal ein Mensch. Und du willst wieder einer werden. Warum machst du das, wenn die Menschen so schlecht sind?«

Ein langes Schweigen folgte, und als der Tiger wieder sprach,

war seine Stimme so leise, dass Hamra ihn fast nicht verstehen konnte: »Weil verlorene Dinge nun mal wiedergefunden werden wollen.«

Und Hamra musste an ihre Großmutter denken, die ganz allein durch alte Erinnerungen streifte, und schwieg.



Nachdem sie eine gefühlte Ewigkeit durch die Dunkelheit gewandert waren, blieben sie schließlich stehen.

»Da ist es«, sagte Hamra und leuchtete mit ihrer Taschenlampe auf den Höhleneingang über ihnen. Es sah aus, als würde die Kalksteinwand gähnen.

»Ach ja«, sagte Pak Belang im Plauderton. »Seid ihr zufällig erfahrene Kletterer?«

»Nö«, meinte Hamra.

»Kein bisschen«, fügte Ilyas hinzu.

Der Tiger seufzte.

»Na gut. Dann steigt auf meinen Rücken.«

Ilyas stieß einen seltsamen Laut aus, eine Mischung aus Schnauben und Lachen.

»Ich will dich ja nicht kränken, aber das scheint mir eine ganz schlechte Idee zu sein.«

»Warum?«

»Weil du so große Zähne hast!«

»Die sind aber nicht«, erklärte Pak Belang spitz, »auf meinem Rücken.«

»Und seit wann hilfst du uns überhaupt?« Ilyas schniefte.
»Ich dachte, wir müssten uns erst beweisen oder so.«

»Vielleicht habe ich es satt, von Unfähigkeit ausgebremst zu werden«, fauchte der Tiger.

Hamra rieb sich den schmerzenden Kopf.

»Seid still, ihr beiden. Ilyas, wir klettern auf seinen Rücken. Nein, Ruhe jetzt! Er hätte uns längst gefressen, wenn er das vorgehabt hätte. Nutzen wir also seine übernatürlichen Kräfte, solange er sie noch hat.« Sie seufzte. »Aber wenn es dich beruhigt, steige ich zuerst auf.«

Der Tiger kauerte sich so tief zu Boden, dass Hamra ihr Bein über seinen Rücken schwingen und sich auf ihn setzen konnte. Um nicht runterzukippen, hielt sie sich an seinem weichen, dicken Fell fest. »Siehst du?«, sagte sie zu Ilyas, der im harten Licht ihrer Taschenlampe bleich und unsicher aussah. »Du brauchst keine Angst zu haben. Und jetzt komm.«

Sie streckte die Hand aus. Obwohl es Ewigkeiten dauerte, bis er sich endlich dazu entschließen konnte, griff er schließlich danach und setzte sich hinter sie.

»Es ist steil, und auf dem Boden liegen viele lose Steine, die mich aus dem Tritt bringen können«, warnte der Tiger. »Beugt euch vor und schlingt ganz fest die Arme um mich, damit ihr nicht runterfallt.«

Sie folgten seiner Anweisung, dann setzte er sich in Bewegung, indem er seine scharfen Krallen in die Felswand schlug und sich mit seiner Last Schritt für Schritt nach oben wuchtete. Der Pfad zur Höhle war so steil, dass er fast senkrecht verlief, und sie mussten sich mit aller Kraft festhalten, um nicht vom

Rücken des Tigers zu rutschen. Und so konnte Hamra nicht wirklich etwas dagegen tun, als ihr Handy quälend langsam, Zentimeter für Zentimeter, aus ihrer Tasche glitt. *Bitte nicht fallen*, dachte sie verzweifelt. *Bitte nicht runterfallen, bitte nicht runterfallen, bitte nicht...*

Aber irgendwann tat es genau das, segelte durch die Dunkelheit und landete mit einem scheußlichen Klappern auf den Felsen unter ihr.

»Was war das?«, fragte Ilyas.

Hamra seufzte.

»Mein Handy.« Und mit sehr kleinlauter Stimme: »Meine Eltern werden mich umbringen.«

»Nicht, wenn uns da draußen irgendein Monster zuerst erwischt«, gab Ilyas zurück.

Hamra blieb stumm. Daran wollte sie nicht denken. Stattdessen hielt sie sich am Rücken des Tigers fest. Umgeben von tintenschwarzer Dunkelheit, Ilyas' ängstlichem Keuchen und dem Zirpen und Summen der vielen Dschungelgeschöpfe, die sie nicht sehen konnte, kam es ihr so vor, als würde der Aufstieg zur Höhle viele Stunden dauern. Doch bald wurden die Geräusche von einem anderen Laut verdrängt, einem klagenden, schrillen Heulen, das mit jedem Schritt lauter wurde. Und als der Boden endlich wieder eben wurde, musste Pak Belang beinahe schreien, um über das Kreischen, das von den Wänden der Höhle widerhallte, gehört zu werden.

»Wir sind da.«



Sie standen am Eingang der Höhle und starrten in ihren schwarzen Schlund. Hinter ihnen war der Mond endlich hinter den Wolken hervorgekommen, aber sein milchiges Licht schaffte es nicht, die Dunkelheit zu durchdringen, als hätte sogar er Angst vor dem, was dort zu sehen sein könnte. Und dieses Schreien! Es war kein gleichförmiges Kreischen, sondern ein Jammern, das auf und ab schwappte wie Seetang im Wasser. Mal lauter, mal leiser strömte es durch die Höhle, doch es verstummte nie.

»Was ist da hinten?«, flüsterte Ilyas und leuchtete mit seiner Taschenlampe in die Öffnung. Aber die Dunkelheit verschluckte das Licht, und sie konnten nichts erkennen. Hier waren ihre Taschenlampen nutzlos.

»Na gut.« Seufzend steckte Hamra die Lampe wieder in ihren Rucksack. »Wenigstens haben wir dann die Hände frei.« Diesmal fragte Hamra die anderen nicht, ob sie bereit waren. Sie war sich ziemlich sicher, dass keiner von ihnen das war.

»Gehen wir«, sagte sie nur. Sie nahm Ilyas' Hand, legte ihre andere auf Pak Belangs Nacken, dann gingen sie gemeinsam in die Dunkelheit.

Hamra wurde von einer so starken Macht getroffen, dass ihr Ilyas' Hand entglitt und sie auf die Knie geworfen wurde. Plötzlich hatte sie das Gefühl, von den Wellen einer brodelnden, wogenden See erbarmungslos herumgeschleudert zu werden. Ihr wurde kalt, so kalt, dass sie kaum noch atmen konnte, und das Gewicht ihrer durchnässten Kleider zog sie immer tiefer unter Wasser, sodass sie es kaum schaffte, oben zu bleiben und nach Luft zu schnappen. Furcht ergriff ihr Herz und drückte ihre Lungen zusammen. *Werde ich so sterben?* Irgendwo weit entfernt meinte sie, Ilyas schreien zu hören; hilflos fragte sie sich, ob er wohl auch ertrank.

Dann war es so plötzlich vorbei, wie es begonnen hatte. Hamra lag keuchend auf dem Rücken, aber mit trockenen Kleidern, wie sie durch ein hastiges Abtasten feststellte. Und es war auch nicht mehr dunkel. Die weiche Nachmittagssonne schien auf ihre Umgebung, und als sie sich aufrichtete, stellte sie fest, dass sie nicht mehr in der Höhle lag, sondern inmitten eines Dschungels.

Hamra holte tief Luft. Jetzt kommst du klar, dachte sie. Du kennst den Dschungel. Was immer das hier sein soll, du wirst es herausfinden.

Da hörte sie das Zischen.

Nein. Nein, bitte, nicht das.

Langsam drehte Hamra sich um. Und wünschte sich von ganzem Herzen, sie hätte es nicht getan. Wohin ihr Blick auch

fiel, überall schlängelte sich das, was sie am meisten fürchtete: Schlangen jeder Farbe und Größe krochen über den Boden oder hingen wie Ranken von den Ästen der Bäume herab und starrten sie an. Es waren Hunderte, und alle waren auf dem Weg zu ihr. Als sich ihre glatten Leiber um ihre Beine wanden und sie ihre kleinen Zähne in ihr Fleisch bohrten, konnte sie nur noch den Mund aufreißen und laut schreien ...

Und dann waren sie weg.

Hamras Körper zitterte so sehr, dass sie erst nicht aufstehen konnte. Sie spürte die Schlangen noch an ihrer Haut, und bei dem Gedanken wurde ihr ganz schlecht. Dann, als sie endlich wieder klar denken konnte, überkam sie eine große Erleichterung. Endlich erkannte sie, wo sie war: Sie stand in ihrem Garten, vor ihrer Haustür. Hamra war zu Hause.

Zu Hause.

Mit ausgestreckten Händen rannte sie los, um die Tür aufzustoßen. *Wenn ich mich beeile*, dachte sie, *schaffe ich es noch rechtzeitig zum Tee mit Opah und Atok*. Ihre Gedanken kreisten schon um eine dampfende Tasse mit heißem, milchigem Tee und frisch gebackenem *Keropok Lekor*, als sie an der Tür war und feststellte, dass sie sich nicht öffnen ließ. Egal, wie sehr sie an dem Knauf rüttelte oder sich dagegenstemmte, sie rührte sich nicht. Schließlich hämmerte Hamra mit aller Kraft gegen das Holz.

»Atok!«, schrie sie, »Opah!«, bis sie heiser war. Doch niemand kam.

Erschöpft ging Hamra zum Fenster, um zu sehen, ob jemand da war. *Vielleicht schlafen sie*, dachte sie. Vielleicht ruhen sie sich

aus. Bestimmt werden sie sich freuen, mich zu sehen. Wir werden so glücklich sein, weil wir endlich wieder zusammen sind.

Das Fenster war geschlossen. Aber durch die Scheibe konnte Hamra sehen, was im Zimmer vor sich ging. Und was sie sah, ließ ihr Blut zu Eis gefrieren.

Opah saß in ihrem Lieblingssessel und sah zu dem Tiger auf, der vor ihr stand und noch größer, bedrohlicher und furchterregender wirkte als sonst. Vor Hamras Augen verzog Opah das Gesicht zu ihrem gewohnten freundlichen Lächeln, der Tiger lächelte zurück und entblößte dabei jeden einzelnen seiner schrecklichen, scharfen Zähne.

»Du meine Güte«, sagte Opah leise. »Was hast du nur für große Zähne!«

Hamra konnte es nicht länger ertragen. Als der Tiger sein Maul aufriss und sich auf ihre Großmutter stürzte, wandte sie sich ab. Ihre Beine gaben nach, sie glitt zu Boden und schluchzte, als würde ihr das Herz brechen.

Diesmal wollte Hamra die Augen nicht aufmachen. Sie wollte nicht wissen, was sie sehen würde, wenn sie es tat. Und hätte Ilyas neben ihr nicht irgendwann leise »Hamra, wach auf, es ist alles gut« gesagt, hätte sie vermutlich bis in alle Ewigkeit die Augen zugekniffen.

Trotzdem dauerte es eine Weile, bis sie den Mut fand, langsam die Lider zu öffnen, und sie stellte fest, dass sie wieder zwischen Ilyas und Pak Belang an der kühlen Felswand der Höhle lehnte. Um sie herum brannten Kerzen und hielten die Dunkelheit in Schach. Wenigstens war das Schreien verstummt. Alles war ruhig.

»Geht es dir gut?« Ilyas musterte sie prüfend.

»Alles in Ordnung«, log sie mit einer Stimme, die klang wie ein Krächzen. »Alles bestens.« Sie fühlte sich ganz zerknautscht und erschöpft von den Tränen. Sonst weinte sie nie.

»Schön«, sagte Ilyas hastig. »Ich auch.« Aber Hamra kannte ihn zu gut. Auch in seinem Gesicht hatte die Dunkelheit Spuren hinterlassen: Sein Mund zuckte, und unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. Außerdem spielte er die ganze Zeit nervös mit seiner Brille, nahm sie ab und setzte sie gleich wieder auf, nur um sie dann doch wieder abzunehmen und den Nasensteg zu verstellen.

Auf der anderen Seite lag der Tiger ausgestreckt am Boden, seine Augen waren weit aufgerissen und starrten ins Nichts. Vorsichtig legte Hamra die Hand auf sein Fell, um sich zu vergewissern, dass er noch atmete. Erleichtert spürte sie, wie sein Bauch sich hob und senkte. Zumindest lebte er noch.

»Er liegt schon die ganze Zeit so da«, flüsterte Ilyas. »Er hat sich kein bisschen bewegt. Was... was denkst du, war das?«

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Hamra grimmig. »Aber es hat mir nicht gefallen.«

»So war es gedacht«, sagte eine Stimme, und beide erschrecken. »Es sollte euch nicht gefallen.«

Aus dem Schatten trat eine große Gestalt, totenbleich und mit sehr langen Haaren, die hinter ihr am Boden schleiften. Ihre Augen waren pechschwarz, und ihre spitzen Zähne glänzten im flackernden Kerzenlicht. Bei ihrem Anblick klammerten sich die beiden erschrocken aneinander. Hamras Herz schlug

so heftig, dass sie Angst hatte, es könnte jeden Moment stehen bleiben. Die geisterhafte Gestalt glitt auf sie zu, kam näher und näher, ihre bleichen Hände ausgestreckt ...

... und stolperte prompt über den Saum ihres langen weißen Gewands.

»Autsch«, rief sie leise. »Ooooh, ich glaube, ich habe mir den Zeh verstaucht.«

Irgendwie passte das für Hamra nicht zu dieser albtraumhaften Gestalt vor ihr.

»Ähm, wie bitte?«, sagte sie.

»Nun, ihr könnt ja nichts dafür, nicht wahr? Es ist allein meine Schuld, weil ich dieses Gewand gewählt habe.« Die Erscheinung bückte sich, rieb sich den verletzten Zeh und schimpfte leise vor sich hin. »Das kommt davon, wenn man Kleider nach ihrer Wirkung aussucht und nicht danach, wie praktisch sie sind, nicht wahr? Wie dumm von mir.«

Ilyas räusperte sich.

»Entschuldigung, aber, äh ... wer bist du?«

Sie richtete sich auf.

»Ich bin die Langsuir der Höhle. Wer denn sonst?«

»Dann gibt es dich wirklich?« Eine ganze Flut an Gefühlen zog über Ilyas' Gesicht, von Überraschung über Ehrfurcht und Angst bis hin zu der Erkenntnis, dass diese scharfen Zähne sehr wohl dazu dienen könnten, sie lebendig aufzufressen.

»Natürlich gibt es mich. Und das hier ist mein Zuhause.« Die Langsuir kauerte sich im Schneidersitz vor ihre Gäste. Dabei legte sie sorgfältig ihr Gewand zurecht und achtete sehr genau darauf, sich nicht auf ihre eigenen Haare zu setzen. »Die

eigentliche Frage ist doch, was ihr hier zu suchen habt. Diese Höhle ist kein Ort für Kinder.«

»Das kannst man wohl laut sagen«, murmelte Hamra. Gleich darauf schrie sie leise auf, weil eine Fledermaus plötzlich aus der Dunkelheit geflattert kam und sich im Schoß der Langsuir niederließ.

»Schsch«, gurrte diese leise und streichelte das kleine Tier hinter den kleinen Ohren. »Ich weiß, sie haben dich gestört. Aber sie werden bald wieder verschwunden sein.« Grinsend hob sie den Kopf. »Auf welchem Weg auch immer.«

Hamra schluckte. Plötzlich fiel ihr das Atmen schwer.

»Das klingt aber nicht sehr gut.«

»Was?« Die Langsuir schaute sie einen Moment lang verwirrt an. Dann lachte sie, es war ein helles, melodisches Kichern, das so gar keine Ähnlichkeit mit dem schrecklichen Kreischen hatte, die sie beim Betreten der Höhle gehört hatten. »Oh, verstehe! Ich meinte damit nur, dass ihr entweder wieder hinunterklettern müsst oder dass wir vielleicht einen anderen Weg für euch finden. Es ist viel zu steil für eine Kletterpartie im Dunkeln.«

Mit einem kleinen Klaps schickte sie die Fledermaus wieder davon, dann wandte sie sich an die Kinder und ihren immer noch schweigenden Begleiter.

»Also. Was macht ihr hier?«

»Wir wollten zu dir«, erklärte Hamra.

»Zu mir?« Entzückt klatschte die Langsuir in die Hände.

»Wirklich? Sonst kommt nie jemand, um mich zu besuchen!«

Ilyas räusperte sich.

»Ich möchte nicht unhöflich sein, aber du machst es einem auch nicht gerade leicht...«

»Oh, ach das.« Immerhin besaß die Langsuir so viel Anstand, ein verlegenes Gesicht zu ziehen. »Wie gesagt, das liegt daran, dass die Leute mir gewöhnlich nicht nur einen freundlichen Besuch abstatten wollen. Meistens sind sie auf ein Spektakel aus. Oder sie wollen mich umbringen. Deshalb dient mein Schleier der Dunkelheit als eine Art Ablenkung, versteht ihr...«

»Aber wie funktioniert das?« Hamra dachte an die Visionen, die sie erlebt hatte. Sie waren ihr so echt vorgekommen. »Die Dinge, die ich gesehen habe...«

»Ja, das ist eine meiner schlauesten Erfindungen.« Die Langsuir strahlte vor Stolz. »Es hat Ewigkeiten gedauert, bis ich meinen Schleier so gewebt hatte, wie ich ihn haben wollte. Also, was passiert in der Dunkelheit? Wenn man mitten in der Nacht aufwacht und um einen herum ist alles ruhig und still? Wenn man wieder einschlafen möchte und die Schatten noch ein kleines bisschen dunkler werden? Wenn alle deine Ängste plötzlich ein wenig größer erscheinen und furchterregender? Meine Dunkelheit nimmt dieses Gefühl und verstärkt es. Es sieht die Ängste tief in deinem Herzen, all das, was man zu verdrängen versucht und woran man sonst nie denkt, und lässt sie scheinbar Wirklichkeit werden.«

Hamra dachte daran, wie das Gewicht des Wassers sie in die Tiefe gezogen hatte, an das Gefühl der Schlangenschuppen an ihrer Haut, daran, wie die Zähne des Tigers über Opah geschwebt waren, bereit, sich in ihr Fleisch zu bohren, und erschauerte.

»Wie fürchterlich«, flüsterte sie.

»Nun, man bezeichnet mich ja auch als Scheusal«, gab die Langsuir zurück. »Deshalb finde ich das nur gerecht. Und überhaupt wagen sich die meisten Menschen gar nicht so weit in die Dunkelheit hinein. Sie bleiben am Rand stehen, lauschen meinem Kreischgesang, fürchten sich ein bisschen, spüren einen kleinen Anflug von Albträumen, ein schwaches Schaudern, und sind dann klug genug, von alleine wieder zu gehen. Anders als ihr drei, die ihr euch kopfüber hineingestürzt habt.« Sie schniefte. »Ihr seid also selbst schuld. Ich möchte nur mit meinen Fledermäusen in Ruhe gelassen werden. Ich tue keinem was.« Sie kratzte sich am Kopf und fügte hinzu: »Nun ja. Zumindest nicht sehr oft.«

Hamra rieb sich ihren schmerzenden Kopf.

»Es tut mir leid, dass wir dich gestört haben«, sagte sie so höflich wie möglich. Auch wenn die Langsuir einen freundlichen Eindruck machte, waren ihre spitzen Zähne nicht zu übersehen. »Wir sind gekommen, um dir eine Frage zu stellen, und es wäre sehr nett, wenn du sie beantworten könntest.«

»Oh! Das ist alles?« Höchst erfreut über diese Aufmerksamkeit schüttelte die Langsuir ihre Röcke aus. »Aber ja, ihr dürft mich gerne fragen... wie sind da die Regeln immer? Ach ja, drei Fragen. Aber ich warne euch: Wenn ihr irgendwelche Pflöcke oder Messer rausholt, werde ich euch sofort vernichten. Kommt also ja nicht auf dumme Gedanken.«

Ilyas stieß ein erschrockenes Quieken aus, und Hamra nickte hastig.

»Das machen wir bestimmt nicht.«

»Nun gut. Was wollt ihr wissen?«

Bevor Hamra etwas sagen konnte, platzte es schon aus Ilyas heraus: »Frisst du wirklich Menschen?« Über seine eigene Kühnheit erschrocken schlug er hastig die Hand vor den Mund.

»Ilyas!«, zischte Hamra erbost. »Verschwende doch nicht unsere Fragen!« *Und bring sie nicht auf dumme Gedanken*, fügte sie stumm hinzu.

»Manchmal«, antwortete die Langsuir langsam. »Als Belohnung. Ihr schmeckt so gut, wisst ihr. Aber ihr seid sehr schwer zu fangen, und dann seid ihr so laut und kompliziert; außerdem habt ihr für meinen Geschmack auch zu viele Knochen. Deshalb lohnt es sich nicht wirklich, um ehrlich zu sein.« Sie streckte einen langen, dünnen Finger aus und pikste Ilyas in die Seite. »Wieso? Willst du dich freiwillig anbieten?« Bei seinem entsetzten Blick brach sie in ein lautes Kichern aus. »War nur ein Witz«, stieß sie glucksend hervor. »Nächste Frage?«

Darauf hatte Hamra gewartet.

»Warum kreischst du so?«

Die Langsuir legte den Kopf in den Nacken und starrte zur Höhlendecke empor, um über diese Frage nachzudenken.

»Weil ich mich erinnere, und dann werde ich wütend und traurig, und diese ganze Wut und Trauer muss ich irgendwie rauslassen. Denn solche großen, aufwühlenden Gefühle können nicht für immer in einem Körper verwahrt werden, nicht mal in einem, der so mächtig ist wie meiner. Selbst Monster können von Erinnerungen heimgesucht werden. Versteht ihr?«

»Nicht wirklich«, erklärte Hamra aufrichtig. »Aber ich will es versuchen.«

Die Langsuir beugte sich lächelnd vor und strich über Hamras Wange. Ihre Hand war kalt wie Eis, aber ihre Berührung dafür umso sanfter.

»Das wirst du, irgendwann«, erklärte sie freundlich. »Wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Alles zu seiner Zeit, kleine Rote.«

»Woher weißt –« Beinahe wäre ihr die Frage schon entschlüpft, doch Ilyas stieß ihr gerade noch rechtzeitig den Ellenbogen in die Rippen. »Was ist?«, fauchte Hamra gereizt. »Sie verlässt doch nie ihre Höhle, oder? Woher weiß sie dann, wer ich bin?«

»Ich dachte, wir sollen keine Fragen verschwenden?«, flüsterte er.

Die Langsuir lächelte. Das Licht spiegelte sich unheimlich in ihren spitzen, kleinen Zähnen.

»Bitte«, sagte Hamra. »Der Tiger – auch er wird heimgesucht, so wie du. Aber es sind nicht seine Erinnerungen, die ihn quälen, sondern die Tatsache, dass er sie nicht mehr weiß. Er muss sich unbedingt selbst wiederfinden. Kannst du uns dabei helfen?«

Die Langsuir glitt zu der Ecke, wo Pak Belang lag und mit seinen großen Tigeraugen ins Leere starrte. Sie kniete sich neben ihn, legte einen Finger unter sein großes Kinn und neigte seinen Kopf, sodass er ihr direkt in die Augen sah.

Pak Belang blinzelte, als wäre er aus einem seltsamen Traum erwacht.

»Hallo«, sagte er. »Lange nicht gesehen.«

Die Langsuir lächelte.

»Sei begrüßt, mein Alter. Es ist noch gar nicht lange her, da

haben wir beide in diesem Dschungel Angst und Schrecken verbreitet, du unten am Boden, ich in der Luft. Und wonach suchst du jetzt?«

Der Tiger zögerte einen langen Moment.

»Frieden«, sagte er schließlich. »Ich suche Frieden.«

Die Langsuir tätschelte seinen Kopf, als wäre er ein kleines Hauskätzchen.

»Das ist aber weit entfernt von der Macht, der du dein ganzes Leben lang hinterhergejagt bist.«

»Ich bin des Jagens müde.«

Die Langsuir nickte.

»Jeder wird irgendwann müde.« Sie erhob sich und richtete ihre nächsten Worte an alle drei. »Hört gut zu, meine Reisen. Die Macht des Tigers ist wie eine Mauer, die er um sich selbst herumgebaut hat, so wie der Schleier der Dunkelheit, den ich jede Nacht um diese Höhle webe. Ich werde euch helfen, einen Teil davon zu entfernen – und zwar sein scharfes Gehör –, aber die Regeln besagen, dass ich dafür eine Bezahlung erhalten muss. Das ist nur recht und billig.«

»Ich wusste es«, stöhnte Ilyas leise.

Hamra wappnete sich. Mittlerweile kannten sie diesen Ablauf ja schon.

»Was können wir euch als Gegenleistung anbieten?«

»Nicht viel.« Die Langsuir warf ihre langen, langen Haare aus ihrem Gesicht. »Ich möchte eine Erinnerung.«

Mit offenem Mund starrte Hamra sie an.

»Eine Erinnerung?«

»Aber ja.« Die Langsuir beugte sich so nah zu ihr, dass

Hamra ihren Geruch nach feuchter Erde und süßem Moder einatmen konnte. »Was denkst du, woraus mein Schleier gewebt wird?«, erklärte sie leise und fuhr mit einem scharfen Nagel zärtlich über Hamras Wange. Hamra erschauerte. »Träume und Erinnerungen, Geister und Albträume, kleine Rote, daraus webe ich meine Magie.«

»Mach das nicht, Hamra«, sagte Ilyas warnend. »Das ist nur ein Trick.«

»Hier gibt es keine Tricks«, fauchte die Langsuir. »Nur ein Wissen, das euren kümmerlichen menschlichen Verstand weit übersteigt.«

»Aber wenn...« Hamra schluckte. »Wenn du mir etwas Wichtiges nimmst?«

Bei dieser Andeutung zog die Langsuir ein beleidigtes Gesicht.

»Als ob ich so was tun würde! Nein, ich werde nur eine ganz kleine, unwichtige Erinnerung nehmen. Und was kümmerst dich das überhaupt? Du verlierst ständig Erinnerungen, streifst sie von dir ab wie die Schlangen ihre alten Häute. Was schadet es da, mir eine zu geben?«

»Hamra«, mischte sich Ilyas erneut ein. »Bitte. Denk daran, was Pak Belang gesagt hat.«

»Tu ich ja«, gab sie zurück. »Aber wir haben nicht wirklich eine andere Wahl, oder?« Und sie richtete sich auf und schaute in die dunklen, dunklen Augen der Langsuir.

»Also gut.«

»Dann sei es so.« Die Langsuir wanderte mit ihrem Nagel von Hamras Wange zu ihrem Kopf und scharrte sanft an dem Stoff, der Hamras rechtes Ohr bedeckte.

»Was machst du –«

»Schsch.« Das Scharren ging weiter, ein leises *Skrrrit, skrrrit, skrrrit*, das Hamra erschauern ließ. »Komm heraus, komm heraus, wo du auch bist«, flüsterte die Langsuir mit konzentrierter Miene, gierig, hungrig. Hamra bekam am ganzen Körper Gänsehaut.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie eine einzelne Nebelranke langsam aus ihrem Ohr schwebte. Es fühlte sich an, als würde etwas Warmes aus ihr herausgezogen. Hastig wickelte die Langsuir diesen Fetzen um ihren Finger und verstaute ihn irgendwo in den Tiefen ihres Gewands.

»Gut«, sagte sie plötzlich ganz geschäftsmäßig. »An die Arbeit.«

»Warte!« Hamra schaute zu Pak Belang, um sich zu vergewissern, dass er einverstanden und bereit war. Oder dass sie es war. Aber zu spät. Zwei Mal klatschte die Langsuir in die Hände. Ein lautes Flattern ertönte, und Fledermäuse flogen aus jedem Winkel der Höhle herbei. Es waren Dutzende, so viele, dass die ganze Höhle von ihnen erfüllt war und sie nichts mehr sehen konnten. Die Fledermäuse umkreisten Hamra und Ilyas und kamen immer näher und näher.

»Hamra!«, hörte sie Ilyas schreien. »Hamra!« Aber gleich darauf hörte sie nichts mehr. Die Fledermäuse bildeten einen undurchdringlichen Kokon, in dem Hamra ganz allein stand und gegen ihre aufsteigende Panik ankämpfte.

»Fürchte dich nicht«, zirpte eine winzige Stimme in der Dunkelheit, und eine freundliche Fledermaus liebkostete mit ihrer Schnauze ihr Gesicht. »Fürchte dich nicht. Gleich wird

unsere Herrin kreischen, und sie will nicht, dass euch etwas geschieht. Wir werden euch beschützen.«

»Danke, kleine Freundin«, flüsterte Hamra. »Wird der Tiger große Schmerzen leiden müssen?«

Der Blick der kleinen Fledermaus wurde ernst.

»Ja«, sagte sie leise. »Er wird es fast nicht ertragen können. Aber Schmerz gehört zu jeder Reise dazu. Unsere Herrin weiß das besser als die meisten anderen. Und nun sei still, denn es wird gleich losgehen.«

Hamra wappnete sich, aber als der Lärm einsetzte, war er noch viel schlimmer, als sie erwartet hatte. Selbst im Schutz der Fledermäuse konnte sie es hören: einen Schrei, der so furchterregend war, so roh, so seelenvernichtend, dass sie ihn in ihr Gehirn sickern und in ihren Knochen widerhallen spürte. Stöhnend schlug sie die Hände über die Ohren und spürte, wie die Fledermäuse sich noch dichter um sie drängten und verzweifelt versuchten, ihr zu helfen, das Schreien auszublenden.

»Nur ein kleines bisschen noch«, flehten sie. »Du musst es nur ein kleines bisschen länger ertragen.«

»Ich glaube, das schaffe ich nicht.« Sie zwang jedes Wort über ihre zitternden Lippen.

»Du musst.«

Hamra biss die Zähne zusammen, presste die Hände fest auf ihre Ohren und versuchte, nur an schöne Dinge zu denken – Nasi Lemak zum Frühstück mit ihrer Familie. Fahrradausflüge entlang der Küste des blauen Andamanischen Meers. Das erfrischend kühle Wasser der Telaga-Tujuh-Fälle auf ihrer Haut. Opah, die glücklich und liebevoll und freundlich und

wieder ganz wie früher war. Zwar konnte sie den Schrei immer noch an den Rändern ihres Gehirns wüten spüren, aber ihre Gedanken hielten ihn fern, bis die Fledermäuse endlich verschwanden und ihr Blick auf zwei Gestalten fiel: Ilyas, der genauso bleich und mitgenommen wirkte wie sie, und Pak Belang, der zusammengekrümmt und wimmernd am Boden lag, die Pfoten über den Ohren, das Fell feucht vor Schweiß und Tränen.

Erst da merkte sie, dass auch ihr Tränen über das Gesicht strömten.



Schnell rannten Ilyas und Hamra zu dem Tiger und kauerten sich neben ihn. Zu mehr fühlte sich Hamra nicht in der Lage. »Was hast du ihm angetan?«, flüsterte sie und sah zu der Langsuir auf. »Was ist passiert?«

Pak Belang wimmerte.

»Ich kann sie nicht mehr hören«, stöhnte er, und seine Stimme brach.

»Wen hören?«

»Die Sterne.« Er schloss die Augen. »Ich kann die Sterne nicht hören.«

Die Langsuir lächelte ein tieftrauriges Lächeln.

»Um eine so starke Mauer zu zerstören«, erklärte sie, »muss man eine sehr große Kraft aufwenden. Mein Schrei war so eine Kraft.« Mit diesen Worten griff sie in ihr Gewand und zog

ein kleines Glasgefäß heraus, das sie Hamra entgegenstreckte.

»Nimm das.«

Das Fläschchen fühlte sich eiskalt an und war mit einer tintenartigen, schwarzen Flüssigkeit gefüllt, die vor Hamras Augen hin und her wogte.

»Was ist das?«, fragte Hamra.

»Eine meiner besten Erfindungen«, erklärte die Langsuir.
»Keine Albträume, aber reine Dunkelheit. Kein Licht kann sie durchdringen, nicht einmal die Strahlen der Sonne. Ich wage zu behaupten, dass du, wenn du genug davon hättest, diesen alten Stern damit gänzlich auslöschen könntest.« Sie tätschelte Hamra leicht den Kopf. »Ihr könnt euch hier noch ein bisschen ausruhen, bis euer Gefährte wieder zu Kräften gekommen ist. Aber wartet nicht zu lange. Eure Reise ist noch lange nicht vorbei, kleine Rote.«

Damit drehte sie sich um und verschmolz mit den Schatten, bis nur das leise Zirpen der Fledermäuse zurückblieb.



Die Fahrt zurück zur Hauptinsel legten sie schweigend zurück. Ilyas und Hamra starrten auf das mondbeschienene Wasser, und Pak Belang hatte den Blick auf den Himmel gerichtet, als warte er darauf, noch einmal die Sterne zu hören.

Hamra wollte sich nicht eingestehen, wie schrecklich müde sie war, aber sie traute sich kaum zu blinzeln. Zum einen musste sie das Boot steuern. Aber da war noch ein anderer, wichtiger Grund – den sie aber nicht laut aussprechen wollte: Bilder ihrer größten Ängste hatten sich unter ihre Lider eingebrannt, und jedes Mal, wenn sie die Augen schloss, stürzten sie so lebendig auf Hamra ein, dass sie am liebsten laut geschrien hätte. Sie schaute zu Pak Belang, der ganz hinten im Boot am Boden kauerte und zur Insel Pulau Dayang Bunting zurückschaute, die langsam immer kleiner wurde. Sie dachte an ihre Vision und an den Blick in seinen Augen, als er sich über Opah gebeugt hatte, um sie zu verschlingen.

Was hast du nur für große Zähne.

Hastig griff Hamra in ihre Tasche und umklammerte ihren Talisman. Seine warme Glätte tröstete ihre angespannten Nerven. *Man darf einem Tiger nicht trauen.*

»Geht's dir gut?«, rief Ilyas über den Lärm des Motors hinweg. Hamra seufzte stumm. Seit sie die Höhle verlassen hatten, fragte er das gefühlt alle fünf Minuten. Sie biss sich auf die Lippe und versuchte, sich dagegen zu wehren, dass das vertraute Feuer auf ihre Zunge übersprang.

»Hamra?« Kurz berührte er ihre Finger, die das Steuerrad fest umklammert hielten, um sich zu vergewissern, dass sie ihn gehört hatte. »Soll ich dich ablösen?«

Da war es wieder, dieses ständige Bedürfnis von ihm, sich in alles einzumischen. Gereizt schüttelte sie den Kopf.

»Mir geht's gut«, blaffte sie unfreundlich und bereute es sofort, als sie sein verletztes Gesicht sah. Einen kurzen Moment lang wurden die Flammen in ihr kleiner. »Mir geht's wirklich gut«, sagte sie etwas freundlicher. »Keine Sorge. Außerdem sind wir sowieso gleich da.«

»Klar, okay.«

Ilyas trat zurück und setzte sich auf das abgewetzte Kunststoffpolster einer der Bänke.

Seufzend richtete Hamra ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Aussicht vor ihr. *Du und deine große Klappe. Wann lernst du es endlich?*

Pak Belang hatte gesagt, er kenne einen Ort im Dschungel, wo sie die Nacht verbringen könnten, deshalb vertäuten sie das Boot und folgten ihm in den Wald. Die Albträume, die Hamra in der Höhle gequält hatten, hafteten immer noch an ihr wie ein übler Gestank. Pak Belang und Ilyas schienen das auch zu spüren, und so wirkte jeder Schatten ein bisschen dunkler, jedes Geräusch ein bisschen bedrohlicher, jeder Schritt ein bisschen unsicherer.

Neben ihr stolperte Ilyas und rappelte sich hastig wieder auf.

»Ist es noch weit?« Er klang genauso erschöpft wie Hamra.

Der Tiger wurde langsamer. »Bist du müde?«

Ilyas riss sich zusammen. »Nein«, log er.

Pak Belang seufzte.

»Ich vergesse es immer. Ihr seid ja noch Kinder.« Er tappte zu ihnen zurück und bückte sich. »Kommt, steigt wieder auf meinen Rücken. Dann kommen wir viel schneller vorwärts.«

Ilyas kletterte, ohne nachzudenken hinauf, aber Hamra stand einen kurzen Augenblick nur da und starrte den Tiger an. Eine Million Gedanken schossen ihr durch den Kopf. *Kannst du ihm wirklich vertrauen, Hamra? Woher weißt du, dass er nicht nur darauf wartet, euch in Stücke zu zerreißen, jeden zu zerfetzen, den du liebst?* Wieder suchte sie in ihrer Tasche nach der glatten Oberfläche des Talismans. Rastlos und unsicher flackerte das Feuer in ihr.

»Kommst du?« Pak Belangs leises Knurren riss sie aus ihren Gedanken.

»Ja«, sagte sie schließlich. »Ja, ich komme.«

Sobald sie sicher auf seinem Rücken saß, trabte der Tiger so

schnell los, dass ihnen der Wind ins Gesicht wehte und Hamras Hidschab verrutschte. Sie beugte sich vor und schlang die Arme fest um seinen Hals, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Von dem gleichmäßigen Schaukeln seiner Schritte, dem sanften Wind und dem weichen Fell wurden ihre Augenlider schwer ... War das ein Schnarchen, das von Ilyas herüberklang? Aber einer von ihnen musste wachsam bleiben. Einer von ihnen musste aufpassen. Einer von ihnen musste ... musste ...

Und Hamra schlief.

Und dann plötzlich nicht mehr.

Es war ein recht unsanftes Erwachen; in der einen Minute träumte sie noch von einem Picknick mit ihren Eltern am tiefblauen Meer, ohne Maske und frei, in der nächsten wäre sie fast kopfüber von Pak Belangs Rücken gepurzelt.

»Was ist? Was ist los?« Ilyas richtete sich auf, die Brille hing ihm schief auf der Nase, und er wischte sich hastig einen Spuckefaden vom Kinn. Dann sagte er leise: »Oh.«

»Oh?« Hamra drehte den Kopf nach vorne, in die Richtung, in die er schaute.

»Oh.«

Pak Belang hatte nur deshalb so unvermittelt angehalten, weil eine scharfe, lange Speerspitze direkt auf seine Stirn gerichtet war. Der Speer lag in den Händen eines Mannes mit dem schönsten Gesicht, das Hamra je gesehen hatte – abgesehen von den fünf anderen ebenso schönen Männern, die sie nun umringten. Ihre Gesichter waren strahlend und gleichzeitig furchterregend in ihrer majestätischen Pracht, als würde



man in die Sonne schauen, nur um festzustellen, wie sehr ihr Licht in den Augen schmerzt.

Jeder der Männer hatte spitz zulaufende Ohren wie die Elfen in ihren Büchern, jeder trug einen schwarzen *Baju Melayu* und einen mit Goldfäden bestickten *Sampin*. Jeder hielt einen Speer in der Hand, und sämtliche Speere waren auf die drei Reisenden gerichtet.

»Oh«, wiederholte Hamra und schluckte angestrengt.

»An eurer Stelle würde ich mich nicht bewegen«, meinte der Tiger leise. »Sie scheinen es recht ernst zu meinen.«

»Kinder«, sagte der Mann – *sollte sie ihn überhaupt als Mann bezeichnen?*, fragte sich Hamra. Das Wort schien ihr viel zu armselig und unangemessen für so ein edles Geschöpf. »Kinder, ihr seid in recht widerwärtiger Gesellschaft unterwegs. Kommt da weg und lasst euch aus den Klauen dieses grässlichen Untiers befreien.«

Seine Stimme war so seidenweich, so melodisch, so verlockend, dass es ihr schwerfiel, seine Worte wahrzunehmen.

»Hört nicht auf sie«, sagte Pak Belang. »Die Bunian kennen nichts als Täuschung und Verrat.«

»Bunian?«, flüsterte Ilyas, und Hamra wusste, dass er genau wie sie an die vielen Geschichten dachte, mit denen sie aufgewachsen waren. Das flüsternde Volk, wurden sie von den Alten

genannt, oder auch das Verborgene Volk. Sie waren bekannt dafür, dass sie nur zum Vergnügen Kinder raubten. Oder dass sie Wanderer durch den Klang ihres Lachens von ihrem Weg abbrachten, sodass sie sich verirrtten und erst Tage später verwirrt und benommen fast genau dort wiedergefunden wurden, wo sie zuletzt gesehen worden waren. Hamra dachte an den sonnenverbrannten Wanderer im Fernsehen. *Habt ihr dort im Schatten gepfiffen?*

Der Bunian-Mann lachte, und es klang wie Musik. Seifenblasen der Freude stiegen in Hamra auf und zerplatzten in ihrer Brust.

»Täuschung? Was für ein Witz aus dem Mund eines magischen Tigers! Ist nicht deine ganze Existenz eine Täuschung, alter Mann? Bist du es nicht, der sein schwaches menschliches Fleisch hinter einem Umhang aus Macht und Wildheit gefangen und verborgen hält?«

»Ich verberge nichts«, erklärte Pak Belang milde. »Ich existiere einfach so, wie ich bin. Und ich begleite diese Kinder auf ihrer Suche.«

»Während du deine wahren Absichten vor ihnen verborgen hältst.« Bei diesen Worten schaute der Bunian-Mann Hamra direkt in die Augen, und sie erschrak; ihr Inneres fühlte sich ganz sonderbar an, als würde es schmelzen. »Möchtest du nicht lieber an einem schönen, sicheren Ort sein, kleines Mädchen?«, flötete er mit einer Stimme wie Karamell. »Hast du nicht genug von diesen Abenteuern? Der Dschungel ist ein sehr ungemütlicher Ort für ein Kind; im Palast meines Königs wärst du sicher und geborgen und könntest dich an leckeren,

warmen Speisen satt essen, alle deine Leibgerichte, und du könntest mit Spielsachen spielen, wie es sie in deiner Welt nicht gibt.«

Undeutlich fragte sich Hamra, was sie da für ein dumpfes Grollen neben sich hörte, bis ihr klar wurde, dass das Pak Belang war, der knurrte.

»Kämpft dagegen«, befahl er ihnen mit leiser Stimme. »Denkt daran, was ich euch gesagt habe.«

Aber der Bunian sagt doch nur, was auch alle anderen immer wieder sagen, dachte Hamra, obwohl es eine Weile dauerte, bis die Worte in ihrem Gehirn angekommen waren. Opah, Jamilah, sie alle hatten das Gleiche gesagt: *Man darf einem Tiger nicht trauen*. Und dieser Mann stand da vor ihnen und er wirkte so freundlich ...

»Was ...« Ilyas hatte Mühe zu sprechen, und Hamra konnte das gut verstehen; ihr war, als würde sie inmitten eines rosafarbenen Nebels stecken, ein sehr angenehmes und zutiefst beruhigendes Gefühl. »Was für Spielsachen?«, brachte er schließlich heraus.

Der Bunian-Mann grinste, und wäre es Hamra möglich gewesen, ihn mit klaren Augen zu betrachten, wäre ihr aufgefallen, dass sich dieses Grinsen an den Rändern ein bisschen weiter ausdehnte als normal und dass sein Gesicht im flackernden Licht der Laterne seltsam verzerrt aussah.

»Oh, alle möglichen Dinge, mein Junge«, sagte er, und diesmal klang seine Stimme wie ein Schnurren. »Wundersame Aufzieh-Apparate, die springen und fliegen, Puppen, die tanzen und singen, ganze Städte mit fein gestalteten Häusern und

Schlössern, die von den wundersamsten Geschöpfen bevölkert werden ... und das Essen! Alle möglichen köstlichen Nascheereien und Leckerbissen, nur für euch.«

Essen. Was hatte Atok noch mal über das Essen gesagt?

»Lass sie nicht gewinnen, Hamra«, warnte der Tiger, und die Art und Weise, wie er das sagte, ließ eine Flamme in Hamra aufflackern. Ihre Hitze brannte sich durch den rosa Nebel, und endlich fand sie ihre Sprache wieder.

»Wir sind zu alt für Spielsachen«, erklärte sie benommen und schüttelte leicht ihren Kopf. Ein dumpfer Schmerz breitete sich darin aus. *Atok hat doch was über Essen gesagt, Hamra. Was war das noch mal?* »Und wir nehmen kein Essen von Fremden an, vor allem nicht von nicht menschlichen Fremden.«

»Richtig so«, sagte Pak Belang. »Wehr dich.«

Das Lächeln des Bunian-Mannes erstarrte.

»Man ist niemals zu alt für Spielsachen, meine Lieben«, widersprach er geschmeidig. »Nicht für diese. Ihr müsst sie euch unbedingt ansehen. Wenn ihr mit mir kommt ...«

»Die Kinder gehen nirgendwohin.« Pak Belangs Knurren war eine Warnung und eine Aufforderung zugleich.

Etwas bemühte sich, einen Weg durch den Nebel zu finden, eine Frage, die Hamra furchtbar wichtig vorkam, wenn sie nur die Worte herausbringen könnte ...

»Raubt ihr nicht Kinder?«, fragte sie schließlich, worauf der Bunian verärgert das Gesicht verzog.

»Früher mal.« Sofort erschien wieder sein charmantes Lächeln, auch wenn es nicht mehr ganz so strahlend wirkte. »Heute tun wir so etwas nicht mehr. Es kostet viel zu viel

Mühe, herauszufinden, wie man sie füttert und versorgt. Und was die öffentliche Meinung betrifft, war das Ergebnis ein *Albtraum* für uns hier im Dschungel, das könnt ihr mir glauben. Und natürlich auch wegen der, ihr wisst schon, Menschenrechte«, fügte er hastig hinzu.

»Was wollt ihr dann mit uns?«, fragte Hamra laut. Die Flamme brannte nun heller, und ihr Kopf fühlte sich schon deutlich klarer an. »Warum wollt ihr uns mitnehmen?«

»Sie wollen nicht euch«, erklärte der Tiger. »Sie wollen mich.«

»Dich?«

»Natürlich wollen wir ihn«, fauchte der Bunian-Mann und gab seine Täuschung auf. Ohne ihren falschen Charme sahen ihre Gesichter in dem schummrigen Licht auf einmal ganz spitz aus, nur Ecken und Kanten. »Was sollen wir mit zwei nutzlosen Kindern wie euch anfangen? Wir wollen nur ihn. Und auch nicht alles von ihm, oh nein, dieser rüdisge Körper interessiert uns nicht. Wir wollen nur seine Zähne.«

Hamra schluckte.

»Aber warum?«

»Weißt du denn nicht, welche Macht sich aus den Zähnen eines Tigers herausholen lässt, Kind?« Der Bunian lachte, und diesmal klang es nicht wie Musik, sondern wie Nägel, die über eine Tafel kratzten. »Wenn man weiß, wie man sie richtig nutzt, verleiht ein einziger dieser Zähne seinem Träger sämtliche Kraft und Macht eines Tigers. Unser König würde eine hübsche Belohnung für eine Halskette aus den Zähnchen dieser alten Katze bezahlen. Also steigt lieber freiwillig von

seinem Rücken, oder wir werden euch dazu zwingen. Mir ist das ganz egal. Obwohl –« Seufzend betrachtete er seine perfekten, glänzenden Nägel im Laternenschein. »Ich hasse es, wenn Blut fließt.«

»In diesem Fall«, die Stimme des Tigers klang gefährlich ruhig, »werde ich versuchen, euch möglichst unblutig umzubringen.«

Mit einer geschmeidigen Bewegung bäumte er sich auf die Hinterbeine auf, Hamra und Ilyas rutschten von seinem Rücken und landeten unsanft auf ihren Hintern.

Dann griff er an.

Einen Moment lang herrschte völliges Chaos. Schreie ertönten, und ein furchterregendes Brüllen hallte durch den Wald, dann war da nur noch ein Wirbel aus Fell und Seide, Krallen und Metall. Hamra rührte sich nicht von der Stelle, sie duckte sich zu Boden und griff nach Ilyas' Hand. Sie versuchte, einen besseren Blick auf Pak Belang zu erhaschen, und bemühte sich, nicht an die scharfen Metallspeere zu denken und daran, was sie mit weichem Menschenfleisch anrichten könnten. Oder mit Tigerfleisch.

»Sollen wir ihm helfen?«, flüsterte Ilyas mit gerunzelter Stirn und starrte auf das Kampfgeschehen.

»Wie denn?«

»Weiß ich nicht!«, gab er zurück. »Aber wir müssen was tun. Sie sind zu sechst, und er ist allein! Er wird noch verletzt werden.«

»Ich weiß.« Grimmig biss Hamra die Zähne zusammen, als der Tiger vor Schmerzen brüllte. »Ich weiß. Aber wir sind

keine Kämpfer. Wie sollen wir ihm da helfen?« Hilflos kramte sie in ihrem Rucksack. »Mit diesem blöden Staubwedel vielleicht? Mit einer Dose Ananasgebäck? Mit diesem Glas voller... voller...«

Es war das Geschenk der Langsuir. Hamra und Ilyas sahen sich an.

»Mit diesem Glas voller Dunkelheit«, hauchte er.

Sie nickte.

»Gut. Dann komm.«

Möglichst unauffällig krochen sie näher an das Kampfgetümmel heran, was nicht weiter schwierig war, da alle anderen damit beschäftigt waren, sich gegenseitig anzugreifen.

»Okay«, meinte Hamra und zog ihre Hidschabs aus dem Rucksack. Beim Sprechen arbeiteten ihre Hände schon fieberhaft. »Hier ist der Plan. Ich knote die hier zu einem Seil zusammen, das eine Ende binde ich an mir fest, das andere an dir. Dann suchst du nach einer Gelegenheit, Pak Belang am Schwanz zu packen. Sobald du ihn hast, sagst du mir Bescheid und ziehst so kräftig wie möglich. Verstanden?«

Ilyas wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sein Kinn zitterte, und einen Moment lang fürchtete Hamra schon, er würde protestieren. Aber er sagte nur: »Verstanden.«

»Okay.« Sie knotete einen dunkelblauen Schal an seinen Gürtel, dann band sie das andere Ende ihres provisorischen Seils an ihren eigenen. Zum Schluss zog sie prüfend daran, ob die Knoten auch fest saßen. »Bereit?«

Ilyas nickte.

»Los.«

Langsam schlich Ilyas um die Kämpfenden herum. Der Tiger schlug mit einem wütenden Knurren nach dem Arm eines Bunian. Seine Pranke zerriss Seide, und Blut tropfte aus der offenen Wunde, aber den Mann schien das nicht zu kümmern, und er griff erneut an. Mit einem Schrei sprang ein weiterer Angreifer auf Pak Belangs Rücken. In seiner Hand glänzte die unverwechselbare gewellte Klinge eines *Kris*, und auf seinem Gesicht lag ein breites, glückliches Grinsen. Unter Hamras entsetztem Blick stieß er die tückische Waffe in den Rücken des Tigers.

Hamra schrie auf, doch ihr Schrei wurde von Pak Belangs Brüllen übertönt; es war so voller Wut, Angst und voller Schmerz, dass Hamra die Tränen kamen. Während der Tiger sich aufbäumte, um den Bunian von seinem Rücken zu werfen, ramnte ihn ein anderer Mann so hart in die Seite, dass er das Gleichgewicht verlor und am Boden landete – sein peitschender Schwanz direkt vor Ilyas' ausgestreckten Händen.

Ilyas nickte Hamra grimmig zu, packte den Tigerschwanz mit beiden Händen und zog mit aller Kraft.

Pak Belang drehte sich überrascht um, doch als er das Fläschchen in Hamras Händen sah, begriff er sofort.

»Jetzt!«, brüllte er.

Hamra blieb keine Zeit, um groß nachzudenken. Sie nahm das Glas, öffnete es – oh, verflucht seien diese zitternden Finger – und schüttete den Inhalt blitzschnell mitten zwischen die ahnungslosen Bunian-Männer.

Sofort war die gesamte Lichtung in völlige Dunkelheit gehüllt, und selbst der kleinste Lichtpunkt erlosch. Um sich

herum konnte Hamra die verängstigten Stimmen der Bunian hören: »Was ist los?«

»Wo sind sie?«

»Ich kann nichts sehen!«

»Wie haben sie das gemacht? Haben sie uns die Sehkraft geraubt?«

»Zündet doch jemand eine Fackel an!«

Gleich darauf spürte sie ein Zupfen an dem Seil um ihre Taille, und Ilyas' Arm zog sie auf den Rücken des Tigers. Und dann spürte sie nichts mehr außer dem Wind, der sanft über ihr Gesicht strich, während sie in die Nacht davonjagten.



Hamra kam es so vor, als würde der Tiger stundenlang rennen, obwohl er schwer keuchte und seine Pfoten immer wieder stolperten, sodass sie fast von seinem breiten Rücken fielen. Und obwohl seine Wunde stark blutete. Verzweifelt versuchte Hamra, sie mit den Fingern zuzudrücken, trotzdem quoll immer mehr Blut hervor und durchnässte die Ärmel ihres Shirts.

Als er endlich stehen blieb, schaffte er es gerade noch, die Kinder von seinem Rücken steigen zu lassen, bevor er schwer atmend zusammenbrach.

Hastig griff Ilyas in seinen Rucksack, zog ein T-Shirt heraus und riss es in Streifen.

»So tief ist die Wunde nicht«, meinte Pak Belang mit geschlossenen Augen. »Meine Macht ist so groß, dass sie in ein oder zwei Stunden verheilt sein wird. Ich muss mich nur ausruhen. Bindet einfach etwas darum, um die Blutung zu stillen.«

»Das versuche ich ja«, sagte Ilyas. Hamra kannte das T-Shirt sehr gut. Es war eines seiner Lieblingsshirts, dunkelgrau, mit

allen Vögeln von Langkawi bedrückt und schon ganz weich und ausgebleicht vom vielen Waschen. Während sie ihm zuschaute, zerriss er das Abbild eines Brahminenweihes, und auf einmal kribbelten Tränen in ihrer Kehle.

Nicht jetzt, Hamra, sei nicht so eine Heulsuse. Sie kniete sich neben Pak Belangs zottigen Kopf und strich das Fell zwischen seinen Augen glatt.

»Keine Sorge«, sagte sie leise, während Ilyas die selbst gemachten Bandagen um die Wunde des Tigers wickelte und Pak Belang vor Schmerz zusammenzuckte. »Das wird schon wieder.«

Die Augen des Tigers begegneten ihren, Leid lag darin und auch ein Funken Reue, was ihr sehr bekannt vorkam.

»Ich hätte sie hören müssen«, erklärte Pak Belang heiser. »Normalerweise hätten sie sich niemals so an uns heranschleichen können. Ich hätte schon viele Kilometer vorher wissen müssen, dass sie kommen. Ich hätte uns besser beschützen müssen.« Wieder schloss er die Augen, als könnte er den Gedanken nicht ertragen.

Hamra schluckte schwer.

»Das war doch nicht deine Schuld. Du besitzt diese Fähigkeit eben nicht mehr. Mach dir keine Vorwürfe – du kannst nichts dafür.«

Aber ihre Worte schienen ihn nicht zu überzeugen.

»Hätte ich sie gehört, könnten wir jetzt in Ruhe unseren Weg fortsetzen. So müssen wir wie die Gejagten durch den Dschungel schleichen – immer einen Schritt voraus, immer den Blick nach hinten gerichtet.«

»Die Gejagten?« Plötzlich hellwach schaute Ilyas auf. »Wie meinst du das?«

»Denkst du, die Bunian werden uns in Ruhe lassen?« Pak Belang stand auf und marschierte auf der Lichtung hin und her. »Wir haben ihren Stolz verletzt. Vielleicht ziehen sie sich für eine Weile zurück und lecken ihre Wunden, aber jetzt werden sie noch erbitterter hinter meinen Zähnen her sein. Und uns wollen sie bestrafen, rein aus Prinzip. Sie werden uns zu ihrem König schleppen und zu ihren verzauberten Rhythmen tanzen lassen, als Unterhaltung für das edle Bunian-Volk.«

Hamra erinnerte sich an das Funkeln in den Augen des Bunian, an die Schadenfreude in seinem Grinsen.

»Das dürfen wir nicht zulassen.«

Der Tiger nickte.

»Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als schneller zu sein als sie.«

»Du musst dich ausruhen«, erklärte Ilyas entschieden. »Du bist schon stundenlang gerannt. Und auch wenn du uns einreden willst, dass das nur ein Kratzer ist – die Wunde ist ziemlich tief und außerdem noch ganz frisch. Sie braucht Zeit, um zu heilen.«

Pak Belang sah ihn an, der Geist eines Lächelns umspielte seine Lippen.

»Dann sorgst du dich also doch um mich, Junge?«

Ilyas wurde rot.

»Ich meine ja nur«, murmelte er und sammelte die Überreste seines T-Shirts auf. »Du nützt uns nichts, wenn du verletzt bist oder tot.«

»Und wenn wir so weitermachen, kippen wir noch alle drei um, nicht nur du.« Hamra richtete sich auf. »Wir müssen uns ausruhen, und wenn nur für ein paar Stunden. Aber wo finden wir ein sicheres Versteck?«

Da seufzte der Tiger lang und tief.

»Ich habe eine Idee«, sagte er widerstrebend. »Obwohl ich fürchte, dass ich das noch bereuen werde. Aber ich kenne einen passenden Ort für uns.«



Die kleine Hütte war schon so sehr mit dem Dschungel verwachsen, dass Hamra daran vorbeigelaufen wäre, wenn sie nicht bewusst nach ihr Ausschau gehalten hätte. Schlingpflanzen wanden sich um die hölzernen Stelzen und wucherten in die Höhe, von ihrem Kupferdach hingen Ranken herab, und hier und da blühten die blassroten Blüten von Prunkwinden. Obwohl es schien, als hätte der Dschungel beschlossen, das gesamte Bauwerk komplett zu verschlucken, strahlte die Hütte etwas Gemütliches, Heimeliges aus, und sei es nur wegen des warmen Lichtscheins in ihren Fenstern. Auf dem Dach saß ein kleiner Affe, ein Brillenlangur, und beobachtete die Ankömmlinge stumm. Die weißen Ringe um seine dunkelgrauen Augen erinnerten an eine Brille und verliehen ihm ein fast weises Aussehen.

»Wer wohnt hier?«, fragte Hamra und stolperte beim Näherkommen über ihre Schnürsenkel.

Ilyas verdrehte genervt die Augen.

»Könntest du dir bitte endlich die Schuhe zubinden? Wie sollen wir davonrennen, wenn wir ständig Angst haben müssen, dass du stolperst?«

Sie zog eine Grimasse.

»Du klingst wie mein Vater.«

Pak Belang seufzte.

»Kinder«, murmelte er leise, wie zu sich selbst, »können so anstrengend sein.« Dann richtete er den Blick auf den kleinen Affen auf dem Dach. »Sag deiner Herrin, dass wir da sind.«

Der Affe schnatterte etwas als Antwort, und Pak Belang seufzte.

»Nein, du kleine Ratte, ich bezahle dich nicht dafür. Und wenn du nicht tust, was ich dir sage, beiße ich dir den Schwanz ab.«

Hamra war nicht sehr vertraut mit der Affensprache, trotzdem konnte sie hören, dass der Wortschwall, den der Affe im Davonspringen von sich gab, ihm mit Sicherheit eine Chili-Mundspülung von Atok eingebracht hätte.

Die Stille, die sie nun umgab, wurde nur gelegentlich von den üblichen Lauten des Dschungels unterbrochen: dem Knirschen der Blätter, wenn Tiere vorbeitappten, dem Summen der Insekten, den Rufen der Affen und dem Zwitschern der Vögel. Hamra kratzte an einem Mückenstich an ihrem Handrücken und fragte sich, auf wen sie wohl warteten. Offenbar lebte in diesem seltsamen, überwucherten Häuschen jemand, dem selbst Pak Belang nur zögernd gegenübertrat.

Dann wurde die Tür aufgerissen, und eine dreibeinige Gestalt

erschien. Das Licht, das hinter ihr aus dem Haus schien, machte es schwer, sie genauer zu erkennen.

»Na, so was«, rief eine zittrige alte Stimme. »Sieh nur, wer uns da die Ehre erweist. Endlich.« Dann ein Schniefen. »Nun kommt schon rein, bevor ich es mir anders überlege.«

Der Schatten drehte sich um und schlurfte zurück ins Haus. Mit einem tiefen Seufzen tappte Pak Belang langsam die Treppe hinauf und durch die offene Tür. Er winkte den Kindern, ihm zu folgen.

Das Innere des winzigen Hauses wurde von Öllampen erhellt, und Hamra erkannte endlich, dass die dreibeinige Gestalt eine kleine, gekrümmte alte Frau war. Das dritte Bein war in Wirklichkeit ein stabiler Holzstock, auf den sie sich beim Gehen stützte. Ihre Haare waren schlohweiß und versuchten, sich aus dem Knoten zu befreien, zu dem sie zusammengesteckt waren, und auf ihrer Schulter saß der Affe und musterte die Ankömmlinge misstrauisch. Ihre Kleider erinnerten Hamra an Opah, mit dem weiten, verblichenen Oberteil, das mit Blumen gemustert war, und dem ordentlich um die Taille geknoteten Batik Sarong. Aber bei dem Klopfen des Gehstocks musste sie wie bei Jamilah an Atok denken.

Die alte Frau sank in einen Korbschaukelstuhl in der Ecke und hängte ihren Stock an die Rückenlehne, der Affe huschte von ihrer Schulter und kuschelte sich auf ihren weichen Schoß wie auf ein Kissen. Dann wandte sie sich an die drei Reisenden. »Und?«, fragte sie erwartungsvoll.

Hamra und Ilyas schauten sich an. *Was will sie von uns?* Aber Pak Belang räusperte sich nur.

»Es ist schon lange her, *Nenek*⁴⁰.«

»Sie ist deine Großmutter?«, rief Ilyas erstaunt.

Die Alte brach in lautes Gelächter aus, und ihre Augen verschwanden fast in einem Labyrinth aus Falten und Runzeln. »Hast du gehört, was der Junge gesagt hat?«, rief sie dem kleinen grauen Affen belustigt zu. Dieser rollte sich auf den Rücken und schnatterte amüsiert. »Seine Großmutter! Nein, nein, mein Kind, er nennt mich so, weil das mein Name ist. Ich heiße *Nenek Kebayan*.«

Eigentlich hätte Hamra nicht überrascht sein dürfen – schließlich war sie auf dieser Reise schon vielen magischen Wesen begegnet –, dennoch entwich ihr unwillkürlich ein erstauntes Seufzen, wie Luft aus einem Ballon.

Wissend und amüsiert musterte *Nenek* das Mädchen.

»Du kennst mich wohl?«

»Das tue ich, *Nenek*«, antwortete Hamra.

»Und was weißt du über mich?«

»Ich weiß, dass du in den Geschichten manchmal sehr gut und hilfsbereit bist. Und manchmal bist du das... ähm...« Hamras Kehle war auf einmal wie ausgedörrt. »... eher nicht«, schloss sie lahm.

»Manchmal stehle ich Kinder. Das sagen sie doch, oder?« *Nenek* lächelte und zeigte dabei ihre gelben Zähne. »Dass ich sie verstecke und auf ihren kleinen Knochen kaue, als wären sie *Keropok*? Ha! Gibt es nicht sogar ein Lied über mich?« Sie lehnte sich zurück und begann zu trällern:

40 *Großmutter*.

*Cucu cucu tak dapat lari
Nenek tua banyak sakti
Sekarang juga nenek ku cari
Siapa kena dia yang menjadi*

*Enkelkinder, vor mir könnt ihr nicht wegrennen.
Mit dem Zauber der Großmutter
Suche ich euch überall.
Und wen ich finde, den verwandle ich.*

Hamra und Ilyas hatten dieses Spiel schon oft mit den anderen Nachbarskindern gespielt, in früheren Zeiten, als das Zusammensein mit anderen Menschen nicht nur eine ferne Erinnerung war. Alle saßen im Kreis, und das Kind, das die Rolle der Großmutter spielte, kauerte in der Mitte. Es bekam die Augen verbunden, und alle sangen ein Kinderlied über eine buckelige Großmutter: *Nenek nenek, si bongkok tiga ...*⁴¹ Und wenn das Lied vorbei war, saßen die anderen Kinder im Kreis mucksmäuschenstill da, mit klopfendem Herzen und den Händen auf dem Mund, um nicht zu kichern, während die »Großmutter« sich nach vorne beugte, zusammengekrümmt wie in dem Lied, und ihre Gesichter und Haare berührte. Wenn sie sich absolut sicher war, dass sie wusste, wen sie da berührte, sagte die Großmutter den Namen. Hatte sie recht, übernahm dieses Kind ihren Platz und wurde die Großmutter. Und dann ging das Spiel von vorne los.

⁴¹ *Die Großmutter mit den drei Buckeln ...*

*Cucu cucu tak dapat lari
Enkelkinder, vor mir könnt ihr nicht wegrennen.*

War das eine Warnung?

Oder eine Falle?

Hatte Pak Belang sie in ihr Verderben geführt?

Aus dem Augenwinkel sah Hamra, wie Ilyas' Hand langsam zur Seitentasche seines Rucksacks wanderte, wo er sein Schnitzmesser aufbewahrte, eine scharfe kleine Klinge in einer Hülle aus weichem, braunem Leder.

»Das reicht jetzt aber«, sagte Nenek milde. Mit einer kleinen Handbewegung von ihr flog Ilyas das Messer aus der Hand und fiel zu Boden, wo es sich in ein Dutzend strahlend blauer Schmetterlinge verwandelte, die aus dem Fenster und in die Nacht flatterten.

Der Tiger verdrehte nur die Augen.

»Angeberei.«

Ilyas zog ein bekümmertes Gesicht.

»Mein Messer!«

»Ich gebe dir ein anderes«, erklärte Nenek. »Sobald ich sicher bin, dass du nicht versuchen wirst, mich damit zu erstechen. Und nun hört auf, euch so albern aufzuführen, Kinder. Ich will euch nichts Böses und habe ganz sicher nicht die Absicht, euch aufzuessen. Was wären das für schlechte Manieren, wenn ich euch in mein Haus bitte und dann in eine Mahlzeit verwandele! Außerdem würde er das gar nicht zulassen, nicht wahr, Katzenmann?« Sie nahm ihren Stock und stupste den Tiger, der vor ihr am Boden saß. »Und jetzt verrate mir endlich,

was dich zu mir führt, du Katzenmonster, und warum du zwei unschuldige Kinder in deinen Schabernack verwickelt hast.«

Pak Belang gähnte.

»Wir benötigen einen sicheren Ort, um uns auszuruhen«, erklärte er. »Die Bunian machen wieder Ärger.«

»Oh, diese Narren.« Mit einem Schnauben hängte Nenek den Stock wieder über die Lehne. »Sie wussten noch nie, wann es ratsam ist, sich zurückzuziehen und Ruhe zu geben. Was wollen sie von dir?«

»Meine Zähne.«

Sie schnalzte mit der Zunge.

»Das kommt sicher wieder von ihrem König. Er war schon immer furchtbar machtgierig.«

»Entschuldigt, wenn ich euch unterbreche«, sagte Hamra. »Und der König scheint wirklich keine sehr nette Person zu sein, aber ... was für schlimme Dinge könnte er denn mit diesen Zähnen machen?«

Schweigend dachte Nenek über diese Frage nach.

»All jenen mit magischem Blut, nun ja, uns liegt der Dschungel sehr am Herzen, verstehst du? Unsere Beziehung zur Natur ist von einer tiefen Liebe geprägt. Was wir von ihr nehmen, geben wir in gleicher Menge wieder zurück; wir ziehen unsere Kraft aus ihren tiefen Brunnen mit uralter Magie, ernähren uns von ihren Quellen und Pflanzen. Aber wir beschützen sie auch.« Sie schniefte. »Auch wenn ihr Menschen uns das nicht immer leicht macht. Aber wir tun unser Bestes. Die Bunian dagegen ... sie nehmen nur. Gierig wie Kinder, wenn ihr diesen Ausdruck entschuldigt. Sie saugen die Magie aus sämtlichen

Quellen, die es gibt, verleiben sich alles ein und lassen nur vertrocknete Hülsen und Asche zurück. Gleichzeitig erweitert ihr König sein Territorium stetig, wie er es schon lange angedroht hat. Gefällte Bäume, Tiere, die für ihre Rituale geopfert werden ... Der Dschungel würde ihre Herrschaft nicht lange überleben und alle anderen, die hier wohnen, auch nicht.«

Ihr ruhiger Blick richtete sich auf Pak Belang. »Also Sorge dafür, dass sie deine Zähne bloß nicht in ihre gierigen Hände bekommen, ja?«

»Ich tue mein Bestes«, knurrte er. »Aber ich muss mich ausruhen, damit ich das schaffen kann. Und sie auch.« Mit einem Nicken deutete er auf Hamra und Ilyas.

»Er ist verletzt«, warf Hamra unsicher ein. Es war schwer, von Nenek nicht eingeschüchtert zu sein. »Denkst du ... denkst du, du kannst ihm helfen?«

Neneks Augen verschwanden wieder zwischen lauter Falten, und sie lächelte. Hamra beschloss, dass sie die alte Frau trotz allem mochte.

»Es braucht nur ein bisschen Zeit, dann ist der alte Bettvorleger wieder ganz gesund. Aber wenn er mich lässt, kann ich das noch ein bisschen beschleunigen«, meinte sie.

»Mir geht's gut«, brummte der Tiger am Boden und jaulte dann auf, als sie ihn daraufhin erneut unsanft mit dem Stock pikte.

»Du warst schon immer ein schlechter Lügner.« Sie wandte sich an den Affen. »Bring mir meine Salben.« Er rannte davon und kehrte kurz darauf mit einem Korb voller Glasfläschchen zurück, die rasselnd und klirrend gegeneinanderstießen.

»Ah, gut, gut. Lasst mich mal sehen...« Mit einem zufriedenen Lächeln grübelte Nenek über den Fläschchen, als wären es Schmuckstücke. »Nein, nein, das nicht... oh, das auf keinen Fall, das brennt nur... bei dem fällt ihm vielleicht das Fell aus... und von dem hier kringeln sich seine Schnurrhaare... ah!« Sie zog einen runden Tiegel aus durchsichtigem Glas hervor, der mit einer hellgrünen Tinktur gefüllt war. Sobald sie den Deckel aufschraubte, roch der ganze Raum nach *Pandan* und Ingwer, nach Morgentau und Tagträumen. »Das wird gehen«, nickte sie zufrieden. Sie gab dem Affen den Korb zurück, und das Tier sprang sogleich damit davon (nicht ohne vorher dem verdutzten Ilyas noch die Zunge herauszustrecken).

Dann wandte sie sich wieder an Pak Belang und hob fragend die Augenbraue.

»Wer hat dich verbunden?«, fragte sie.

Ilyas schluckte hörbar.

»Das war ich«, sagte er. »Tut mir leid, das war das Einzige, was ich hatte, und ich –« Doch sie winkte abwehrend, und er verstummte.

»Das hast du sehr gut gemacht«, lobte sie. »Wunderbar. Und nun hilf mir, den Verband zu entfernen, damit wir das hier auf die Wunde schmieren können, auch wenn er, ehrlich gesagt, meine Hilfe nicht wirklich verdient hat...«

Ilyas und Hamra knieten sich neben den Tiger und entfernten die blutigen Stoffstreifen. Es war schwer, beim Anblick der Wunde nicht zurückzuschrecken: ein tiefer Schnitt, so lang wie Hamras Hand.

»Keine Sorge«, meinte Nenek. »Wir säubern das erst mal.« Der Affe brachte ihr eine Schüssel mit klarem Wasser. »Aus dem Bach hinter dem Haus«, erklärte sie und wusch vorsichtig das Blut mit einem Waschlappen ab, den sie darin eingeweicht hatte. »Hör auf zu jammern *lah*«, schimpfte sie und stieß Pak Belang mit dem Zeh an, als er bei der Berührung stöhnend zusammenfuhr. »*Sikit tu pun nak sakit!*⁴² Tiger sind auch nicht mehr das, was sie zu meinen Zeiten mal waren.« Schließlich richtete sie sich auf und gab ihm einen leichten Klaps auf die Flanke. »So! Schon besser. Morgen früh müsste das wieder gut verheilt sein.«

Dann wandte sich die Alte an die beiden Kinder. »Und jetzt zu euch zwei. Ihr solltet besser –« Sie verstummte jäh, weil Hamra plötzlich so heftig gähnen musste, dass sie meinte, ihr Gesicht würde in zwei Teile zerreißen. »Ich wollte euch noch ein paar Fragen stellen«, meinte Nenek. »Aber ihr braucht ganz offensichtlich dringend Schlaf.«

Hastig unterdrückte Hamra ein weiteres Gähnen.

»Es tut mir so leid, ich bin gar nicht so müde, wir können uns gerne noch unterhalten, wenn du möchtest...«

Aber Nenek blieb hart.

»Unsinn. Geht und wascht euch draußen im Bach, dann kommt wieder rein und legt euch hin.«

Das flache Wasser des Bachs war angenehm frisch auf Hamras Haut, und mit einem erleichterten Seufzen wusch sie sich

42 »*Selbst eine kleine Sache kann wehtun!*«. Redewendung, die besagt, dass selbst eine scheinbar unbedeutende Angelegenheit zu Problemen oder Schmerzen führen kann.

zusammen mit Ilyas den schlimmsten Schmutz des Tages ab. »Denkst du, wir können ihr vertrauen?«, fragte Ilyas und setzte sich die Brille wieder auf, die er in den Ausschnitt seines T-Shirts gehängt hatte.

»Ich weiß nicht, ob wir wirklich eine Wahl haben«, erwiderte Hamra. »Aber seltsamerweise ... ja.« Sie hielt inne. »Was denkst du, woher sie sich kennen?«

»Keine Ahnung.« Ilyas grinste. »Aber ich find's cool, wie sie ihn herumkommandiert.«

In der Hütte lag Pak Belang bereits zusammengerollt in einer Ecke und schnarchte leise.

»Unhöflich«, murmelte Nenek vor sich hin. »Wie unhöflich. *Ingat orang lain tak payah tidur ke?*⁴³ He, du! Ruhe da drüben!« Aber der Tiger schnarchte einfach weiter und hörte ihr Gemecker nicht.

Nenek schniefte.

»Typisch. Gut, ab ins Bett mit euch. Kinder wie ihr sollten längst im Bett sein. Tut mir leid, dass ich für euch nur eine *Tikar*⁴⁴ zum Schlafen habe. Aber meine Hütte ist nun mal kein Fünf-Sterne-Hotel.«

»Das macht doch nichts«, sagte Hamra, während Ilyas es sich auf der dünnen Matte aus gewobenen Palmblättern gemütlich machte. »Nenek, ich weiß, die Regeln in dieser Welt schreiben vor, dass wir euch dafür, hier schlafen zu dürfen,

⁴³ »Denkst du, dass andere nicht schlafen müssen?«. Redewendung, um jemanden darauf aufmerksam zu machen, dass sein Verhalten oder seine Handlungen auch Auswirkungen auf andere haben können.

⁴⁴ Geflochtener traditioneller Teppich aus Malaysia.

auch etwas geben müssen. Und, na ja, ich würde gerne wissen, was ich dafür hergeben muss oder welche Art von Bezahlung ihr verlangt –«

»Still, Kind«, schnaubte Nenek. »Das ist nicht nötig. Der alte Kater hat mir vor sehr langer Zeit mal einen Gefallen getan, und ich zahle nur meine Schulden bei ihm zurück. Darum brauchst du dir also keine Gedanken zu machen.«

»Oh.« Hamra schwieg einen kurzen Moment. »Er redet immer von den schlimmen Dingen, die er getan hat. Was... genau war das?«

»Hmm.« Nenek sah sie an. »Ich bin mir nicht sicher, ob du das wirklich wissen möchtest.«

»Doch, das tue ich.«

»Gekränkte Männer, die nach Macht streben, tun das selten aus edlen Gründen«, sagte Nenek und massierte ihre schwierigen Füße. »Bei ihm war es nicht anders. Er suchte Rache und nannte das ein höheres Ziel. Er hat Dörfer terrorisiert und Vieh geraubt, er hat Menschen und Zauberwesen gleichermaßen verletzt, wenn sie ihm in die Quere kamen. In seiner schlimmsten Phase, als er vergaß, wer er war, und immer tiefer in sein Tiger-Ich rutschte, jagte und tötete er einen verirrtten Wanderer wie ein Stück Beute. Danach nannten ihn alle den Menschenfresser und hielten sich aus Angst von ihm fern.« Nenek schaukelte vor und zurück, der kleine Stuhl quietschte bei jeder Bewegung. »Ich denke, diese Tat hat eine Umkehr in ihm bewirkt. Irgendwo tief in seinem Inneren erkannte er, wie verloren er in Wirklichkeit war, und versteckte sich tief im Dschungel, als könnte er – könnten wir – die Tat vergessen.

Aber Erinnerungen dringen bis in die Tiefen des Dschungels vor; sie graben sich in die Erde und werden von den Wurzeln aufgenommen. Hier vergessen wir nicht.«

Hamra starrte aus dem Fenster in die tintenschwarze Dunkelheit des Dschungels. Sie war sich nicht sicher, was sie denken oder fühlen sollte. Sie war mit einem Mörder unterwegs – was ihre Angst um ihre Großmutter noch viel greifbarer machte –, und dennoch wollte sie ihm helfen. *Können sich Menschen ändern? Oder Tiger?*

»Ändert das etwas?« Nenek beobachtete sie aufmerksam.
»Wirst du jetzt, wo du das weißt, nach Hause zurückkehren? Der Dschungel birgt viele Gefahren für Kinder, das habt ihr selbst schon erlebt.«

Hamra dachte daran, wie Opah in der Küche herumwirbelte, hier rührte, dort etwas hackte, lächelnd, liebevoll und glücklich. »Nein«, sagte sie. »Das ändert gar nichts.«

»Und warum nicht?«

»Weil...« Hamra suchte nach den richtigen Worten, und Nenek wartete geduldig. »Weil wir einen Handel miteinander geschlossen haben. Und damit er seinen Teil der Abmachung einhält, muss ich meinen auch einhalten.«

Nenek beugte sich vor, ihre scharfen Augen brannten sich in Hamras Gesicht.

»Ist es so wichtig, dass dieser Handel zustande kommt?«

»Ja, das ist es. Er hat gesagt, er könnte meine Großmutter wieder so werden lassen, wie sie früher mal war, und dafür würde ich jeden Preis bezahlen.« Sie hatte den Eindruck, als hätte sich Neneks Gesicht bei diesen Worten ein wenig ver-

ändert, aber es war vielleicht auch nur ein Schatten gewesen, der über ihr Gesicht huschte. Und während sie noch darüber nachdachte, gähnte sie plötzlich und schlug sich verlegen die Hand vor den Mund. »Bitte entschuldige, ich wollte nicht unhöflich sein. Ich bin nur ...«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, kleine Rote«, sagte Nenek freundlich. »Schlaf jetzt. Du kannst es gebrauchen.«

»Denkst du, wir werden ... denkst du, sie werden ...?«

»Mach dir keine Sorgen wegen dieser grässlichen Bunian. Sie werden sich hüten, in meinem Gebiet Ärger zu machen. Ruh dich aus; morgen haben wir noch genug Zeit zum Reden.« Während Hamra sich zwischen Ilyas und Pak Belang ausstreckte, lehnte sich Nenek zurück und streichelte liebevoll den Affen, der auf seinen Platz auf ihren Schoß zurückgekehrt war. Und während Hamras Augen immer schwerer wurden, hörte sie die alte Frau leise vor sich hin summen:

Cucu cucu tak dapat lari

Nenek tua banyak sakti...



»Du musst es ihr sagen.«

Hamra regte sich im Schlaf. Sie war genervt. *Seid doch still.*

»Und warum sollte ich das tun?«

Das war die leise, raue Stimme des Tigers, so viel erkannte sie. Aber mit wem redete er?

»Du hast ihr Lügen erzählt, du verbrecherisches Katzenvieh!« Das war Nenek Kebayan, begriff Hamra, deren Augen noch vom Schlaf zugekniffen und versiegelt waren. »Eure Mission beruht auf nichts als auf leeren Versprechungen, aber ohne Vertrauen wird eure ganze Reise keinen Erfolg haben!«

Eure Reise. *Unsere Reise?* Hamra schlug die Augen auf und stemmte sich hoch. Zerzauste Haare schauten unter ihrem verrutschten Hidschab hervor. Das blasse Licht des frühen Morgens strömte durch die Fenster, aber wegen der süßlich duftenden Rauchschwaden, die durch den Raum zogen, war kaum etwas zu erkennen.

Hustend setzte sie sich auf.

»Was ist das?«, fragte sie laut.

»Ein Schutzzauber«, erklärte eine Stimme. Hamra drehte sich um und sah, dass Nenek noch an dem gleichen Platz saß wie vor ein paar Stunden, als hätte sie sich keinen Zentimeter vom Fleck bewegt. Dann erst bemerkte sie, dass der Rauch von fünf Kupfertöpfen aufstieg, die im Kreis um die Schlafenden aufgestellt worden waren. Sie rutschte zu einem hinüber und spähte hinein. Darin lagen zwei, drei verkohlte, schwarze Klumpen.

Fragend sah sie Nenek an.

»Was ist das?«

»*Kemenyan*«,⁴⁵ sagte Nenek und wiegte sich immer noch langsam vor und zurück. »Ich verbrenne immer ein bisschen was davon, wenn ich in Not bin.«

»Wieso warst du gestern Abend in Not?«

Neneks Gesicht faltete sich zu einem breiten Lächeln zusammen.

»Weil ich euch vor *sibuk*⁴⁶, neugierigen Augen, verbergen wollte.«

Hamra schaute zu Pak Belang, der auf den Hinterbeinen neben Neneks Stuhl saß und aus dem Fenster starrte.

»Worüber habt ihr geredet?«

»Hmm?«

»Wieso beruht unsere Mission nur auf leeren Versprechungen? Das hat sie doch gesagt.« Hamra deutete auf Nenek,

⁴⁵ »Weihrauch«.

⁴⁶ Neugierigen.

die aufgehört hatte zu schaukeln und reglos dasaß. Nur ihre Augen huschten zwischen Hamra zu Pak Belang hin und her.

Hamras Kehle war plötzlich ganz ausgetrocknet. »Wie hat sie das gemeint?«, fragte sie erneut, und ihre Stimme klang rau wie Schmirgelpapier.

Pak Belang schaute sie lange an, bis Nenek sich vorbeugte und ihm mit ihrem Stock in die Seite stach.

»Mach schon, sag es ihr.«

Er räusperte sich.

»Möglicherweise... habe ich dich glauben lassen, dass ich zu mehr fähig bin, als es tatsächlich der Fall ist«, sagte er vorsichtig.

»Er hat dich angelogen«, verkündete Nenek unverblümt, was ihr einen bösen Blick von Pak Belang eintrug. »Er kann deine Großmutter nicht zurückbringen. Man kann sich verirren, und man kann sich *verirren*. Und so, wie ihr Geist sich verirrt hat, gibt es keinen Weg zurück nach Hause. Er kann dir nur ein paar Jambus und andere Kleinigkeiten geben, wenige, kurze Augenblicke, und auch die werden immer seltener werden, bis irgendwann nichts mehr da ist, egal, wie viele Jambustücke du ihr in den Mund schiebst.«

Entsetzt fuhr Hamra zu dem Tiger herum. Tränen stiegen ihr in die Augen, und sie hasste sich selbst dafür.

»Sag, dass das nicht wahr ist.«

Der Tiger mied ihren Blick.

»Ich habe gesagt, dass ich sie zurückbringen werde. Ich habe nicht versprochen, dass es ewig anhalten wird.«

»Aber du hast mich das glauben lassen!« Schock und Wut

ließen Hamra aufspringen. Auch Ilyas setzte sich nun auf und rieb seine trüben Augen.

»Was ist hier –« Als er Hamras Gesicht sah und ihre zu Fäusten geballten Hände, verstummte er. »Hamra? Alles okay?«

Es dauerte lange, bis sie antworten konnte.

»Nein.«

Und damit marschierte sie aus dem kleinen Haus im Dschungel und schlug die Tür hinter sich zu.



Die anderen ließen sie alleine, und die Einsamkeit war eine Erleichterung für ihren schmerzenden Kopf und die Feuerbäche, die durch ihre Adern strömten. Brennende Fäden aus Schmerz, Wut und Traurigkeit, die alle zu einem Strang verwoben waren. Sie saß da und starrte auf den Bach, der fröhlich plätschernd hinter Neneks Haus vorbeifloss, und ließ sich vom frühen Morgennebel des Dschungels die heißen Wangen kühlen.

Ich will nach Hause, dachte sie und spürte ein dumpfes Ziehen in ihrer Brust.

Die ganze Zeit über hatte sie den Kopf eingezogen und die Zähne zusammengebissen, den Schmerz und die Herausforderungen ertragen, die endlosen Albträume und die Angst – alles nur für das Versprechen, ihre Großmutter zurückzubekommen. Und zwar richtig zurückzubekommen, für immer. Jetzt, wo sie wusste, dass alles nur eine Lüge war, hatte sie das Gefühl zu ertrinken.

Ich gehe nach Hause, dachte sie missmutig und kratzte mit einem kleinen Stock Muster in die Erde. Ich gehe zurück nach Hause, und er kann gerne ein Tiger bleiben. Mir doch egal. Er hat mich an ein Versprechen gebunden, dass er gar nicht halten kann, und das zählt nicht. Ich gehe nach Hause, ich gehe nach Hause, ich gehe nach Hause.

Und je länger sie darüber nachdachte, desto mehr verwandelte sich der Satz in ein Mantra, einen Rhythmus, der im Gleichklang mit ihrem Herzen schlug.

Schließlich raffte sie ihre Energie zusammen und stand wieder auf. *Und genau das sag ich ihnen jetzt*, dachte sie.

»Und es ist mir egal, was sie davon halten«, fügte sie streitlustig laut hinzu, als würde jemand zuhören.

Und tatsächlich hörte jemand ihre Worte.

»Bravo, kleine Schwesster«, sagte eine leise, süßliche, zischende Stimme von der anderen Seite des Bachs. »Und dass sollte es auch. Die Meinung anderer kann so lässig sein.«

Ein Rascheln ertönte, und Hamra sah, wie die Schatten sich zu einer geschmeidigen Gestalt zusammenfügten, die elegant durch das Unterholz glitt. Dann richtete sie sich auf, und vor Hamra stand die größte Kobra, die sie je gesehen hatte. Ihr Körper war mindestens so dick wie einer ihrer Schenkel, und obwohl sie nur einen Teil ihres Schlangenkörpers in die Höhe reckte, schwebte ihr Kopf schon halb in den Baumkronen.

Hamra brach der kalte Schweiß aus. Kobras fressen kleine Tiere, erinnerte sie sich an die Worte ihres Vaters, und sie beißen gewöhnlich nur, wenn sie sich bedroht fühlen. Bleib ganz

ruhig und schlag einen großen Bogen um sie. Aber es war schwer, ruhig zu bleiben, wenn eine Kobra direkt auf sie zugeschlängelt kam und so aussah, als könnte sie Hamra mit einem Biss verschlingen. Sie dachte an ihre Vision in der Höhle der Langsuir und erschauerte. Ich hasse Schlangen.

»Wasss isst loss?« Die Kobra musterte sie mit schief gelegtem Kopf. Ihre Augen funkelten belustigt. »Weisst du nicht, wie unhöflich esss isst, sso zu glotzen?«

»Tut mir leid«, erwiderte Hamra hastig und versuchte, ihre schweißnassen Hände unauffällig an ihrer Jeans abzureiben. Selbst die kleinsten Schlangen jagten ihr eine Heidenangst ein, und es wäre sicher nicht klug, diese riesige Schlange zu verärgern.

»Schon gut. Schliesslich bin ich ja auch ein beeindruckend-esss Wesssen.« Gut gelaunt wiegte sich die Kobra hin und her, dass sich das Morgenlicht in ihren glänzenden braun-schwarzen Schuppen spiegelte. »Da kann ich esss dir nicht verdanken, dasss du fasssziniert bissst. Aber sso ungern ich esss auch sssage: Genug von mir.« Ihr Mund bog sich zu einem hinterhältigen Lächeln. »Eigentlich bin ich wegen dir gekommen. Oder vielmehr wegen deinem Reisssegefährten.«

»Meinem was?«

»Sie meint mich«, knurrte Pak Belang hinter ihr. Zu Tode erschrocken fuhr Hamra zusammen.

»Da bissst du ja!« Die Augen der Kobra leuchteten auf. »Dasss macht meine Aufgabe viel einfacher. Ich wollte diesssess Mädchen schnappen, damit du nach ihr sssuchen musst –« Bei diesen Worten schrie Hamra unwillkürlich auf, und sie rückte

näher an Pak Belang heran. Für einen kurzen Moment vergaß sie ganz, wie wütend sie auf ihn war. »Aber sso isst es viel bequemer. Komm mit und lass dich fangen, ssei sso lieb.«

Aus schmalen Augen starrte der Tiger sie an.

»Was willst du von mir, du Wurm?«

»Alssso, dasss kränkt mich.« Die Kobra setzte eine beleidigte Miene auf. »Kann man es mir verdenken, wenn ich mir etwas Geld verdienen will? Der Bunian-König hat sseine Belohnung ausssgeschrieben, und sselbst eine Schlange muss in diessen schweren wirtschaftlichen Zeiten überleben.«

Hamra war erstaunt.

»Das hat er getan?«

»Oh ja.« Die Kobra schlängelte hin und her und genoss es sichtlich, im Rampenlicht zu stehen. »Angeblich isst er ganz scharf darauf, dasss man ihm den Mann-Tiger bringt, und derjenige, der dasss vermag, wird eine hübsche Belohnung erhalten.«

Hamra verzog das Gesicht.

»Was will eine Schlange denn mit Geld?«

Der Tiger seufzte müde.

»Sie ist nicht einfach eine Schlange.«

»Ganz genau.« Wieder lächelte die Kobra, ihr Körper schimmerte und bewegte und veränderte sich, bis keine Schlange mehr vor Hamra stand, sondern eine Frau mit dunklen Haaren und einem Pferdeschwanz. Sie trug eine weite Tunika und eine Hose in Braun und Schwarz, die gleichen Farbtöne wie die Schuppen der Kobra.

Hamra betrachtete sie staunend.

»Sie ist ja wie du.«

Die Kobra-Frau schnaubte.

»Bitte, keine Beleidigungen. Ich bin wenigstens schlau genug, nicht zu vergessen, wie man sich zurückverwandelt.«

»DAS REICHT!« Pak Belang brüllte so laut, dass der Boden bebte. Nachdem der Lärm verhallt war, wirkte der Dschungel plötzlich beängstigend still und ruhig. »Hau ab, Schlange, oder ich reiße dich mit meinen Zähnen in Stücke. Du bist mir nicht gewachsen, egal, in welcher Gestalt, und das weißt du genau.«

Die Frau am anderen Ufer stand eine Weile mit verschränkten Armen da und überlegte. Dann lächelte sie und entblößte die spitzen Fangzähne in ihrem Mund.

»Ich werde dich gehen lassen, Tiger«, sagte sie und verharrte dabei unwillkürlich etwas länger auf jedem S. »Aber bestimmt nicht aus Angst. Nein, so viel Spaß hat es im Dschungel seit hundert Jahren nicht mehr gegeben. Das letzte Mal habe ich mich so amüsiert, als dieses Hirschferkel alle davon überzeugte, es sei der Berater von Solomon persönlich.«

»Du ... du lässt uns einfach so gehen?«

»Vorläufig zumindest.« Die Kobra zuckte elegant mit den Schultern. »Geld ist schön und gut, aber wenn man mal ein paar Hundert Jahre gelebt hat, wird einem klar, was Langeweile eigentlich bedeutet. Menschliche Leben sind so gleichförmig. Vielleicht überlege ich es mir später noch anders, aber nun freue ich mich erst mal darauf, was für ein Chaos ihr hier im Dschungel anrichten werdet.« Sie leckte sich über die roten Lippen, als genieße sie diese Vorstellung. »Aber seht euch vor. Ich bin nicht das einzige Wesen, das hinter eurer kleinen

Truppe her ist, und ihr werdet schon noch sehen, dass ich bei Weitem die Gnädigste von allen bin. Und die Hübscheste, natürlich«, fügte sie nachträglich noch hinzu. Vor Hamras und Pak Belangs Augen verwandelte sich die Frau erneut und wurde wieder zu einer Kobra, die zusammengerollt am Boden lag. »Alless Gute, kleine Rote.« Damit schlängelte sie sich durch das Gras davon und verschwand wieder in den Schatten.

Hamras Mund war plötzlich wie ausgetrocknet.

»Das heißt, ich kann nicht nach Hause zurück.« Wie eine Lawine rollte die Erkenntnis über sie hinweg. »Mir bleibt nichts anderes übrig, als weiterzugehen, weil ich gejagt werde. Und weil ich die Gefahr sonst zu mir nach Hause locken würde. Ist es nicht so?«

Es dauerte lange, bis der Tiger antwortete, und als er schließlich etwas sagte, war seine Stimme so leise, dass Hamra ihn fast nicht verstehen konnte.

»Ja.«

Sie schluckte schwer, versuchte, ihre Tränen und den Kloß in ihrem Hals zu vertreiben.

»Gut. Gehen wir.«



Neneks Haus roch nach Curry, warm und einladend und vertraut, und obwohl Hamra eine eisige Kälte in ihren Knochen spürte, fing ihr Magen bei dem Duft an zu knurren.

»Offenbar hast du ganz schön für Aufruhr gesorgt, kleine Rote«, sagte Nenekforsch. Die weißhaarige Frau stand am Herd und rührte in einem Steinguttopf. Ihr Anblick erinnerte Hamra an Opah, und sie musste ein paar Mal tief durchatmen, um nicht in Tränen auszubrechen.

Bleib ruhig, Hamra, bleib ruhig.

»Das wollte ich nicht«, sagte sie.

»Was wolltest du nicht?« Beunruhigt schaute Ilyas von dem Tisch auf, an dem er saß und Kartoffeln schälte.

»Was machst du da?«, fragte Hamra.

»Wonach sieht es denn aus?« Ilyas deutete auf den Kartoffelhaufen vor sich. »Du weißt doch, wie die Regeln lauten, oder? Dass man, wenn man etwas bekommt, auch etwas zurückgeben muss? Ich dachte mir, dass das bestimmt auch anders herum funktioniert, deshalb erledige ich einige Arbeiten für Nenek. Im Gegenzug wird sie uns ein paar Dinge mitgeben, die uns bei unseren Aufgaben helfen können. Ich habe schon das Haus gefegt und den Herd geputzt, und jetzt mache ich ... das hier.«

»Oh.« Hamra blinzelte. »Das ist ... richtig schlau.«

»Das stimmt«, meldete sich Nenek, die mit dem Rücken zu ihnen am Herd stand, und sie erschranken.

»Ich wusste nicht, dass sie mich hören kann«, flüsterte Ilyas.

»Kann ich aber«, sagte Nenek, und er seufzte. »Dein Freund hat recht. Es war klug, diesen Handel vorzuschlagen. Du hast auf eurer Reise schon viel gelernt.«

Errötend senkte Ilyas den Kopf. »*Paiseh*.⁴⁷ Das ist doch nur

47 Übersetzung aus dem Hokkien: »*Das macht mich verlegen*«.

eine Kleinigkeit. Aber was hat sie vorhin gemeint? Welcher Aufruhr? Was ist passiert?«

»Wir werden gejagt«, erklärte Hamra kurz. »Offenbar hat der Bunian-König demjenigen, der uns fängt und zu ihm bringt, eine Belohnung versprochen.«

»Oh.« Ilyas' Adamsapfel bewegte sich fieberhaft auf und ab. »Und was machen wir ... dagegen?«

»Dagegen können wir nichts machen«, erklärte Pak Belang hinter Hamra. »Außer so schnell wie möglich weiterzuziehen und unsere Suche zu beenden, bevor uns jemand erwischt.«

»Das ist nicht unsere Suche«, fauchte Hamra. »Sondern deine. Du hast uns da mitreingezogen.«

»Dennoch«, sagte der Tiger ruhig, »ist das Schicksal von jedem von uns mit dem Ausgang dieser Reise verbunden. Wir müssen gemeinsam weiter. Wir haben keine Wahl.«

Ich hatte eine Wahl, dachte Hamra verbittert. Aber du hast sie mir genommen. Sie schaute Ilyas an, dessen Haare vom Schlafen noch etwas abstanden. Er hatte sich so bemüht, den Weg, der vor ihnen lag, ein bisschen leichter zu machen. Bei seinem Anblick spürte sie einen scharfen Stich. *Und ich habe Ilyas in die Sache hineingezogen, weil ich unbedingt etwas wollte, von dem ich wissen musste, dass es unmöglich ist.* Schuldgefühle stiegen in ihr auf, und plötzlich hatte sie keinen Hunger mehr.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Ilyas und schaute von Hamra zu Pak Belang. »Was ist der nächste Schritt?«

Hamra setzte sich zu ihm an den Tisch.

»Wir müssen den betenden Mann finden.«

»Fragt den betenden Mann, warum er betet«, murmelte Ilyas. Er wischte sich die Hände an einem Lappen ab und griff nach seinem Notizbuch. Mit gerümpfter Nase blätterte er durch die Seiten. »Und wo finden wir den betenden Mann? In einer Moschee? Einem Schrein?«

»Weißt du, wie viele Schreine es auf Langkawi gibt? Wie sollen wir da den richtigen finden?« Hamra rutschte näher zu ihm, um besser in seine Notizen schauen zu können. »Deine Schrift ist wirklich furchtbar. Dieses Gekrakel – wer soll das lesen?«

Gereizt riss Ilyas ihr das Buch weg.

»Tut mir leid, ich wusste nicht, dass ich dafür eine Note bekomme – AUA!«

»AUA!«, wiederholte Hamra empört, als auch sie einen Klaps von Neneks Stock spürte.

»Ich mag ein ruhiges, friedliches Frühstück«, sagte die Alte und stellte die dampfende Schüssel mit dem Curry aus Hühnchen und Kartoffeln auf den Tisch, dazu einen Teller Roti Jala. »Also hört auf zu zanken und esst und trinkt, bis ihr satt seid. Und dann verschwindet, damit eine alte Frau endlich wieder ihre Ruhe hat.«

Hamra und Ilyas schauten sich an.

»Es ist nur so«, erklärte Hamra und wählte ihre Worte möglichst sorgfältig, »wir hatten bereits eine Begegnung mit magischem Essen, deshalb würden wir lieber auf das Frühstück verzichten.«

Nenek schnaubte.

»Kinder sollten keine Mahlzeiten auslassen, vor allem nicht

das Frühstück und schon gar nicht, wenn sie hinterher auf eine gefährliche Mission aufbrechen. Ich gebe euch mein Wort, dass euch kein Leid geschehen wird, wenn ihr mein Essen esst. Und wagt ja nicht, an meinen Worten zu zweifeln, sonst werde ich wirklich böse.«

Sie schenkte sich eine Tasse Tee ein, setzte sich damit und fluchte leise, als sie ein paar Tropfen davon auf ihre Baju Kurung verschüttete. »Und wenn ihr wirklich einen betenden Mann sucht, dann kann damit eigentlich nur einer gemeint sein, und das ist dieser alte Steinhaufen.«

Der Tiger, der sich Pfoten und Gesicht sauber leckte, hielt inne.

»Ah, er. Ihn hatte ich ganz vergessen.«

»Wen meint ihr?« Ilyas nahm sich eine Tasse Tee und schrie leise auf, weil sie so heiß war.

»Den Alten von der Insel Pulau Tuba«, erklärte Nenek und schlürfte geräuschvoll ihren Tee.

Hamra hielt inne. Oh.

Oh.

»Die Gua Wang Buluh«, seufzte sie.

Nenek nickte kichernd.

»Ihr müsst zu den Höhlen gehen, kleine Rote«, sagte sie leise.



Bevor sie aufbrachen, gab Nenek ihnen drei Geschenke als Bezahlung für Ilyas' harte Arbeit. Dem Jungen schenkte sie eine Flasche mit Wasser aus ihrem Bach.

»Du wirst wissen, wann du es brauchst«, erklärte sie. »Und gib acht, dass du es nicht verschwendest.«

Pak Belang gab sie einen kleinen Flakon mit einer blasslila Flüssigkeit, die sie nach der Einnahme für mindestens fünf Stunden vor neugierigen Augen schützen würde. »Neugierigen *menschlichen* Augen«, fügte sie ausdrücklich hinzu. »Gegen nicht menschliche Blicke kann ich nicht viel ausrichten – ihr solltet also nicht trödeln.«

Hamra bekam von ihr einen Klumpen hellgelben *Kemenyan*. »Verbrenn ihn«, sagte sie, »wenn ihr an einen bestimmten Ort reisen müsst. Denk daran, der Wunsch bringt dich ans Ziel.« Hamra hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte, aber sie hütete sich, nach einer Erklärung zu fragen.

Bevor sie aufbrachen, nahm Ilyas Hamra zur Seite.

»Geht es dir wirklich gut?«, fragte er leise. »Du siehst so ... anders aus.«

Hamra runzelte die Stirn. »Wie anders?«

»Ich weiß nicht.« Ilyas trat von einem Fuß auf den anderen. »Es fühlt sich einfach so an, als hätte sich was verändert. Bist du sicher, dass alles okay ist?«

»Mir geht's gut.« Hamra gab sich unbekümmert. »Komm, gehen wir.« Und das stimmte auch – Hamra fühlte sich noch genau wie am Morgen. Nämlich sehr, sehr wütend.

Dennoch marschierte sie mit ihren Gefährten durch den Dschungel zum Hafen zurück, wo das Boot ihres Vaters auf sie wartete, mit kribbeligen Gedanken im Kopf und kribbelnden Flammen in ihrem Herzen.



Sie hatten das Boot am Anlegesteg zurückgelassen, doch der Weg dorthin wurde ihnen von mehreren Polizisten versperrt, die die Einhaltung der Ausgangssperre kontrollierten.

»Zeit für das hier.« Pak Belang nahm den Flakon, der an einem Lederband um seinen Hals hing, zwischen die Zähne, wobei er achtgab, das Glas nicht mit seinen kräftigen Zähnen zu zerbrechen. Dann zog er und zerriss das Band.

»Werden sie sich nicht wundern, wenn ein Boot einfach so... ohne Fahrer losfährt?«, fragte Hamra. »Wird uns das nicht verraten?«

»Bis sie ihre Furcht und Verwirrung überwunden haben und entscheiden, was zu tun ist, sind wir längst weg.« Pak Belang reichte Hamra den Flakon. Vorsichtig schraubte sie den Deckel ab. Sobald er geöffnet war, stieß eine kleine Wolke lila gefärbten Rauchs daraus auf.

»Riecht wie ein Furz«, bemerkte Ilyas leise.

»Wie sagt man noch? In der Not frisst der Teufel Fliegen.« Sie ließ die lila Flüssigkeit in ihrem Glasgefängnis kreisen und beobachtete, wie die Farbe seltsam im Licht schimmerte. »Das klappt doch nie.«

»Nur ein Schluck für jeden«, mahnte der Tiger. »Mehr nicht, sonst reicht es nicht für uns alle.«

Hamra nickte, hielt sich die Nase zu und führte das Fläschchen zu ihrem Mund. Sie versuchte, nichts zu schmecken, als ihr die Flüssigkeit durch die Kehle rann, aber schon das Gefühl in ihrem Hals reichte aus, um sie würgen zu lassen. Der Trank schmeckte widerlich nach rohen Eiern, und obwohl er sich kühl anfühlte, war er so heiß, dass er sich in ihren Bauch brannte.

Ilyas, der sie aufmerksam beobachtete hatte, seufzte.

»So schlimm also, ja?«

Sie reichte ihm den Flakon.

»Genieß es.«



Sobald sie unsichtbar geworden waren, dauerte es nur wenige Minuten, bis sie sich an den patrouillierenden Polizisten vorbeigeschlichen hatten und das Boot erreichten. Hamra sprang hinein und stellte sich an ihren gewohnten Platz hinter dem Steuerruder, bereit, loszufahren.

Nur dass sie plötzlich nicht mehr wusste, wohin sie fahren sollte.

Die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag in die Magengrube. Hamra kannte die Inseln der Region wie ihre eigene Handfläche. Seit sie ein Baby war, hatte sie sie regelmäßig erkundet. Langkawi lag ihr im Blut. Aber obwohl sie sich nun angestrengt den Kopf zerbrach, um sich an den Weg zur Insel Tuba zu erinnern, war ihr Verstand plötzlich ganz leer, als hätte jemand dieses Wissen einfach aus ihr herausgepflückt.

Und dann wurde ihr klar, dass genau das passiert war.

Die Langsuir.

»Und?«, fragte Pak Belang, dem das Schwanken des Boots nicht behagte. »Warum fahren wir nicht los?«

»Noch eine Minute«, fauchte sie und versuchte, ihre aufsteigende Panik zu unterdrücken. *Wieso kann ich mich nicht mehr daran erinnern? Was mache ich jetzt?*

Und dann: Ob Opah sich so fühlt?

»Hamra?«

Mit einem Ruck kehrte sie in die Gegenwart zurück. Ilyas musterte sie besorgt.

»Ist alles ... in Ordnung?«, fragte er, und da erst merkte sie, dass ihre Hand das Steuerrad so fest umklammert hielt, dass ihre Finger schmerzten.

»Ich ... ich kann mich nicht ...«

»Was ist?« Der Tiger betrachtete sie nun aufmerksam. »Sag schon.«

»Ich kann mich nicht mehr an den Weg erinnern«, flüsterte sie.

Ilyas Gesicht war starr vor Entsetzen.

»Wie kann das sein? Wir sind doch schon so oft dort hinübergefahren ...«

Hamra antwortete nicht. Sie konnte nicht. Sonst würde sie in Tränen ausbrechen.

»Das ist also die Erinnerung, die die Langsuir dir genommen hat.« Pak Belangs Stimme klang unglaublich traurig.

»Sie sagte, sie würde etwas nehmen, das nicht wichtig ist!«

»Mit Erinnerungen ist es nun mal so«, meinte der Tiger, »dass man nie weiß, welche wichtig sind, bis man sie wirklich braucht.«

Vorsichtig berührte Ilyas ihren Arm.

»Hey, ist schon gut. Ich sage dir, wie du fahren musst. Ich sitze einfach neben dir und leite dich. Wie ein menschliches GPS.« Er lächelte sie an. Obwohl sie ihm unendlich dankbar war für seine Freundlichkeit, ärgerte sie sich gleichzeitig darüber, dass er immer sofort bereitstand, einzuspringen und den Retter zu spielen.

»Okay.« Mehr brachte sie nicht heraus.

»Gut. Dann los.«

Und so rasten sie über das Wasser davon in Richtung Pulau Tuba und ließen ein paar schreiende, erschrockene Polizisten auf dem Steg zurück. Die Flammen in ihr loderten wild vor Reue und Wut, Scham und Frust, alles zugleich.

»Und wo genau befindet sich dieser betende Mann?«, schrie Ilyas über das Brummen des Motors hinweg.

»Das ist eine Felsformation«, schrie Hamra über ihre Schulter. »Und sie liegt in einer Höhle, die Gua Wang Buluh heißt.«

»Wir bitten einen Haufen Steine um Hilfe?« Ungläubig sah er sie an. »Bist du sicher?«

»Wir haben schon alle möglichen seltsamen Dinge getan, Ilyas.« Sie hielt ihren Hidschab fest, damit er ihr nicht vom Kopf flog. »Ich vermute mal, wenn wir dort sind, werden wir sehen, ob wir recht haben oder nicht.«

Der Tiger schwieg. Seit sie Neneks Haus verlassen hatten, hatte er kaum etwas gesagt. Obwohl der Schnitt an seinem Rücken fast verheilt war, ging er mit vorsichtigen Schritten, als hätte er Schmerzen. Nun lag er mit geschlossenen Augen am Boden des Boots und fuhr jedes Mal zusammen, wenn es zu sehr schaukelte. Ein oder zwei Mal wollte Hamra schon Mitleid mit ihm haben; aber dann stählte sie ihr Herz und nährte die Flammen darin noch ein bisschen mehr. *Du kannst ihm nicht vertrauen. Dulde ihn, bis das alles vorbei ist und du sicher und gesund wieder nach Hause zurückkannst.*

Und so starrte sie auf den Umriss von Pulau Tuba, der vor ihnen aufragte, und grübelte.

Ihr Abenteuer auf der Insel begann mit einem Streit.

Pak Belang wollte, dass sie auf seinem Rücken ritten, aber Hamra weigerte sich. Sie begründete das damit, dass ihm das nur Schmerzen bereiten würde, auch wenn er beteuerte, dass seine Wunde verheilt war. Aber alle drei wussten, dass Hamra im Moment am liebsten nicht in seiner Nähe sein wollte.

Wegen seiner Lügen. Wegen dem, was er getan hatte. Weil er ein *Mörder* und ein *Betrüger* war.

Stattdessen schlug sie vor, eines der vielen unbenutzten Motorräder stehlen... oder vielmehr zu *borgen*... die in der Nähe des Piers herumstanden und auf Touristen warteten, die nicht kamen. Aber Ilyas war dagegen.

»Wir sind keine Diebe!«, protestierte er.

»Auf meinem Rücken wären wir schneller«, wandte der Tiger ein.

»Zwei gegen eine«, verkündete Ilyas triumphierend, und Hamra hatte das Gefühl, dass ihr die Situation immer mehr entglitt. Bin ich nicht die Hauptfigur in dieser Geschichte? Soll Ilyas etwa der Held sein? Kann ich mich darauf verlassen, dass mein Verstand sich an das erinnert, was ich brauche, wenn die Zeit gekommen ist? Es war schwer zu beschreiben, wie unwohl sie sich fühlte, als hätte sie etwas verloren, was früher immer selbstverständlich gewesen war.

Aber ihr blieb keine Zeit, darüber nachzudenken.

»Kommt jetzt«, knurrte Pak Belang, und so kletterte sie hinter Ilyas auf den Rücken des Tigers, hielt sich an seinem Fell fest und versuchte nach Kräften, das Vergessen zu vergessen.



Die Höhle selbst war nicht schwer zu finden.

Wang Buluh war eine von zwei Höhlen, in die sich die Bewohner von Pulau Tuba geflüchtet hatten, als das japanische

Militär vor vielen Jahren ihre Häuser plündern wollte. Sie war mit voller Absicht nur schwer zu finden. Selbst Hamra, die die Insel in- und auswendig kannte, weil sie ihren Vater jahrelang auf seinen Touren begleitet hatte, hätte den schmalen, laubbedeckten Weg durch die hohen Bäume der Gummiplantage fast verpasst und auch den Eingang mit dem Schild, auf dem WALDSCHUTZGEBIET stand. Als sie beides nicht auf Anhieb fand, geriet sie fast in Panik. *Habe ich das auch vergessen? Ist das auch für immer weg?* Bis das Schild auf einmal dort aufragte, wo es immer gestanden hatte.

Eigentlich könnte es ein wunderschöner, sonniger Tag mit einem entspannten Ritt durch die grüne Landschaft sein, dachte Hamra. Wenn man nur vergessen könnte, was am Ende auf sie wartete. Dann fiel ihr wieder ein, was »vergessen« bedeutete, und sie verdrängte den Gedanken schnell wieder. *Nein, Hamra. Du willst nie wieder etwas vergessen, nicht mal die kleinste Sache und auch nicht, wenn es etwas sehr Schlimmes ist.*

Sie gingen an den Polizisten vorbei, die auch hier die Ausgangssperre überwachten und deren Augen dank Nenek's Zauberberank blind über sie hinwegglitten. Sie passierten das rotweiße Absperrband, das sich im Zickzack über den Pfad zog, und den einsamen Zettel mit den Worten GESCHLOSSEN WEGEN COVID-19. Von dort liefen sie die Betonstufen hinauf bis zu dem hölzernen Steg, der sie durch den Dschungel führte. Bei jedem Schritt dachte Hamra: *Was kommt als Nächstes? Müssen wir nach links abbiegen? Oder nach rechts? Welche Farbe hat das Gelände vor uns? Wo ist der Baum, auf dem du damals diesen Nashornvogel gesehen hast?* Unabläs-

sig prüfte sie ihr Gedächtnis, um sich zu vergewissern, dass sie immer noch wusste, wer sie war.

Es war so anstrengend.

»Was ist das für ein Geräusch?«, flüsterte Ilyas.

Ein lautes Summen zog durch die Luft zu ihnen herüber. Der hölzerne Steg führte sie durch die Bäume, zwischen Felsformationen und an steilen Kalksteinklippen entlang. Und an diesen Felsen und Klippen hingen, wie Hamra nun bemerkte, viele Dutzend Bienennester.

Die Bienen summten, und die Luft summte mit ihnen.

»Das Tal der Bienen«, erklärte Hamra grimmig. Sonst waren es nie so viele gewesen, aber normalerweise wanderten auch den ganzen Tag Menschen über diesen Pfad. Jetzt, wo das nicht mehr möglich war, hatten die Bienen offenbar die Gelegenheit genutzt, um sich richtig auszubreiten.

»Schon gut«, sagte sie, als sie die Angst auf Ilyas' Gesicht sah. Fast war sie erleichtert; es war ein beruhigendes Gefühl, wieder diejenige zu sein, die sich auskannte. »Bienen tun dir nichts, wenn du ihnen nichts tust. Geh einfach weiter und schlag nicht nach ihnen. Halte die Arme eng am Körper, dann reizt du sie nicht.«

Aber die Bienen hatten offenbar anderes im Sinn. Sie kamen nicht alle auf einmal, sondern in kleinen Schwärmen von fünf oder zehn, und zuerst summten sie nur um die drei Reisenden herum, als wären sie neugierig, wer diese Eindringlinge waren.

Doch sobald die drei ein paar Schritte auf dem Holzsteg zurückgelegt hatten, blieb Hamra wegen Ilyas' verängstigtem Ruf wie angewurzelt stehen.

»Hamra.«

Sie drehte sich um. Ilyas stand wie erstarrt da, während erst eine Biene, dann zwei, dann fünf über seine Arme und sein Gesicht krabbelten.

»Ilyas, nicht nach ihnen –«

Aber zu spät. Ilyas streckte die Hand aus und schlug verzweifelt nach einer Biene, die in sein linkes Nasenloch kriechen wollte.

Sofort verstummte das Summen.

Die Stille war so laut, als hätte sie die drei im Ganzen verschluckt, und Hamras Herz klopfte so heftig, dass es ihr fast aus der Brust sprang.

Als das Summen wieder einsetzte, war es ohrenbetäubend laut. Bienen strömten aus den Nestern, und es waren so viele, dass sie das Sonnenlicht verdeckten und den Dschungel verdunkelten. Sie schwebten vor Hamra und ihren Begleitern in der Luft, bildeten eine undurchdringliche Mauer vor ihnen und versperrten den Weg nach Wang Buluh. Pak Belang knurrte leise und sträubte sein Nackenfell.

Ilyas' Gesicht war zu einer Maske entsetzter Verlegenheit erstarrt, und in Hamra regte sich trotz allem ein leiser Anflug von Zufriedenheit. *Siehst du? Du bist nicht nutzlos. Er braucht dich noch.*

»Tut mir leid«, flüsterte er. »Wirklich. Ich habe nicht gedacht ...«

»Nein, hast du nicht«, unterbrach ihn Pak Belang leise und boshaft, und Ilyas verstummte sofort.

»Was machen wir jetzt?« Hoffnungslosigkeit breitete sich

dick und schwarz in ihr aus und erstickte das Feuer, das sonst so hell in ihr brannte. Vor ihr vibrierte die Bienenwand mit dem Schlagen Tausender winziger Flügel.

»Denkt nach«, befahl der Tiger. »Schnell. Wie nehmen Bienen die Welt um sie herum wahr?«

Hamra kämpfte gegen die aufsteigende Verzweiflung und überlegte fieberhaft, was sie alles über Bienen wusste. »Geruch«, sagte sie. »Sie sehen die Welt durch den Geruch, so wie viele Insekten.« Das Summen der Bienen ließ ihren ganzen Körper jucken; wie gerne hätte sie den Hidschab abgenommen und sich am Kopf gekratzt.

»Richtig. Dann könnten wir doch vielleicht unseren Geruch mit etwas verdecken, das stark genug ist –«

»OH!«, rief Hamra plötzlich. »Oh!« Hastig nahm sie ihren Rucksack ab und wühlte darin herum. Zwei oder drei T-Shirts flogen heraus, ein kleiner Beutel landete rasselnd am Boden, eine kleine Dose Tigerbalsam, die in den Schatten davonrollte, eine Schachtel mit Pflastern ...

»Warum«, fragte Pak Belang trocken, »packst du mitten im Dschungel deine Sachen aus?«

»Weil ich das hier gesucht habe«, erklärte Hamra atemlos und tauchte wieder aus ihrem Rucksack auf, ein braunes Sprühfläschchen in der Hand.

»Was ist das?« Ilyas rümpfte die Nase.

»Eukalyptusöl«, verkündete sie triumphierend. »Leicht verdünnt, damit es hautverträglich ist. Ich habe es immer bei mir, wenn ich in den Dschungel gehe, um Mücken und andere Insekten fernzuhalten, weil es ...«

»Weil es so stark riecht«, beendete Ilyas den Satz für sie.

»Genau! Tatsächlich ...« Sie streckte die Hand aus und tastete nach dem Tigerbalsam. »Vermutlich würde sogar der Tigerbalsam funktionieren. Oder vielleicht beides zusammen? Damit riechen wir so intensiv, dass die Bienen bestimmt nicht in unserer Nähe sein wollen.« Sie überlegte einen Moment. »Menschen vermutlich auch nicht ...«

»Wir müssen beides nehmen«, erklärte der Tiger. »Sonst reicht es nicht für euch beide.«

»Und für dich«, sagte Hamra.

Pak Belang blinzelte gleichmütig.

»Ich brauche eure Mittel nicht«, sagte er. »Was können ein paar Bienen einem Tiger schon anhaben?«

Hamra dachte an den kaum verheilten Schnitt an seinem Rücken und daran, wie er immer wieder zusammenzuckte, wenn niemand hinsah. *Schmerzen*, dachte sie bei sich. *Du wirst Schmerzen haben*. Aber sie sagte nichts. Wenn sie ehrlich war, dachte ein Teil von ihr sogar: *Vielleicht hat er den Schmerz ja auch verdient*.

»Also?« Ilyas sah sie an. »Sollen wir loslegen?«

Hamra schaute noch einmal auf die summende Wand vor ihnen. Dann nickte sie.

»Legen wir los.«



Eine Viertelstunde später war Hamra so unbehaglich zumute wie noch nie auf dieser Reise. Ilyas und sie hatten sich so schnell wie möglich gegenseitig von Kopf bis Fuß mit dem Eukalyptus-spray eingesprüht. Hamra hatte sich dabei dicht neben Pak Belang gestellt, damit er auch etwas davon abbekam. Dann hatten sie die kleine Dose mit Tigerbalsam geöffnet, große Kleckse der weißen Salbe herausgeholt und sich so gut wie möglich damit eingerieben. Der Geruch von Kampfer und Menthol, von Zimt und Nelken rief zahlreiche Erinnerungen in Hamra wach: Wie Opah sanft eine erbsengroße Menge auf Hamras Bauch verrieb, um ihr Bauchweh zu lindern. Wie Atok es in Ayahs Schultern massierte, nachdem er einen langen Tag Touristen über die Inseln gescheucht hatte. Wie Ibu einen winzigen Hauch davon auf ihre Schläfe tupfte, um aufziehende Kopfschmerzen abzuwehren. Der Tigerbalsam prickelte auf ihrer Haut, als würden winzige Tigerzähne daran knabbern, und als kleines Kind hatte sie gedacht, dass die Salbe deshalb so hieß.

Bei dem Gedanken an Zähne fielen ihr die Bunian wieder ein, die sie jagten, und der Albtraum der Langsuir. *Was hast du nur für große Zähne.* Keine besonders angenehmen Erinnerungen, und sie erschauerte in der Nachmittagshitze.

Um sie herum wurde das Summen der Bienen lauter, und die Mauer begann noch stärker zu vibrieren, als würde der Geruch ausreichen, um die Insekten zu reizen.

Zuletzt zog Ilyas noch einen langärmeligen Kapuzenpullover über sein T-Shirt, und Hamra schob ihre Arme in die einzige Strickjacke, die sie dabei hatte – eine dicke Kleiderschicht war für die Bienen schwerer zu durchdringen –, dann griffen beide

in ihre Taschen und holten ihre Masken hervor. Nachdem sie diese ebenfalls übergestreift hatten und Ilyas dazu noch seine Kapuze hochzog, waren von ihnen nur noch die Augen zu sehen.

Währenddessen pirschte der Tiger unruhig um sie herum und nieste ab und zu wegen des starken Geruchs.

»Du hast da eine Stelle ausgelassen«, sagte er, oder: »Habt ihr nichts Dickeres zum Anziehen?« (Worauf Hamra erwiderte: »Das hier ist Malaysia. Wenn ich mich noch dicker anziehe, würde ich am Hitzschlag sterben.«)

»Klingt fast so, als würdest du dir Sorgen um uns machen«, meinte Ilyas und rückte seine Kapuze zurecht. Schweißtropfen rannen unter dem dicken Stoff an seiner Stirn herab. »Hast du etwa Angst um uns?«

»Ich mache mir Sorgen um *mich*«, gab Pak Belang zurück. »Wer hilft mir bei meiner Suche, wenn ihr sterbt? Eure Leichen nützen mir nichts, außer vielleicht als Abendessen, aber das wäre ein dürftiges Mahl.«

Ilyas schnaubte gereizt.

»Ich möchte dir nur mitteilen, dass ich ein ganz ausgezeichnetes Abendessen wäre!« Er hielt inne. »Moment, das habe ich nicht... das kam jetzt vielleicht nicht richtig rüber...«

Hamra rieb sich den schmerzenden Kopf. War es etwa so, wenn man Kinder hatte? *Wenn ich nach Hause komme*, dachte Hamra, *werde ich auf jeden Fall netter zu meiner Mutter sein.*

»Noch mal, ich möchte euch beide bitten, leise zu sein und mir einfach zu folgen.«

Sie drehte sich zu der Wand aus Bienen. Es kam ihr so vor,

als würde das Summen leiser werden, als hielten die Insekten ihren Atem an und warteten darauf, was nun passierte.

Hamra atmete so tief, wie es ihr durch die Maske möglich war.

Dann ging sie los.

Vor ihr teilten sich die Bienen wie das Wasser vor dem Bug eines Schiffes. Sie flogen nicht davon, sondern schwebten wütend summend wenige Zentimeter neben ihnen, als wären sie von einem unsichtbaren Kraftfeld umgeben. *Was auch vermutlich so ist*, dachte Hamra. *Ein Kraftfeld aus Eukalyptus und Tigerbalsam*. Am liebsten hätte sie laut darüber gelacht, dass sie nun von zwei Tigern geschützt wurde.

Sie drehte sich um. Durch das Gewimmel der Bienen konnte sie Ilyas gerade noch erkennen. Er zeigt ihr hastig den erhobenen Daumen, doch von Pak Belang, der hinter ihm ging, war nichts zu sehen. Vielleicht wurden sie doch nur von einem Tiger geschützt.

Okay, Hamra. Und jetzt weiter.

Schritt für Schritt gingen sie über den hölzernen Pfad, scheinbar stundenlang, und gaben gut acht, nicht auf lose Bodenbretter zu treten. Irgendwann hörte der hölzerne Laufsteg mit dem weißen Geländer auf und verwandelte sich in einen Weg aus grob behauenen Steinstufen, wo sie noch mehr aufpassen mussten. Einige davon waren mit rutschigem Moos bewachsen und führten direkt am steilen Abgrund entlang.

Obwohl die Bienen tapfer versuchten, in ihrer Nähe zu bleiben, und nur zögernd zurückwichen, um dem stinkenden Trio Platz zu machen, waren sie schließlich gezwungen, sich nach

und nach zu zerstreuen. Die meisten von ihnen waren inzwischen wieder zu ihren Nestern zurückgeflogen, und nur ein paar wenige versuchten weiterhin hartnäckig, sich durch den Mentholgeruch zu kämpfen.

»Wir haben es geschafft«, sagte Ilyas, als er sie einholte. Durch die vielen Stoffschichten war er kaum zu hören. »Sie sind weg.«

»Was für ein Glück.« Hamra sah sich um. »Wo ist Pak Belang?«

»Ich bin hier«, sagte der Tiger. Hamra merkte sofort, dass er langsamer lief und dass sein Gang weniger geschmeidig wirkte. Wegen des dichten Fells war es nicht zu erkennen, aber ihr Gefühl verriet ihr, dass er gestochen worden war.

»Haben sie dich erwischt?«

Er schwieg.

»Wie oft?«

Wieder weigerte er sich zu antworten, und die Flammen, die eine Weile lang geschlafen hatten, von Angst und Sorge erstickt, flackerten wieder auf.

»Wir sind jetzt ein Team, ob es uns gefällt oder nicht, und wenn du Schmerzen hast, musst du uns das sagen, damit wir dir helfen können. Also bitte: Bist du gestochen worden? Brauchst du Hilfe?«

»Ich wurde gestochen.« Pak Belangs Stimme klang gefährlich ruhig. »Und es geht mir gut. Ich muss weder jetzt noch irgendwann in der Zukunft von Kindern verarztet werden. Lasst uns weitergehen und dieses fruchtlose Unterfangen zu Ende bringen.« Und wie eine wütende Katze stolzierte er mit peitschendem Schwanz weiter.



Vor ihnen lag der Höhleneingang, ein klaffendes Loch in der Felswand mit zerklüfteten Zähnen aus Stalaktiten und Stalagmiten, die sogar von dort, wo Hamra stand, gut zu erkennen waren.

»Wie unterscheidet man diese Tropfsteine noch mal? Weißt du das noch?« Ilyas nahm die Brille ab und wischte sie an seinem Ärmel ab. »Ich meine, diese Stalak-Dingse. Welche wachsen vom Boden hoch und welche von der Decke runter? Ich kann mir den Unterschied nicht merken.«

»Die einen werden mit k geschrieben, die anderen mit g«, meinte Hamra abwesend. Vorsichtig suchte sie sich einen Weg den Hang hinauf, um nicht auszurutschen. Vor ihr bewegte sich Pak Belang auf sicheren, lautlosen Pfoten über den Pfad. »Das ist der einzige Unterschied, den ich kenne.« Sie zog ihre Maske herunter und atmete die kühle Dschungelluft tief ein, unfassbar dankbar für den leisen Windhauch auf ihrer Haut.

Ilyas starrte immer noch zu dem Höhleneingang empor.

»Ich mag keine Höhlen«, sagte er leise. »Vor allem nicht nach der letzten, in der wir waren.«

Hamra erinnerte sich an die Dunkelheit in der Höhle der Langsuir und erschauerte.

»Ich auch nicht«, gab sie zu. »Aber wenn wir zusammen reingehen, wird es vielleicht nicht so schlimm. Kommt mit.«

Gemeinsam betraten sie die Höhle.

Im Innern war es nicht so dunkel wie befürchtet. Durch die Löcher, die in regelmäßigen Abständen die Höhlenwände durchbrachen, strömte helles Licht herein und beleuchtete die knorrigen Felsformationen und Stalak-Dingse, die dadurch viel weniger unheimlich wirkten. In den schattigeren, geschützteren Ecken schliefen Fledermäuse an den Wänden, in ihre Flügel gewickelt und ohne die drei Gestalten unter ihnen zu bemerken. Wurzeln von den Bäumen oberhalb der Höhle hatten sich durch die Spalten und Risse des Kalksteins gekämpft und hingen nun in verdrehten, gekrümmten Strähnen bis zum Boden. Und ganz hinten in der Höhle zeichnete sich vor dem grellen Schein der Nachmittagssonne eine dunkle Figur ab.

Der betende Mann.

Aus der Ferne konnte man ihn deutlich erkennen, die Hände ausgestreckt wie zum Gebet. Doch als sie näher kamen und der Blickwinkel sich änderte, da ... verschwand die Figur einfach.

Ilyas spähte mit schmalen Augen hinüber.

»Das ist ja ... nur ein Haufen Steine.« Er versuchte zwar,

seine Enttäuschung zu verbergen, aber sie schwang in seiner Stimme mit.

»Hast du auf dieser Reise nichts gelernt?« Pak Belangs Stimme hallte durch die Höhle, und ein paar *Salanganen*⁴⁸ flatterten aus ihren Nestern auf den Felssimsen und flohen ins Freie, als wüssten sie schon, was nun kam. »Nichts ist, wie es auf den ersten Blick erscheint. Tiger sind nicht nur Tiger, Vögel nicht nur Vögel, Schlangen sind nicht nur Schlangen, alte Frauen sind nicht nur alte Frauen, und ein Haufen Steine kann immer noch das sein, was du suchst. Du musst nur deine Perspektive ändern.«

Ilyas verzog das Gesicht.

»Na gut. Ich kapiere das zwar trotzdem nicht, aber okay.«

Hamra setzte sich auf den Boden und suchte einen Blickwinkel, der die Steine wieder in den betenden Mann verwandelte. »Was machen wir jetzt?«

»Du hast doch eine Frage an ihn, oder nicht?« Der Tiger kauerte sich neben sie. »Frag ihn nach dem, was du brauchst.«

Hamra räusperte sich und versuchte, sich nicht albern vorzukommen, weil sie mit einem Steinhaufen in einer Höhle sprach.

»Lieber betender Mann«, fing sie an, und Ilyas kicherte.

»Das ist doch keine E-Mail«, warf er ein. »Du bist nicht in der Schule und musst einen Brief schreiben, wie für die *Karangan*⁴⁹-Hausaufgaben. *Ke hadapan kakanda yang dirindui ...*«⁵⁰

48 Schwalbenschwänze.

49 Essay oder Aufsatz.

50 »An meinen großen Bruder, den ich sehr vermisse ...«.

Der Rest seines Satzes wurde von Pak Belangs großer Pfote erstickt.

»Mach weiter«, sagte der Tiger, ohne auf Ilyas' wütenden Blick zu achten.

Tief Luft holen, Hamra. Und los.

»Betender Mann«, sagte sie und suchte nach den richtigen Worten. »Betender Mann, wir sind gekommen, weil wir deine Hilfe brauchen. Man hat uns gesagt, dass wir dir eine Frage stellen sollen und dass deine Antwort uns bei unserer Suche helfen wird. Bitte, wirst du mit uns sprechen?«

Keine Antwort.

»Versuch es noch mal«, meinte Ilyas leise.

Hamra umklammerte ihre Hände. Bitte, mach dass es funktioniert.

»Betender Mann, hör uns an. Wir brauchen Hilfe. Wir wissen nicht, wen wir sonst fragen sollen. Bitte, kannst du uns antworten?«

Nichts durchbrach die Stille, außer dem Zwitschern der Salangane in den Schatten über ihnen.

Ilyas seufzte.

»Vielleicht sind wir doch am falschen Ort.«

»Aber Nenek Kebayan hat uns hierhergeschickt!«

»Tja, vielleicht hat sie sich geirrt!« Ilyas nahm einen Stein und warf ihn durch die Höhle. Das Klappern hallte wie eine Ohrfeige durch den Raum, und noch mehr Salangane schossen aus ihren Nestern und flogen unter wütendem Gezwitscher davon. »Erwachsene irren sich manchmal auch! Selbst wenn sie magische Kräfte haben.«

»Vielleicht hat der Junge recht«, meinte Pak Belang sanft. »Nenek besitzt viele Gaben, aber in ihrem fortgeschrittenen Alter ist sie vielleicht nicht mehr so unfehlbar wie früher.«

»Ich gehe«, verkündete Ilyas und warf sich seinen Rucksack über die Schulter. »Ich habe genug von Höhlen. Und von Felsen. Und von ... allem hier.« Er drehte sich um und marschierte davon, langsam gefolgt von dem Tiger.



Hamra war allein. Und zum ersten Mal fühlte sie sich auch allein.

Hamra war kein Kind, das weinte. War sie nie gewesen. Wie oft hatte sie ihre Mutter beneidet, die jedes Mal weinte, wenn sie traurig, glücklich oder wütend war – immer, wenn starke Gefühle sie überkamen. Für Hamra schien eine andere Strategie besser zu sein: Sie schluckte einfach alle starken Gefühle hinunter, verdrängte sie und befasste sich dann später mit den Folgen. Deshalb loderten die Flammen in ihr auch so hell. Sie nährten sich von den Gefühlen, die in ihr schwelten und sich danach sehnten, endlich herauszukommen.

Jetzt aber spürte sie ein Brennen in ihrer Kehle, ein vertrautes Kribbeln regte sich hinter ihren Lidern. Und so kniete sie sich zu Füßen des betenden Mannes, schloss die Augen und senkte den Kopf, und auf einmal kamen die Tränen so heftig, als hätten sie nur darauf gewartet, dass der Damm endlich geöffnet wurde. Und nachdem sie einmal angefangen hatte,

konnte sie nicht mehr aufhören. Sie schluchzte so sehr, dass ihr ganzer Körper bebte. Sie schluchzte so sehr, dass ihr ganzer Körper *schmerzte*. Und zwischen den Schluchzern redete sie.

»Bitte«, sagte sie mit brüchiger, rauer Stimme. »Bitte. Ich muss das tun. Ich muss zurück zu meinen Großeltern. Ich muss dafür sorgen, dass es ihnen gutgeht. Ich möchte einfach nur nach Hause zurück. Bitte, sprich mit mir. Sag mir, was ich tun muss, damit ich endlich *nach Hause* kann.« Irgendwann war sie zu erschöpft, um zu sprechen, und schluchzte nur noch »Bitte«, immer und immer wieder, bis ihre Stimme völlig versagte und kein Geräusch mehr in der Höhle zu hören war außer ihren eigenen lauten, stockenden Atemzügen.

Und dann war da *doch* ein Geräusch, und ihr blieb fast das Herz stehen.

Von der Gestalt vor ihr ertönte ein Scharren, das so laut und durchdringend war, dass sie die Zähne zusammenbeißen musste. Mit weit aufgerissenen Augen sah sie, wie der betende Mann die Augen öffnete, um sie anzuschauen, und den Mund aufklappte, um mit ihr zu sprechen, und wie er sagte: »Wegen dir sind meine Füße nass.«

Hamra blinzelte.

»Wie bitte?«

»Ich sagte, wegen dir sind meine Füße nass.« Der Mund des betenden Mannes verzog sich missbilligend. »Es ist schon schlimm genug hier in dieser Feuchtigkeit und der Kälte und dem Vogeldreck, da kann ich das nicht auch noch gebrauchen.«

»Das... tut mir leid.«

»Deine Entschuldigung wurde zur Kenntnis genommen.«

Seine Stimme war grob und schwer, passend zu einem sprechenden Stein wie ihm. »Was willst du mich fragen? Warum bist du gekommen und störst meinen Schlaf? Ich hatte gerade einen so schönen Traum...«

»Wovon träumen Steine?«, fragte Hamra trotz allem interessiert.

Hätte der betende Mann Augenbrauen gehabt, hätte er sie bei diesen Worten sicher tadelnd hochgezogen.

»Ist das wirklich deine Frage?«

Hamra wurde rot.

»Nein«, murmelte sie.

»Wie lautet sie dann, Tochter der Inseln?«

»Ich wurde auf eine Suche geschickt«, erklärte Hamra. »Und mir wurde gesagt, ich solle den betenden Mann fragen, wieso er betet. Deshalb bin ich hier. Warum betest du?«

Der betende Mann musterte sie eine ganze Weile.

»Ein Gebet ist ein Wunsch«, erklärte er schließlich. »Und so wie ein Stein Träume hat, besitzt er auch Wünsche. Doch ein Gebet allein ist nicht genug. Wünsche werden nur erfüllt, wenn man sich bemüht, und da meine Füße an diesem Steinboden in dieser Höhle festhängen, bleiben auch meine Gebete nichts als Träume und Staub.«

Hamra war verwirrt.

»Ich verstehe nicht, wie das die Antwort auf meine Frage sein kann.«

»Das wirst du noch«, meinte der betende Mann sehr entschieden. »Manchmal sind die Dinge erst aus der Entfernung klar zu erkennen. So wie ich, zum Beispiel.«

»Verstehe«, sagte Hamra, obwohl das absolut nicht stimmte. »Ich habe mich bemüht, aber meine Wünsche wurden immer noch nicht erfüllt. Was kann ich noch tun? Ich brauche Hilfe.«

»Dann bitte darum.«

Sie senkte den Kopf.

»Bitte, betender Mann«, flüsterte sie. »Bitte, kannst du mir helfen?«

Sie wartete lange auf eine Antwort, die nicht kam. Doch als sie wieder aufsaß, schaute der betende Mann so zärtlich auf sie hinab, wie sie es bei einem Haufen Steine nicht für möglich gehalten hätte.

»So sei es«, flüsterte er.

Und plötzlich riss er den Mund so weit auf, dass sich sein Gesicht zu einer hässlichen Fratze verzerrte, und aus dem klaffenden Loch strömte ein riesiger Schwarm Bienen hervor. Es waren so viele, dass sie die gesamte Höhle auszufüllen schienen. Hamra warf sich zu Boden und schlug die Hände über die Ohren; das Summen war so laut, dass es sie bis ins Mark erschütterte. Doch die Bienen beachtetten sie nicht weiter. Stattdessen schwirrten sie in einer dunklen, glänzenden Wolke aus Gelb und Schwarz aus der Höhle. Von draußen ertönte ein einzelner, langer Schrei (*Ilyas*, dachte Hamra voller Panik), dann ein so verängstigtes und schmerzerfülltes Brüllen, dass es sich direkt in ihr Herz bohrte (*Pak Belang*, dachte Hamra und sprang auf. *Oh Pak Belang, was ist mit dir?*).

Sie schaute zu dem betenden Mann auf, dessen Mund nun wieder geschlossen war. Es schien, als sei dort nie eine Öff-

nung gewesen, obwohl an der Stelle noch eine einzelne Biene krabbelte.

»Was hast du getan?«

Aber er antwortete nicht. Schließlich war er nur ein Haufen Steine.

Hamra rannte hinaus, sie rutschte und stolperte über das Gestein und schlug sich die Knie auf.

»Ilyas!«, rief sie. »Pak Belang!«

Zum Rhythmus ihres hämmernden Herzens lief in ihrem Kopf ein sich ständig wiederholender Refrain: Bitte seid okay, bitte seid okay, bitte seid okay, bitte seid okay ...

Beim Anblick der beiden blieb sie wie angewurzelt stehen. Ilyas stand mit dem Rücken an die Felswand gepresst, und ein paar Schritte entfernt, nur wenige Zentimeter von der Felskante entfernt, lag der Tiger. Nur war er kaum zu sehen, weil er von Kopf bis zum Schwanz mit Bienen bedeckt war, so viele Bienen, dass man sein orange-schwarzes Fell kaum sehen konnte.

Gebannt beobachtete Hamra, wie die Bienen mit einem Schlag von Pak Belangs Körper aufflogen und dann so schnell verschwanden, dass schon kurz darauf nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Der Tiger lag keuchend da, gefährlich nah am Abgrund.

»Komm schon!«, schrie Ilyas und bückte sich, um ihn von der drohenden Gefahr wegzuziehen. Lose Steine und Geröll rutschten unter seinen Füßen und purzelten die Felswand hinunter. Hastig rannte Hamra zu ihm, um zu helfen. Obwohl der Tiger so schwer war, dass sie dachten, ihnen würden

die Arme abfallen, zerrten die beiden Pak Belang ein Stück zurück und in Sicherheit, dann sanken sie ächzend und schwitzend nebeneinander zu Boden.

Besorgt drehte Hamra sich zu dem Tiger, der keinen Laut von sich gegeben hatte, und schrie entsetzt auf.

Die Bienen hatten seine Augen zerstochen.

Sie waren völlig zugeschwollen, so rot und wund, dass schon der Anblick schmerzte.

»Warum haben sie das getan?«, flüsterte sie.

Doch Pak Belang antwortete nicht; er lag einfach nur da und atmete schnell und flach.

»Sie sind wie aus dem Nichts gekommen«, krächzte Ilyas. »Wir saßen hier draußen und haben geredet, über diese Sache mit dem betenden Mann gerätselt, und dann sind sie plötzlich um uns herumgeschwirrt. Um ihn. Und ich konnte sie nicht verscheuchen. Ich ... ich ...«

»Schon gut«, sagte Hamra sanft. »Du konntest nichts tun. Das war nicht deine Schuld.« *Es war meine*, dachte sie grimmig. *Das ist allein meine Schuld.*

Vor ihnen stöhnte der Tiger.

»Wir müssen was tun«, drängte Ilyas. »Er hat Schmerzen. Vielleicht können wir seine Augen kühlen? Vielleicht ... vielleicht ... warte!« Er steckte die Hand in seinen Rucksack und zog eine Plastikflasche mit Wasser hervor.

»Nenek Kebayans Geschenk für mich«, flüsterte er. »Wasser aus ihrem Bach, um etwas zu säubern oder zu lindern. Sie sagte, ich würde wissen, wann ich es verwenden soll, oder nicht? Und jetzt ist es so weit, das spüre ich.«

Hamra drängte ihre Tränen zurück und starrte auf die Flasche in Ilyas' Hand. Sie erinnerte sich an Neneks rätselhafte Anweisungen und wie sie dabei gedacht hatte: *Ich habe wirklich genug von Wesen mit mehr Macht als ich, die mir erzählen, dass ich, wenn die Zeit gekommen ist, schon wissen werde, was zu tun ist.* Es fiel ihr dann immer schwer, sich auf die Zunge zu beißen und nicht laut auszusprechen, was sie dachte: *Das ist leicht gesagt für jemanden, der nichts zu verlieren hat.* Menschen, die alles zu verlieren hatten, konnten sich nicht auf etwas verlassen, das sich dann zeigte, »wenn die Zeit gekommen ist«. Menschen, die alles zu verlieren hatten, brauchten Anweisungen. Sie brauchten Führung. Sie brauchten *Pläne*.

Sie nahm Ilyas die Flasche aus der Hand. Die drei Reisenden hatten das alles nicht – keine Anweisungen, keine Führung, keinen Plan. Aber sie hatten eine Wasserflasche, und Hamra hatte ein Gebet in ihrem Herzen, und weil sie sonst nichts besaßen, musste das eben reichen.

»*Bismillahirrahmanirrahim*«⁵¹, flüsterte sie und begann vorsichtig, Pak Belangs Augen mit dem Wasser aus Neneks Bach auszuwaschen.



51 Aus dem Arabischen: »Im Namen Allahs des Barmherzigen, des Gnädigen«.

Sie bemühte sich, ihn nicht zu berühren – sie wollte ihm nicht unnötig Schmerzen bereiten –, aber sie achtete darauf, dass das Wasser auch die wundesten, schmerzhaftesten Stellen benetzte. Es war kühl und sanft, und selbst Hamra spürte, wie die Tropfen auf ihrer Haut sie beruhigten. *Hoffentlich klappt das auch bei ihm.*

Sie war so darauf konzentriert, das Wasser überall auf seinen Augen zu verteilen, dass sie nicht merkte, was passierte, bis Ilyas mit zitternder Stimme sagte: »*Sieh nur.*«

Als Hamra aufschaute, stellte sie fest, dass die Schwellung bereits zurückgegangen war. Schließlich war die Flasche leer. Hamra setzte sich neben Ilyas, und sie warteten beide, bis Pak Belang seinen feuchten Kopf hob und sie mit roten Augen anblinzelte.

»Geht es dir gut?«, fragte Hamra und hielt unwillkürlich den Atem an. Ein langes Schweigen folgte.

»Sie haben es getan«, sagte der Tiger schließlich.

»Was haben sie getan?«

»Sie haben mir die Gabe des Sehens genommen.« Pak Belangs Stimme war voller Kummer. »Ich kann immer noch sehen, aber nicht mehr mit diesem scharfen Blick, den mir die Magie verliehen hat. Jetzt werde ich nie wieder die seidigen Muster der winzigsten Spinnen sehen oder den Staub auf dem Flügel einer Motte oder den Tanz der Toten auf ihren Gräbern in den Nächten, in denen der Mond voll ist...« Er seufzte. »Ich hatte ganz vergessen, wie beschränkt das menschliche Sehvermögen ist. Wie könnt ihr das nur aushalten? Wie soll ich das ertragen?«

»Wir kennen es nicht anders«, erklärte Hamra. »Wir haben die Magie nie so erlebt wie du. Wir wissen nicht, was uns fehlt.«

»Vermutlich hast du recht.« Erschöpft bettete der Tiger den Kopf auf seine Pfoten. »Vielleicht ist es besser so, als sich für den Rest des Lebens daran zu erinnern, was man verloren hat.«

Um sie herum schwankten die Bäume und nickten im Wind, als würden sie ihm zustimmen.



Lange Zeit saßen sie einfach nur am Eingang der Höhle, aßen ein paar Kleinigkeiten aus ihren Vorräten und ruhten sich aus. Zumindest Hamra und Ilyas taten das; Pak Belang lehnte jedes Essen ab und schlich stattdessen auf einen Felsvorsprung, der über den Dschungel hinausragte. Schweigend kauerte er dort und starrte auf das grüne Blättermeer, so weit seine neuen, sterblichen Augen sehen konnten.

»Ich frage mich, ob wir ihn irgendwie aufheitern können?«, überlegte Ilyas leise.

»Ich bezweifle es.« Hamra wusste, wie es war, wenn man etwas Unersetzliches verlor. Schließlich musste sie tagein, tagaus mit Opah zusammenleben.

Um sie herum kühlte sich die Dschungelluft langsam ab. Hamra kam es so vor, als würde ein Nebel in langsamen Schwaden und Wirbeln vom Boden aufsteigen.

»Bald geht die Sonne unter«, sagte Ilyas. »Wir sollten aufbrechen. Oder uns zumindest einen Unterschlupf für die Nacht

suchen, wenn er ...«, damit deutete er mit dem Kopf auf Pak Belang, »... wenn er noch nicht wieder fit genug ist, um weiterzuziehen.«

»Zuerst müssen wir den nächsten Hinweis entschlüsseln«, sagte Hamra. »Sonst wissen wir ja nicht, wohin wir gehen sollen.«

Ilyas schnappte sich sein Notizbuch und überflog seine Notizen.

»Fragt die Knochen, warum sie weinen.« Er seufzte. »Ich wünschte, diese magischen Missionen würden genauere Anweisungen enthalten.«

»Ja, ich auch, aber mittlerweile wissen wir doch, dass es nicht so ist.« Hamra lehnte sich an einen Felsen. »Diese Knochen... wo könnten sie sein?«

»Vielleicht ist Mahsuris Grabmal damit gemeint?« Ilyas schnippte den letzten Karipap in seinen Mund. »Da liegen auf jeden Fall Knochen drin, und sie ist eine ziemlich berühmte Legende hier in der Gegend, so wie die beiden anderen Hinweise auch. Vermutlich sogar die berühmteste von allen.« Beim Sprechen flogen ihm Teig- und Kartoffelstückchen aus dem Mund. Hamra rümpfte angewidert die Nase. Sie wusste nicht, warum er ihr in diesem Moment so auf die Nerven ging, aber irgendwie ließ alles, was er sagte oder tat, die Flammen in ihr ein bisschen höher lodern und ein bisschen heißer brennen.

»Bitte sprich nicht mit vollem Mund. Warum sollten Mahsuris Knochen weinen?«

»Weil... weil...« Ilyas' Augen leuchteten auf. »Weil der Fluch zurückgekommen ist! Weißt du nicht mehr: Als sie getö-

tet wurde, verfluchte Mahsuri Langkawi zu sieben Generationen Pech. Und was ist nach diesen sieben Generationen passiert? Der Fluch wurde aufgehoben, und wir erlebten einen Touristenboom. Aber wegen der Pandemie ist es jetzt, als wären wir von Neuem verflucht worden! Keine Touristen, keine Einkünfte, und das Virus breitet sich überall aus ...«

Hamra schnaubte.

»Bitte. Das ist aber ziemlich weit hergeholt, findest du nicht?«

Ilyas' Begeisterung erlosch.

»Was? Wieso?«

»Ich weiß nicht.« Hamra sah ihn skeptisch an. Die Flammen waren jetzt überall in ihrem Körper und prickelten direkt unter ihrer Haut, sodass ihr trotz des kühlen Nebels ganz heiß und wütend zumute war. »Mahsuri hat die Insel verflucht, weil sie verraten wurde. Die Pandemie ist ein Fluch, der die ganze Welt getroffen hat. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?«

Ilyas seufzte.

»Dir gefällt die Idee nur nicht, weil sie von mir kommt.«

Was redete Ilyas da? Warum hörte er ihr nicht zu? Hamra spürte, wie sie die Beherrschung verlor. An ihre Stelle trat eine Genervtheit, die so hart war wie Stein.

»Das ist doch Quatsch!«

Er mied ihren Blick.

»Sei ehrlich, Hamra. Du findest mich dann gut, wenn ich dein trotteleriger Handlanger bin. Wenn ich immer Ja sage. Wenn ich deinen Plänen folge. Aber wenn ich mal eine Idee habe, findest du die immer doof. In deinem Kopf bist du die

Anführerin, und mein Platz ist immer einen Schritt hinter dir. Und klar, die meiste Zeit mache ich da gerne mit. Aber das bedeutet nicht, dass ich nutzlos bin. Und es bedeutet nicht, dass ich nicht schlau genug bin, um selbst auf eine Lösung zu kommen.«

»Das ist doch Blödsinn.« Die Flammen in Hamras Brust flackerten auf, bevor sie sie bändigen konnte. »Seit diese Sache angefangen hat, mache ich nichts anderes, als auf deine Ideen zu hören. Ich bin dem Vogel gefolgt – hast du das vergessen?«

»Ja, aber du zeigst ziemlich deutlich, dass du es hasst, meine Meinung zu hören«, gab Ilyas zurück. »Und apropos Vogel – deshalb ist es dir ja auch so leichtgefallen, mein Geschenk wegzugeben, nicht wahr? Ich habe Stunden an der Figur gesessen, aber dir ist das ja egal, deshalb hattest du auch kein Problem damit, den Vogel einfach wegzuwerfen. Er kam ja sowieso nur von mir.«

Mittlerweile war das Feuer zu einem Flammensturm geworden, der lichterloh brannte.

»Kannst du das mit dem Vogel endlich mal vergessen? Das musste ich tun, um uns aus einer Notlage zu retten, das habe ich dir doch gesagt!«

»Nein, du musstest es tun, um *dich* aus einer Notlage zu retten. Eine, in die du dich *selbst* gebracht hast.« Ilyas' Stimme triefte vor Verachtung. »Alle schwierigen Situationen, in die wir geraten sind – der Grund, warum wir überhaupt in diesen Schwierigkeiten stecken –, das war alles nur wegen dir. Du bist so von dir überzeugt, dass du nicht mal merkst, wenn du Mist baust.« Er stand auf und klopfte sich die Krümel von

der Hose. »Ich habe jedenfalls die Nase voll«, bellte er. »Wenn du nicht erkennst, dass ich auch ein wichtiges Mitglied dieses Teams bin, kann ich ja gehen. Lös das Rätsel doch allein. Du und dein Tiger-Kumpel.«

»Gut!«, schrie Hamra ihn an. Sie war so wütend, dass alles um sie herum in einen roten Schleier gehüllt war. »Gut! Dann verirr dich doch im Dschungel, brich dir die Knochen und werde von wilden Tieren gefressen. Mir egal! Du hast uns sowieso nur aufgehalten.«

Schwer atmend verschränkte sie die Arme und drehte sich weg. Ilyas marschierte die Steinstufen hinunter. Bei jedem seiner Schritte zerrte etwas an ihrem Herzen und flehte sie an, ihn zurückzurufen. Und gerade als sie das tun wollte, als sie schon den Mund öffnete, da ...

...legte sich eine Hand über ihr Gesicht und erstickte die Worte, die sie sagen wollte.

»Was ist los, mein Schätzchen?«, flüsterte eine Stimme in ihr Ohr, und kalte Angst schoss durch ihren Körper. »Hat der Tiger deine Zunge gefressen?«

Und dann war da ein Schmerz in ihrem Kopf und Dunkelheit und dann nichts mehr.



Als Hamra erwachte, saß ein Frosch auf ihrem Gesicht.

Zuerst begriff sie nicht, dass es sich um einen Frosch handelte. Während sie sich aus dem Dämmer der Bewusstlosigkeit herauskämpfte, spürte sie etwas Kaltes, Feuchtes auf ihrem Gesicht, von dem sie sicher war, dass es dort nicht hingehörte. Doch erst als sie die Augen öffnete und etwas auf ihrer Nase kauern sah, begriff sie, was dieses Kalte und Feuchte war.

»Quak«, quakte der Frosch leise.

Mit einem erschrockenen Aufschrei schoss Hamra in die Höhe und schleuderte den Frosch von sich weg, was er mit einem weiteren erstickten »Quak« quittierte.

Ilyas und Pak Belang lagen bewusstlos in der Mitte einer Dschungellichtung, die von ein paar Felsen umgeben war. Sobald Hamra sich bewegte, spürte sie einen dumpfen Schmerz in ihrem Schädel. Vorsichtig fasste sie an ihren Hinterkopf und ertastete eine dicke Beule.

»Das war ich«, erklärte eine Stimme. Hamra fuhr herum.
»Vermutlich sollte ich mich entschuldigen, aber ... eigentlich habe ich keine Lust dazu.«

Vor ihr stand ...? War es ein Mädchen? Hamra war sich nicht sicher, ob das die richtige Bezeichnung für das Geschöpf vor ihr war. Sie war höchstens hüfthoch und hatte sehr lange, schwarze Haare, in denen bei jeder Bewegung goldene Strähnen schimmerten. Ihre dunkle Haut glänzte im warmen Licht der Abenddämmerung, und ihre dunklen Augen musterten Hamra aufmerksam. Sie war in weiche, grüne Farbtöne gekleidet, sodass sie fast mit den Schatten des Dschungels verschmolz. Auf ihrer Schulter kauerte der Frosch, der Hamra nun leicht beleidigt anstarrte, und in der Hand hielt sie einen langen, dicken Stock. Hamra hatte den Eindruck, als wüsste sie trotz ihrer schwächtigen Statur genau, wie sie ihre Waffe einsetzen musste, und derjenige, der das zu spüren bekam, würde bestimmt ziemlich lange unter Schmerzen leiden.

»Sag mir deinen Namen«, forderte das Mädchen.

Weil ihr Kopf voller Watte war, dauerte es einen Moment, bis Hamra ihre Stimme wiedergefunden hatte.

»Hamra«, sagte sie mit dicker, pelziger Zunge.

»Hamra.« Das Mädchen tätschelte den Frosch am Kopf, während sie den Namen wiederholte, als würde sie prüfen, wie er sich anfühlte. Dann nickte sie. »Warum bist du mit ihm hier unterwegs?« Bei diesen Worten zeigte sie mit dem Stock auf den schlummernden Tiger. Pak Belang stieß ein leises Schnarchen aus. Trotz ihrer Benommenheit bemerkte Hamra, dass

seine Beine gefesselt waren, obwohl Hamra und Ilyas keine Fesseln trugen. *Warum...?*

Die Augen des Mädchens wurden schmal. Hamras Zögern schien ihr zu missfallen.

»Ich warne dich. Hier in meinem Dschungel musst du immer die Wahrheit sagen, denn lügende Zungen werden hart bestraft.«

»Wieso dein Dschungel?«

Das Mädchen schnalzte genervt.

»Du solltest meine Geduld nicht auf die Probe stellen.«

»Entschuldigung.« Hamra räusperte sich. »Wir sind zusammen auf einer Mission unterwegs. Wir wollten nicht in fremdes Gebiet eindringen. Wenn du uns gehen lässt, verschwinden wir –«

»Euch gehen lassen?« Lachend warf das Mädchen den Kopf zurück und zeigte ihre kräftigen, weißen Zähne. »Denkst du, ich lasse einen Tiger ungehindert durch meinen Dschungel streifen? Wo doch die Bunian hinter euch her sind? Ihr würdet nur unseren Frieden stören.«

Hamra blinzelte verwirrt.

»Woher weißt du, dass die Bunian uns verfolgen?«

Das Mädchen verdrehte die Augen.

»Das weiß mittlerweile der ganze Dschungel, blöde Frage.«

Hamra hatte gedacht, sie hätte die Flammen ihrer Wut wieder unter Kontrolle, aber dieses Mädchen tat wirklich alles, um sie neu anzufachen.

»Was geht es dich an, ob die Bunian hinter uns her sind? Das ist nicht deine Sache.«

»Das geht mich sehr wohl etwas an«, fauchte das Mädchen.
»Ihr habt ja keine Ahnung, was ihr angerichtet habt.«

»Quak«, bemerkte der Frosch empört.

Hamras Kopf schmerzte; am liebsten hätte sie sich neben ihre Freunde gelegt und geschlafen.

»Hör zu, ich habe ehrlich keine Ahnung, was wir getan haben sollen«, erklärte sie aufrichtig. »Und wenn wir einen Fehler gemacht haben, tut mir das sehr leid. Wir können gerne verschwinden und dich in Ruhe lassen, wenn ich nur meine Freunde wach bekommen könnte ...«

Das Mädchen zuckte gleichmütig mit den Schultern.

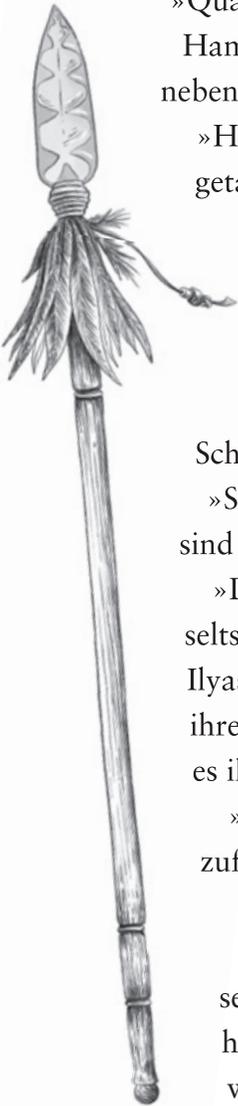
»Sie werden bald wieder aufwachen. Meine Zauber sind nicht dazu gedacht, dass sie allzu lange wirken.«

»Deine Zauber?« Hamra erinnerte sich an diesen seltsamen Nebel im Dschungel, kurz bevor sie mit Ilyas gestritten hatte, und daran, wie die Wut durch ihren Körper geströmt war. Und plötzlich dämmerte es ihr. »Du hast uns verzaubert.«

»Nur ein bisschen.« Das Mädchen grinste selbstzufrieden.

»Du hast uns dazu gebracht, dass wir streiten!«

»Das war nicht nur meine Schuld.« Wieder dieses sorglose, aufreizende Schulterzucken. »Ich habe nur das verstärkt, was sowieso schon da war. Den Rest machen die Menschen dann schon allein.«



Hamra rieb sich das Gesicht. Sie war so müde, dass sie sich kaum bewegen konnte.

»Wer *bist* du?«

Ehe das Mädchen antworten konnte, regte sich Ilyas, der neben Hamra lag, und murmelte: »Keine *Kacang*⁵² in meinem Nasi Lemak, bitte«, und rieb sich verschlafen die Augen.

»Ilyas!« Hamra stieß ihm den Ellbogen in die Rippen.
»Wach auf. Mach schon.«

»Aua!« Verärgert funkelte Ilyas sie an und rieb sich die Seite.
»Musst du schon wieder die Bestimmerin spielen? Ich – Oh.«
Was immer er sagen wollte, erstarb, als er das Mädchen erblickte, das seinen Stock gefährlich dicht über seinem Kopf schweben ließ. Ilyas schluckte. »Was haben wir denn jetzt schon wieder für einen Ärger?«

»Das werden wir gleich herausfinden.«

Neben ihnen öffnete nun auch Pak Belang eines seiner großen bernsteinfarbenen Augen. Sobald ihm dämmerte, was passiert war, versuchte er aufzuspringen – und brüllte dann laut und furchterregend, als er seine Fesseln spürte. Der Frosch stieß ein panisches »Quak« aus und sprang schnurstracks in die Tasche seiner Besitzerin, die ihn beruhigend tröstete.

»Schon gut. Die böse Katze tut dir nichts, dafür Sorge ich schon.«

»Wer bist du?«, knurrte Pak Belang. »Und wie kannst du es wagen, mich zu fesseln?«

»Mein Name ist Melur.« Das Mädchen stemmte die Hände

⁵² Erdnüsse.

in die Hüften und schaute sie angriffslustig an. Etwas regte sich in ihrer Tasche, und sie fügte leicht genervt hinzu. »Und er sagt, sein Name ist Katak⁵³.«

»Katak?« Ilyas hustete. »Du hast deinen Frosch... *Frosch* genannt?«

Wieder schwang der Stock drohend in seine Richtung.

»Ilyas«, zischte Hamra. »Bitte mach dich nicht über jemand lustig, der eine Waffe in der Hand hält.«

Mit langsamen, bedächtigen Schritten stolzierte Melur um die Reisenden herum, ohne den Blick von ihnen abzuwenden.

»Ihr drei seid also Helden auf der heldenhaften Mission, eine alte Katze zu retten.« Sie lachte. »Euch will der König unbedingt fangen. Für euch will er so viel Geld bezahlen.«

»Darum geht es dir?« Hamra schluckte. »Wirst du uns jetzt ausliefern?«

Melur schnaubte.

»Ich mag zwar keine Tiger – in diesem Teil des Dschungels bist du nicht willkommen, alter Kater –, aber ich will auf keinen Fall, dass der Bunian-König noch mehr Macht bekommt. Er wird sie nur nutzen, um noch mehr aus dem Dschungel herauszureißen, während ich hart dafür arbeite, den Wald zu erhalten und zu pflegen und ihn wachsen zu sehen.« Liebevoll streichelte sie einen Baum. »Ich werde nicht zulassen, dass meine Freunde zu seinem Vorteil geopfert werden.« Mit diesen Worten drehte sie sich um und starrte die drei böse an. »Und ihr habt ihn hierhergeführt, in meinen Teil des Dschungels. Ihr

53 Frosch.

habt uns alle ins Verderben gestürzt.« Aus ihrer Tasche ertönte ein bekräftigendes »Quak«.

»Aber das wollten wir nicht«, erklärte Ilyas mit großen Augen. »Wir wollten nur unsere Suche beenden. Wir dachten nicht...«

»Nein, ganz offensichtlich habt ihr nicht gedacht«, blaffte Melur. »Die Helden einer Geschichten nehmen sich nur selten die Zeit, um darüber nachzudenken, was ihre Handlungen für uns andere bedeuten, nicht wahr? Die Bäume dürfen brennen, Tiger den Dschungel heimsuchen, und es darf sogar gekämpft werden – solange ihr nicht die Konsequenzen tragen müsst!«

»Was können wir tun?«, fragte Hamra. »Wie können wir das wiedergutmachen?«

Das Mädchen baute sich zu ihrer ganzen – bescheidenen – Größe vor ihnen auf.

»Gebt mir seine Zähne!« Laut hallten ihre Worte über die Lichtung. »Gebt mir die Zähne, und ich Sorge dafür, dass sie der König nicht in seine gierigen Finger bekommt. Gebt mir die Zähne, und ich Sorge dafür, dass alle Nicht-Bunian hier im Dschungel frei bleiben werden.«

Hamras Verstand arbeitete so fieberhaft, dass sie kaum noch mithalten konnte.

»Das klingt vernünftig«, sagte sie vorsichtig. »Aber... und bitte hör mir erst mal zu, ja? ... woher sollen wir wissen, dass du mit den Zähnen nicht genau das Gleiche vorhast wie der Bunian-König? Woher wissen wir, dass du die Zähne nicht für dich behältst, um deine Macht zu vergrößern?«

Melur zog ein empörtes Gesicht, und Hamra schluckte be-

sorgt. Was hatte sie eben noch zu Ilyas gesagt? Verärgere niemanden, der eine Waffe in der Hand hält. Und genau das hast du getan, Hamra. Deine Worte haben ihr gar nicht gefallen, kein bisschen.

»Vergleich mich bloß nicht mit dem Bunian-König«, schmolte das Mädchen. »Ich habe kein Verlangen nach Macht wie er. Ich will einfach nur in Frieden leben.«

»Ja, aber ich kenne dich nicht, verstehst du?«, erklärte Hamra entschuldigend. »Deshalb kann ich nicht wissen, ob das stimmt. Aber ich mache dir einen Vorschlag.«

»Was soll das?«, flüsterte Ilyas.

»Sei still«, zischte sie zurück. »Vertrau mir einfach.« Sie drehte sich wieder zu Melur. »Hör zu, ich bin nur zu gerne bereit, dir die Zähne zu geben.« Sie konnte Pak Belangs erzürnten Blick auf sich spüren und wagte nicht, ihm in die Augen zu sehen. »Ich hänge nicht an ihnen.«

»Ich schon«, knurrte der Tiger. »Schließlich hängen sie auch an mir.«

»Aber nur unter einer Bedingung«, fuhr Hamra fort, ohne ihn zu beachten.

»Du bist nicht in der Position, hier Bedingungen zu stellen.«

»Und du bist nicht in der Position, sie abzulehnen.«

Die beiden Mädchen starrten sich an. Obwohl Hamras Augen unter Melurs eindringlichem Blick zu tränen begannen, wandte sie den Blick nicht ab.

Schließlich nickte Melur.

»Und wie lautet diese Bedingung?«

Hamra blinzelte.

»Wie gesagt, wir müssen eine Mission vollenden«, sagte sie. »Und dabei könnten wir Hilfe gebrauchen.« Sie verstummte und holte tief Luft. »Wenn du uns hilfst, unser Vorhaben zu vollenden, werden wir dir die Zähne überlassen, wenn die Zeit dafür gekommen ist.«

»Was?«, platzte es aus Ilyas heraus.

Doch Hamra ignorierte ihn. Sie achtete nur auf Melur, die vor ihr stand und jede ihrer Bewegungen genau beobachtete.

»Was meinst du? Können wir uns darauf einigen?«

»Warte.« Melur griff in ihre Tasche, holte Katak hervor und flüsterte ihm etwas ins Ohr – zumindest würde Hamra die Ohren eines Froschs an dieser Stelle vermuten. Dann hielt sie den Frosch an ihr eigenes Ohr, lauschte aufmerksam und nickte dabei.

»Das ist wirklich das Seltsamste, was ich je gesehen habe«, flüsterte Ilyas. »Und ich bin schon mit einem sprechenden Tiger in einem Boot gegessen.«

Jahre schienen zu vergehen, bevor Melur schließlich ihre kleine Hand ausstreckte.

»Abgemacht.«

Eine tiefe Erleichterung durchströmte Hamra.

»Okay«, seufzte sie. »Okay. Abgemacht.«

Und sie schüttelten sich die Hände.



»Also, was ist unser nächstes Ziel?«

Hamra, Ilyas und Melur hockten um ein Feuer herum, das das Waldmädchen angezündet hatte, und aßen die letzten Vorräte, die sie von zu Hause mitgebracht hatten. Während Hamra versuchte, nicht daran zu denken, dass sie danach nichts mehr zu essen haben würden, grübelte Ilyas über ihre nächsten Schritte nach. Melur hatte über das Essen, das sie ihr angeboten hatten, nur die Nase gerümpft und etwas über »widerliche Menschen« gemurmelt. Hamra nahm das als ein »Nein danke«.

»Wir haben ihm sein magisches Sehvermögen genommen, sein magisches Gehör ... was ist jetzt noch übrig?«, fragte Ilyas.

»Seine Kraft«, antwortete Hamra. »Und seine Zähne.«

Pak Belang marschierte im Kreis um sie herum, angeblich, um sie zu beschützen, aber in Wahrheit war er immer noch verärgert über ihre Vereinbarung mit Melur. *Ich weiß, ich hätte seine Zähne nicht einfach jemandem versprechen dürfen*, dachte Hamra. *Aber was hätte ich denn tun sollen?* Aber das

konnte das schlechte Gewissen in ihr nicht vertreiben, diese kleine Stimme, die immer wieder fragte: *Wann wirst du aufhören, Dinge wegzugeben, die wichtig sind? Wann wirst du aufhören, für deinen eigenen Vorteil die Gefühle deiner Freunde zu opfern?*

Aber nun war es sowieso zu spät. Sie mussten ihre Mission fortsetzen und dafür den nächsten Hinweis entschlüsseln. Ilyas lehnte sich zurück und strich sich über den Bauch, der mit kalten Nudeln und altem Keropok gefüllt war.

»Vertraut euch. Vertraut euch gegenseitig. Und fragt die Knochen, warum sie weinen«, überlegte er laut. »Denkst du, meine Theorie mit Mahsuri könnte richtig sein, Melur?«

Schulterzuckend tätschelte das Mädchen Katak, der schläfrig auf ihrem Schoß kauerte.

»Keine Ahnung. Wie soll ich eure Hinweise verstehen? Das ist doch eure Suche.«

Hamra seufzte.

»Kennst du jemanden, der uns helfen kann?«

Es dauerte lange, bis Melur antwortete, und dann mied sie es, die anderen anzusehen.

»Ich... vielleicht«, sagte sie zögernd. Katak öffnete eines seiner Knopfaugen und sah sie böse an, als hätte sie etwas Schlimmes gesagt.

»Quak«, erklärte er warnend.

Ilyas sah sie fragend an.

»Heißt das ja oder nein?«

»Beides.« Melur seufzte. »Die *Peri-Peri* von *Telaga Tujuh* können euch helfen.«

»Wie bitte?«, rief Ilyas verwirrt. »Wieso *Pari*⁵⁴? Was haben Stachelrochen mit unserer Suche zu tun? Obwohl ich wirklich große Lust auf süß-sauren oder gegrillten Fisch hätte ...«

»Ich rede doch nicht von Fischen, du Dummkopf«, stöhnte Melur, und Katak gluckste. Melur hob ihn auf und setzte ihn in das Grübchen an ihrem Schlüsselbein. »Ich rede von den Feen von Telaga Tujuh. Du weißt schon, die Wasserfälle, die –«

»Ich kenne sie«, erwiderte Hamra leise. Die *Telaga-Tujuh*-Fälle und die berühmten sieben Quellen, nach denen sie benannt waren, gehörten zu den Lieblingszielen ihres Vaters für seine Ausflüge mit Touristen oder mit seiner Familie. Im Lauf der Jahre hatte Hamra unzählige glückliche Tage dort verbracht und sich die unendlich vielen Stufen zu den Wasserfällen hochgekämpft, im kühlen Wasser gebadet und hinterher leckeres Nasi Lemak gegessen, das Ibu gekocht und sorgsam in Plastikbehälter verpackt hatte.

»Ja. Genau. Die Feen wissen ziemlich gut darüber Bescheid, was im Dschungel vor sich geht, im magischen Teil und auch in den nicht magischen Bereichen. Wenn jemand die Antwort weiß, dann sie.« Melur strich sich eine lose Haarsträhne aus dem Gesicht und zog eine Grimasse. »Allerdings sind sie nicht gerade bekannt dafür, besonders freundlich zu Menschen zu sein. Und ich weiß nicht, ob sie erfreut sein werden, mich wiederzusehen ...«

»Wie bitte? Hast du ›wiedersehen‹ gesagt?« Hamra schaute

54 Stachelrochen.

Melur mit verschränkten Armen an. »Soll das heißen, du bist ihnen schon mal begegnet?«

»Das soll heißen, äh ...« So verlegen hatte Hamra die coole Melur noch nie erlebt. »Das soll heißen, dass ich ... früher mal eine von ihnen war ...«

»Was?«

»Streng genommen bin ich es immer noch«, fuhr Melur hastig fort. »Man hört nicht einfach auf, diejenige zu sein, die man mal war. Nur habe ich sie schon vor langer Zeit verlassen, wegen ... unüberbrückbarer Differenzen. Deshalb lebe ich nicht mehr bei den Wasserfällen.«

Ilyas starrte sie aus schmalen Augen an.

»Was denn für unüberbrückbare Differenzen?«

Sie winkte hastig ab.

»Das spielt keine Rolle. Bestimmt haben sie Informationen, die uns helfen können, da bin ich mir sicher.«

Okay, das war besser als nichts, fand Hamra.

»Na gut. Wenigstens haben wir jetzt einen Plan.« Sie hatte keine Lust mehr, weiter im Kreis herumzureden. In ihrem Kopf lauerte immer noch der Schmerz von Melurs Überfall, als wären die letzten Überreste des Nebels darin eingesperrt.

»Tut's noch weh?«, fragte Melur. Zum ersten Mal zog ein schuldbewusster Ausdruck über ihr Gesicht. »Ich sollte mich wohl bei euch entschuldigen. Die Wirkung sollte eigentlich nicht so stark sein.«

»Was hast du mit uns gemacht?«, fragte Ilyas. »Der Streit kam wie aus dem Nichts. Er war ganz anders als unsere Zankereien sonst. Ich weiß, dass wir uns furchtbar benommen

haben, aber irgendwie konnte ich mich nicht mehr daran hindern, diese ganzen hässlichen Dinge zu sagen.« Seine Augen glitten eine Sekunde lang zu Hamra hinüber. »Dinge, die noch nicht mal *wahr* sind.«

Hamra schwieg. Sie war sich nicht sicher, ob er das wirklich ernst meinte oder – wichtiger noch – ob sie das Gleiche über sich selbst sagen könnte.

»Ähm, na ja.« Melur rieb sich begeistert die Hände. »Das war mein *Cari-Gaduh*⁵⁵-Zauber. Mein Wut-Elixier. Mein Streit-Nebel.«

»Das sind aber viele Namen.«

»Ich arbeite eben noch daran.«

Hamra dachte an den roten Nebel in ihrem Kopf und wie er die Flammen in ihr immer mehr angefacht hatte. Ihr Kopf und ihr Herz schmerzten sogar jetzt noch davon.

»Woraus besteht er?«

Melur bekam einen wachsamen Blick.

»Das werde ich dir sicher nicht verraten!« Sie strich über den Beutel aus weichem, braunem Leder, der über ihrer Schulter hing, worauf das leise Klirren von Glas ertönte. »Das ist meine Erfindung.«

»Okay, aber kannst du uns wenigstens verraten, ob es irgendwelche länger anhaltenden Nebenwirkungen gibt?« Ilyas rieb sich die Stirn. »Meine Mutter sagt, so was sollte man bei Medikamenten auf jeden Fall wissen. Auch wenn das eigentlich kein Medikament war ...«

⁵⁵ Streitlustige Person.

»Eher ein Gift«, murmelte Hamra.

Melur funkelte sie an.

»In einer Stunde müsste alles vorbei sein«, erklärte sie entschieden. »Und eigentlich solltet ihr mir dankbar sein. Für den Aufruhr, den ihr hier im Dschungel veranstaltet habt, hättet ihr eine viel schlimmere Strafe verdient.«

»Aber das war nicht mit Absicht.« Hamra verstummte und wählte ihre nächsten Worte sehr sorgfältig. »Du kennst die Feen doch ziemlich gut, oder? Denkst du wirklich, sie werden uns helfen?«

Melur wandte sich ab und beschäftigte sich damit, in ihrem Beutel herumzuwühlen. Auf ihrem Schoß regte sich Katak verschlafen.

»Schwer zu sagen«, murmelte sie. »Alles ist möglich.«

»Alles?« Ilyas' Augen wurden schmal. »Was genau soll das heißen? Ich meine – nur damit wir wissen, worauf wir uns einlassen.«

Melur seufzte.

»Es ist so: Wenn ihr an Feen denkt, dann stellt ihr euch bestimmt solche hübschen und anmutigen Wesen vor, oder? Die mit ihren hauchdünnen Flügeln durch die Gegend flattern wie liebliche Schmetterlinge.«

»Na ja, irgendwie schon.« Hamra nickte. »Ein bisschen wie die Fee Tinkerbell aus Peter Pan.«

»Die kenne ich nicht.« Melur winkte abschätzig ab. »Echte Feen sind nämlich nicht so. Sie sind wunderschön und charmant, aber sie können auch kalt, rachsüchtig, berechnend und grausam sein. Wenn du etwas tust, was sie verärgert, werden

sie nicht zögern, es dir heimzuzahlen. Aber oft sagen sie dir nicht mal, was sie so zornig gemacht hat. Und ihre Strafe kann ziemlich schlimm sein.«

Ilyas schluckte.

»Das klingt ... schrecklich.«

Katak schälte eines seiner Augen auf und quakte ein zustimmendes »Quak!«.

Schulterzuckend meinte Melur.

»Andererseits haben sie einen sehr starken Gerechtigkeits-sinn, und angeblich haben sie ab und zu schon Menschen geholfen. Es kommt einfach darauf an, wie sie gelaunt sind und ob sie einen in dem Moment mögen.«

»Mich mögen die Feen nicht«, meldete sich Pak Belang plötzlich hinter ihnen. »Egal, in welchem Moment.« Er schüttelte seinen großen Kopf, und sein dickes Fell flatterte im Wind. »Ich finde das keine gute Idee.«

»Du brauchst ihre Hilfe«, gab Melur zurück. »Und die meisten Dschungelbewohner mögen dich nicht – das zählt also nicht.«

»Natürlich zählt das.«

Wieder tappte er hin und her. Fast wirkte er ... nervös?

Da begriff Hamra, was los war.

»Du hast ... Angst?«, fragte sie. »Vor den Feen?«

Neben ihr lachte Ilyas ungläubig auf und versuchte sofort, das zu überspielen, indem er hustete.

»Entschuldigung«, stieß er hervor. »Ich hatte ... nur was im Hals.«

»Ich habe keine Angst!« Der Tiger blieb wie angewurzelt ste-

hen und musterte sie grimmig. »Aber ... sie sind schon etwas unheimlich. Und mach dich ja nicht über mich lustig!«, fügte er hastig hinzu, als Hamra versuchte, ihr Grinsen zu verbergen, und kläglich scheiterte.

»Tut mir leid, Entschuldigung.«

»So amüsant der Gedanke auch ist, dass ein magischer Tiger Angst vor Feen haben könnte – und was zugegebenermaßen tatsächlich ziemlich ironisch wäre.« Melur grinste, als der Tiger sie anknurrte, nur Katak stieß ein panisches Quaken aus. »Ich bleibe dabei. Kein Geschöpf im Dschungel kann dir bei deiner Suche besser helfen, und das weißt du.«

Hamra schaute Pak Belang an.

»Mir gefällt es auch nicht, aber ... was sollen wir sonst tun?«

Der Tiger schnaubte nur.

»Ruht euch aus«, sagte er. »Ich werde so lange Wache halten, und in einer Stunde brechen wir auf. Wir müssen vorsichtig sein, weil Neneks Zaubersaft mittlerweile nicht mehr wirkt. Aber die Dunkelheit wird uns hoffentlich schützen.«

»Oh, so ein Tarnzauber ist ganz einfach«, sagte Melur und wedelte erneut fröhlich mit der Hand. »Ich Sorge für unseren Schutz, keine Angst.«

»Dann wollen wir hoffen, dass dieser Zauber weniger Schädelweh macht«, knurrte Pak Belang leise. Er tappte davon und streifte ruhelos durch die Schatten um sie herum.

Eine tiefe Stille lag über der Lichtung. Ilyas schlief auf dem Rücken, einen Arm über das Gesicht gelegt, als würde er die Welt fernhalten wollen. Melur hatte sich zu einem kleinen Ball zusammengerollt, und Katak schlummerte friedlich in ihrer



Armbeuge. Selbst Pak Belang, der versucht hatte, so lange wie möglich Wache zu halten, war irgendwann seiner Erschöpfung erlegen. Auf seinem Gesicht lag ein gereizter Ausdruck, als würde er sich über jede Sekunde ärgern, die er schlief. Nur Hamra fand keine Ruhe; deshalb starrte sie zu den Sternen hinauf, die jenseits des Blätterdachs über ihr funkelten, und dachte über die Ereignisse des Tages nach. Sie grübelte darüber, wie verloren sie sich ohne die Erinnerung vorgekommen war, die die Langsuir ihr weggenommen hatte. Und wie sie dagegen wieder angekämpft hatte, immer mit der Angst, sie könnte sich erneut so verlieren. Wie in der Höhle, als sie die Kontrolle über ihre Gefühle verlor und vor dem betenden Mann so bitterlich geweint hatte. Oder wie bei dem Streit mit Ilyas, als sie die Beherrschung verloren hatte.

Und gerade als sie sich umdrehen und einschlafen wollte, hörte sie das Geräusch – ein Schnüffeln und Scharren und ab und zu ein leises Grunzen. Es kam von Ilyas' Füßen, wo ihr Rucksack achtlos neben seinem lag.

Das ist nur ein Tier, dachte Hamra schläfrig. *Ein kleiner, harmloser Waldbewohner. Und es wird bald wieder aufhören.* Aber noch während sie das dachte, zog plötzlich ein so stechender, fauliger Gestank in ihre Nase, dass sie würgen musste. Und dann sah sie, wie sich ihr Rucksack bewegte, als würde jemand – oder etwas – sich damit davonmachen wollen.

Hamra setzte sich auf. Ohne lange zu überlegen, zog sie ihren Turnschuh aus, zielte sorgfältig und warf ihn, so hart sie konnte.

»AUTSCH!«

Sie war sich nicht sicher, was das für ein Geschöpf war. Es erinnerte sie an eine große Ratte, abgesehen von seiner hellrosa Schnauze, die ziemlich lang und schweineähnlich aussah. An den Füßen hatte es Schwimmhäute, sein Fell war borstig, lang und weiß, und in dem wässrigen Mondlicht, das durch die Zweige drang, schien es fast zu glühen. Es war gerade damit beschäftigt gewesen, ein Loch in den festen Stoff ihres Rucksacks zu knabbern, und starrte sie nun böse an.

»Verflixt noch mal«, murmelte es dann leise, spuckte ein paar Fadenstücke aus und rieb sich den Kopf mit seinem Schwimmhaut-Fuß. »Wie demütigend. Wie kann man nur ein so edles Geschöpf wie mich mit einem Schuh bewerfen! Tausend Flüche mögen den Werfer dieses schändlichen Schuhwerks treffen und auch den Kopf dieses sogenannten Königs, der eine Belohnung aussetzt, nur um etwas in die Finger zu bekommen, was rechtmäßig mir gehört. Mögen eure Pantoffeln mit Hunderten zornigen Feuerameisen gefüllt sein.«

»Was machst du da?«, fragte Hamra.

Das Ratten-Wesen zog ein finsternes Gesicht, und sein langer Schwanz peitschte hin und her.

»Nichts«, erklärte es mit hoher, verdrießlicher Stimme. »Jedenfalls nichts, was dich etwas angehen würde. Ich gehe einfach ein bisschen im Dschungel spazieren.«

»Und knabberst an meinen Sachen?« Hamra verschränkte die Arme und erwiderte den finsternen Blick.

Das Ratten-Wesen fauchte sie an, und der ekelerregende Geruch, der von ihm ausging, wurde noch stärker. So stark, dass selbst Ilyas im Schlaf das Gesicht verzog.

»Etwas zu besitzen, bedeutet nicht, es auch zu haben, wenn du mir folgen kannst«, erklärte das Wesen und schaute mit glänzenden Knopfaugen zu ihr auf. »Und nur, weil du etwas hast, gehört es dir nicht zwangsläufig auch.«

»Und was habe ich, dass dich so interessiert?«, fragte Hamra.

»Ich kann riechen, dass ihr mit einem ganzen Haufen Tigerzähnen unterwegs seid«, berichtete das Ratten-Wesen im Plauderton. »Und die sind von be-son-de-rem Interesse für mich und für jedes andere Dschungelwesen.«

»Ich reise wirklich mit Tigerzähnen«, erklärte Hamra milde. »Aber zufällig stecken sie immer noch im Maul eines Tigers. Du kannst gerne versuchen, sie von ihm zu stehlen, wenn du möchtest.«

Dieser Vorschlag jagte dem Ratten-Wesen erkennbar einen großen Schrecken ein.

»Eintausend Flüche!«, murmelte es fieberhaft. »Eintausend Flüche auf dich und alle deine Nachkommen! Möge jede deiner Reisen von schlechtem Wetter und falschen Entscheidungen geplagt sein und... und...« Es sah sich um und suchte nach Inspiration. »...und von einer vollen Blase!«, schloss es schließlich triumphierend.

»Danke.« Hamra streckte die Hand aus und packte das Wesen vorsichtig am Genick. Sie unterdrückte ein Schaudern, als sie das borstige Fell berührte, das hart war wie Draht. Obwohl es um sich trat und wild zappelte, hielt sie das Tier fest gepackt. »Und wärst du so freundlich, mir zu sagen, warum du so versessen auf diese Zähne bist?«

»Lass mich los!«

»Ich habe dir eine Frage gestellt.« Sie bemühte sich, nicht an den widerlichen, ranzigen Gestank zu denken, der sich in ihre Poren brannte.

Nach einer Weile hörte es auf, sich zu wehren, und hing schlaff wie ein Lumpen in ihren Fingern.

»Der Bunian-König hat demjenigen, der ihm das Gewünschte bringt, die größten Reichtümer versprochen«, schniefte es. »Er hat allen von den Tigerzähnen erzählt. Aber wenn ich sie finde, könnte ich endlich König werden, wie es mir schon immer bestimmt war.«

»König der Bunian?«

»König der Tiere, du Närrin!«, fauchte es. »Hast du noch nie von der edlen Mondratte gehört, dem König aller Tiere und dem Herrscher über die Wälder und ihre Bewohner.«

»Nein, noch nie«, antwortete Hamra ehrlich. »Ich will dich ja nicht beleidigen, aber du siehst nicht wirklich wie der König der Tiere aus.«

Die Mondratte verschränkte die kleinen Rattenarme und funkelte sie wütend an.

»Eines Tages werde ich mir die Macht und die Stellung zurückholen, die mir rechtmäßig zustehen. Und überhaupt ist das Aussehen nicht so wichtig«, verkündete das Tier überheblich. »Wie du schließlich wissen müsstest«, fügte es leise hinzu.

»Na schön, du kleines Wiesel...«

»MONDRATTE«, fauchte es.

»Dann eben Mondratte. Verschwinde hier, bevor ich den Tiger wecke und er dir bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren zieht.« Hamra schwang das kleine Geschöpf ein paar

Mal hin und her, um Schwung zu holen, dann ließ sie los. Mit einem dumpfen Aufprall landete es am Fuß der Bäume. Neben ihr schoss Ilyas in die Höhe.

»Was war das für ein Geräusch?«, fragte er benommen und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Dann hielt er inne, schnupperte und verzog angewidert das Gesicht. »Was ist das für ein Gestank?«

»Da«, sagte Hamra und zeigte mit dem Finger auf ihren ungebetenen Gast.

»Was ist das?«

»Eine Plage.« Melur war ebenfalls erwacht und starrte erbost zu dem Wesen, das zwischen den Bäumen herumschnüffelte.

»Quak«, fügte Katak anklagend von ihrer Schulter aus hinzu.

»Ich bin eine MONDRATTE«, schrie es die Kinder erbost an. »Und wartet nur, ihr Dummköpfe. Wenn ich erst König bin, werdet ihr das noch bereuen!«

Damit verschwand es mitsamt seinem fauligen Gestank im Unterholz.

Ilyas wandte sich mit hochgezogener Augenbraue an Hamra.

»Hat dieses hässliche Vieh wirklich ›König‹ gesagt?«

»Ich schätze mal, selbst die kleinsten Geschöpfe können große Träume haben.« Hamra schaute auf die Stelle am Boden, wo die Mondratte gegessen hatte, und erschauerte. »Wir sollten aufbrechen.«

»Wieso die Eile?« Ilyas reckte sich gähnend. Die Morgendämmerung schlich bereits wie ein Dieb über den Himmel und bemalte ihn mit rosafarbenen und gelben Streifen. »Können

wir nicht warten, bis die Sonne richtig aufgegangen ist? Vielleicht noch kurz was frühstücken? Sogar Pak Belang schläft noch.« Und er zeigte auf den Tiger, der leise schnarchend am Boden lag.

»Deine Freundin hat recht«, meinte Melur. Anmutig sprang sie auf und holte Hamras Schuh zurück. »Das wird nicht das letzte Wesen sein, das uns verfolgt, so lange wir seine Zähne bei uns haben. Und das nächste wird sich vielleicht nicht so leicht verscheuchen lassen.«

Ilyas erschrak.

»Das stimmt natürlich.«

»Bitte schön«, sagte Melur und gab Hamra mit gerümpfter Nase den Schuh zurück. »Nur ... wasch dir vielleicht lieber erst die Hände.«



Der Plan war, gleich nach dem Frühstück zu den Wasserfällen aufzubrechen.

Leider hatten sie dabei nicht mit einem Trio listiger Hirscherkel gerechnet. Die drei waren ihnen durch den Dschungel gefolgt und hatten nur darauf gelauert, dass Melur irgendwann einen frischen Tarnzauber heraufbeschwören musste. In diesem kurzen Moment hatten sie es irgendwie geschafft, einen Schlaftrank in den heißen Tee zu schmuggeln, den Ilyas zum Frühstück gekocht hatte.

»Ich musste sie ganz alleine abwehren«, knurrte Pak Belang, als sie drei Stunden später mit Spuckefäden im Gesicht aus einem unglaublich tiefen, erholsamen Schlaf erwachten.

»Quak«, erklärte Katak empört.

»Außer dir«, sagte Pak Belang. Anklagend sah er Hamra an. »Sie waren wirklich ein paar kleine Nervensägen. Und du hast *geschnarcht*.«

Leicht schuldbewusst blinzelte Hamra ihn an.

»Aber es waren doch nur Hirschferkel, oder?«

Der Tiger schniefte.

»Aber sie haben *getreten*.«

»Wer waren die?«, fragte Melur und kämmte sich ein paar Laubfetzen und Zweige aus dem Haar.

Schulterzuckend meinte Pak Belang: »Sie nannten sich die *Sang-Kancil*-Bande. Als würde dieses Ungeziefer dem listigen Trickser das Wasser reichen können.«

»Und wo sind sie jetzt?« Ilyas sah sich um.

»Ähm.« Der Tiger räusperte sich. »Nun, sagen wir es so ... es ist Abend. Ihr habt das Mittagessen verschlafen. Und – na ja, ich habe jetzt einen vollen Bauch.«

»Oh.«

Die drei wechselten ein paar bestürzte Blicke, dann standen sie rasch auf und begannen zu packen. Dabei mieden sie es, Pak Belang anzusehen, der hinter ihnen leise rülperte.



Am Fuß der Wasserfälle rauschte das Wasser donnernd und tosend die steile Felswand hinunter und sammelte sich schließlich in einem ruhigen, klaren Teich, der normalerweise von zahlreichen Besuchern bevölkert war. Die kleine Gruppe ging daran vorbei und an den verschlossenen Verkaufsständen, in denen sonst billiges Essen und kitschige, bunte Souvenirs verkauft wurden, hin zu einer Treppe, die die *Telaga-Tujuh*-Fälle hochführte.

Auf dem Weg dorthin kamen sie an zwei Polizisten vorbei. Der eine saß auf einer Steinbank, der andere stand neben ihm, die Hände in die Taschen geschoben, und sie unterhielten sich. Der erste trug seine Maske, der zweite Polizist aber hatte sie achtlos unter dem Kinn hängen. Wut stieg in Hamra auf, als sie an die Menschen dachte, die, ohne auch nur verwarnt zu werden, eine Geldbuße von 5000 Ringgits⁵⁶ bezahlen mussten, weil sie für ein oder zwei Minuten ihre Masken heruntergezogen hatten, um Luft zu holen. Und hier stand dieser Polizist und verstieß schamlos gegen die Vorschriften.

»Wann, denkst du, hört das auf, dass wir ständig Streife gehen müssen?«, hörte sie den einen sagen, als sie vorbeischlichen. Auch wenn Melurs Zauber sie davor schützte, gesehen zu werden, bemühten sie sich, möglichst leise zu sein.

»Na ja, ich schätze mal, dann, wenn das sogenannte Virus offiziell verschwunden ist«, meinte der unmaskierte Polizist grinsend.

»Was meinst du mit ›das sogenannte Virus? Du denkst doch nicht, dass das nur eine Erfindung ist?«

»Ach, komm schon. Das Ganze ist doch offensichtlich eine Verschwörung, damit die Regierung uns noch besser kontrollieren kann! Sie impfen uns mit Gott weiß was, um jede unserer Bewegungen zu überwachen! Ich hab da ein Video auf Facebook gesehen, wo sie so winzige Mikrochips herstellen, oh Mann, das glaubst du nicht...«

Der maskierte Beamte räusperte sich.

⁵⁶ Umgerechnet rund 1000 Euro.

»Vielleicht solltest du nicht so viel auf Facebook sein.«

»Okay, aber gib nicht mir die Schuld, wenn du irgendwann merkst, dass du ein Versuchskaninchen der Regierung für einen experimentellen Impfstoff geworden bist.«

Das war zu viel für Hamra. Sie beugte sich zu Melur.

»Kannst du ihm nicht vielleicht ... ich weiß nicht ... ein kleines Geschenk geben?«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit«, brummte der Tiger vor ihnen.

»Dafür, dass Anhänger von lächerlichen Verschwörungstheorien, die das Leben anderer Leute gefährden, das bekommen, was sie verdienen, sollte immer Zeit sein«, murmelte Hamra im Weitergehen.

Melur lächelte ihr zu.

»Keine Sorge«, flüsterte sie. »Er soll bekommen, was ihm zu steht.« Rasch zog sie eine kleine Glaskugel aus ihrer braunen Tasche und warf sie vor die Füße des unmaskierten Polizisten, wo sie spurlos zerplatzte wie eine Seifenblase. Auf Melurs Schulter gab Katak einen Laut von sich, der verdächtig nach einem Kichern klang, wenn Frösche zu so etwas in der Lage wären.

Sofort konnte Hamra sehen, wie sich das Gesicht des Polizisten im rötlichen Licht der untergehenden Sonne veränderte.

»Was ist?«, fragte sein maskierter Kollege.

»Ich ... ich ... ich muss aufs Klo«, sagte der andere hastig und eilte mit tänzelnden Schritten davon.

Hamra und Melur brachen in ein hilfloses Kichern aus. Sofort hob der maskierte Polizist den Kopf und spähte in ihre Richtung.

»Wer ist da?«

Das Mädchen und die Fee verstummten und starrten sich mit großen Augen entsetzt an. Sie wagten es nicht, auch nur einen Muskel zu rühren. Selbst Katak blieb stumm und still.

»Ihr dürft hier nicht herumlaufen«, rief der Polizist warnend. Seine Stimme hallte laut durch die dämmrige Stille. »Das verstößt gegen die Notstandsgesetze.«

Hamras Herz schlug so laut, dass sie Angst hatte, der Mann könnte sie hören.

»Bleibt ruhig«, flüsterte Melur. »Er kann uns nicht sehen. Er sagt das nur so.«



Nach einer gefühlten Ewigkeit ging der Polizist schließlich davon, und endlich konnten sie weiterrennen und Ilyas und Pak Belang einholen, die mit genervtem Gesichtsausdruck auf sie warteten.

»Seid ihr nun zufrieden?«, fragte Pak Belang sarkastisch.

Melur warf ihr schwarzes Haar zurück.

»Sehr. Gehen wir weiter.«

Bis zur Spitze des Wasserfalls waren es 638 Stufen, das wusste Hamra. Diese 638 Stufen führten zum höchsten der sieben Felsbecken, die den Wasserfällen ihren Namen gaben. Eine echte Kraftanstrengung für einen Blick auf das Paradies, aber die Aussicht entschädigte mehr als genug für diese Mühe: Bäche und kleine Flüsse, die in kühle Gebirgsseen mündeten, glatte

Felsrutschen und jede Menge kleiner Nischen und Spalten im Gestein, die im Lauf der Jahre von dem reißenden Wasser ausgehöhlt worden waren. Und ganz am Rand ein natürlicher Infinity-Pool, der direkt oberhalb des tosenden Wasserfalls eine spektakuläre Aussicht auf den Ozean bot. Opah hatte Hamra – und auch Ilyas, der sie oft bei diesen Ausflügen begleitete – immer mit Geschichten von den Feen unterhalten, die in diesen Wasserfällen wohnten. Hinterher hatten sie dann gespielt, dass sich in den tausend Jahre alten Bäumen, die hoch über ihnen auftrugen, kleine Feenhäuser versteckten und scharfe Feenaugen aus dem dichten Blattwerk zu ihnen hinunterspäten.

Offenbar war das keine Einbildung gewesen.

Hamra schaute zu Ilyas, der keuchend Stufe um Stufe hochstieg, und fragte sich, ob er sich noch daran erinnerte.

Er bemerkte ihren Blick und verzog das Gesicht.

»Liegt es an mir, oder tun deine Beine auch so weh?«

»Nö«, antwortete Hamra leichthin, dann grinste sie verlegen. »Ich spüre sie schon seit zehn Minuten.«

Ihr Lachen zog den Berg hinunter und schwebte in die Dunkelheit, die hinter ihnen heranzog. Hamra spähte zu Ilyas hinüber, auf dessen Gesicht immer noch ein Lächeln lag. »Also, ähm. Ich wollte dir was sagen ...«

Sein Blick wurde wachsam.

»Ja?«

»Das habe ich nicht so gemeint«, erklärte sie leise. »Das weißt du doch, oder? Ohne dich würde ich das alles niemals schaffen. Und es tut mir wirklich leid, wenn ich dich gekränkt habe.«

Ilyas' verkrampfte Schultern lösten sich.

»Oh, das? Ich dachte schon, du sagst mir jetzt, ich würde schlecht riechen oder so. Vergiss es, das waren doch nicht wir. Das war dieser Zauber, weißt du nicht mehr? Nur wegen ihm haben wir gestritten.« Er grinste sie an. »Ich verzeihe dir. Und mir tut es auch leid.«

Das war Ilyas, wie sie ihn kannte. Immer hilfsbereit und nie länger als fünf Minuten beleidigt. Mit einem deutlich leichteren Herzen erwiderte Hamra sein Grinsen.

Vor ihnen drehte sich Pak Belang um und knurrte.

»Ruhe. Das ist kein Ausflug. Ihr wisst nicht, was vor uns liegt... oder hinter uns.«

Das dämpfte ihre gute Laune wieder, und sie schwiegen. Hamra konzentrierte sich darauf, eine Stufe nach der anderen zu nehmen, und versuchte, das Brennen in ihren Beinen zu ignorieren. Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie müde sie tatsächlich war, wie sehr die vielen Abenteuer an ihren Kräften gezehrt hatten. Nun schien es, als würde ihr Körper rebellieren und sämtliche Warnsignale aktivieren, bevor er sich irgendwann ganz abschaltete. *Reiß dich zusammen, Hamra. Du darfst jetzt nicht zusammenbrechen. Du darfst nicht diejenige sein, die die anderen aufhält.* Und so kämpfte sie sich weiter hoch und klammerte sich an das Geländer, dessen Farbe so aussah, als wäre es von jemand angemalt worden, der noch nie echtes Holz gesehen hatte. Ab und zu kamen sie an Schildern vorbei, die mahnten: HALTET DEN REGENWALD SAUBER!

Hinter ihnen folgte Melur, sie zeigte keinerlei Anzeichen

von Müdigkeit und streichelte hin und wieder im Vorbeigehen einen Baum. Manche trugen Plaketten, auf denen ihre Bezeichnung in tiefschwarzen Buchstaben auf gelben Grund aufgedruckt war, zusammen mit ihrem lateinischen Namen. Die Fee sprach diese entzückt laut vor sich hin, immer wieder hörte Hamra ein leises »Jentik-Jentik!« oder »Penarahan!«, gefolgt von einem langen Flüstern, vermischt mit dem begeisterten Gequake Katakas, der auf ihrer Schulter kauerte.

Sie blieb stehen, um auf Melur zu warten.

»Was machst du da?«

»Oh.« Melur lächelte. »Na ja, auf manchen Bäumen steht der Name, und ich dachte, es wäre höflich, sie zu lernen, wenn wir schon durch ihr Zuhause trampeln.« Sie kratzte sich im Genick. »Aber keiner antwortet mir. Keine einzige Antwort, egal, was für eine Frage ich stelle.«

Zum tausendsten Mal fragte sich Hamra, ob sie das Ganze vielleicht doch nur träumte.

»Ähm. Bäume reden normalerweise nicht«, wandte sie ein. Melur legte den Kopf schief.

»Hast du denn schon mal versucht, mit ihnen zu sprechen?«

»Nein.«

»Dann sind sie vielleicht der Ansicht, dass du es nicht wert bist.«

Hamra starrte sie an.

»Du willst mir sagen – au!« Unsanft prallte sie gegen Ilyas und die harten Kanten seines Rucksacks. »Was ist los?«

Vor ihnen war auch Pak Belang mucksmäuschenstill stehen geblieben.

»Hamra«, sagte Ilyas mit vorsichtiger und unnatürlich ruhiger Stimme. »Schau. Nach. Oben.«

Hamra hob den Kopf. Und biss sich sofort auf die Zunge, um nicht laut aufzuschreien.

Die Bäume um sie herum waren voller Affen. Wachsam kauerten sie auf sämtlichen Ästen und starrten die kleine Gruppe mit großen Augen aufmerksam an. Das wenige Licht, das noch durch die Blätter drang, färbte ihr graues Fell silbern. Normalerweise würde ihr Anblick Hamra nicht verunsichern – Affen kamen in dieser Gegend so häufig vor wie Moskitos und waren fast noch nerviger –, aber eine Sache beunruhigte sie: Die Affen saßen völlig reglos da. Und gaben keinen Laut von sich.

Sie beobachteten die Reisenden, als würden sie auf etwas warten.

Hamra spürte, wie sich jedes Haar in ihrem Genick aufstellte.

»Was sollen wir machen?«, flüsterte Ilyas.

»Sie sind harmlos«, meinte Melur leise, obwohl Katak mit einem erstickten »Quak« hastig von ihrer Schulter in den Schutz ihrer Tasche sprang. »Psst, Katak, keine Angst. Sie stehen nur Wache.«

Ilyas schluckte vernehmlich.

»Sie sehen aber nicht harmlos aus.«

»Geht weiter«, sagte Pak Belang so leise wie der Flügelschlag einer Motte, so leise, dass Hamra ihn fast nicht verstehen konnte. »Aber ganz langsam und ohne abrupte Bewegungen. Bleibt dicht bei mir.«

Dicht bei ihm bleiben? Hamra wäre sogar auf seinen Rücken geklettert und hätte sich wie eine Klette an ihn geklammert, wenn er das vorgeschlagen hätte.

Stattdessen rückte sie so dicht wie möglich an die anderen heran, ohne ihnen auf die Füße zu treten, dann setzten sie ihren Aufstieg fort. Nach einer Weile flachten sich die Stufen ab, und der betonierte Weg führte wieder über ebenen Boden; trotzdem bewegten sie sich unter der Last der tausend Augen langsamer als zuvor. Hamra bemühte sich, nicht nach oben zu schauen, aber sie spürte die Anwesenheit der Affen wie ein schweres Gewicht auf sich. *Bitte, Allah, beschütze uns.*

Die Affen taten nichts. Sie blinzelten nicht einmal.

»Nur noch ein paar Schritte«, sagte Hamra laut, mehr zu sich selbst als zu den anderen.

In diesem Moment regte sich ein kleiner grauer Affe direkt vor ihnen und sprang mit geschmeidigen, fließenden Bewegungen von Ast zu Ast und Baum zu Baum. Das Rascheln, dass er durch seine Sprünge verursachte, hallte durch die Stille; es war fast, als würde der gesamte Dschungel die Ankunft von Hamra und ihren Begleitern ankündigen. Innerhalb weniger Sekunden war der Affe verschwunden.

Keiner der anderen regte auch nur einen Muskel, obwohl Hamra meinte, in der Tiefe von Melurs Tasche ein verängstigtes Quaken zu hören.

»Wachposten«, erklärte Melur grimmig. »Sie wissen, dass wir kommen.«

Pak Belang seufzte.

»Nun, dann wollen wir sie nicht enttäuschen.«

Sie gingen weiter, folgten dem Pfad aus dem Wald hinaus, an einem stillen Gebetsraum und dann an einem Toilettenhäuschen vorbei, beide in Dunkelheit gehüllt. Und dann endlich breiteten sich die berühmten sieben Quellen vor ihnen aus, wie Hamra sie in Erinnerung hatte. Hier floss das Wasser ruhiger, gesitteter; es strömte in eleganten Wirbeln und Strudeln vorwärts, anstatt sich wild donnernd in die Tiefe zu stürzen. Und wie an vielen Orten auf dieser Insel warteten bei jedem Schritt Erinnerungen auf Hamra: Abah, der sie hochhob und auf seine breiten Schultern setzte, nachdem sie sich jammernd mit ihren müden kleinen Füßen die letzten Stufen hinaufgeschleppt hatte. Oder wie sie die Steine hinunterrutschte in das Becken mit kühlem Gebirgswasser, direkt in Abahs wartende Arme. Ibu, die auf einem sonnenbeschienenen Felsen ein Festessen mit Nasi Lemak auf einer Strohmatten ausbreitete. Das Nasi Lemak selbst, ein köstliches Gericht, das sie selten kochte, weil es »leceh lah«⁵⁷ war, zu mühsam wegen der vielen heiklen Zutaten, die dafür nötig waren: der lockere, in Kokosmilch gekochte Reis, die Anchovis, die in tiefrotem Sambal schwammen und einen angenehm scharfen Nachgeschmack hinterließen, dazu die knackig frischen Gurkenscheiben und ein paar perfekt hart gekochte Eier, die ordentlich halbiert wurden.

Und da lagen diese Becken nun vor ihnen, genauso einsam und trostlos wie der Rest von Langkawi.

Oder nicht ...?

Als Hamra über die Teiche schaute, sah sie Lichter über dem

⁵⁷ »Das ist lästig«.

Wasser aufblitzen, ein leuchtender Funkenregen in der Dunkelheit, die sich mittlerweile über den Dschungel gelegt hatte. Eine leise Furcht regte sich in ihrem Bauch, zusammen mit der Gewissheit, dass an diesem Abend nicht nur die Geister ihrer Vergangenheit die Quellen bevölkerten.



Niemand rührte auch nur einen Muskel.

Pak Belang sah Melur an.

»Vielleicht solltest du sie zuerst begrüßen? Schließlich ist das eine Art Heimkehr für dich.«

Die Fee zuckte nur mit den Schultern.

»Leider ein für beide Seiten nicht gerade erfreuliches Ereignis.«

Hamra knuffte Pak Belang in die Seite.

»Geh du zuerst«, flüsterte sie.

Der Tiger zögerte.

»Vielleicht wäre es besser, wenn ausnahmsweise ihr beide vorangeht«, meinte er. »Zu Menschen sind die Feen bestimmt viel freundlicher, vor allem, wenn sie so klein sind wie ihr.«

Ilyas grinste.

»Du hast Angst.«

Bei dieser Andeutung sträubte Pak Belang empört sein Fell.

»Keineswegs«, wehrte er ab. »Schließlich bin ich ein Tiger. Ich

verfüge über außergewöhnliche Macht. Ich bin so stark wie zehn Männer. Ich –«

»Du hast Angst vor Feen«, warf Hamra ein, obwohl ihr eigenes Herz so schnell und laut schlug, dass sie es bis in ihre Ohren spüren konnte.

»Hab ich *nicht!*«, fauchte Pak Belang.

»Hör zu, niemand macht dir einen Vorwurf«, erklärte Ilyas tröstend. »Ich hab auch richtig Bammel. Seine Angst zuzugeben, ist der erste Schritt, um sie zu überwinden.«

»Sei still oder ich beiße dir den Finger ab.«

»Ruhe.« Melur deutete mit dem Kopf auf die tanzenden Lichter. »Denkt daran, was ich euch gesagt habe. Man darf uns Feen nicht unterschätzen. Wir sollten ihnen mit großem Respekt begegnen und wohlüberlegte Worte finden, um sie nicht zu reizen.«

»Okay«, stimmte Hamra zu. »Und wie sollen wir vorgehen?«

Alle anderen blieben stumm und starrten sie an, bis sie endlich begriff. Ihr rutschte das Herz in die Hose. »Wir sollten wenigstens darüber abstimmen.«

»Okay«, sagte Melur bereitwillig. »Stimmen wir ab. Wer ist dafür, dass Hamra vorausgeht?«

Zwei Hände und eine Pfote schossen in die Höhe. Hamra zog ein missmutiges Gesicht.

»Ich hasse euch.«

»Das wissen wir«, sagte Ilyas. »Aber so ist das eben, wenn du die Heldin in einer Geschichte bist.«

Fünf Minuten später führte Hamra die kleine Prozession zu den Quellen an. Ihre Hände waren so feucht, dass sie sie immer

wieder an ihren Jeans abwischen musste, und unter ihrem Hid-schab sammelte sich kalter Schweiß.

»Denk daran«, flüsterte Melur ein paar Schritte hinter ihr.
»Immer schön respektvoll sein.«

»Wieso gehst du nicht vor!«

»Wir haben abgestimmt«, bemerkte Ilyas. »Und es stand drei zu eins. Das solltest du respektieren.«

Bevor Hamra antworten konnte, spürte sie etwas Hartes an ihren Beinen und blieb jäh stehen. Vor ihr kreuzten sich zwei lange Holzstäbe, die von zwei Affen gehalten wurden, und versperrten ihr den Weg. Der eine Affe bleckte fauchend die Zähne, und sie wich mit klopfendem Herzen zurück, bis sie fast gegen Ilyas prallte, der hinter ihr stand.

Der andere Affe starrte sie einfach nur an.

»Hallo«, sagte sie leise und schüchtern. »Wir wollen zu den Feen. Wir sind auf einer Mission, und wir denken ... nein, wir *wissen* ... dass sie die Einzigen sind, die uns helfen können.«

Doch die beiden Affen sprachen kein Wort, und die beiden Stäbe rührten sich nicht.

»Bitte«, sagte Hamra. Verzweiflung kroch in ihre Stimme.
»Bitte. Das Schicksal des ganzen Dschungels, der ganzen Insel, nein, von allen neunundneunzig Inseln ... alles hängt von uns ab. Dürfen wir also bitte zu den Feen?«

Die Affen regten sich immer noch nicht.

Melur schob sich nach vorne und sah sie verärgert an.

»Hört zu, ich weiß, es ist schon lange her, aber vielleicht erinnert ihr euch noch an mich? Lasst mich und meine Gefährten vorbei.«

Immer noch blockierten die Stäbe den Weg.

Am liebsten hätte Hamra geweint.

»Es hat keinen Sinn«, sagte sie und hoffte, dass ihre Freunde nicht merkten, wie ihr die Stimme brach. »Lasst uns zurückgehen. Vielleicht finden wir eine andere Möglichkeit, um –«

Und da hörte sie es: Ein scharfes, leises Schnippen in der Stille der Nacht, das zarte Schnalzen dünner Finger, das über das Wasser hallte.

»Bringt sie zu mir.«

Die Stimme war hoch und melodisch, es lag Musik darin, aber darunter meinte Hamra auch etwas Hartes, Scharfes zu spüren. Etwas Gefährliches.

Die Affen zogen ihre Stäbe zurück – allerdings nur widerwillig, wie Hamra bemerkte, und nicht ohne Katak drohend anzufauchen, der den Kopf sofort wieder in den sicheren Schutz von Melurs Tasche zog. Dann sprangen sie davon, und Hamra bemerkte zum ersten Mal, dass sich der Nebel zusammengezogen hatte und Umrisse im Wasser bildete und dass sich diese Umrisse veränderten und verfestigten, bis sie schließlich vor ihr sichtbar wurden ...

Die Feen.

Sie waren überall, sie planschten, rutschten und rekelten sich in den Teichen, streckten sich lässig auf Felsen aus, während die Affen um sie herum Wache standen. Die Fee, die gesprochen hatte – Hamras Meinung nach die Anführerin –, saß auf einem hohen Felsen, in ein Gewand mit rotem, blauem und grünem Batikmuster gehüllt. Ihr Haar war zu einem losen Knoten zurückgebunden und mit Goldsträhnen

durchwirkt, die bei jeder Bewegung schimmerten, genau wie bei Melur.

»Und?« Hochmütig schaute sie auf die Neuankömmlinge herab. »Tretet vor, verschwendet nicht meine Zeit.«

Gefolgt von ihren Freunden ging Hamra vorsichtig nach vorn, ohne auf den glitschigen Felsen auszurutschen, und blieb abwartend stehen.

Die Fee musterte das Mädchen, dann schaute sie den Affen an, der neben ihr stand. »Kann sie nicht sprechen?«, fragte sie laut. »Soll ich in Zeichensprache mit ihr kommunizieren?«

Der Affe blinzelte nur gleichmütig.

»Ich kann sprechen«, rief Hamra hastig. »Bitte entschuldigt, ich war mir nur nicht sicher, was ich sagen soll.«

Die Fee beschäftigte sich damit, ihren Sarong auf dem Felsen zu drapieren, damit das kunstvolle Muster besser zur Geltung kam.

»Wie wäre es, wenn du mir erklärtest, warum du uns gestört hast«, sagte sie. »Wir mögen es nicht, in unserem Tun unterbrochen zu werden, vor allem nicht von Wesen wie *dir* und *dem da*.« Mit gerümpfter Nase musterte sie den Tiger, der sich sichtlich auf die Zunge beißen musste, um nichts Unbedachtes zu sagen.

»Bitte verzeiht uns, äh ... ehrwürdige Fee«, sagte Hamra und suchte nach Worten. »Wir wollten Euch nicht stören. Es ist nur so, dass man uns gesagt hat, Ihr könntet uns bei unserer Suche helfen, und wir dachten –«

»Ach, diese Menschen.« Die Fee seufzte matt. »Da hat sich irgendeiner mal in den Kopf gesetzt, dass wir euch gerne behilf-

lich wären, und jetzt trampeln alle durch unser Gebiet, machen fürchterlichen Lärm und suchen nach Antworten oder irgendwelchen Zaubern. Oder, schlimmer noch, sie wollen eine von uns entführen und *heiraten*.« Sie erschauerte graziös. »Eure Märchen sind in Wirklichkeit nichts als Lügen. Wir wollen nicht helfen. Wir mögen euch nicht.«

Das... lief leider kein bisschen so, wie Hamra es erhofft hatte.

»Oh. Natürlich. Ähm, das kann ich euch nicht verdenken.«

»Oh, nun hör schon auf, das Kind so zu quälen, Anggerik.« Endlich meldete sich auch Melur zu Wort, und die Fee namens Anggerik riss erstaunt die Augen auf.

»Melur? Bist du das?« Ihr Blick fiel auf Katak, der neugierig den Kopf aus Melurs Tasche gesteckt hatte, und sie kicherte. »Immer noch in bester Gesellschaft unterwegs, wie ich sehe.«

»Ja, ich bin es«, erklärte Melur entschieden und schob Katak's Kopf in die Tasche zurück, woraufhin er verärgert quakte. »Und diese Kinder brauchen Hilfe. Sonst wird etwas passieren, was deutlich unangenehmere Folgen für euch haben wird als eine kleine Störung durch uns oder ein paar Menschen, die eine Feenbraut suchen.«

»Schlimmer als heiratswütige Männer?« Interessiert beugte Anggerik sich vor. »Sprich weiter.«

»Der Tiger hat diese Kinder verpflichtet, ihm dabei zu helfen, wieder menschlich zu werden«, erklärte Melur. »Um das zu tun, müssen sie dafür sorgen, dass er seine übernatürlichen Kräfte und seine Zähne loswird. Und das muss geschehen, bevor der Bunian-König sie findet, weil der Alte ebenfalls hinter

diesen Zähnen her ist. Und ich muss dir ja nicht sagen, welche enorme Macht sie ihm verleihen würden und –«

»Und was für eine Plage er dadurch werden würde, ein Dorn in meinem Fleisch, möge er auf den Grund des Mariannengrabens geschleudert werden!«, explodierte die Fee. Sofort verstummte sämtliches Gemurmel um die kleine Gruppe herum.

»Und alles nur wegen dir?«

Die Frage war an Pak Belang gerichtet, der sich zu seiner ganzen stolzen Größe aufrichtete.

»Ja«, antwortete er schlicht.

»Warum?« Anggerik musterte ihn aus schmalen Augen. »Was gibt dir das Recht, die Insel so aus dem Gleichgewicht zu bringen? Ausgerechnet du, alter Kater, mit deiner langen Liste an Untaten – ja, wir wissen über dich Bescheid. Wir wissen alles.«

Der Tiger überlegte eine Weile, bevor er antwortete.

»Weil es am Ende jeder verdient hat, so zu sein, wie er wirklich ist.«

Die Fee rieb sich den Kopf, als würde er schmerzen.

»Das ist doch nur wieder dieser menschliche philosophische Quatsch.«

»Quatsch« beschreibt die menschliche Existenz eigentlich ganz gut, wenn du mich fragst«, murmelte Melur.

Anggerik richtete ihre schimmernden Augen auf die andere Fee. »Und du, Melur. Bist du so tief gesunken, dass du die



Gesellschaft von Menschen und Tigern vorziehst? Dass du uns verlassen hast, scheint dir weder Frieden noch Freude gebracht zu haben.«

Melur hob ihr spitzes Kinn. Ihr Gesicht war hart.

»Ich habe genug Frieden und Freude in meinem Leben. Aber wenn der Bunian-König noch mehr Macht bekommt, ist das eine Bedrohung für uns alle. Ich kann es mir nicht leisten, das zuzulassen. Und du auch nicht.«

»Das ist mal wieder typisch für unsere Melur«, höhnte Angerik. »Immer im Kampf für eine gute Sache, unsere kleine Fee der sozialen Gerechtigkeit. Was war noch mal der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte? Dass die Affen keinen Lohn erhalten?«

Melurs Gesicht wurde rot.

»Für die Arbeit, die sie leisten, indem sie euch alle und die Quellen beschützen, haben sie eine angemessene Bezahlung verdient«, murmelte sie wütend. »Aber wie ich euch kenne, bekommen sie immer noch nichts dafür.«

»Sie bekommen genug«, fauchte Angerik. »Sie kennen ihren Platz. Anders als du.« Seufzend lehnte sich die Fee zurück und drapierte ihr Batikgewand neu. »Ihr seid wirklich alle furchtbare Nervensägen. Aber da ihr diesen Schlamassel nun über uns gebracht habt, müssen wir euch wohl helfen. Und sei es nur, um alles wieder in Ordnung zu bringen.« Ein Händeklatschen von ihr, und zwei Wächteraffen traten vor. »Bringt sie zur achten Quelle.«

Stauend sah Hamra die Fee an, hinter sich konnte sie Ilyas seufzen hören.

»Dann gibt es wirklich eine achte Quelle?« Sie hatte die Geschichte immer für eines von Opahs Märchen gehalten. »Angeblich gibt es noch eine weitere Quelle, die gut versteckt liegt«, hatte sie Hamra ins Ohr geflüstert, wenn sie zum Picknicken hierhergekommen waren. »Nur die Feen kennen diesen Ort, und sie zeigen ihn niemand.«

Dabei hätte sie es wissen müssen – Opah sagte immer die Wahrheit.

»Natürlich gibt es eine achte Quelle«, gab die Fee zurück. »Ein paar Geheimnisse müssen wir vor euch Menschen ja bewahren, damit ihr mit euren grässlichen, zerstörerischen Händen nicht alles kaputt macht.« Sie wandte sich an Pak Belang. »Meine Affen bringen dich dorthin, und du musst in ihrem Wasser baden. Wenn du wieder auftauchst, wirst du deine Kraft verloren haben – und bist deinem wahren Selbst einen Schritt näher.«

Bei der Erwähnung von Wasser wurde Pak Belang ganz blass. »Ich muss ... baden?«

»Ja.« Die Fee nickte. »Du musst ganz in das Wasser eintauchen. Sag dem Mond dein Begehrt. Und du wirst spüren, wie deine Stärke aus dir fließt wie das Blut aus einer Wunde.« Dann wedelte sie abwehrend mit der Hand, als hätte sie genug von ihren Besuchern. »Und jetzt geht.«

»Warte!« Hamra hatte gesprochen, bevor sie genau wusste, was sie sagen wollte. Sogleich richtete sich Anggeriks stählerner Blick auf sie.

»Du widersprichst?« Die seidige Glätte ihrer Stimme konnte die Bedrohung darin nicht überdecken.

»Es ist nur ...« Hamra kämpfte mit ihren Gedanken. »Es ist nur ... woher wissen wir, dass wir dir vertrauen können?«

»Das wisst ihr nicht«, gab Anggerik kurz angebunden zurück. Ilyas rückte vor.

»Die Hinweise, Hamra«, flüsterte er in ihr Ohr. »Wer sagt denn, dass sie eine bestimmte Reihenfolge haben müssen. Du musst Vertrauen haben, hast du das vergessen?«

Auch wenn es schwerfällt.

Sie schaute Pak Belang an.

»Willst du das tun?«, fragte sie leise, und er nickte. »Bist du sicher?« Er nickte wieder.

Hamra holte tief Luft.

»Na gut«, sagte sie zu Anggerik. »Wir nehmen das Angebot an. Danke für deine Hilfe.«

Die Fee rollte mit den Augen.

»Das reicht. Geht jetzt. Und wehe, ihr erzählt jemandem, dass ich euch geholfen habe. Das Letzte, was wir HIER gebrauchen können, ist noch mehr von diesem schrecklichen Gute-Feen-Getue.«

Während sie davongeführt wurden, beugte Hamra sich zu Melur hinüber.

»Ist sie immer so?«

»Oh nein«, sagte Melur unbekümmert. »Meistens ist sie viel schlimmer. Typisch Fee eben.«

Ohne einen Laut von sich zu geben, führten die Affen sie über die Dschungelpfade an den sieben Quellen vorbei, die den Feen als Spielplatz dienten. Hamra kam es so vor, als würden sie stundenlang laufen, begleitet vom Rauschen des Wassers

und den Schatten, die sich zu seltsamen, fantastischen Umrissen formten.

Schließlich blieben sie vor einer hohen Felswand stehen, die mit grünen Blätterranken bewachsen war. Einer der Affen winkte Pak Belang zu sich, der langsam vorwärtstrat. Als Melur folgen wollte, senkten sie sofort die Stäbe und versperrten ihr den Weg.

»Ich bin auch eine Fee«, erklärte sie gebieterisch und richtete sich zu voller Größe auf. »Ich habe das gleiche Recht, zur achten Quelle zu gehen wie alle anderen Feen. Lasst mich durch.«

Als Antwort schüttelten die schweigenden Wächteraffen nur die Köpfe.

Pak Belang zögerte.

»Soll ich allein gehen?«

Der größere der beiden Affen nickte.

»Ich finde das zu gefährlich«, meldete sich Ilyas. »Wir wissen ja nicht, was –« Da bleckte der Affe neben ihm knurrend die Zähne, und Ilyas verstummte.

»Für euch werde ich mich ganz bestimmt nicht mehr einsetzen«, murmelte Melur düster. Einer der Affen fauchte sie an.

Pak Belang neigte seinen großen Kopf.

»Nun gut«, sagte er leise. So kleinlaut hatte Hamra ihn noch nie erlebt.

»Lasst mich mit ihm gehen«, sagte sie hastig. »Nur ich. Niemand sonst.«

Der größere Affe starrte sie lange an, als versuche er, in ihrem Gesicht zu lesen. Er sah zu seinem Gefährten, der nur

die Schultern zuckte. Dann wandte er sich wieder an Hamra und streckte die Hand aus, als erwarte er etwas.

»Was will er denn?«, fragte Hamra den Tiger verwundert. Der seufzte.

»Eine Bezahlung.«

Ilyas' Gesicht verdüsterte sich.

»Selbst in der Welt der Feen und der Magie verlangen Polizisten Bestechungsgeld«, murmelte er. »Na warte.« Aus den Tiefen seines Rucksacks kramte er eine Plastiktüte mit drei Mangos hervor, die gerade perfekt reif waren.

Die Augen der Affen wurden groß.

»Ihr könnt sie haben«, erklärte Ilyas fest. »Aber nur, wenn ihr sie durchlasst.«

Die zwei Affen sahen sich einen Moment lang an. Dann nickte der größere von ihnen, und Hamra seufzte erleichtert.

»Danke«, sagte sie.

Der kleinere Affe schnappte sich die Tüte, riss sie auf, prüfte den Inhalt und nickte seinem Kollegen zu. Langsam berührte der größere Affe die Wand, und irgendwie – Hamra konnte auch später nie wirklich erklären, wie genau das geschah – teilte er den Fels, als wäre er ein Vorhang. Und dahinter lag die achte Quelle, ein ganz still daliegender Teich, in dem sich der Vollmond spiegelte, der über ihnen am Himmel hing. Hunderte winziger Lichtpunkte leuchteten über der Wasseroberfläche.

»Glühwürmchen«, flüsterte Hamra. Mit angehaltenem Atem nahm sie den Anblick in sich auf.

»Es ist wunderschön«, sagte der Tiger mit einer seltsam schweren und traurigen Stimme.

Hamra holte tief Luft.

»Also dann«, sagte sie zu ihm. »Wollen wir?«

Und gemeinsam gingen sie auf die achte Quelle zu.



Der Teich lag so reglos und still vor ihnen, dass Hamra das Gefühl hatte, sie müsste sich dem Wasser auf Zehenspitzen nähern, um die Ruhe des Orts nicht zu stören. Fast hätte sie auch den Atem angehalten, um kein einziges Geräusch von sich zu geben. Hinter ihnen raschelte es leise. Als Hamra sich umdrehte, hatte sich der Felsenvorhang schon wieder geschlossen.

Sie waren ganz allein.

Am Rand des Wassers blieb Pak Belang stehen und betrachtete sein Spiegelbild. Der Mond sah aus wie ein Heiligenschein um seinen Kopf.

»Bist du bereit?«, erkundigte sich Hamra vorsichtig.

»Nein«, antwortete er, und sie fragte nicht weiter nach einer Erklärung.

Stattdessen setzten sich Hamra und der Tiger gemeinsam ans Ufer und starrten lange schweigend zum Mond empor.

»Wie ist das eigentlich?«, fragte er schließlich.

Hamra sah ihn verwundert an.

»Wie ist was?«

»Ein Mensch zu sein«, sagte er. »Ich erinnere mich nicht mehr. Es ist zu lange her. Und ich...«

»Und du hast Angst«, sagte sie sanft.

»Und ich habe Angst.«

Sie beobachtete die Glühwürmchen, die um sie herumtanzten, und dachte über eine Antwort nach.

»Ich will dich nicht anlügen«, erklärte sie schließlich. »Es ist schwer. Da sind so viele verwirrende und unangenehme Gefühle wie Wut und Trauer und Schmerz und Schuld. Aber es gibt auch viele schöne Momente, Freundschaft und Liebe. Sehr viel Liebe.« Sie holte tief Luft. »Ich schätze, für mich bedeutet Menschsein einfach, dass man es versucht. Man versucht, ein gutes Leben zu führen, man versucht, ein guter Mensch zu sein, man versucht, füreinander da zu sein. Manchmal kommt dabei etwas Gutes heraus, manchmal nicht. Aber schon der Versuch bringt Magie und Wunder.«

Pak Belang überlegte.

»Aber du hast diese Dinge eben schon«, wandte er ein. »Freundschaft und Liebe und andere Dinge, für die es sich lohnt, dass man sich bemüht und immer wieder einen Versuch wagt. Ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, nach Macht zu streben. Dafür habe ich meine Welt geopfert, Liebe und Freundschaften. Ich habe so viele schlimme Dinge getan. Böse Taten, schon die Erinnerung daran schmerzt mich. Und jetzt... was ist, wenn ich am Ende dieser Reise mit nichts dastehen werde?«

»Na ja.« Hamra schlang die Arme um die Knie. »Aber jetzt

hast du Freunde – Ilyas und mich. Vielleicht sogar Melur.« Sie überlegte kurz und fügte dann rasch hinzu. »Okay, bei Melur bin ich mir nicht ganz sicher.«

»Wirklich?« Pak Belang sah sie mit hochgezogener Augenbraue an. »Wir sind Freunde? Auch wenn ich... obwohl ich mein Versprechen...?«

Plötzlich hatte Hamra einen Kloß im Hals. Schon bei der Erwähnung dieses Versprechens bohrten sich spitze Nadeln in ihre Brust. Die Hoffnung, die Sehnsucht – alles umsonst. Es dauerte lange, bis sie wieder sprechen konnte, und als sie es tat, wählte sie ihre Worte überaus sorgfältig.

»Meine Opah ist schon sehr alt. Und sie verschwindet immer wieder in ihre Vergangenheit und verliert sich in ihren Erinnerungen. Und das ist sehr schwer für uns als Familie, weil es ein bisschen so ist, als würde sie in eine ganz andere Zeit und an einen ganz anderen Ort gehen, wo wir sie nicht mehr erreichen können. Aber es fällt mir schwer, deshalb wütend oder sauer zu sein, weil... na ja, in diesen Erinnerungen kann sie noch ihr wahres Ich sein, weißt du? Da ist sie nicht so konfus und verwirrt wie bei uns. Diese Erinnerungen verkörpern das Beste von ihr.« Sie schaute ihn an und fragte sich, ob er überhaupt begriff, was sie meinte. »Ich schätze, ich will damit sagen, dass du nicht denken solltest, dass du etwas verlierst. Denk lieber an die Dinge, die du gewinnst, wenn du dein wahres Ich wiedergefunden hast. Das Gute an dir.« Hamra schloss die Augen und erinnerte sich an das weiche Fell, in das sich ihre Hände klammerten, an gebleckte Zähne, die sie vor Leid beschützten, an eine warme Flanke, die ihren erschöpften Körper beim Gehen

stützte, an bernsteinfarbene Augen, die sie über ein warmes Feuer hinweg anschauten. Sie holte tief Luft. »Es ist natürlich schwierig zu sagen, dass wir Freunde sind, weil ich dein wahres Ich noch nie gesehen habe. Ich kenne dich nur in deiner Tigergestalt. Aber mittlerweile weiß ich so viel über dich und habe so viel von dir gesehen. Wir haben so viel zusammen erlebt und durchgemacht, deshalb ... ja. Ja, du bist mein Freund.«

Waren das Tränen in den Augen des Tigers oder nur das Funkeln der Glühwürmchen?

»Denke ich jedenfalls«, fügte sie leise hinzu.

Wieder schwiegen sie, ein vertrautes, gemütliches Schweigen, trotz des großen und schwierigen Schritts, der nun vor ihnen lag.

Schließlich seufzte Pak Belang, und es klang, als würde der Wind durch die Grashalme wehen.

»Na gut«, sagte er. »Ich glaube, es ist Zeit, ins ... Wasser zu gehen.« Er erschauerte leicht, und Hamra unterdrückte ein Lächeln.

»Du schaffst das«, sagte sie.

Er stand auf und steckte fast unerträglich langsam und zögernd eine Pfote in den Teich. Als das Wasser sein Fell durchnässte, fuhr er zusammen. Dann plötzlich, als könnte er es nicht länger ertragen, sprang er mitten hinein und versank vollständig in der dunklen Tiefe.

Hamra stieß einen erstickten Schrei aus. Mit klopfendem Herzen krabbelte sie zum Wasser und suchte ängstlich nach einer Spur von Pak



Belang. Aber da war nichts, nur das perfekte Spiegelbild des Mondes starrte ihr entgegen.

Ein Glühwürmchen nach dem anderen erlosch, bis schließlich nur noch das Mondlicht die Umgebung erhellte.

Der Teich lag still da.

Während sie hineinsah, sammelte sich ein seltsamer, von roten und blauen Schwaden durchzogener Nebel über dem Wasser.

Der Teich lag still da.

Der Nebel pulsierte, breitete sich aus, und die Schwaden formten kunstvolle Muster und Bilder in der Luft. Hamra meinte, drei Kinder und einen Tiger in den zarten Wirbeln zu sehen, die in einer geraden Linie ins Nichts liefen. Die Gestalten verschmolzen zu einem riesigen Tigergesicht, das mit gebleckten Zähnen auf sie zustürzte. Sie machte sich schon auf einen Angriff gefasst, doch dann löste sich die Erscheinung in nichts auf und ließ nur winzige Wassertropfen auf ihrer Haut zurück.

Und plötzlich war der Teich nicht mehr still.

Er blubberte wild, als würde ihn etwas bis zum Siedepunkt erhitzen. Wasser spritzte auf Hamras Sneaker und durchnässte ihre Zehen. Und dann tauchte aus der brodelnden Tiefe wieder der Tiger auf, erst die Ohrenspitzen, dann der Kopf mit fest geschlossenen Augen, dann immer mehr von ihm, bis er schließlich aus dem Wasser tappte und vor ihr stand.

Sein Fell war trocken, und der Teich lag wieder völlig still.

Hamra wusste nicht recht, was sie sagen sollte.

»Geht es dir gut?« Nicht wirklich eine passende Frage, aber ihr fiel nichts anderes ein.

Pak Belang zögerte.

»Ich denke schon.«

»Wie fühlst du dich?«

Mit schief gelegtem Kopf überlegte er kurz. Dann sah er sie an und lächelte traurig.

»Menschlich«, sagte er.



Nachdem sie zu ihren Freunden zurückgekehrt waren und sich ausführlich bei Anggerik bedankt hatten (»Bitte hört auf und geht jetzt«, hatte diese nur augenrollend geantwortet) und nachdem sie sich vergewissert hatten, dass sie ihr Gepäck vollständig bei sich hatten, blieb Hamra an der Treppe stehen, die den Berg hinunterführte.

»Was ist?« Fragend sah Ilyas sie an. »Stimmt was nicht?«

»Ich muss noch kurz was erledigen«, erklärte sie. »Geht schon mal vor, ich hole euch gleich wieder ein.«

»Hamra!«, protestierte Ilyas. »Du kannst doch nicht einfach –«

Aber sie lief schon davon zur Kante der Wasserfälle.

Über den Weg zog sich ein rot-weiß gestreiftes Band, eine Warnung an furchtlose Wanderer, sich fernzuhalten. Hamra wusste, dass es hier schon mehrere Unfälle gegeben hatte, und musste bei dem Blick über die Felskante unwillkürlich an die Körper denken, die dort in der Tiefe zerschellt waren.

Sie stand da, wackelte mit ihren nassen Zehen und blickte auf den mondbeschienenen Wald und den Ozean dahinter. Langsam griff sie in ihre Tasche und zog den Talisman hervor, den die alte Frau ihr vor einer gefühlten Ewigkeit auf dem Markt gegeben hatte. Warm und glatt lag er in ihrer Hand. *Du darfst einem Tiger nicht trauen*, hatte man ihr gesagt.

Aber vielleicht kann ich einem Menschen vertrauen. Und vielleicht brauchen wir das jetzt, um diese Sache zu überstehen.

Und mit einer geschmeidigen Bewegung schleuderte Hamra den Stein mit aller Kraft über die Wasserfälle hinweg und in die Dunkelheit unter ihr.

Dann drehte sie sich schnell um und rannte zu ihren Freunden zurück.



»Und jetzt die Zähne«, sagte Ilyas, als sie wieder um ein Lagerfeuer herumsaßen, das Melur mit einer Prise Pulver aus einem Lederbeutel entfacht hatte und dessen Flammen blaugrün flackerten. »Wie machen wir das mit den Zähnen?«

Hamra antwortete nicht, weil sie Pak Belang beobachtete, und Pak Belang antwortete nicht, weil er gedankenversunken ins Feuer starrte. Es schien Hamra, als wäre der Tiger geschrumpft, und das nicht nur, was seine Größe anging: Sein Fell war weniger glänzend, seine Augen leuchteten weniger hell, seine Stimme klang weniger dröhnend. Er war einfach... weniger geworden. Und obwohl sie sich sagte, dass das zu

ihrem Vorhaben eben dazugehörte, machte sie sich Sorgen um ihn.

»Hamra?« Ilyas atmete geräuschvoll aus, als würde er seinen ganzen Frust aus dem Körper pusten. Als sie nicht antwortete, wandte er sich an die Fee, die sämtliche kleinen Gläser mit Pillen und Tränken in ihrer großen, braunen Tasche durchforstete. »Was ist mit dir, Melur? Hast du eine Idee? Vielleicht eine Hexe, die bereit wäre, uns einen Gefallen zu tun? Einen Drachen, der Zähne sammelt? Eine *Penanggal* mit einer Vorliebe für Zahnheilkunde?«

Melur starrte ihn verständnislos an.

»Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Weißt du nicht, was eine *Penanggal* ist? Dieses Geisterwesen, das seinen Kopf von seinem Körper lösen kann und so herumfliegt, mit herunterhängenden Gedärmen?« Ein weiterer lauter Seufzer. »Kennen die *Pari-Pari* keine Witze?«

»Nur welche, die auch lustig sind.«

Hamra konnte sich ein Kichern nicht verkneifen und wandte sich schnell ab, als Ilyas sie verärgert ansah.

»Das fand sie lustiger als deinen Witz«, erklärte Melur, und Ilyas' Miene wurde noch gereizter.

»Das reicht«, meinte Pak Belang müde. »Das hat man davon, wenn man mit Kindern unterwegs ist. Und mit einer schlecht gelaunten Fee.«

»Ich bin nicht schlecht gelaunt«, sagte Melur geziert und hob Katak von ihrer Schulter, damit er die Krümel auf ihrem Schoß fressen konnte. »Ich bin sogar sehr gut gelaunt. Geradezu eine Seele der guten Laune.«

Ilyas runzelte die Stirn. »Ich glaube nicht, dass man das so sagen kann ...«

»Das ist doch alles egal«, erklärte Hamra entschieden. »Wichtig ist jetzt, dass wir den nächsten Schritt entscheiden. Was sollen wir tun?«

»Wir tun, was du der Fee versprochen hast.« Pak Belang seufzte. »Wir geben ihr die Zähne.«

»Und das bringt uns wieder zu der Frage, wie wir das tun sollen«, meinte Ilyas und schob sich die Brille hoch. Blaugrüne Flammen spiegelten sich in ihren Gläsern und verliehen ihm fast ein dämonisches Aussehen. »Wie sollen wir die Zähne aus deinem Maul bekommen? Da muss es doch eine Lösung geben.«

»Die gibt es auch«, sagte der Tiger. »Wir müssen sie einfach nur ziehen.«

Einen Moment lang starrten sie ihn alle verduzt an.

»Wie meinst du das genau?«, fragte Hamra schließlich. »Du willst doch sicher nicht sagen, dass ...«

»Doch, will ich.«

»Wir können dir doch nicht einfach alle Zähne ziehen!«

»Wieso nicht?«

Panik breitete sich in Hamra aus, und sie wünschte sich plötzlich dringend, dass er schwieg. Begriff er nicht, was für eine schreckliche Idee das war?

»Weil ...«

»Weil was?«

»Weil es dir wehtun wird!«, platzte es aus ihr heraus. Tränen strömten über ihr Gesicht, und sie konnte nichts dagegen tun.

»Dann soll es vielleicht so sein.« Pak Belang seufzte. »Manchmal gibt es selbst in einem Märchen keine magische Abkürzung. Manchmal muss man etwas auf die harte Tour machen. Auch wenn es lange dauert. Und schmerzhaft ist.« Er kniete nieder und schmiegte seine weiche Wange an ihr tränenüberströmtes Gesicht. »Mein Leben ist voller schlechter Taten«, flüsterte er. »Es war klar, dass der Weg zurück nicht einfach sein würde. Und ich weiß, dass man dir gesagt hat, die Geschichte hätte dich erwählt. Aber in Wahrheit hat die Geschichte mich auserwählt, und ich habe dann dich gesucht. Es tut mir sehr leid, dass ich dir das angetan habe, kleine Rote.«

Sie drehte den Kopf weg, um ihr Gesicht zu verbergen. Aber sie konnte nicht verhindern, dass ihre Schultern bebten und ihr Schluchzen deutlich zu hören war.

Als sie sich endlich beruhigt hatte und wieder ruhig atmen konnte, drehte sie sich um. Die drei anderen sahen sie erwartungsvoll an und warteten, was sie sagen würde.

Einem Tiger darf man nicht trauen.

Auch Monster können von Erinnerungen heimgesucht werden.

Wünsche werden nur erfüllt, wenn man sich bemüht.

Was hatte der Bajan gesagt? *Vertraue dir selbst.*

Hamra biss die Zähne zusammen. »In Ordnung«, sagte sie. »Fangen wir an.«

Hamra hoffte sehr, dass sie die folgende Nacht irgendwann vergessen könnte, aber tief in ihrem Herzen wusste sie, dass die Erinnerung für immer bleiben würde.

Vorerst lebten die Ereignisse in ihrem Kopf als eine Reihe von Schnappschüssen weiter, in Form von Bruchstücken und kurzen Fetzen und nicht als eine zusammenhängende Erinnerung. Eins: wie die Zange aus dem Werkzeugkasten, den Abah auf dem Boot aufbewahrte, in einem Topf mit kochendem Wasser steckte, den sie über dem Feuer aufgehängt hatten. »Wir müssen sie sterilisieren«, sagte Ilyas blass und verhärtet im Mondlicht. Zwei: der Schreckmoment des ersten Zahns, die Kraft, die die beiden Kinder und die Fee aufwenden mussten, um ihn zu ziehen. Wie dabei der Schweiß über Hamras Gesicht strömte, vermischt mit Tränen, die sie sich nicht mal mehr abwischte. Drei: wie das Blut die T-Shirts durchtränkte, die sie aus ihren Rucksäcken geholt hatten, um es aufzuwischen. Vier: Ilyas, der sie sanft beiseiteschob, damit sie sich ausruhte, und besorgt und entschlossen weitermachte. Fünf: der Blick auf Pak Belangs Gesicht, während sie Zahn um Zahn aus seinem Kiefer zogen.

Die ganze Zeit über gab er keinen einzigen Laut von sich – er starrte nur mit weit aufgerissenem Maul zum Mond und zuckte nicht einmal zusammen.

Doch sein Blick– Hamra wusste genau, dass sie diesen Blick niemals wieder vergessen würde.

Hinterher lagen alle vier erschöpft am Dschungelboden. Zu müde, um sich zu rühren. Während die ersten schüchternen Sonnenstrahlen über den Horizont späten.

»...neunundzwanzig, dreißig, einunddreißig, zweiunddreißig.« Ilyas zählte die gebogenen, gelben Zähne und verstaute sie in einem braunen Lederbeutel, den Melur aus den Tiefen ihrer Tasche hervorgeholt hatte. »Zweiunddreißig?« Er blinzelte verwirrt. »Ich hätte schwören können, dass Tiger nur dreißig Zähne besitzen.«

»Er ist kein Tiger«, wandte Hamra müde ein. »Nicht wirklich. Er ist ein Mensch.«

»Oh. Stimmt.« Ilyas reichte ihr den Beutel. »Hier, bitte.«

Sie zögerte. Ein Teil von ihr sehnte sich danach, den Beutel zu nehmen und seinen Inhalt zu prüfen, sich zu vergewissern, dass sie alles unter Kontrolle hatte.

»Behalte du sie bei dir«, sagte sie stattdessen. »Ich vertraue dir.« Und während sie sich hochstemmte und versuchte, ihre Müdigkeit abzuschütteln, wurde sie von Ilyas' stolzem Lächeln belohnt.

»Klar«, murmelte er. »Klar vertraust du mir.«

Neben ihr regte sich Pak Belang. Sie legte eine Hand auf seine Flanke, um sich zu versichern, dass er noch atmete.

»Wie geht es dir?«, flüsterte sie.

Seine Antwort kam mit etwas Verzögerung und klang leise, aber nicht geschwächt.

»Mir geht es gut.«

»Tut es weh?«

Sein Lächeln war fast eine Grimasse.

»Nicht mehr, als ich es verdient habe.« Die Worte klangen ganz weich und breiig, als würden ihnen die Zähne fehlen, um sie zu stützen.

»Wir müssen los.« Melur klang fast entschuldigend. »Wir sollten uns waschen und dann aufbrechen. Die Bunian können jeden Moment hier auftauchen, und wir müssen diese Zähne unbedingt in Sicherheit bringen, damit sie ihnen nicht in die Hände fallen.«

»Du hast recht.« Hamra wandte sich wieder an Pak Belang. »Denkst du, du schaffst das?« Sein Atem ging sehr flach, und er wirkte schrecklich schwach.

Trotzdem nickte er, langsam, aber entschlossen.

»Hier.« Ilyas rutschte mit einer Flasche Wasser zu ihm. »Du solltest etwas trinken und essen. Das wird dir helfen, wieder zu Kräften zu kommen.«

»Wenn von diesen Kräften überhaupt noch was übrig ist«, murmelte Pak Belang, aber er leckte das Wasser gehorsam auf, auch wenn er dabei wegen seines wunden Mauls leicht zusammenzuckte.

In der Zwischenzeit verzog sich Hamra mit ihrem Rucksack hinter ein paar Sträucher, um endlich ihr blutbeflecktes Shirt und ihren nass geschwitzten Hidschab zu wechseln. Sie hatte keine Ahnung, was sie noch zum Anziehen hatte. Ein paar Sachen hatte sie als provisorisches Seil verwendet, ein paar waren zu Verbänden geworden, mit anderen hatte sie Schweiß, Blut und alle möglichen anderen Flüssigkeiten aufgewischt. Und auf einem klebte ziemlich sicher Fledermauskot aus der Höhle der Langsuir. Doch ganz unten in ihrer Tasche entdeckte sie ein letztes Langarmshirt, grau und schon ganz weich vom vielen Waschen. Dazu einen sauberen Hidschab, der so rot war wie ihr Name, und das tröstete sie ein wenig. *In*

dieser unsicheren Welt, Hamra, ist dir wenigstens dein Name geblieben. Dann wurde sie wieder traurig, weil ihr klar wurde, dass Pak Belang seinen Namen immer noch nicht wusste und nichts mehr hatte, an dem er sich festhalten konnte. Aber das wird sich bald ändern, ermahnte sie sich energisch und stopfte ihre Sachen zurück in den Rucksack. Wir werden ihm dabei helfen. Wir sind die Helden hier. Und die Geschichten gehören den Helden.

Doch dann, als sie sich durch das Gestrüpp zu ihren Freunden zurückkämpfte, verflog mit einem Schlag ihr Tatendrang.

Die Bunian waren gekommen.

Und während Hamra mit pochendem Herzen in die erschrockenen, besiegten Gesichter ihrer Freunde sah, begrüßte sie der Anführer mit einem breiten, furchterregenden Lächeln.

»Hallo, Sayang. Hast du mich vermisst?«





Hamra hatte das Gefühl zu ersticken, so schwer fiel es ihr, bei diesem Anblick weiterzuatmen. Ilyas und Melur wehrten sich hilflos gegen den eisernen Griff der Bunian-Männer, die ihnen die Mündler zuhielten, und Katak sprang verzweifelt gegen die Wände des Glasgefäßes, in das man ihn gesperrt hatte. In der Mitte der Lichtung hatte der Bunian-Anführer Pak Belang am Genick gepackt und richtete seinen Kris auf die Kehle des Tigers. Noch nie hatte Hamra ihren Gefährten so hilflos gesehen.

»Es ist fast ein wenig enttäuschend«, überlegte der Bunian laut. »Dass sich dieser alte Flohpelz so einfach fangen lässt. Macht es Spaß, gegen einen zahnlosen Tiger zu kämpfen? Kein bisschen, das kann ich euch versichern.«

Ein schmerzerfüllter Aufschrei unterbrach seine Worte.

»Sie hat mich gebissen!«, rief Melurs Wächter. Vorwurfsvoll starrte der Mann die Fee an und wedelte mit seiner verletzten Hand, als könnte er den Schmerz von sich abschütteln.

Melur beachtete ihn nicht.

»Es tut mir leid, Hamra«, rief sie. »Es tut mir so leid. Wir waren so mit den Zähnen beschäftigt, dass ich den Tarnzauber ganz vergessen habe. Das ist alles meine Schuld –« Mehr brachte sie nicht heraus, weil ihr einer der Männer mit finsterner Miene den Mund zuhielt.

»Nein, das ist nicht deine Schuld.« Hamra bemühte sich, mutig zu klingen. »Du kannst nichts dafür.« Dann wandte sie sich an den Bunian. »Wir sind nicht hier, um dich zu belustigen«, fauchte sie ihn an. »Lass uns in Ruhe. Wir tun dir schließlich auch nichts.«

Seine Miene verdüsterte sich.

»Mag sein. Aber wenn wir unsere Mission nicht erfüllen, wird unser König uns bestrafen. Also gib mir die Zähne, kleines Mädchen, dann lassen wir euch frei.«

»Das glaube ich dir nicht.« Sie verschränkte die Arme, und ihre Augen wurden schmal. »Ich glaube dir nicht, dass du uns einfach gehen lässt. Man kann dir nicht vertrauen.«

Er zog ein gekränktes Gesicht, sah dadurch aber nicht weniger schön aus.

»Deine Worte verletzen mich, kleine Rote. Was habe ich getan, um dieses Misstrauen zu verdienen?« Sein Griff um den Dolch, der sich in Pak Belangs Fell bohrte, wurde stärker, und der Tiger wimmerte leise. »Oh ja. Das. Aber davon abgesehen ... und außerdem, welche Wahl habt ihr? Denk doch mal darüber nach.«

Aber Hamra konnte nicht denken. Sie sah nur ihre Freunde, die bleich und erschrocken im schwachen Licht der Morgen-

dämmerung standen. Sie sah die scharfe Klinge des Keris in der Hand des Bunian und sein spöttisches Lächeln.

Da bewegte sich Ilyas – er war so schnell, dass Hamra kaum mitbekam, wie es passierte. Erst stampfte er hart auf den Fuß seines Wächters, dann rammte er ihm den Ellbogen in den Magen. Während der Bunian-Mann sich stöhnend wand, räusperte er sich.

»Ich habe einen Vorschlag für dich.«

»Was machst du da?« Der Anführer musterte den Jungen misstrauisch, während ein anderer Wächter ihn packte und die übrigen mit gezogenen Waffen näher rückten.

»Ja, Ilyas«, zischte Hamra. »Was soll das?«

»Ich rette uns.« Ilyas wandte sich an den Anführer. »Sag ihm –« Er deutete mit dem Kopf auf den Mann, der ihn mit eisernem Griff gepackt hielt. »Sag ihm, dass er mich loslassen soll.«

Stille breitete sich aus. Schließlich nickte der Anführer seinem Untergebenen zu; widerstrebend gab er Ilyas frei.

Ungläubig beobachtete Hamra, wie Ilyas in seinem Rucksack kramte und dann die Hand ausstreckte. Der Beutel mit den Zähnen baumelte daran. »Ich habe die Zähne.«

Die Augen des Bunian-Anführers leuchteten auf.

»Und du gibst sie uns einfach so?«

Aus dem Augenwinkel sah Hamra, wie Melur vortreten wollte, doch der Wächter verdrehte ihr so brutal den Arm, dass sie mit einem Aufschrei zu Boden sank.

»Ilyas«, rief sie erschrocken. »Das darfst du nicht tun.«

»Ich darf das sehr wohl.« Ilyas' Miene war fest entschlossen, Hamra konnte kaum glauben, dass das der Junge war, den sie schon ihr Leben lang kannte. »Und ich werde es auch.« Er wandte sich an Hamra, und in seinen Augen lag ein Blick, den sie nicht genau entschlüsseln konnte. »Es ist das Richtige, Hamra«, sagte er fast flehend. »Es ist der nächste Schritt in unserer Reise. Weißt du nicht mehr?«

Verwundert sah Hamra ihn an.

»Wie bitte?«

»Du *wünschst* dir doch auch, dass wir unser *Ziel* erreichen, oder?« Unverwandt sah er sie an. Wieso? Was redete er da? Warum wollte er ...

Und da begriff sie.

»Kluger Junge.« Der Bunian-Anführer lächelte, er sah aus wie ein Krokodil, das dabei war, seine Zähne in eine ahnungslose Beute zu schlagen. »Gib sie mir.«

»Gib du mir zuerst meine Freunde.«

Das Lächeln erstarrte.

»Du bist nicht in der Position, Forderungen zu stellen.«

»Du auch nicht«, gab Ilyas zurück. »Dein Kopf ist genauso gefährdet wie meiner, wenn du zu deinem König zurückkehrst und er hört, dass du mal wieder versagt hast.«

Nun war das Lächeln völlig verschwunden, und der Bunian zog ein finsternes Gesicht. »Woher weiß ich, dass du mich nicht reinlegst? Menschen sind nicht gerade für ihre Ehre bekannt.«

»Hiermit schwöre ich«, sagte Ilyas laut und deutlich. »Ich schwöre beim Leben meiner Mutter, dass das hier der Beutel mit den Zähnen ist. Siehst du?« Und er zog einen Zahn aus

der Tasche, einen großen, gebogenen Zahn mit einer scharfen Spitze.

Der Bunian-Anführer nickte zufrieden.

»Stell den Beutel vor dir auf den Boden.« Ilyas tat wie geheißen und setzte ihn vorsichtig ab.

Der Bunian wandte sich an seine Männer.

»Lasst die Fee frei.« Der Mann, der Melur gepackt hielt, ließ sie widerwillig los, und sie rannte sofort zu Hamra und Ilyas.

»Und jetzt er«, sagte Hamra und zeigte auf Pak Belang. »Er ist auch Teil der Abmachung. Lass ihn gehen.«

Grinsend steckte der Bunian-Anführer seinen Dolch ein und gab den Tiger frei. Pak Belang stolperte zu den Kindern.

»Und meinen Frosch«, meldete sich Melur. Ihre Stimme bebte vor Wut. »Lasst ihn sofort da raus.«

Der Mann, der Katak in seinem Glasgefängnis in der Hand hielt, öffnete widerstrebend das Gefäß. Mit einem missmutigen Quaken sprang Katak heraus und in Melurs Arme.

»Okay«, sagte Ilyas. »Wenn ich auf drei zähle, nimmst du dir den Beutel, und wir rennen davon. Abgemacht?«

»Von mir aus, Junge«, sagte der Bunian gelangweilt. »Was schert es mich, ob ihr davonrennt oder geht oder kriecht oder krabbelt? Ich habe, was ich brauche.«

»Bereit?«, fragte Ilyas Hamra leise, und sie nickte.

»Haltet euch an mir fest und nehmt euch an den Händen«, befahl sie ihren Freunden, die hastig gehorchten, auch wenn Melur etwas verwirrt aussah.

Dann rief Ilyas dem Bunian zu: »Okay. Wir sind bereit. Eins...«

Seine Hand umklammerte ihren Arm.

»Zwei ...«

Mit zusammengebissenen Zähnen wegen der Hitze schob Hamra die Hand in die glühenden Überreste des Lagerfeuers – gerade lange genug, dass der Kemenyan, den Nenek ihr gegeben hatte, Feuer fangen konnte.

»Drei!«

Hamra holte tief Luft und ging einen Schritt vor.

Und dann waren sie verschwunden.





Hamra schlug die Augen auf.

Vor ihr stand ihr Haus mit aufgeklappten Fensterläden und Spitzenvorhängen, die im Morgenwind flatterten. Aus dem Inneren zogen die Klänge von P. Ramlee hervor. *Engkau laksana bulan...*⁵⁸

Sie fragte sich, ob es ein schlechter Moment wäre, um zu weinen.

»Warum sind wir hier?«, fragte Ilyas verwirrt. Seine Hand klammerte sich immer noch an ihren Arm. »Und wie sind wir hierhergekommen?«

»Wo sind wir?«, stotterte Melur. Sie war inmitten der Ixora-Hecke gelandet und versuchte nun, sich aus dem Gewirr der Zweige zu befreien.

»Zuhause. Das ist mein Zuhause.« Hamra hielt immer noch den rauchenden Kemenyan in der Hand und versuchte

⁵⁸ »Du bist wie der Mond...«.

zu ignorieren, wie er sich in ihre Haut brannte. »Der Wunsch bringt dich ans Ziel«, sagte sie leise. »Das hat Nenek gesagt. Und ich wollte einfach nur weg und uns an einen Ort führen, wo ich... wo ich...«

»Wo du dich sicher fühlst«, sagte Pak Belang. Alles an ihm wirkte unendlich schwer vor Erschöpfung und Schmerz, von der leisen Stimme bis zu den hängenden Schultern.

»Deine Hand, Hamra!« Ilyas bog ihre widerstrebenden Finger auf und starrte erschrocken auf die verbrannte Haut. »Das musst du behandeln, du kannst nicht einfach... hier, lass mich...«

»Ich kann den Kemenyan nicht loslassen«, sagte Hamra und zog ihre Hand weg. »Erst müssen wir unser Ziel erreichen.« Trotz der Schmerzen lächelte sie Ilyas an. »Mir geht es gut.«

»Was ist da eigentlich passiert?« Melur hatte sich endlich aus dem Dickicht befreit. Erstaunt und anklagend sah sie Ilyas an. »Wie konntest du ihm bloß die Zähne geben? Nach allem, was wir besprochen haben? Du weißt doch, dass er damit... dass sie...«

»Oh. Das. Keine Sorge«, meinte Ilyas.

»Keine Sorge? Der Dschungel ist in Gefahr! Mein Zuhause!«

»Ist er nicht. Zumindest nicht mehr als vorher.« Er schob die Hand in die Tasche von Hamras Rucksack. Als er sie wieder hervorzog, lagen die Tigerzähne darin. »Siehst du?«

»Aber wie?«, hauchte Hamra und starrte ihn verwirrt an. »Wie hast du...?«

»Ich habe nicht gelogen«, erklärte Ilyas, verstaute die Zähne in seinem Rucksack und zog sorgsam den Reißverschluss zu.

»Ich habe gesagt, ich würde ihnen einen Beutel mit Zähnen geben, und das habe ich getan. Nur waren es keine Tigerzähne.«

Melur runzelte die Stirn.

»Und was ...«

Ilyas grinste Hamra breit an. »Atoks Zahnprothese.«

Und ganz plötzlich brach sie in lautes Lachen aus.

»Ilyas, du bist echt großartig.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Melur verständnislos. »Ist das wieder einer von euren komischen Witzen? Ich schwöre, ihr Menschen seid nicht halb so lustig, wie ihr denkt.«

»Quak«, erklärte Katak zustimmend.

Hamra erklärte ihr lachend: »Mein Großvater hat die Angewohnheit, seine Zahnprothesen zu verlegen. Vermutlich hat er uns versehentlich den Behälter, in dem er sie immer aufbewahrt, zu unserem Proviant gepackt.« Hamra grinste. »Ich hoffe, dem Bunian-König gefallen die Alten-Männer-Zähne.«

Diesmal konnte sich nicht mal der Tiger beherrschen. Ihr Gelächter hallte so laut durch den Garten, dass Hamra sie hastig zum Schweigen mahnte, bevor Opah und Atok sie hörten. »Wir dürfen uns nicht zeigen«, sagte sie leise. »Ich habe uns ein bisschen Zeit verschafft, aber wir dürfen auf keinen Fall hierbleiben. Sonst locken wir die Bunian her und bringen unsere Familien in Gefahr. Tut mir leid, Ilyas«, sagte sie zu ihrem Freund, der sehnsüchtig zu seinem Haus hinüberschaute.

Er zwang sich zu einem tapferen Lächeln.

»Schon gut«, sagte er. »Du hast ja recht.«

Der Kemenyan brannte immer noch, und Hamra wusste, dass sie nicht mehr viel Zeit hatten, um seine Macht zu nut-

zen. »Schnell«, sagte sie. »Wir müssen die Zähne in Sicherheit bringen.«

»Aber das ist es ja.« Ilyas wandte sich mit misstrauischer Miene an Melur. »Du hast uns nie gesagt, was du mit ihnen vorhast.«

»Das ist doch sonnenklar.« Lächelnd sah Melur Hamra an. »Bring uns zum See der schwangeren Frau.«

Als Hamra tief Luft holte, einen Schritt tat und sich die Welt um sie herum auf schwindelerregende Weise verschob, meinte sie, Atoks Stimme aus den geöffneten Fenstern nach ihr rufen zu hören. Hastig schloss sie die Augen, damit sie ihn nicht sah. Ein Blick auf sein Gesicht, und sie hätte nicht die Kraft, wieder zu gehen.



Der Kemenyan in Hamras Hand war mittlerweile zu einem kleinen Span verbrannt, doch er verströmte immer noch einen süßlichen Rauch und lag brennend heiß in ihrer Hand. Sie biss die Zähne zusammen und versuchte zu verdrängen, wie sich die Glut in ihre Haut brannte.

»Was ist das?« Ilyas blinzelte. »Wo sind wir?«

Sie standen auf dem leicht schwankenden Anlegesteg des berühmten Süßwassersees von Pulau Dayang Bunting, der gleichen Insel, auf der sie vor einer gefühlten Ewigkeit die Langsuir

getroffen hatten. Früher war das Ufer voller Menschen gewesen, die Boote mieteten, im Wasser planschten und sich sonnten. Nun war alles leer, und die Stände, wo früher Rettungswesten und Boote verliehen, oder Essen und Getränke verkauft wurden, waren verrammelt und verlassen. Reihen von Kajaks lagen auf dem schwimmenden Steg und sammelten Staub an. Daneben dümpelten Ruderboote mit grünen Verdecks und weiße Tretboote, die wie riesige Schwäne geformt waren, traurig auf dem Wasser vor sich hin. Die einzigen Lebewesen waren ein halbes Dutzend Affen, die auf einem Dach lümmelten und über die plötzliche Ankunft der Gruppe staunten.

»Das ist der *Tasik Dayang Bunting*«, antwortete Hamra auf Ilyas' Frage, »der See der schwangeren Frau.« Die Morgensonne strömte durch die Bäume und spiegelte sich auf dem blau-grünen Wasser des Sees. Hamra war beinahe ein bisschen sauer, dass sie die Schönheit und die Ruhe dieser Umgebung nicht genießen konnte, weil sie von einer feindseligen Meute magischer Bösewichte gejagt wurden.

»Das weiß ich«, sagte Ilyas. »Ich meine ... was machen wir hier?«

»Das Krokodil«, sagte der Tiger, und Melur nickte.

»Bei ihm werden die Zähne sicher sein.«

Ilyas hob zögernd die Hand.

»Entschuldigung. Kurze Frage. *Welches* Krokodil?«

»Du wohnst schon so lange hier und kennst die Geschichten nicht?«

»Ich hatte eben andere Interessen, okay?«, murmelte er. »Beantworte doch einfach meine Frage.«

»Vor langer Zeit«, Hamra verfiel wieder in ihren Reiseführer-Tonfall, »lebte hier ein Mann namens Mat Teja, der sich in eine magische Prinzessin namens Mambang Sari verliebte und sie schließlich mit einem Trick dazu brachte, ihn zu heiraten. Irgendwann bekamen sie zusammen ein Kind. Doch leider starb das Baby schon sieben Tage nach der Geburt. Sie bestatteten das Kind in den Tiefen des Sees, und die untröstliche Mambang Sari segnete sein Wasser, sodass jede Frau, die Schwierigkeiten hatte, Kinder zu bekommen, nur davon trinken musste, um schwanger zu werden.«

»Und was«, unterbrach Ilyas ihre Erzählung, »hat das mit einem Krokodil zu tun?«

»Lass mich doch ausreden, du *Bangau*.« Hamra räusperte sich. »Der Legende nach wurde der Säugling in ein riesiges weißes Krokodil verwandelt, das den See bewacht und nur denen erscheint, die ein reines Herz haben.«

»Aber das ergibt doch keinen Sinn«, sagte Ilyas. »Warum sollte jemand wollen, dass ihm ein riesiges, weißes Krokodil erscheint? Ich zum Beispiel wünsche mir aufrichtig, dass ich niemals einem Krokodil begegne, egal wie groß es ist oder welche Farbe es hat...«

»Es ist der perfekte Hüter für die Zähne«, fauchte Melur. »Sie sollen so tief in einem Wassergrab ruhen, dass niemand an sie rankommt.«

Hamra schaute zu Pak Belang, der widerstrebend nickte.

»Ein guter Plan«, gab er zu. »So ungern ich dem Vorschlag einer Fee auch zustimme.«

»Na dann.« Hamra zog einen mit bunten Herzen bedruck-

ten Plastikbeutel aus ihrem Rucksack. Sonst bewahrte sie Sonnenmilch und einen Lippenpflegestift darin auf, aber jetzt enthielt er zweiunddreißig Tigerzähne. »Und wer gibt sie dem Krokodil?«

Sie hob den Kopf, stellte fest, dass alle auf sie schauten, und lächelte schwach.

»War nur ein Witz. Schon klar, dass ich das machen muss.«

»Ich gehe mit dir«, sagte Pak Belang.

»Bist du sicher, dass du das schaffst?« Sie hatte den Eindruck, dass der Tiger vor Schwäche leicht taumelte. »Und wird es überhaupt –« Sie verstummte abrupt, bevor sie die Frage aussprechen konnte, ob sich das Krokodil überhaupt zeigte, wenn der Tiger bei ihr war.

»Ja.« Pak Belang. »Und – hoffentlich.« Er tappte los, und sie eilte ihm hinterher.

»Wohin gehen wir?«

»Zu dem Felsgrat, der den See vom Meer trennt.«

»Oh.«

Sie liefen zu einem Steg, der sie zu der sogenannten *Wundergrenze* bringen würde, einem schmalen Felsstreifen zwischen dem Süßwassersee und dem Meer. Der Weg kam ihr ungewohnt weit vor, und Hamra musste immer wieder stehen bleiben, um ein leichtes Schwindelgefühl abzuschütteln. Der Schmerz in ihrer verbrannten Hand pulsierte wie ein Herzschlag, dennoch hielt sie den Weihrauch-Span umklammert, als würde ihr Leben davon abhängen. Was vermutlich auch so war.

Am Ende der schmalen Holzbrücke blieben sie stehen.

»Ich habe nie wirklich verstanden, warum man das hier als Wunder bezeichnet«, meinte sie. »Es ist doch nur ein Streifen Land. Und ja, auf der einen Seite ist Süßwasser, und nur etwa dreißig Meter entfernt ist ein ganzer Ozean voller Salzwasser. Aber das als Wunder zu bezeichnen, scheint mir ein bisschen ... übertrieben.«

»Eine Sache habe ich mittlerweile gelernt«, sagte Pak Belang. Die Worte kamen nun noch langsamer aus seinem Mund. »Nämlich, dass Wunder eine Frage der Perspektive sind. Für eine Ameise auf Futtersuche ist ein winziger Krümel ein Wunder. Für einen sterbenden Menschen ist jeder Atemzug ein Wunder. Für einen einsamen Tiger ist Freundschaft ein Wunder.« Er lächelte ein fast unsichtbares Lächeln. »Wie könnten wir also beurteilen, was ein Wunder ist und was nicht?«

Hamra lehnte sich ganz leicht gegen ihn. Sein Fell war schon lange nicht mehr flauschig und weich, sondern verfilzt und klumpig. Trotzdem tröstete sie seine Wärme.

»Vermutlich hast du recht.«

»Das soll ab und zu vorkommen.« Der Tiger schob sie sanft von sich und trat an das Wasser. »Und jetzt halt dir die Ohren zu.«

»Warum?«

Er seufzte.

»Musst du immer *alles* hinterfragen?«

Gerade noch rechtzeitig presste sie die Hände auf die Ohren. Pak Belang riss sein Maul auf und stieß sein lautestes, furchterregendstes Brüllen aus. Es war ein Brüllen, das durch sämtliche Bäume hallte und die Bewohner des Dschungels verstummen

ließ, ein Brüllen, das so laut war, dass es die Erde unter ihren Füßen erschütterte.

Einen Moment lang herrschte Stille.

Und dann machte etwas im Wasser *blupp*. Eine riesige Luftblase schoss in die Höhe und durchbrach die blaue-grüne Oberfläche, dann noch eine und noch eine, immer schneller, als würde jemand – *etwas* – rasend schnell zu ihnen aufsteigen.

Ich habe keine Angst, sprach Hamra sich Mut zu. *Natürlich nicht*. Trotzdem ertappte sie sich dabei, wie sie näher an Pak Belang heranrückte.

Zuerst erschien die Spitze der Schnauze, zwei dunkle Nasenlöcher wie Schmutzflecken in einer ledrigen, weißen Haut. Dann kam nach und nach der Rest zum Vorschein, tauchte langsam aus dem Wasser auf, bis Hamra endlich den gesamten Kopf des Krokodils sehen konnte, von seinem grimmigen, lang gezogenen Maul bis zu den scharfen Augen, die sie musterten. Der Teil, den sie sah, war schon fast so lang wie sie, und wenn sie an den Rest dieses Körpers dachte, der sich noch unter dem Wasser verbarg, erschauerte sie.

Das Wesen sagte nichts, es beobachtete sie nur und wartete.

Hamra machte sich bereit zu sprechen, aber gerade, als sie den Mund öffnen wollte, kam Pak Belang ihr zuvor.

»Sei begrüßt, Ältester. Ich bin gekommen, um dich um einen Gefallen zu bitten.«

Das Krokodil starrte ihn wortlos an.

»Es gibt keinen Grund, warum du ihn mir gewähren solltest. Aber da du mir erschienen bist, wirst du die Aufrichtigkeit in meinem Herzen und die Wahrhaftigkeit meiner Absicht

erkannt haben.« Der Tiger holte tief Luft und zuckte dabei leicht zusammen, als hätte er Schmerzen. »Ich habe ein langes Leben mit gestohlener Zeit gelebt, Zeit, die ich durch magische Mittel gewonnen habe. Ich habe unvorstellbare Dinge getan. Ich habe alles, was in meinem Leben gut und richtig war, der Macht geopfert und sie gehortet wie ein Drache seinen Schatz. Vor Kurzem habe ich gelernt, dass Macht ein Werkzeug ist, das nur von denen genutzt werden sollte, deren Persönlichkeit stark genug ist, um der Versuchung zu widerstehen. Und davon gibt es nur wenige.«

Wieder hielt er inne und versuchte, die passenden Worte zu finden. »Ich werde nicht zulassen, dass diese Macht den Falschen in die Hände fällt, aber ich kann nicht darauf vertrauen, dass selbst der gütigste Mensch oder das edelste Zauberwesen dieser Versuchung nicht doch erliegt. Die Welt wird immer Geschöpfe wie mich hervorbringen – Geschöpfe, die versuchen, das Gleichgewicht aus ganz eigensüchtigen Gründen in ihre Richtung zu verschieben. Und deshalb bitte ich dich um Hilfe, Ältester. Ich bitte dich, uns alle zu beschützen ... davor, dass wieder jemand kommt, der so ist wie ich.«

Nun verstummte Pak Belang, erschöpft vom Reden, und Hamra wartete mit angehaltenem Atem darauf, was das Krokodil dazu sagen würde.

Doch als das Krokodil sich schließlich regte, antwortete es nicht; es klappte lediglich sein riesiges Maul weit auf, sodass Hamra die lange pinkfarbene Zunge und die Reihen scharfer Zähne darin sehen konnte.

»Was macht es da?«, flüsterte sie. Sie wollte nicht unhöflich

sein, aber sie war sich ziemlich sicher, dass das Krokodil sie mit einem Biss verschlingen könnte – und vermutlich trotzdem nicht satt wäre.

»Wirf ihm die Zähne ins Maul«, sagte der Tiger.

»Bist du si-«

»Mach es einfach.« Er seufzte. »Vertrau mir.«

Hamra schluckte ihre Angst und ihre Unsicherheit hinunter, nahm den Beutel und schleuderte ihn in Richtung des Krokodils.

Einen Moment lang schien die Zeit stillzustehen; der Beutel hing reglos in der Luft, und die bunten Herzen darauf glänzten im Sonnenlicht. Dann sprang das Krokodil hoch und fing das Säckchen mit einem Schnappen, das durch den Dschungel hallte und das laute Kreischen der Affen nach sich zog. Wellen schoben sich durch das Wasser und spritzten auf Hamras Schuhe. Dann verschwand die Riesenechse wieder in der Tiefe, bis die Oberfläche erneut ruhig dalag. Das Einzige, was von dem Krokodil zurückblieb, waren Hamras nasse Zehen.



Seite an Seite gingen der Tiger und Hamra zu den anderen zurück. Ihre Hand lag auf seinem Rücken und beide schwiegen. Es gab nichts zu sagen. Ihre Schritte waren sehr langsam; Hamra dachte daran, dass Pak Belang Schmerzen hatte und nicht gedrängt werden durfte, und ignorierte die kleine Stimme, die zu ihr sagte: *Auch du, Hamra, leidest Schmerzen.* In ihrer Hand brannte der letzte Rest des Kemenyans.

Kurz bevor sie den Steg wieder erreichten, wurde Hamra von etwas Hartem am Arm getroffen. Mit einem leisen Aufschrei blieb sie stehen und schaute sich suchend um. Vor ihren Füßen lag der Übeltäter: ein Kieselstein, so groß wie eine Münze, grau gefleckt und mit einer schartigen Kante. *Vermutlich nur ein Affe*, dachte Hamra, doch kurz darauf traf sie ein weiterer Stein. Diesmal prallte er an ihrem Knie ab, bevor er klappernd auf den Holzsteg fiel.

Okay. Vielleicht doch kein Affe.

Hektisch drehte sie den Kopf in alle Richtungen und ent-

deckte schließlich Ilyas und Melur, die ihnen panisch aus einem Unterschlupf zwischen den Bäumen zuwinkten. Sie hatten die Finger auf die Lippen gelegt, zum Zeichen, dass sie still sein sollten.

Hamra zupfte an Pak Belangs Fell, damit er ihr folgte. Eilig stiegen sie über das Geländer und tauchten in den Schatten des Dschungels ein.

»Was ist los?«, flüsterte sie. Die Luft war immer noch still und drückend, als würde trotz der Sonne ein Regenwetter aufziehen.

»Sie sind hier«, erklärte Ilyas hastig. »Die Bunian sind hier. Wegen der Hitze haben wir uns in den Schatten hinter den Verkaufsständen gesetzt, um auf euch zu warten. Dann hörten wir die Affen kreischen und sahen, wie die Bunian die Stufen zum Anlegesteg runterkamen. Wir haben uns hier versteckt, damit wir euch warnen können. Vermutlich liegen sie auf der Lauer und hoffen, dass sie uns in einen Hinterhalt locken können oder so.«

»Aber wie haben sie uns überhaupt gefunden?«

»Der Dschungel ist voller Augen und Ohren«, meinte Melur. »Und nicht allen kann man trauen.« Sie sah Pak Belang an. »Hast du dich um die Zähne gekümmert?«

»Es ist geschehen«, sagte er leise.

Sie nickte.

»Gut. Dann müssen wir weiter.«

»Die Frage ist nur, wohin«, meinte Ilyas.

Hamra öffnete ihre Hand. Der Weihrauchspan war mittlerweile fast zu Asche verbrannt, aber noch nicht ganz erloschen.

»Wohin auch immer – das wird die letzte Reise sein, die wir damit machen können«, sagte sie. »Wir sollten uns also wirklich sicher sein.«

»Der Wunsch bringt einen ans Ziel«, sagte der Tiger. »Weißt du nicht mehr? Unser letzter Hinweis sind die Knochen. Sag ihm, dass er uns dorthin bringen soll, dann sehen wir ja, ob er es tut.«

Hamra zögerte.

»Denkst du, das funktioniert?«

»Haben wir eine andere Wahl?«, gab der Tiger zurück. »Solange die Bunian hier sind, ist jeder andere Ort schon eine Verbesserung.«

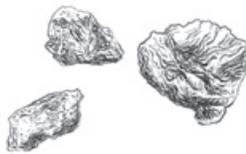
»Du hast recht.« Sie vergewisserte sich, dass ihr Rucksack sicher auf ihrem Rücken saß, dann schaute sie ihre Freunde an.

»Okay, Leute, haltet euch gut aneinander fest. Bereit?«

Alle nickten mit ernstesten, verschwitzten Gesichtern.

»Los geht's.«

Hamra ging einen Schritt vor, und die Welt verschob sich um sie herum.



Diesmal standen sie an einem Strand. Das wusste Hamra schon, bevor sie die Augen öffnete, wegen des salzigen Windes und weil ihre Schuhe im weichen Sand einsanken.

»Ist das nicht Pantai Tengkorak?« Ilyas sah sich um. Er war

ebenso verwirrt wie Hamra. Diesen Strand mit dem weißen Sand und dem klaren Wasser kannten sie gut. Er lag etwas abgelegen an einem Waldrand und war nicht leicht zu finden. Deshalb ließen die Touristen ihn meistens links liegen und bevorzugten das vornehmere Datai-Resort mit seinen Fünf-Sterne-Hotels und seiner Aura von Geld und Luxus. Und so war dieser Strand ein Ausflugsort für die Einheimischen geblieben. Hier kannten die Kinder sich aus.

»Was hat dieser Strand mit unserer Mission zu tun?«

»Ich weiß es nicht.« Hamra öffnete ihre Handfläche. Bis auf die blassroten Schwellungen und Blasen von der Hitze war sie leer. Der Kemenyan war verschwunden. »Und jetzt haben wir auch keine Möglichkeit mehr, schnell hier wegzukommen.«

Melur sah sich suchend nach einem Hinweis um.

»Die Knochen«, murmelte sie. »Die Knochen. Welche Knochen?«

Hamra sank zu Boden. Ihre Beine waren plötzlich zu müde, um sie noch länger zu tragen.

»Ich weiß, was passiert ist«, erklärte sie benommen. »Mein Wunsch muss den Weihrauch-Zauber verwirrt haben. Ich habe nach Knochen gefragt, und er hat uns hierhergebracht – zu einem Strand, der Totenkopf-Strand genannt wird.«

Melur setzte sich neben sie.

»Na ja ... vielleicht sind wir ja trotzdem richtig. Man kann nie wissen! Vielleicht gibt es hier etwas, das –«

»Das was?«, blaffte Hamra. Sie war auf einmal zu müde, um zu hoffen; außerdem spürte sie Tränen in ihrer Kehle brennen. »Dieser Ort wird nur deshalb Pantai Tengkorak genannt, weil

hier angeblich vor langer Zeit die Knochen der Seeleute und Piraten angeschwemmt wurden, die einem Schiffsunglück oder irgendwelchen Seeungeheuern zum Opfer fielen. Aber hier gibt es schon lange keine Knochen mehr. Außerdem ist das sowieso nur eine Geschichte.«

Pak Belang ließ sich in den Sand fallen und bettete den Kopf auf seine großen Pfoten.

»Auch wir sind ›nur eine Geschichte‹, kleine Rote.«

»Sagt doch einfach, dass ich es vermässelt habe.« Hamra war gefährlich dicht davor, in Tränen auszubrechen. Verzweifelt wünschte sie sich ihre alte Flamme zurück; Tränen war viel unangenehmer als das Feuer in ihrem Herzen. »Sagt doch einfach, dass es meine Schuld ist. Das alles hier. Sagt es doch einfach: Wenn ich diese Jambu nicht genommen hätte, wenn ich nicht das Leben meiner ganzen Familie riskiert hätte, wenn ich niemals diese Entscheidungen getroffen hätte ...« Sie schluckte schwer, und eine einzelne Träne lief über ihr Gesicht. »Sagt doch einfach, dass es meine Schuld ist. Ich bin diejenige, die uns da reingezogen hat.«

»Das kann ich nicht«, brummte der Tiger.

»Weil du nicht denkst, dass es meine Schuld ist?«

»Weil ich blute.« Seine Stimme klang ganz ruhig.

Entsetzt schoss Hamras Kopf in die Höhe.

»Was?«

Dann sah sie es auch. Die Wunde an Pak Belangs Rücken, die der scharfe Keris des Bunian-Anführers hinterlassen hatte, war wieder aufgegangen. Frisches Blut floss langsam aus dem Schnitt, der rot entzündet und äußerst schmerzhaft aussah.

»Ich dachte, deine Zaubermacht kann Wunden heilen?«

»Es ist dir vielleicht entgangen, kleine Rote«, sagte Pak Belang mit verzerrtem Gesicht. »Aber diese Macht habe ich während unserer Reise nach und nach aufgegeben.«

»Warte, ich hole ein Stück Stoff, um die Blutung zu stillen.«
Ilyas leerte eilig seinen Rucksack aus.

Hamra rückte näher, und Pak Belang legte den Kopf auf ihren Schoß, er hatte die Augen geschlossen, als wäre er zu müde, um zu denken.

»Bitte werde wieder gesund«, flüsterte sie so leise, dass nur er es hören konnte. »Bitte stirb nicht. Nicht jetzt, wo wir unserem Ziel so nahe sind.«

Aber er antwortete nicht, öffnete nur das Maul und leckte mit seiner rauen Zunge ihre Hand. Und Hamra senkte den Kopf und ließ die Tränen laufen, die sie so lange zurückgehalten hatte. Sie weinte um den Tiger und um Opah und um sich selbst; um die vielen Dinge, für die sie so große Mühen auf sich genommen hatten. Um die vielen Dinge, die für immer verloren waren, und um die, die sie bald verlieren würden. Sie weinte so sehr, dass sie kaum mitbekam, wie Melur und Ilyas sich um Pak Belangs Wunde kümmerten. Sie weinte so sehr, dass sie kaum bemerkte, wie sich das Blut nur kurz im Sand sammelte, bevor es aufgesaugt wurde und verschwand, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Aber irgendwann bemerkte sie doch, dass die Sonne hinter dunklen Wolken verschwunden war und dass der Wind so stark wehte, dass ihr Hidschab ohne die geschickt platzierten Haarnadeln längst weggefliegen wäre. Dennoch hielt sie ihn zur Sicherheit mit ihrer unverletzten Hand fest.

»Was ist los?«

Sie musste schreien, um über das laute Tosen des Windes gehört zu werden.

Ilyas war zu sehr damit beschäftigt, seinen Sachen nachzujagen, um zu antworten. Der Wind ließ sämtliche Gegenstände, die er aus seinem Rucksack ausgegraben hatte, über den Strand davonrollen.

»Ein Sturm kommt auf?«, schrie Melur zurück und bemühte sich nach Kräften, Pak Belangs Blutung mit einem Star-Wars-T-Shirt zu stillen, auf dem Yodas Gesicht aufgedruckt war. TU ES ODER TU ES NICHT. ES GIBT KEIN VERSUCHEN stand darunter.

Das hatte Hamra auch schon gemerkt. Aber es gab kein Donnerrollen, und keine Blitze zerrissen den Himmel, nur dunkle, wogende Wolken und dieser unerklärliche Wind, der die Bäume bog, als würde er sie entzweibrechen wollen.

Und Pak Belang blutete, und der Wind heulte, und endlich bemerkte Hamra, dass der Sturm die Sandkörner in die Luft wehte und sie in Wirbeln herumfliegen ließ, sodass überall am Strand kleine Sandtornados tanzten.

Auf ihrem Schoß schlug Pak Belang die Augen auf.

»Die Knochen«, krächzte er.

»Knochen?«

»Im Sand.« Sie musste sich über ihn beugen, um ihn zu hören. »Die Knochen... werden eins... mit dem Sand. Blut und Knochen... das ist die stärkste Magie, die es gibt.«

Und nun hörte sie das Flüstern im Wind, ein Flüstern, das sie zuerst nicht verstehen konnte, aber das sich schließlich in Worte teilte. *Was willst du*, fragte der Wind. *Was willst du uns fragen?*

Hamra schloss die Augen gegen die brennenden Sandkörner und schrie, so laut sie konnte: »Warum weint ihr?«

Die Antwort kam sehr schnell: *Weil wir uns erinnern*. Und dann: *Wir zeigen es dir*.

Plötzlich erstarrten die Tornados um sie herum, und die Sandkörner hingen in der Luft, als warteten sie auf Anweisungen. Als sie sich wieder bewegten, erkannte Hamra sofort, was sie taten. Sie formten Bilder wie kunstvolle Sandburgen in der Luft, so schnell, dass Hamra gar nicht alle aufnehmen konnte: Familien, die zusammen lachten und miteinander aßen, im Wasser planschten. Ein kleiner Körper, der aus dem Wasser gezogen wurde, leblos und still, daneben die trauernde Mutter mit schmerzverrtem Gesicht. Eine Gruppe von Freunden, die Arme um die Schultern gelegt, wie sie für die Kamera posierten. Ein Vater und ein Kind, die im Sand nach Krebsen gruben. Erinnerung nach Erinnerung, Bild um Bild, bis der Sand allmählich langsamer wurde. Und auf einmal verharrten die Bilder etwas länger: ein kleiner Junge und ein Mädchen, die Hand in Hand durch die seichten Wellen hüpfen. Die gleichen Kinder, die sich eine Portion Nasi Lemak teilten, mit zwei Löffeln, auf einem Tikar sitzend. Und dann, wie sie, etwas grö-

ßer nun, miteinander am Strand um die Wette rannten. Eine Sandburg bauten. Um einen Spaten stritten, den beide benutzen wollten. Seite an Seite den Sonnenuntergang betrachteten. Kreischend vor einem besonders großen Affen flüchteten. Sich Geheimnisse zuflüsterten und schworen, sie niemals zu verraten. Eine Erinnerung nach der anderen, jedes Mal waren sie ein bisschen älter, bis das Bild kam, wo sie keine Kinder mehr waren. Jetzt waren sie ein Mann und eine Frau, und der Mann hielt einen Ring in der Hand, und die Frau zog ein unendlich trauriges Gesicht. Und dann war da nur noch der Mann, das Gesicht zu einer Maske aus Wut und Schmerz verzerrt.

Und dann nichts mehr.

Der Sand senkte sich wieder auf den Boden. Der Wind legte sich, bis auf die gewohnte leichte Meeresbrise. Die Wolken waren verschwunden, von den Sonnenstrahlen weggebrannt.

Pak Belang sah Hamra an.

»Das war ich«, sagte er leise. »Der Junge war ich.« Und dann schaute er in ihr tränenüberströmtes Gesicht und fragte sie sanft, so überaus sanft: »Weißt du, wer das Mädchen war?«

Und Hamra nickte. Sie wusste es.

»Das war meine Großmutter«, flüsterte sie. »Das war Opah.«



»Das verstehe ich nicht«, sagte Ilyas erneut, während sie eilig durch den Dschungel rannten. »Erklär es mir noch mal so, als wäre ich fünf Jahre alt.«

»Der Tiger und Opah waren Freunde«, rief sie über ihre Schulter hinweg und schob dabei ungeduldig ein paar Zweige aus ihrem Weg. »Beste Freunde. So wie du und ich. Nur endete es nicht so, wie sie es sich beide gewünscht hatten, und dann waren sie keine Freunde mehr. Und jetzt ist sie vermutlich der einzige Mensch auf der Welt, der seinen echten Namen noch kennt. Er ist irgendwo in ihrem Gedächtnis versteckt. Und wir müssen ihr dabei helfen, ihn wieder hervorzuholen.«

»Und wie sollen wir das tun?«

Hamra grinste ihn an.

»Die Jambu. Weißt du nicht mehr?«

Ilyas stöhnte.

»Dieser Baum, mit dem alles anfing? Echt jetzt?«

»Der Kreis schließt sich, mein Freund.«

Der Tiger, dessen Energie offenbar zurückgekehrt war, rannte mit entschlossenen Schritten neben Hamra. Die Wunde an seinem Rücken war von Ilyas so gut wie möglich verbunden worden, aber Hamra schaute trotzdem immer wieder nach, ob sie nicht wieder blutete.

»Wir müssen uns beeilen«, rief er ihnen zu. »Wir wissen nicht, wo sich die Bunian herumtreiben oder wann sie uns wieder einholen.«

»Ist es noch weit?« Selbst Hamra, die sich in dem grünen Gewirr des Dschungels gut auskannte, verlor allmählich die Orientierung.

»Wir sind gleich da.«

Hier im dichten Unterholz schien das Blätterdach die Hitze und Feuchtigkeit um sie herum regelrecht einzuschließen, was es noch schwerer machte, sich zu bewegen. *Atme, Hamra, so ist es gut, schöne, tiefe Atemzüge, füll deine Lungen, gleich sind wir da...*

Die Lichtung sah genauso aus, wie sie es in Erinnerung hatte: sanftes Sonnenlicht, das durch die Blätter drang, der Baum in der Mitte, die Zweige voll perfekter Jambus.

Der einzige Unterschied war der, dass um die Lichtung herum ein Dutzend Bunian standen. Fast alle waren schwarz gekleidet, nur einer hob sich von den anderen ab.

Dieser Bunian trug ein Gewand aus gelber Seide, das mit Goldfäden durchwirkt war. Dieser Bunian trug die Haare bis zur Schulter, mit einem dünnen Reif auf dem Kopf, ebenfalls aus Gold, der wie ein Heiligenschein leuchtete. Dieser Bunian war ebenso hübsch wie die anderen, aber seine Schönheit

ähnelte der eines Diamanten: glatt, kantig und eckig, strahlend, hart und kalt.

Dieser Bunian, das wusste Hamra sofort, war der König.

»Guten Tag, kleine Rote«, sagte er. Auf seinem Gesicht lag ein Lächeln, aber seine Augen waren kalt. »Wir haben dich schon erwartet.«





Lässig lehnte der Bunian-König auf prachtvollen roten und goldenen Seidenpolstern, die seine Männer für ihn unter dem Jambubaum aufgebaut hatten. Die vier Freunde wurden gezwungen, vor ihm zu knien, während sie darauf warteten, dass er zu ihnen sprach. Der Tiger war zu seinem Ärger als einziger gefesselt worden; man hatte ihm mit einem dicken Seil die Pfoten zusammengebunden, und nun fauchte und brüllte er jeden zornig an, der sich ihm näherte.

»Beruhige dich, Tiger«, sagte der König und begutachtete prüfend seine Fingernägel nach eventuellen Makeln. »Du tust dir keinen Gefallen, wenn du meine Wachleute tötest.«

»Lasst uns gehen«, sagte Hamra und bemühte sich, ihre zitternden Hände zu verbergen. »Wir haben das, was du willst, nicht mehr. Wir nützen dir nichts.«

»Das ist ja das Problem, kleine Rote.« Der König beugte sich vor. Seine gute Laune war mit einem Schlag verschwunden, und seine Augen blitzten sie eindringlich an. »Ihr habt nicht nur

meine Männer überlistet – wofür sie teuer bezahlt haben, wie ich hinzufügen möchte – und mir damit ernste Unannehmlichkeiten bereitet. Nein, ihr habt auch noch dafür gesorgt, dass ich das, was ich haben will, niemals haben kann. Und ich mag es überhaupt nicht, wenn ich das, was ich will, nicht bekomme.«

»Was habt Ihr mit uns vor?«, fragte Melur. Der König lächelte.

»Feen. Immer so *direkt*, so... so...« Geziert rümpfte er die Nase, als suche er das richtige Wort, und begnügte sich schließlich mit »unkultiviert«. Der König winkte mit seiner blassen Hand, und sofort kam ein Wachmann und band der protestierenden Melur den Mund zu. »Schon besser. Ich hasse es, unterbrochen zu werden.« Er wandte sich wieder an die anderen. »Also. Angesichts der Zeit und Mühen, die ihr mich gekostet habt – und ich hasse es zutiefst, zu solch großen Anstrengungen gezwungen zu sein –, ist die einzig vertretbare Konsequenz für eure Taten der Tod.« Seine Augen wanderten zu Pak Belang. Sie leuchteten so boshaft, dass Hamra das Blut in den Adern gefror. »Zumindest für dich. Die Kinder können zum Arbeiten eingesetzt werden. Kinder sind immer nützlich, und ich bin schließlich nicht grausam. Nur gerecht.« Sein Blick wanderte zu der hochroten Melur, und er seufzte pathetisch. »Vermutlich finde ich in meinem gnädigen Herzen sogar etwas Mitgefühl für dieses Wesen hier, auch wenn es mich noch so schmerzt. Aber ich bin nun mal ein barmherziger König.«

»Du bist nicht mein König«, sagte Hamra, und die Flammen loderten bei jedem Wort. »Und du warst nie mein König.«

»Aber, aber«, sagte der König besänftigend. »Harte Arbeit

ist gut für dich, weißt du. Formt den Charakter. Heißt es jedenfalls – ich habe allerdings schon genügend Charakter, ohne einen derartigen Unsinn auf mich zu nehmen. Und jetzt sei still, ich muss den Tiger töten. Bringt mir meinen Keris«, rief er und stand auf. Rasch erschien ein Wachmann neben ihm und reichte ihm einen Dolch.

Langsam und bedächtig ging der König auf die Freunde zu. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als genieße er es, dass alle Augen seine Bewegungen verfolgten. Bei Pak Belang angekommen, blieb er stehen und zog mit einer geschmeidigen Bewegung den Keris aus seiner Hülle. »So also findet der große Tiger von Langkawi den Tod.« Verächtlich musterte er den einst so stolzen Körper des Tigers, der nun hager und schwach vor ihm kauerte. »Seiner Macht beraubt, ohne Zähne und nur noch ein Schatten seines früheren Selbst. Wenn du vor mir auf die Knie sinkst, Tiger, und um dein Leben bettelst, werde ich vielleicht gnädig sein.«

Pak Belang hob seinen großen Kopf.

»Niemals.«

Der Mund des Königs verzerrte sich missmutig.

»Nun gut, wenn du nicht vor mir auf die Knie gehen willst, dann wirst du mir eben vor die Füße fallen.« Er hob die Klinge, um sie dem Tiger direkt durch das Herz zu stoßen.

Dann passierten zwei Dinge genau gleichzeitig.

Zum einen gellte ein lauter Schrei über die Lichtung, und zahlreiche Tiere und Menschen mit Messer und Stöcken stürmten zum Entsetzen der Bunian aus den Schatten.

Und zweitens loderten überall blaugüne Flammen auf.



Hamra hustete von dem Rauch, der um sie herum über die Lichtung wogte. Er war so dicht und undurchlässig, dass sie fast nichts mehr sehen konnte. Seltsamerweise schien er auch die Geräusche zu dämpfen, sodass alles, was zu hören war – zugegebenermaßen nicht sehr viel –, so klang, als käme es hinter einer Mauer hervor.

»Pak Belang?«, rief sie. »Ilyas? Melur?«

Da packte eine Hand ihr Handgelenk und riss so hart daran, dass sie auf Händen und Knie landete. Hamra schrie auf und ...sah Melur vor sich.

»Zum Glück, du lebst!« Erleichterung stieg in ihr auf, und am liebsten hätte sie Melur umarmt, wären sie nicht von Rauch, Flammen und mordlustigen Bunian umzingelt gewesen.

»Im Moment schon«, flüsterte Melur. »Katak hat mich losgeschnitten – was ist? Hast du nie einem Frosch beigebracht, wie man ein Messer benutzt?«

»Nicht wirklich, nein!«

»Schade.« Melur schüttelte den Kopf. »Ein sehr nützlicher Trick.« Auf ihrer Schulter streckte Katak die Brust heraus und gab ein stolzes »Quak« von sich.

Hamra betrachtete den vertrauten blaugrünen Farbton der Flammen, und endlich begriff sie.

»Das warst du?«

Melur grinste selbstzufrieden.

»Natürlich war ich das. Und jetzt folge mir. Uns passiert nichts, wenn wir dicht am Boden bleiben. Der Rauch soll das Sehen und Hören behindern, damit man unentdeckt vom Boden aus angreifen oder heimlich entkommen kann.«

»Da wir nur zwei Kinder, ein zahnloser Tiger, eine Fee und ein Frosch sind und es hier auf der Lichtung plötzlich viel mehr Wesen gibt als vorher, fände ich die zweite Möglichkeit besser.«

Mit einem sehnsüchtigen Seufzen strich Melur über das Messer an ihrem Gürtel.

»Vermutlich hast du recht. Leider.«

»Wer – *was* – sind diese Leute überhaupt?«

Aus Versehen stieß Hamra gegen ein haariges Bein, woraufhin irgendwo oberhalb des Rauchs jemand erschrocken aufschrie, was aber gleich wieder im Tumult der Kämpfe unterging.

»Ich schätze mal«, meinte Melur, die neben ihr krabbelte und vorsichtig einem Paar Beine auswich, das in zwei Pferdefüßen endete und gegen schwarz gekleidete Bunian-Beine kämpfte, »dass ein paar von denen hier hinter dem Gleichen her sind wie der König: den Zähnen. Und dann sind da noch

diejenigen, die versuchen, *diese* Leute daran zu hindern, die Zähne in die Finger zu bekommen.«

»Und keiner von beiden weiß, dass wir die Zähne nicht mehr haben.« Hamra sank das Herz in die Hose.

»Richtig. Was sie vermutlich nicht unbedingt erfreuen wird.« Melur lächelte grimmig. »Und das bedeutet, dass wir so schnell wie möglich abhauen sollten.«

»Stimmt. Du holst Ilyas, ich suche Pak Belang.« Hamra krabbelte los und schlängelte sich vorsichtig zwischen noch mehr Beinen hindurch, menschlichen und andersartigen, und hielt nach den gestreiften Pfoten des Tigers Ausschau. Das war nicht gerade leicht, schließlich drang kaum Licht durch den Rauch, und überall herrschte Verwirrung und Gestolper, überall krachten Klängen und Holz aufeinander, überall ertönten Schreie der Wut und des Schmerzes. Aber schließlich entdeckte sie ihn. Er duckte sich und versuchte, dem Rauch auszuweichen, seine Pfoten waren immer noch gefesselt.

Ihre Augen begegneten sich.

»Hamra!«

Rasch huschte sie zu ihm, um ihn zu befreien. Es schien ewig lange zu dauern, bis sie die Knoten gelöst hatte; ihre verbrannte Hand schmerzte immer noch sehr, außerdem zitterte sie vor Aufregung und Angst. Dann endlich hatte sie ihn befreit.

»Komm mit«, flüsterte sie. »Folge mir. Wir müssen zu Melur und Ilyas zurück –« Sie verstummte jäh. Vor ihnen war eine bekannte Gestalt aufgetaucht – die riesige Kobra schlängelte sich geschmeidig durch das Meer aus Beinen und kam mit einem heimtückischen Grinsen direkt auf sie zu.



Pak Belang zog mit dem Maul an Hamras T-Shirt, damit sie ihn ansah.

»Auf meinen Rücken«, brüllte er.

»Aber du bist verletzt –«

»Sofort!«

Und Hamra schlang die Arme um seinen Hals und hielt sich gut an ihm fest, während der Tiger losrannte und dem Kampfgetümmel um sie herum hakenschlagend auswich.

»Was ist mit Ilyas und Melur?«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit«, keuchte Pak Belang.
»Ich bringe dich in Sicherheit, dann laufe ich zurück und hole sie.«

»Ich kann sie nicht zurücklassen!«

»Widerspruch mir nicht, Kind.« Beim Rennen schien der Tiger seinen Schmerz zu vergessen. »Deine Großmutter ... ich könnte es mir nie verzeihen, wenn dir etwas zustößt.«

»Und ich könnte mir nie verzeihen, wenn ich meine Freunde zurücklasse und sie verletzt werden oder ... noch schlimmer.«

In diesem Moment blieb Pak Belang so plötzlich stehen, dass Hamra fast von seinem Rücken geflogen wäre.

»Aua! Was ...«

Ihre Stimme erstarb. Vor ihnen stand der grinsende Bunian-König und versperrte ihnen mit wildem Blick den Weg.

»Was für ein Zufall. Ich kann auch keinem von euch beiden je verzeihen.«

Langsam rutschte Hamra vom Rücken des Tigers. Rasch stellte sich Pak Belang vor sie, um das Mädchen mit seinem Körper vor der scharfen Klinge des Königs zu schützen.

»Sie ist noch ein Kind«, sagte er mit leiser Stimme. »Sie hat nichts getan, um den Tod zu verdienen.«

»Sie hat auch nichts getan, um verschont zu werden«, fauchte der König. Der Schein des Feuers warf einen seltsamen Schimmer auf seine Haut, Schatten huschten bedrohlich über sein Gesicht.

»Sieh dir doch an, was für ein Chaos sie angerichtet hat!«

»Das Chaos ist allein deine Schuld.«

Der König seufzte.

»Genug geredet. Jetzt wird gestorben!«

Hamra schloss die Augen. Sie wollte nicht mit ansehen, wie das Messer sich in Pak Belangs Fleisch bohrte. Die ganze Zeit über hatte ihr Rucksack fest auf ihrem Rücken gesessen, aber nun wurden ihre Schultern schlaff, und er rutschte mit einem dumpfen Knall zu Boden. *Diese ganze riesige Last*, dachte sie. *Vielleicht ist es Zeit, loszulassen. Vielleicht ist es Zeit zu akzeptieren, dass die Geschichte eben auf diese Weise enden wird. Vielleicht... vielleicht...*

Etwas rollte gegen ihren Fuß, und sie blinzelte. Es war Opahs Staubwedel; sie hatte fast schon vergessen, dass sie ihn dabei-

hatte. *Und bringt mir meine Dosen wieder. Und die Deckel auch, sonst ziehe ich euch eins mit dem Staubwedel über...*

Der Wedel musste sich von der Schnur gelöst haben, mit der er befestigt gewesen war. Beim Anblick der vertrauten braunen Federn und dem Bambusstab mit dem Haken am Ende kamen ihr unwillkürlich die Tränen. Welcher Held nimmt ausgerechnet einen Staubwedel mit auf seine Mission? Aber Opah war sich so sicher gewesen, dass er ihnen nützlich sein würde...

Und plötzlich wusste Hamra, was sie tun musste.

Sie sah in das triumphierend verzerrte Gesicht des Königs. »Weißt du, was meine Großmutter mir immer gesagt hat?«

Amüsiert zog er eine Augenbraue hoch.

»Was denn, Kleine?«

»Die Wahrheit. Und in deinem Fall lautet die Wahrheit, dass du leider verlierst!« Blitzschnell hakte sie das gebogene Ende des Staubwedels um das Bein des Königs und zog mit aller Kraft, sodass er mit einem erschrockenen Jaulen zu Boden fiel...

Und sofort stürzte sich Pak Belang auf ihn.

Die Szene sah ein bisschen aus wie in einem Kriegsfilm: Der Tiger kauerte über dem König, eine schwere Pfote drückte den Arm mit dem Messer zu Boden, die andere lag auf seiner Brust, und scharfe Krallen schwebten gefährlich nah an seiner Kehle – und überall um sie herum Flammen, Rauch und kämpfende Körper.

»Ergib dich«, sagte Pak Belang. Seine Stimme hatte noch nie so stark und majestätisch geklungen.

»Niemals!«

Die Krallen senkten sich noch ein bisschen tiefer, bis sie sich an den Hals des Königs pressten, so fest, dass nur noch ein winziges bisschen Druck nötig gewesen wäre, um die Haut zu durchbohren.

Der König schluckte.

»Das ist natürlich ein überaus überzeugendes Argument. Ich ergebe mich.«

»Lauter.«

»ICH ERGEBE MICH!« Gleichzeitig gaben seine Finger den Griff des Keris frei und ließen ihn zu Boden fallen. Schnell sprang Hamra vor und zog ihn weg von diesen mörderischen Händen. Durch den lichter werdenden Rauch konnten die anderen Bunian sehen, dass ihr König sich ergeben hatte, und legten nun auch selbst widerstrebend die Waffen nieder. Die restlichen Wesen auf der Lichtung brachen in laute Jubelrufe aus, allerdings bemerkte Hamra, dass einige die Gelegenheit nutzten, um ihnen mit gierigen Augen bedrohlich näher zu rücken.

»Wir haben die Zähne nicht mehr«, rief sie hastig. »Hört auf, uns so anzusehen.«

»Verflixt!«, ertönte eine erboste Stimme unten am Boden. Niedergeschlagen trottete die Mondratte zurück in den Wald, während sie leise etwas über Menschen schimpfte, die sich in alles einmischen mussten. Die anderen auf der Lichtung traten in einem großen Bogen beiseite, um sie durchzulassen.

»Hamra!«

Melur und Ilyas drängten sich durch die Menge und schlangen die Armen um die beiden. Melur hatte einen Schnitt über dem Auge, und Ilyas hielt eine Art Parang in der Hand.

»Geht es euch gut?«

»Uns? Alles bestens!« Ilyas ließ seine Waffe mit übertriebener Lässigkeit in der Hand kreisen und hätte ihn sich fast auf den Fuß fallen lassen. »Jemand hat mir diesen Parang gegeben«, verkündete er fröhlich.

»Das sehe ich.«

»Es war so cool, die bösen Bunian zu vertreiben!«

Melur verdrehte die Augen.

»Die meiste Zeit hat er sich hinter mir versteckt, und irgendwann musste ich ihm verbieten, mit dem Messer herumzufucheln, weil er mir fast das Ohr abgeschnitten hätte.«

Hamra lachte. Es fühlte sich ganz ungewohnt an, seltsam und gut.

Neben ihnen waren ein stämmiges Ungetüm und zwei Orang Kerdil mit buschigen Bärten damit beschäftigt, den König und seine Männer mit Eisenketten zu fesseln.

»Nicht so fest!«, hörte Hamra ihn jammern. »Meine Haut ist sehr empfindlich!«

Pak Belang trat neben sie und beobachtete das Geschehen.

»Was wirst du mit ihnen machen?«, fragte Hamra.

»Das ist nicht meine Entscheidung.« Er wandte sich an Melur. »Das Urteil sollst du mit den anderen Bewohnern des Dschungels fällen, wie es sich gehört.«

Melur stutzte.

»Du meinst, ich könnte ihn töten, wenn ich das wollte? Und du würdest dich nicht einmischen?«

Pak Belang neigte den Kopf.

»Ich kann dich nicht aufhalten. Ich kann dich nur warnen:

Lass die Wut dich nicht verderben. Sie ist wie eine Flamme, die alles in ihrem Weg niederbrennt. Wir wählen unser Schicksal selbst, und es hat so viele Abzweigungen wie die Äste eines Baumes.«

Melur ging zu den Gefangenen und starrte sehr, sehr lange auf den König, der gefesselt zu ihren Füßen kauerte. An ihrer Haltung konnte Hamra sehen, wie viel Liebe für den Dschungel die kleine Fee in sich trug und wie wütend sie darüber war, dass das alles fast zerstört worden wäre.

»Du solltest auf ihn hören«, meinte der König hilfsbereit.
»Er scheint zu wissen, wovon er redet.«

»Sei still.«

Endlich richtete sie sich wieder auf und streckte das Kinn vor.

»Ich habe einen Vorschlag.« Die gesamte Lichtung verstummte erwartungsvoll. »Da der König und seine Leute offenbar eine große Vorliebe für große Katzen haben... scheint es mir am passendsten zu sein, wenn wir sie auf die unbewohnte Insel Pulau Singa verbannen, die Löweninsel, wo der mächtige Löwengeist die Insel bewacht und mit ihnen machen kann, was er will.« Melurs Mund verzog sich zu einem zufriedenen Lächeln, während die Bunian-Gesichter ganz bleich wurden.
»Er lebt schon viele Jahre dort. Bestimmt sehnt er sich nach ein bisschen Gesellschaft.«

Und während die anderen Dschungelbewohner zustimmend johlten, ging Hamra zu dem Tiger, stellte sich auf Zehenspitzen und flüsterte in sein Ohr.

»Zeit zu gehen.«



Als sie diesmal aus dem Dschungel traten, war das Haus ganz ruhig. Die Fenster waren geöffnet, aber es war keine Musik zu hören, und nichts regte sich im Innern. Verwundert schaute Hamra auf ihre Uhr.

»Oh, natürlich«, sagte sie. »Um diese Zeit machen sie immer ein Schläfchen.«

»Es ist doch nicht mal elf Uhr vormittags«, sagte Ilyas. »Ich dachte, sie machen ihren Mittagsschlaf um drei.«

»Das auch.«

Sie waren nur noch zu dritt. Melur hatte beschlossen, mit Katak zurückzubleiben, um zu helfen, Wunden zu verarzten und das Chaos zu beseitigen, das die Bunian hinterlassen hatten. »Außerdem«, hatte sie Hamra mit einem Augenzwinkern erklärt, »sind deine Welt und meine sehr verschieden, kleine Rote. Unter Menschen wäre ich völlig fehl am Platz.«

Hamra nickte, obwohl ihr bei der Vorstellung, die Freundin zurückzulassen, das Herz ein wenig schwer geworden war.

»Aber du kommst mich doch besuchen, oder?«

Melur grinste breit und umarmte sie ganz fest.

»Natürlich mache ich das«, hatte sie Hamra ins Ohr geflüstert. »Und weißt du, in einem Haus, wo Feen zu Besuch kommen, wohnt das Glück.« Katak stieß ein zustimmendes leises »Quak« aus und schmiegte sich an Hamras Wange.

Jetzt ging Hamra zur Haustür, dicht gefolgt von Ilyas, während der Tiger etwas langsamer hinterhertrottete. Ihre Schritte fühlten sich schon viel freier und leichter an. *Ich bin zu Hause*, dachte sie. *Endlich, endlich bin ich wieder zu Hause*. Glatt und vertraut lag der Türknauf in ihrer Hand. »Achtung, Stufe«, sagte sie und drehte sich zu den anderen um. »Passt auf, dass ihr nicht stolp...« Ihre Stimme erstarb, als sie sah, dass der Tiger stehen geblieben war und verlegen und unsicher blinzelte. »Was ist los.«

Er drehte den Kopf weg.

»Was wird sie von mir denken?«, fragte er. »Was soll ich sagen? Wie soll ich das alles nur wiedergutmachen, nach so langer Zeit?«

Hamra lehnte ihre Wange an seine.

»Auf diese Fragen gibt es keine Antwort. Ich glaube, am besten startest du mit einem ›Tut mir leid‹ und schaust dann, was passiert.«

Der Tiger schloss die Augen.

»Ich schätze, du hast recht.«

»Hast du gerade wirklich zugegeben, dass ich recht habe? Ich fasse es nicht. Das war das erste Mal!« Sie zupfte sanft an dem Fell in seinem Genick. »Und jetzt komm.«

Gemeinsam gingen sie den Gartenweg entlang und durch die Tür.

»*Assalamualaikum!*«⁵⁹, rief Hamra, schlüpfte aus ihren Turnschuhen und trat über die Schwelle. Nach der grellen Sonne draußen dauerte es eine Weile, bis sich ihre Augen an die kühle Dämmerung im Haus gewöhnt hatten. Als es so weit war, sah sie Atok nur mit seinem Sarong bekleidet auf dem Sofa liegen. Seine Brust hob sich bei jedem Atemzug, und ein leises Schnarchen drang aus seinem Mund. Bei seinem Anblick kribbelten Tränen in ihren Augen: die Leberflecke auf seiner Haut, die runde Wölbung seines Bauchs, der karierte Sarong aus dem abgewetzten, dünnen Stoff. Den hatte er schon getragen, als sie noch klein gewesen war; er hatte sie darin hin und her geschwungen und dazu ein Schlaflied gesummt. *Getaran jiwa, melanda hatiku...*⁶⁰

Hamra kniete sich neben ihren schlafenden Großvater und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

»Atok«, flüsterte sie. »Ich bin wieder zu Hause.«

Einen Moment lang meinte sie, er hätte sie nicht gehört. Dann setzte er sich auf und blinzelte sie an, als würde er seinen Augen nicht trauen.

»Hamra?«

Und dann gab es nichts anderes mehr als seine tröstende Umarmung und seine Liebe, die sie mit ihrer Wärme umfing. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte Hamra sich entspannt und sicher.

⁵⁹ Aus dem Arabischen: »Der Friede sei mit dir!«, Islamischer Gruß.

⁶⁰ »*Erregung der Seele, es schlägt mein Herz...*«.

»Hallo, Atok«, murmelte sie an seiner Brust.

Er schien sie gar nicht mehr loslassen zu wollen, aber schließlich löste er sich doch von ihr, damit er sie anschauen konnte.

»Geht es dir gut? Ist dir auch nichts passiert? Was ist mit deiner Hand? Warum ist sie – *YA ALLAH YA TUHANKU!*«⁶¹

»Oh«, sagte Hamra, als Atok sich in die Sofakissen drückte, als wolle er sich dazwischen verstecken. »Ich sollte vielleicht erklären, warum –«

»Warum ein riesiger Tiger in meinem Wohnzimmer steht?« Atok schluckte. »Ja, das wäre wirklich sehr freundlich von dir.«

»Wir brauchen Opahs Hilfe«, erklärte Hamra. »Das ist eine lange Geschichte.«

»Da wette ich drauf.« Atok musterte den Tiger stirnrunzelnd. »Weißt du noch, was du mir bei unserer letzten Begegnung angetan hast, Katzenmann?« Er klopfte mit seinem Stock auf sein schwaches Bein. »Seitdem funktioniert es nicht mehr richtig.«

»Moment mal.« Mit offenem Mund schaute Hamra von einem zum anderen. »Bei eurer letzten Begegnung?«

Pak Belang zog ein beschämtes Gesicht und versuchte, sich so klein wie möglich zu machen.

»Ich entschuldige mich aufrichtig dafür«, brummte er, wich zurück und stieß dabei aus Versehen gegen den Beistelltisch. Bilderrahmen fielen um, eine Schüssel mit Potpourri landete klirrend am Boden, und überall flogen getrocknete Blütenblätter herum. »Ähm. Ich räume das natürlich wieder auf.«

⁶¹ Aus dem Arabischen: »Oh Allah, oh mein Gott!«, gleichbedeutend mit »Oh Gott«.

Ilyas tätschelte ihm den Rücken.

»Vielleicht überlässt du das lieber mir, Kumpel.«

Kopfschüttelnd wandte Hamra sich an ihren Großvater.

»Das ist jetzt unwichtig. Ich muss ihn zu Opah bringen«, sagte sie leise. »Ist das okay?«

Ihr Großvater musterte Pak Belang mit schmalen Augen.

»Wirst du ihr auch ins Bein beißen?«, fragte er. Es klang wie eine ernst gemeinte Frage, aber Hamra war sich sicher, ein winziges, verräterisches Funkeln in Atoks Augen zu sehen.

»N-nein«, antwortete der Tiger.

»Na gut. Dann geht nur, und ich werde sehen, ob ich ein Mittagessen für uns auftreiben kann. Ilyas, mein Junge, hilfst du mir bitte?«

In Opahs Zimmer surrte der Deckenventilator, und die Vorhänge waren zugezogen, um die Hitze auszusperren. Hamras Großmutter lag flach auf dem Rücken mitten auf dem Doppelbett, auf den gleichen rosafarbenen Laken und dem gleichen rosafarbenen Kissen wie immer. Alles war genau wie immer, außer Hamra selbst, die nie wieder die alte sein würde, und dem Tiger, der fast den gesamten Raum ausfüllte.

Als würde sie spüren, dass sie beobachtet wurde, schlug Opah erst ein Auge auf, dann das andere.

»Was ist?«, murmelte sie. Die Anwesenheit der riesigen Raubkatze schien sie nicht weiter zu beunruhigen.

Hamra lächelte.

»Ich habe dir was mitgebracht.«

Opah zeigte auf den Tiger.

»Meinst du den da? Weil, diesen Katzen darf man nicht trauen. Das habe ich dir doch gesagt.«

»Ich weiß.« Hamra griff in ihren Rucksack und holte die Jambu heraus, die sie vorhin noch gepflückt hatte, und auf einmal wirkte die Luft im Raum ein bisschen frischer und ein bisschen heller. »Mach dir keine Sorgen um ihn. Ich habe dir ein kleines Geschenk mitgebracht.«

»Eine Jambu!« Erfreut schlug Opah ihre dünnen Hände zusammen. »Oh, wie wunderbar! Woher weißt du, dass das meine Lieblingsfrucht ist?«

Hamra schluckte den Kloß hinunter, der ihr in der Kehle steckte.

»Ach, weißt du, das hat mir jemand erzählt.« Sie setzte sich neben ihre Großmutter auf das Bett, und die ausgeleierte Matratze sank unter ihrem gemeinsamen Gewicht noch tiefer ein. »Denkst du, du könntest davon abbeißen? Oder soll ich sie dir in kleine Stücke schneiden?«

Opahs Mund verzog sich zu einer störrischen Linie, wie bei einem kleinen Kind, das gesagt bekommt, es könne etwas noch nicht tun.

»Natürlich kann ich davon abbeißen. Schau doch.«

Sie nahm die Frucht und biss ein großes Stück davon ab.

»Lecker?«, fragte Hamra. Vorsichtig wischte sie den Saft ab, der über Opahs Kinn rann, und ihre Großmutter nickte. Ihr Mund war zu voll, um zu sprechen.

Und dann hielt sie inne und drehte sich zu Hamra, ihre Augen leuchteten auf, wie immer, wenn sie wieder zu der alten, richtigen Opah wurde, und Hamras Herz fing an zu jubeln.

»Hallo, meine kleine Hamra.« Opah streckte die Arme aus und zog ihre Enkelin in eine lange, feste Umarmung. »Oh, mein liebes Mädchen. Es kommt mir vor, als hätte ich dich ewig nicht gesehen.«

»So ist es auch.« Hamra lehnte sich an ihre Großmutter, sie sog ihren Geruch in sich auf und spürte ihre tiefe Liebe zu ihr. »Ich habe dich vermisst, Opah.«

»Ich habe dich auch vermisst, Sayang.«

Eine ganze Weile saßen sie so da, bis das Räuspern des Tigers sie in die Wirklichkeit zurückholte.

»Ah«, sagte Opah und sah den Tiger ganz ruhig an, der sich unter ihrem Blick zu ducken schien. »Du bist es.«

»Hallo«, stotterte Pak Belang. »Es ist schon viele Jahre her ...«

»Das stimmt. Viele Jahre, seit du plötzlich nicht mehr mein Freund sein wolltest, nur weil ich dich nicht geheiratet habe. Und dann hast du dir auch noch das mit den Tigern und ähnlichem Blödsinn in den Kopf gesetzt.«

Ihr Tonfall erinnerte Hamra daran, wie ihre Großmutter ihr mit dem Staubwedel einen Klaps auf den Hintern gegeben hatte, wenn sie unartig gewesen war. Sie klang nun ähnlich missbilligend.

»Ich hatte ... gewisse Ambitionen ...«, murmelte der Tiger.

»Du wolltest alles um dich herum kontrollieren, vor allem mich«, widersprach Opah. »Und als du festgestellt hast, dass das nicht geht, hast du gedacht, der beste Weg, um mehr Kontrolle zu bekommen, würde darin bestehen, mehr Macht zu erlangen.«

Der Tiger lächelte betreten.

»Ich habe sicherlich Fehler gemacht ...«

Opah verschränkte die Arme.

»Du hast alle Hühner meiner Mutter aufgefressen«, sagte sie entschieden. »Du hast die Hühner von ALLEN gefressen. Das ganze Dorf hat jahrelang in Angst vor dir gelebt. Und du hast meinen zukünftigen Ehemann angegriffen! Sein Bein ist nie wieder richtig verheilt.«

»Ich weiß.« Pak Belang ließ den Kopf hängen. »Es gibt keine Entschuldigung für meine Fehler. Und das waren noch nicht mal die schlimmsten Dinge, die ich getan habe. Trotzdem möchte ich dir sagen, dass es mir leidtut. Aufrichtig und ernsthaft. Und dass ich wünschte ... ich wünschte, ich wäre ein besserer Freund gewesen. Das ist alles.«

Opah musterte ihn aus scharfen Augen.

»Wirklich? Das ist alles?«

»Opah«, sagte Hamra und zupfte ihre Großmutter am Arm. »Opah, der Tiger möchte wieder ein Mensch werden. Er hat jetzt keine Macht mehr. Er will einfach wieder sein, wie er vorher war. Aber dazu muss er seinen Namen wissen, seinen richtigen Namen, sonst schafft er das nicht. Kannst du dich noch daran erinnern, wie er in Wirklichkeit hieß?«

Opah schiefte.

»Natürlich erinnere ich mich an seinen Namen. Schließlich habe ich ihn viele Jahre meines Lebens sehr häufig verwendet.« Seufzend sah sie dem Tiger in die Augen. »Lange Zeit habe ich darüber nachgedacht, was ich zu dir sagen würde«, erklärte sie leise. »Ich habe alle meine Anschuldigungen, meine Flüche

und Beschimpfungen aufgeschrieben – und mir sind ein paar sehr gute eingefallen! Ich habe lange Reden in meinem Kopf geprobt.« Sie seufzte lang und tief. »Aber jetzt bin ich alt und du auch. Und in letzter Zeit lebe ich so viel in der Vergangenheit. Und es lohnt sich einfach nicht, an schlechten Erinnerungen festzuhalten, wenn es nur noch so wenig Platz für die guten gibt.« Sie hielt inne. »In letzter Zeit möchte ich nur noch geliebt werden und glücklich sein. Und deshalb vergebe ich dir. Ich vergebe dir alles, was du getan hast – Firman.«

Bei diesen Worten spitzte der Tiger die Ohren.

»Firman?«, flüsterte er, zuerst unsicher, doch dann schien er sich zusehends zu erinnern. »Firman. Das ist es. Das ist mein Name. Das ist mein Name!« Und Hamra lachte laut über seine Freude.

Und auf einmal riss er völlig entsetzt die Augen auf und öffnete sein Maul. Aus dem Schlund kam ein weißer Lichtstrahl, so grell, dass Hamra meinte, ihre Augen würden verbrennen. Hinter einem Kissen versteckt kreischte Opah: »Was ist das?« Aber Hamra konnte nicht antworten, sie war zu gebannt von dem Anblick, der sich ihr bot. Denn nun bohrten sich Lichtsäulen durch die Haut des Tigers und durch seine Augen, immer mehr und mehr, bis es aussah, als wäre er aus Licht gemacht, so hell und strahlend und auf eine entsetzliche, wilde Weise schön, dass Hamra die Augen tränten. Und dann erstrahlte ein letzter greller Lichtschein, und Hamra musste zum Schutz die Augen zukneifen. Und dann... und dann...

Als sie endlich wieder sehen konnte, war da ein Mann. Auf

dem Teppich vor ihr lag ein alter, dünner Mann, der in abgetragene orange-schwarze Kleidern gekleidet war. Sein Körper war voller Wunden und Prellungen, und er atmete nur noch schwach.

Atok und Ilyas stürmten ins Zimmer, als Hamra und Opah neben dem Mann auf die Knie sanken. Vorsichtig hob Opah seinen Kopf in ihren Schoß.

»Firman?«, flüsterte sie.

Der Alte öffnete die Augen, und Hamra erkannte den bernsteinfarbenen Blick des Tigers in ihnen.

»Schön, dich wiederzusehen, Fatimah«, sagte er mit schwacher Stimme, und Opah lächelte.

»Obwohl ich dir beim letzten Mal so eine Standpauke gehalten habe?«

»Vor allem deswegen.« Er griff nach ihrer Hand. »Danke, dass du mir vergeben hast. Und danke für deine Enkeltochter. Sie ist ein Geschenk.«

Opah lächelte Hamra zu.

»Das ist sie wirklich.«

Firman sah das Mädchen nun ebenfalls an.

»Danke, dass du mir geholfen hast, kleine Rote. Du und deine Freunde.«

Hamra konnte vor lauter Weinen nicht sprechen, deshalb legte sie nur sanft die Hand auf seine Brust, dort, wo sein Herz schlug, und er lächelte. Seine Atemzüge wurden immer flacher, kleine Seufzer wie bei einem Fisch auf dem Trockenen. Als er wieder sprach, kamen die Worte langsam und mühevoll aus seinem Mund.

»Was für ein Glück, diese Reise mit euch erleben zu dürfen. Was für ein Geschenk, eure Freundschaft zu erfahren. Und welch ein Segen, dieses Leben umringt von so viel Liebe verlassen zu dürfen.«

Firman schloss die Augen und atmete tief ein. Dann schlug er sie wieder auf, und sein Lächeln war so aufrichtig und schön wie noch nie zuvor.

»Auf Wiedersehen«, flüsterte er.

Nach einem letzten Atemzug schloss er die Augen und regte sich nicht mehr.



Es war einmal ein Mädchen namens Hamra, das lebte in einem schiefen Häuschen am Rande des üppig grünen Dschungels auf der Insel Langkawi. Sie hatte eine Mutter und einen Vater, die ihr sagten, was sie zu tun hatte, einen Großvater, der ihr Geschichten erzählte, und eine Großmutter, die ihr die Wahrheit sagte. Und da war auch ein Junge; er lebte zwar nicht in diesem Häuschen, war aber so häufig dort – und aß große Mengen von dem Essen, das es dort gab, wie Hamras Großvater häufig klagte –, dass es sich so anfühlte, als würde er dort wohnen. Die beiden Freunde verbrachten viele glückliche Tage zusammen im Garten, wo die Blumen blühten und das Gemüse wuchs und wo in einer Ecke ein Gedenkstein stand, auf dem der Name FIRMAN eingraviert war. Die beiden sorgten dafür, dass der Stein immer sauber war und glänzte, egal, ob es regnete oder die Sonne schien.

Hamras Großmutter lebte häufig an einem ganz anderen Ort und in einer ganz anderen Zeit als ihre Familie. Aber das

war nicht schlimm. Denn immer mal wieder gelang es ihnen, sich an einem Ort zu treffen, der ihnen allen gehörte. Und in den Zeiten dazwischen gab Hamra den Versuch nie auf, zu ihr durchzudringen. Denn allein der Versuch kann jede Menge Magie und Wunder zum Vorschein bringen, wie Hamra auf ihrer Reise durch den Dschungel an der Seite ihrer Freunde gelernt hatte.



Glossar

Malaysische Gerichte



- Apam Balik** Süße Pfannkuchen mit einer Füllung aus Erdnüssen, Zucker und Mais, die auf einer Seite knusprig sind und auf der anderen weich
- Bahulu** Kleine, weiche Kuchen in Form von Fischen oder anderen Tieren, die aus Mehl, Zucker, Eiern und Kokosmilch hergestellt werden
- Char Kuay Teow** Flache, gebratene Reisnudeln mit verschiedenen Zutaten wie Sojasoße, Austernsoße, Eiern, Knoblauch, Garnelen, Wurst oder Hühnchen
- Jambu** Die Jambufrucht ist auch als Wachsapfel oder Javaapfel bekannt. Sie hat eine rundliche, birnenartige Form und eine dünne glatte Haut, die grün, rosa oder rot sein kann. Das Fruchtfleisch ist weich und schmeckt süß und erfrischend.
- Karipap** Mit Curry gefüllte Teigtasche, die frittiert oder gebacken wird
- Keropok** Knuspriger Snack, hergestellt aus Fisch, Tintenfisch oder Garnelen
- Keropok Lekor** Traditioneller malaysischer Snack aus Fischpaste, Sago-Stärke und Gewürzen
- Kuih** Malaysisches Dessert aus Reismehl, Kokosmilch und Zucker
- Laksa** Nudelgericht mit Fischbrühe

Mee Goreng Mamak	Pikante gebratene Eiernudeln mit verschiedenen Zutaten, darunter Zwiebeln, Knoblauch, Chilisototen, Sojasoße, Fischsoße, Gemüse, Hühner- oder Rindfleisch und Garnelen
Nasi Ambeng	Verschiedene Gerichte wie gebratenes Hühnchen oder Rindfleisch, gebratener Fisch, Gemüse, Sambal und verschiedene Beilagen wie Reis, Tempeh und Sardinen. Die Gerichte werden in einer großen Schale serviert und von mehreren Personen gemeinsam gegessen.
Nasi Ayam	Traditionelles malaysisches Gericht aus gebratenem Hühnchen und Reis
Nasi Dagang	Brauner Reis, der in Kokosmilch und Gewürzen wie Ingwer und Kurkuma gekocht wird. Dazu werden oft ein oder zwei Beilagen serviert, wie zum Beispiel gegrillter Thunfisch, Rindfleisch oder Hühnchen sowie Sambal, Gurken und hart gekochte Eier.
Nasi Goreng Kampung	Gebratener Reis mit einfachen Zutaten
Nasi Lemak	Kokosnusreis, der mit verschiedenen Beilagen serviert wird, darunter in Bananenblättern gewickelte Hähnchenflügel, geröstete Erdnüsse, gehackte Gurken, hart gekochte Eier und scharfe Sambal-Soße
Nasi Ulam	Traditionelles malaysisches Gericht aus Reis und Kräutern
Pandan	Pflanzenart, die oft zur Aromatisierung von Speisen und Getränken verwendet wird. Sie hat einen süßen, blumigen Geschmack und verleiht den Gerichten eine grüne Farbe.

Pau	Gedämpfte Brötchen
Rempeyek	Snack aus knusprigen, flachen Krabbenchips mit einer dünnen Schicht aus Würzpaste
Roti Jala	Gelbe Pfannkuchen aus Mehl, Eiern und Kokosmilch
Tapai	Fermentierte Speise aus Südostasien, die aus klebrigem Reis oder klebrigem Reismehl hergestellt wird
Tom Yam	Thailändische sauer-scharfe Suppe
Udang Goreng	Garnelengericht mit Reis
Mentega	



Orte in Malaysia

Gua Wang Buluh	Name einer Höhle auf der Insel Tuba
Gunung Raya	Der höchste Berg auf der Insel Langkawi
Pantai Tengkorak	Schädelstrand
Pulau Dayang Bunting	»Schwangeres-Mädchen-Insel« in der Nähe von Langkawi
Pulau Tuba	Insel in der Nähe von Langkawi
Tasik Dayang Bunting	Süßwassersee auf der Insel Pulau Dayang Bunting
Telaga Tujuh	»Sieben Brunnen«, ein Gebiet auf Langkawi



Traditionelle Kleidungsstücke und Waffen

Baju Kurung	Traditionelles malaysisches Kleidungsstück für Frauen. Es besteht aus einer langen Bluse und einer langen lockeren Hose oder einem Rock, beide bis zu den Knöcheln.
Baju Melayu	Traditionelles malaysisches Kleidungsstück für Männer, bestehend aus einer knielangen, locker sitzenden Tunika und einer weiten Hose
Batik Sarong	Ein Wickelrock, der meistens von Frauen in Südostasien getragen wird
Kain Pelikat	Ein Wickelrock, der meistens von Männern in Südostasien getragen wird
Kris	Malaysischer Dolch
Parang	Malaysische Machete
Sampin	Traditioneller malaysischer Wickelrock, der von Männern getragen wird

Begriffe aus der malaysischen Mythologie



Bunian	Elfen
Cik Siti Wan Kembang	Sagenumwobene Königin von der Ostküste Malaysias
Langsuir	Weiblicher Vampir oder der Geist einer Frau, die während der Schwangerschaft verstarb
Mahsuris Grabmal	Grabmal einer sagenumrankten Frau auf Lang- kawi
Nenek Kebayan	Mythologische Figur, die alleine im Dschungel lebt und übernatürliche Fähigkeiten besitzt
Orang Kerdil	Zwergenvolk
Penanggal	Eine vampirähnliche Hexengestalt
Peri-Peri	Feen
Puteri Gunung Ledang	Sage von der Prinzessin des Berges Ledang
Puteri Saadong	Adoptivtochter von Siti Wan Kembang
Sang-Kancil	Zwerghirsch, Figur aus der malaysischen Mytholo- gie. Er ist gewieft und intelligent und schafft es durch seine Tricks auch stärkere Gegner zu besie- gen.

Arabische Begriffe



- Ayat al-Kursi** Einer der bekanntesten und bedeutendsten Verse des Koran, auch Thronvers genannt
- Dhikir** Form des Gedenkens oder der Rezitation von Lobpreisungen, Gebeten oder bestimmten Namen Gottes im Islam
- Fadschr** Morgengebet zwischen Dämmerung und Sonnenaufgang
- Hidschab** Kopftuch, das aus religiösen Gründen von islamischen Frauen getragen wird. Der Hidschab soll Haare, Hals und Ohren verdecken, manchmal auch die Schultern. Mädchen fangen an, ein Kopftuch zu tragen, wenn sie zwischen 11 und 13 Jahre alt sind.



Danksagungen

Alles begann damit, dass ich meiner Freundin Margaret Owen erzählte, ich würde mich gerne mal an einer Nacherzählung oder Neuinterpretation einer bekannten Geschichte versuchen, worauf sie antwortete: «Wie wäre es mit Rotkäppchen? Das könnte ich mir bei dir gut vorstellen.» Es ist also alles ihre Schuld.

Wie immer geht ein aufrichtiges Dankeschön an Victoria Marini, die stets ein offenes Ohr für meine wilden Vorschläge und immer komplizierteren Projekte hat und für meine Geschichten kämpft. Ich bin dankbar, dich in meinem Team zu wissen.

Bücher werden zum großen Teil auch im Lektorat gemacht, und Alice Jerman hilft mir jedes Mal, aus dem Chaos, das ich auf ihrer Mailbox ablade, etwas ganz Wunderbares entstehen zu lassen. Ich bin so dankbar für dein Verständnis und deine Ratschläge - und dafür, dass du immer weißt, wann man besser geduldig abwartet und wann man drängeln muss.

Mein Dank gilt natürlich dem Team von Harper, das dieses Buch möglich gemacht hat: Clare Vaughn, Vanessa Nuttry, Jessica Berg, Gweneth Morton, Chris Kwon und Alison Donalty sowie Deborah Lee, die Hamra und ihren Tiger für das Titelbild so wunderschön lebendig werden ließ.

Ich danke Alia Ali, die ihr Wissen über das Leben im Lockdown auf Langkawi mit mir geteilt hat, und meinen Freunden, die mir von ihren Erfahrungen bei der Pflege von Angehörigen erzählt haben.

Jedes Buch ist schwierig zu schreiben, aber dieses Buch war eine besondere Herausforderung. Es entstand zu einem großen Teil in der seltsamen, stressigen Zeit der Lockdowns und Isolation, auf dem Höhepunkt meines Burn-outs. Ohne die Freunde, die mir erlaubten, all meine Sorgen, Ängste und Kleinlichkeiten in DMs, SMS und WhatsApp-Chats loszuwerden, wäre es niemals entstanden. Ihr wisst, wer ihr seid; ich kann euch nicht genug danken.

Malik und Maryam, ich habe diese Reise begonnen, weil ich wollte, dass ihr euch als Helden seht. Danke für die vielen Umarmungen und Küsse, die mich durch diese schwere Zeit gebracht haben. Ich liebe euch.

Und schließlich: Mein Mann hat aus nächster Nähe erlebt, wie ich mich durch dieses Buch gekämpft habe, wie ich abwechselnd geflogen, gescheitert, gekrochen und gefallen bin, und er hat mich jedes Mal aufgefangen. Danke, dass du mich gerettet hast.



Hanna Alkaf schloss ihr Studium der Journalistik an der Northwestern University ab und hat über zehn Jahre lang alles geschrieben, von Marketing-E-Mails bis zu investigativen Artikeln, von Pressemitteilungen für gemeinnützige Organisationen bis zu Unternehmensbroschüren. Hanna ist Autorin und Mutter und lebt mit ihrer Familie in Kuala Lumpur.



Anja Hansen-Schmidt, Jahrgang 1970, studierte Amerikanistik, Anglistik und Politik in Tübingen und St. Paul/MN. Der Berufswunsch »Auf jeden Fall irgendwas mit Büchern machen« führte sie erst zu einem Verlagsvolontariat und schließlich zum Übersetzen. Sie übersetzt vorwiegend Kinder- und Jugendliteratur, Fantasy und allgemeine Sachbücher aus dem Englischen und lebt mit ihrer Familie in Tübingen.



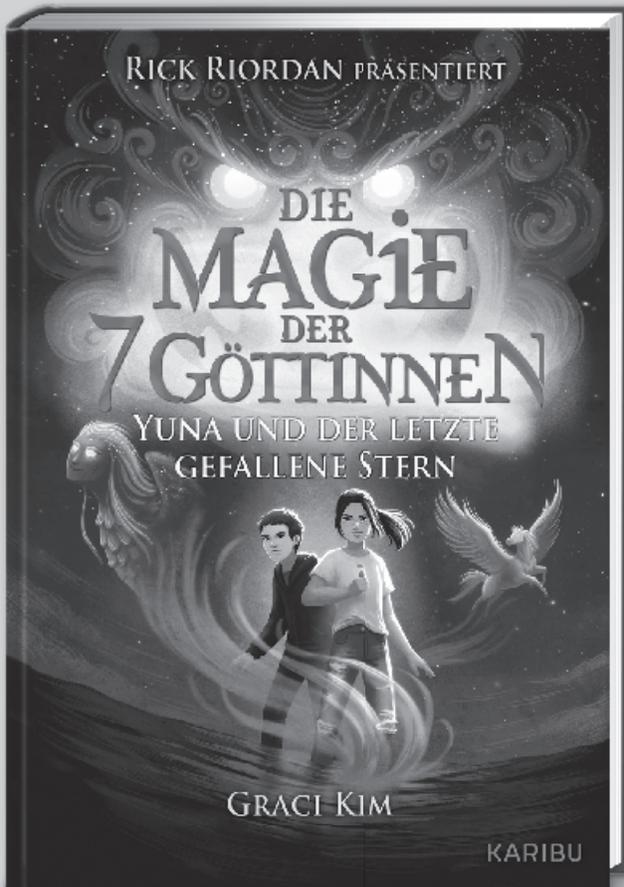


Laura Fuchs wurde 1991 in NRW mit einem Pinsel hinter ihrem Ohr geboren. 8 Jahre in Hamburg, ein Studium der Illustration an der HAW, 7 Buchmessen und ca 736 U-Bahn-Fahrten raus ins Grüne später lebt sie schließlich nahe der See auf der Ost-Holsteinischen Seenplatte, wo ihr Hund Möwen und sie schon der nächsten Idee hinterherjagt.



TAUCHE EIN IN EINE WELT VOLLER MAGIE

YUNA MUSS ALLES RISKIEREN, UM IHRE SCHWESTER
UND IHRE EIGENE IDENTITÄT ZU RETTEN

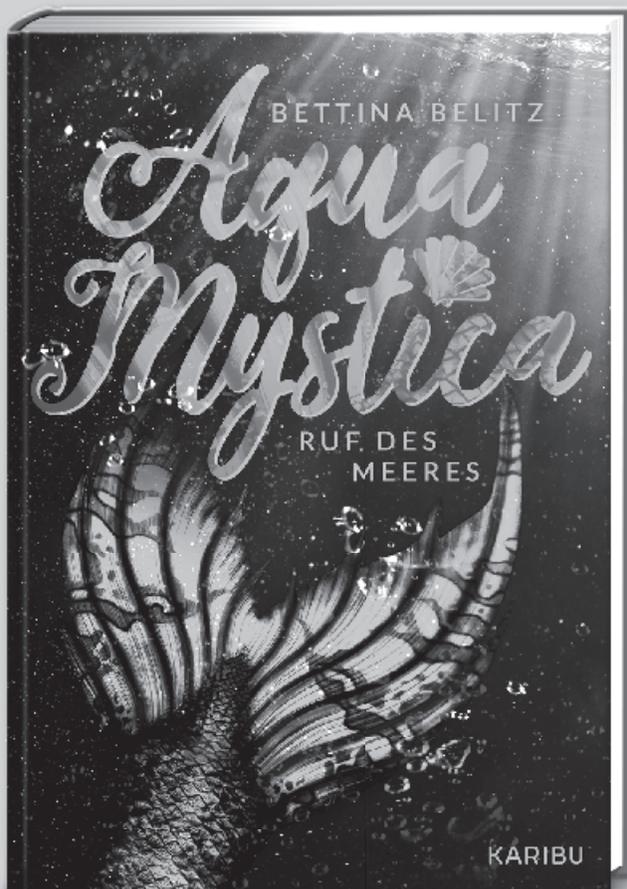


GRACI KIM / **DIE MAGIE DER 7 GÖTTINNEN (BAND 1)**
ISBN 978-3-96129-345-2 / AB 10 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

VICKY UND DER ZAUBER DES MEERES

EINE FESSELNDE REISE IN EINE
GEHEIMNISVOLLE UNTERWASSERWELT

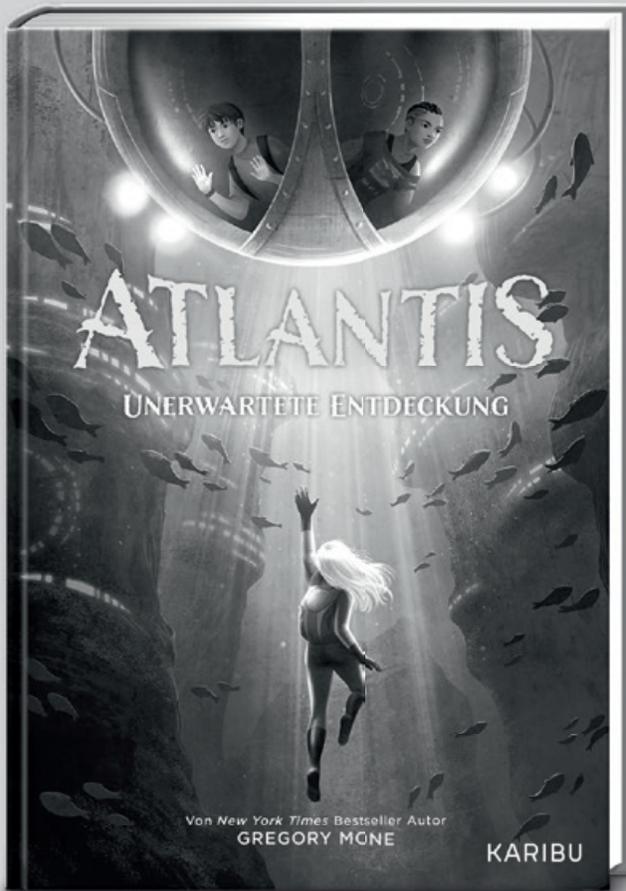


BETTINA BELITZ / **AQUA MYSTICA**
ISBN 978-3-96129-165-6 / AB 11 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

WENN ZWEI WELTEN AUFEINANDERPRALEN

BLEIBT NICHTS, WIE ES IST ...



GREGORY MONE / **ATLANTIS (BAND 1)**
ISBN 978-3-96129-225-7 / AB 11 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

LIEBE, FREUNDSCHAFT UND JEDE MENGE CHAOS

FÜNF FREUNDE STELLEN SICH DEN HERAUS-
FORDERUNGEN DES ERWACHSENWERDENS



KRISTINA KREUZER / **DAS LEBEN IST KEIN HIMBEEREIS**
ISBN 978-3-96129-320-9 / AB 11-12 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2023

© 2023 Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14a, 80801 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2023

unter dem Titel *Hamra and the Jungle of Memories*

bei HarperCollins Children's Books, ein Teil der

HarperCollins Publishers, 195 Broadway, New York, NY 10007

Veröffentlicht in Absprache mit der Autorin,

c/o BAROR INTERNATIONAL, INC., Armonk, New York, U.S.A.

Text © 2023 Hanna Alkaf

Aus dem Englischen übersetzt von Anja Hansen-Schmidt

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Laura Fuchs

Übersetzungen aus dem Malaysischen und Arabischen:

Dr. Daniel Krauß und Muhammad Hafiz Osman

Layout & Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-336-0

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de

